



KRIMINOLOGISCHES
FORSCHUNGSINSTITUT
NIEDERSACHSEN E.V.

Forschungsbericht Nr. 120

Kinder- und Jugenddelinquenz im Bundesland Saarland

**Dirk Baier, Susann Rabold
2012**



FORSCHUNGSBERICHT Nr. 120

**Kinder- und Jugenddelinquenz
im Bundesland Saarland**

Dirk Baier, Susann Rabold

2012

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN)
Lützerodestraße 9, 30161 Hannover
Tel. (05 11) 3 48 36-0, Fax (05 11) 3 48 36-10
E-Mail: kfn@kfn.de

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	7
1. Einleitung, Forschungsfragen und Danksagung	15
2. Kriminalität im Polizeilichen Hellfeld	23
2.1. Kriminalität in der Gesamtbevölkerung Saarlands	23
2.2. Kriminalität unter Jugendlichen	26
2.3. Jugendkriminalität nach Landkreisen.....	30
3. Methodisches Vorgehen und Rücklauf der Schülerbefragung	33
4. Befunde der Repräsentativbefragung der Schüler der 4. Jahrgangsstufe	41
4.1. Beschreibung der Stichprobe.....	41
4.2. Medienkonsum und Schulleistungen.....	44
4.3. Kinderdelinquenz und die Bedingungsfaktoren	54
4.4. Zusammenfassung	69
5. Befunde der Repräsentativbefragung der Schüler der 9. Jahrgangsstufe	71
5.1. Stichprobenbeschreibung und Einschätzung der Befragung	71
Exkurs: Integration von Migrantenjugendlichen.....	74
5.2. Jugendliche als Opfer von Gewalt.....	83
5.2.1. Allgemeine Opfererfahrung	83
5.2.2. Opfererfahrung in der Schule	89
5.3. Jugendliche als Täter delinquenten Verhaltens	93
5.4. Bedingungsfaktoren des delinquenten Verhaltens	97
5.4.1. Elterliche Erziehung	97
5.4.2. Persönlichkeit	100
5.4.3. Vereins- und Religionszugehörigkeit.....	103
5.4.4. Medienkonsum	108
Exkurs: Computerspielabhängigkeit	113
5.4.5. Schule	117
5.4.6. Delinquente Freunde	122
5.4.7. Alkohol- und Drogenkonsum.....	124
5.4.8. Schulschwänzen	129
5.4.9. Multivariates Erklärungsmodell	132
Exkurs: Entwicklung der Jugenddelinquenz im Landkreis St. Wendel 2007 bis 2010	134
5.5. Links- und Rechtsextremismus	138
5.5.1. Linksextremismus	138
5.5.2. Rechtsextremismus.....	146

6. Befunde von Zusatzbefragungen der Schüler der 9. Jahrgangsstufe.....	157
6.1. Verweigerer	157
6.2. Am Befragungstag abwesende Schüler	160
6.3. Netbook-Befragung	162
7. Folgerungen für die Prävention	183
Glossar	187
Literaturverzeichnis.....	193

Zusammenfassung

Ende des Schuljahrs 2009/2010 wurden im Saarland repräsentative Befragungen unter Schülern der vierten und neunten Jahrgangsstufe zum Thema delinquentes Verhalten und dessen Bedingungsfaktoren durchgeführt; zudem erfolgten Auswertungen der Polizeilichen Kriminalstatistik. Im Rahmen der Befragung wurden 691 Kinder (Durchschnittsalter: 10 Jahre) und 2.096 Jugendliche (Durchschnittsalter: 15 Jahre) erreicht. Die Stichproben wurden so bestimmt, dass alle Schulformen (Ausnahme: Förderschule mit anderen Schwerpunkten als dem Schwerpunkt Lernen) Berücksichtigung fanden und dass repräsentative Aussagen zu den sechs Landkreisen des Saarlands möglich sind. Aufgrund von Absagen einzelner Schulen bzw. Klassen sowie einer hohen Verweigerungsrate von Eltern und Schülern fällt die Rücklaufquote in beiden Jahrgangsstufen mit 48,8 bzw. 59,1 % unterdurchschnittlich aus; gleichwohl liegt diese Quote noch immer höher als bei anderen methodischen Herangehensweisen. In einer bundesweit repräsentativen Schülerbefragung in beiden Jahrgangsstufen, die in den Jahren 2007 und 2008 durchgeführt wurde, lag die Quote bei 53,9 bzw. 62,1 %. Diese Befragung wird an verschiedenen Stellen zur Einordnung der Befunde des Saarlands herangezogen, wobei sich Vergleiche bei den Jugendlichen immer auf die westdeutsche Teilstichprobe beziehen. Die Vergleichbarkeit beider Befragungen ist gegeben, da sie nach demselben methodischen Vorgehen und unter Verwendung eines weitestgehend identischen Fragebogens erfolgten. Nachfolgend sollen die wichtigsten Befunde der Studie im Saarland vorgestellt werden.

1. Jugendliche des Saarlands werden seltener als Tatverdächtige polizeilich registriert als Jugendliche in der gesamten Bundesrepublik. Dies gilt auch für die Gewaltkriminalität; allerdings zeigt sich im Vergleich der westdeutschen Flächenländer, dass die Jugendgewalt zwischen 2001 und 2008 im Saarland insgesamt am stärksten angestiegen ist.

Bundesweit wurden im Jahr 2009 7,5 % aller Jugendlichen im Alter zwischen 14 und unter 18 Jahren polizeilich wegen irgendeines Delikts registriert, im Saarland waren es 7,2 %. Am häufigsten werden die Jugendlichen wegen eines Ladendiebstahls, einer vorsätzlichen/leichten Körperverletzung, einer Sachbeschädigung oder einer anderen Gewalttat polizeiauffällig – dies ist im Saarland nicht anders als im gesamten Bundesgebiet. Wird die Gewaltkriminalität betrachtet, so zeigt sich für das Saarland, dass die Tatverdächtigenbelastungszahl im Jahr 2009 immerhin um 14,5 % unter der bundesweiten Belastungszahl lag; vorsätzliche/leichte Körperverletzungen wurden aber etwas häufiger registriert. Zugleich gilt auch im Saarland, dass Gewaltverhalten primär durch Jugendliche und Heranwachsende verübt wird. Im Hinblick auf die Entwicklung der Belastungszahlen Jugendlicher ergeben sich für das Saarland verschiedene Besonderheiten: Erstens ist die Belastungszahl für alle Delikte seit 2000 hier weitestgehend konstant geblieben, im gesamten Bundesgebiet ist sie hingegen gefallen. Zweitens ist die Sachbeschädigung im Saarland in diesem Zeitraum deutlich stärker gestiegen als im Bund. Dies findet sich drittens auch bei der Gewaltkriminalität: Zwischen 2001 und 2008 ist die Belastungszahl für Gewaltkriminalität im Saarland um 62,9 % gestiegen; Hessen weist hier den zweithöchsten Anstieg (44,2 %), Rheinland-Pfalz den dritthöchsten Anstieg (36,9 %) auf. In Bayern und Baden-Württemberg ist die Jugendgewalt nahezu konstant geblieben. Zu beachten ist, dass nach 2008 ein Rückgang der Jugendgewalt einsetzt. Mit den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik kann nun nicht geklärt werden, ob der Anstieg der Jugendgewalt

einen echten Anstieg des Gewaltverhaltens von Jugendlichen abbildet oder ob sich die Registrierungswahrscheinlichkeit verändert hat. Würden heute im Vergleich zu früher bei gleichbleibender Anzahl an Gewalttätern mehr Täter angezeigt, so würde dies im Polizeilichen Hellfeld zu einem Anstieg der Belastungszahlen führen. Die Polizeiliche Kriminalstatistik bildet damit nur einen Ausschnitt des delinquenten Verhaltens von Jugendlichen ab. Um verlässliche Informationen zur Entwicklung der Jugenddelinquenz zu erhalten, bedarf es wiederholt durchgeführter Dunkelfeldstudien. Aus der Vergangenheit liegen allerdings keine derartigen Studien vor; die hier präsentierte Befragung ist die erste dieser Art im Saarland. Die Frage, ob Jugendgewalt im Saarland tatsächlich besonders stark gestiegen ist, lässt sich daher nicht beantworten, wohl aber die Frage, wie belastet die Jugendlichen im gesamtdeutschen Vergleich sind.

2. Die Befunde zum Dunkelfeld der Jugenddelinquenz ergeben mit dem Hellfeld weitestgehend übereinstimmende Befunde. Gewaltverhalten wird von den Jugendlichen des Saarlands seltener ausgeführt als dies bundesweit der Fall ist.

Die drei am häufigsten von Jugendlichen des Saarlands ausgeführten delinquenten Verhaltensweisen sind der Ladendiebstahl, die Sachbeschädigung und die Körperverletzung. Bei allen drei Delikten ergeben sich im Saarland niedrigere Prävalenzraten als im Bund. Mindestens ein Gewaltdelikt haben 12,6 % der Jugendlichen des Saarlands ausgeführt; im Bund beträgt die Quote 13,7 %. Werden die Auswertungen nur auf deutsche Jugendliche beschränkt, liegen die Raten gleich hoch (11,6 zu 11,4 %). Mindestens fünf Gewalttaten im zurückliegenden Jahr haben 3,8 % der Jugendlichen des Saarlands ausgeführt (Bund: 4,3 %). Eine niedrigere Gewaltbelastung der Jugendlichen des Saarlands zeigt sich auch aus der Opferperspektive. Die Rate an Gewaltopfern in Bezug auf die letzten zwölf Monate liegt hier bei 15,0, bundesweit bei 16,5 %. Die Bereitschaft eines Gewaltopfers, sein Erlebnis der Polizei zur Anzeige zu bringen, fällt im Saarland überdurchschnittlich aus: Während bundesweit 23,6 % der Gewalttaten angezeigt werden, sind es hier 27,2 %. Das Dunkelfeld der Jugendgewalt ist im Saarland insofern etwas kleiner.

3. Die Befunde der Kinderbefragung stehen hinsichtlich des Gewaltverhaltens in Widerspruch zu den Befunden der Befragung der Jugendlichen: Die Quote an Kindern, die Gewalt ausgeübt haben, liegt im Saarland deutlich über dem Bundesdurchschnitt.

Im Saarland gaben 19,8 % der Kinder an, dass sie in den zurückliegenden zwölf Monaten Gewalt ausgeübt hätten, bundesweit liegt die Quote bei 14,9 %. Erfasst wurden zwei Formen des Gewaltverhaltens: einem anderen Kind absichtlich so sehr wehgetan, dass es geweint hat oder verletzt war und einem anderen gedroht, damit es etwas hergibt. Vor allem beim absichtlichen Wehtun findet sich eine deutlich höhere Täterquote als im Bund. Wird das schulbezogene Gewaltverhalten betrachtet, ergeben sich ebenfalls höhere Belastungen des Saarlands: 17,5 % der Kinder gaben hier an, in den letzten vier Wochen ein anderes Kind geschlagen oder getreten zu haben, bundesweit waren es 12,7 %. Möglicherweise deutet sich damit im Wechsel der Generationen ein Anstieg der Gewaltbereitschaft an, insofern sich für saarländische Jugendliche eine eher unterdurchschnittliche Gewaltbelastung ergeben hat. Bei anderen Formen des delinquenten Verhaltens fallen die Abstände zwischen den Kindern des Saarlands und des Bundes gering aus: Eine Sachbeschädigung haben 6,7 % der Kinder hier begangen (Bund: 6,6 %), einen Diebstahl 5,7 % (Bund: 4,3 %).

4. Die Bedingungsfaktoren des Gewaltverhaltens sind für Kinder und Jugendliche weitestgehend identisch: Das Erleben elterlicher Gewalt, die Zustimmung zu Gewaltnormen, Persönlichkeitseigenschaften wie die Empathie oder die Risikobereitschaft und der Kontakt zu delinquenten Freunden stehen mit dem Gewaltverhalten in enger Beziehung.

In der Befragung wurden zahlreiche Bedingungsfaktoren untersucht, die den Sozialisationsbereichen Familie, Schule und Freunde zuzuordnen sind. Multivariate Auswertungen belegen dabei für Kinder wie für Jugendliche, dass die genannten Faktoren einen Einfluss auf das Gewaltverhalten ausüben, auch wenn weitere Drittvariablen berücksichtigt werden. Bezüglich der elterlichen Gewalt zeigt sich bei Kindern wie bei Jugendlichen, dass Schüler des Saarlands seltener entsprechende Erfahrungen machen müssen. In Bezug auf ihre Kindheit gaben bspw. 34,5 % der Jugendlichen an, leichte Gewalt (z.B. eine runtergehauen) und 14,5 % schwere Gewalt (z.B. mit Faust geschlagen) erlebt zu haben, im Bund betragen die Quoten 42,8 und 15,4 %. Für andere Bedingungsfaktoren ergeben sich allerdings höhere Belastungen im Saarland: So stimmen die Jugendlichen häufiger Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen zu und sie sind auch häufiger bereit, Risiken einzugehen. Für die Kinder ist ein erhöhtes Niveau der Impulsivität zu konstatieren. Kinder und Jugendliche berichten zudem häufiger von Kontakten zu delinquenten Freunden: Drei und mehr delinquente Freunde haben nach eigenen Angaben 8,4 % der saarländischen Kinder aber 4,9 % der Kinder des Bundes. Für andere Faktoren ergeben sich in multivariaten Analysen zwar keine direkten Beziehungen mit dem Gewaltverhalten, sie stehen aber in indirekter Weise mit diesem Verhalten in Beziehung. Zu erwähnen sind hier u.a. die Schulbindung und die Religiosität. Für beide Faktoren ergibt sich zudem ein unterdurchschnittlicher Wert für das Saarland, d.h. die Schüler weisen eine geringere Schulbindung auf und die einer Religion angehörenden Jugendlichen sind weniger religiös als einer Religion angehörende Jugendliche des Bundes.

5. Auffälligkeiten der Kinder und Jugendlichen des Saarlands ergeben sich beim Medienkonsum: Die Schüler verfügen über mehr Geräte im Zimmer, nutzen diese zeitlich intensiver und konsumieren häufiger gewalthaltige Inhalte. Für den Medienkonsum ergeben sich zudem signifikante Zusammenhänge mit den Schulleistungen und dem Gewaltverhalten.

Von den Kindern des Saarlands verfügen 45,9 % über einen eigenen Fernseher im Zimmer, im Bund beträgt die Quote nur 38,0 %. Bei der Spielkonsole betragen die Quoten 34,6 und 30,4 %. Auch Jugendliche verfügen häufiger über Spielkonsolen (52,3 zu 45,6 %). Männliche Kinder und Jugendliche haben die verschiedenen Geräte z.T. deutlich häufiger in den Zimmern stehen wie weibliche Kinder und Jugendliche. Dies führt zu längeren Medienkonsumzeiten: Die männlichen Schüler der neunten Jahrgangsstufe verbringen täglich über acht Stunden mit Medienaktivitäten, bei den weiblichen Schülern liegt diese Zeit nur bei etwas über sechs Stunden. Zugleich liegt die Konsumzeit bei männlichen Jugendlichen über eine halbe Stunde über dem bundesdeutschen Schnitt. Bei Kindern wie bei Jugendlichen zeigt sich zudem, dass sie im Saarland häufiger mit Medieninhalten in Kontakt kommen, die aufgrund der Gewaltdarstellung als altersunangemessen einzustufen sind. So haben im Saarland 36,9 % der Viertklässler schon einmal ein Spiel gespielt, das erst für 16- bzw. 18jährige frei gegeben ist, im Bund waren es 30,7 %. Männliche Neuntklässler haben im Saarland zu 44,2 % häufiger Ge-

waltfilme gesehen, im Bund beträgt die Quote 35,1 %. Diese höheren Belastungen des Saarlands sind in zweierlei Weise problematisch: Erstens gilt für die Schüler der vierten Klassen, dass die Verfügbarkeit von Geräten im eigenen Zimmer mit schlechteren Schulleistungen einher geht. Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor der Schulleistungen ist das elterliche Kontrollverhalten des Medienkonsums, das im Saarland unterdurchschnittlich ausfällt. Zweitens zeigt sich zumindest bei den Kindern auch nach Kontrolle weiterer Bedingungsfaktoren, dass der Konsum von Filmen bzw. Spielen, die nicht für das Alter frei gegeben sind, das Gewaltverhalten erhöht. Hinsichtlich einer weiteren medienbezogenen Problematik ergibt sich für das Saarland allerdings eine unterdurchschnittliche Belastung: Als computerspielabhängig bzw. –gefährdet wurden hier 3,8 % der Jugendlichen eingestuft, deutschlandweit dagegen 4,3 %. Jungen weisen ein solches Störungsbild 12mal häufiger auf als Mädchen.

6. Der Alkoholkonsum sowie das Schulschwänzen sind auch im Saarland als Risikomarker einer negativen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen einzustufen. Die Quoten an Alkohol konsumierenden bzw. die Schule schwänzenden Schülern liegen etwa im bundesdeutschen Durchschnitt.

Von den Jugendlichen des Saarlands gaben 23,6 % an, dass sie mindestens monatlich Alkohol trinken, im Bund waren es 22,8 %. Das sog. Rauschtrinken (Konsum von mindestens fünf alkoholischen Getränken zu einer Trinkgelegenheit) praktizierten 53,6 % der saarländischen Jugendlichen im letzten Monat (Bund: 53,9 %). Mindestens eine Stunde die Schule geschwänzt haben 42,9 % der Jugendlichen des Saarlands und 45,6 % der Jugendlichen des Bundes. Vom mindestens fünftägigen Schwänzen berichten 11,2 % der Neuntklässler des Saarlands und 12,6 % der Neuntklässler des Bundes. Für die Kinder des Saarlands ergeben sich etwas unterdurchschnittliche Alkoholkonsumquoten und – auf insgesamt niedrigem Niveau – etwas überdurchschnittliche Schwänzquoten. Das Schulschwänzen steht bei Kindern wie bei Jugendlichen nach Kontrolle von weiteren Faktoren in direkter Beziehung mit dem Gewaltverhalten, für den Alkoholkonsum gilt dies insbesondere bei den Kindern. Alkoholkonsum und Schulschwänzen sollten daher als Risikoindikatoren einer möglichen negativen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ernst genommen werden.

7. Die Migranten des Saarlands treten häufiger als Täter insbesondere von Ladendiebstählen und Gewaltverhalten in Erscheinung. Die Abstände zu den einheimischen Deutschen fallen zugleich niedriger aus als im Bund. Dies ist u.a. darauf zurückzuführen, dass die Integration der Migranten im Saarland besser gelungen ist als bundesweit.

Für Kinder wie für Jugendliche findet sich für die meisten betrachteten Verhaltensweisen, dass Schüler mit Migrationshintergrund häufiger als Täter in Erscheinung treten als einheimische Deutsche. Die Abstände fallen aber meist gering und nicht signifikant aus. Nur bei den Jugendlichen ergeben sich signifikante Unterschiede beim Ladendiebstahl und beim Gewaltverhalten. Mindestens eine Gewalttat haben demnach 11,6 % der deutschen Jugendlichen, aber 15,3 % der Migranten begangen. Die Differenz zwischen beiden Gruppen fällt deutlich niedriger aus als im Bund, wo 11,4 % der Deutschen, aber 18,7 % der Migranten mindestens eine Gewalttat ausgeführt hatten. Dieses Ergebnis ist nicht allein mit der unterschiedlichen Migrantenzusammensetzung des Saarlands zu begründen (z.B. unterdurchschnittlich viele türkischstämmige Migranten oder Migranten aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion). Mit Ausnahme der Migranten aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien liegen die Gewaltquoten

aller Migrantengruppen im Saarland unter den Quoten der Migranten im Bund. Türkische Migranten des Saarlands haben bspw. nur zu 12,2 % mindestens eine Gewalttat ausgeführt, im Bund liegt deren Quote bei 21,0 %. Diese geringere Gewaltbelastung der Migranten des Saarlandes dürfte z.T. auf ihre bessere Integration zurückzuführen sein. Anhand verschiedener Indikatoren kann aufgezeigt werden, dass der Stand der Integration der größten Migrantengruppen des Saarlands über dem bundesweiten Stand liegt. Insbesondere die soziale Vernetzung (Freundschaften mit deutschen Jugendlichen) erreicht im Saarland ein höheres Niveau. In der Folge ergibt sich für die Migranten des Saarlandes auch eine geringe Deutschenfeindlichkeit. Trotz dieser positiven Befunde bleiben verschiedene Herausforderungen bestehen. So streben bspw. nur 10,9 % der türkischen Migranten ein Abitur an (deutsche Jugendliche: 40,6 %). Türkische und italienische Jugendliche betrachten sich in ihrer Selbstwahrnehmung besonders selten als deutsch. Die italienischen Jugendlichen sind es zudem, die sich deutlich häufiger als im Bund verbal aggressiv gegenüber den Deutschen verhalten.

8. Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus sind im Saarland unter deutschen Jugendlichen geringer verbreitet als im Bund. Zugleich gibt es hier etwas mehr rechts- als linksextreme Jugendliche. Für den Rechts- und den Linksextremismus lassen sich dabei sehr ähnliche Bedingungsfaktoren identifizieren.

Im Saarland sind 9,5 % der Jugendlichen als sehr ausländerfeindlich einzustufen, weitere 21,8 % weisen tendenziell ausländerfeindliche Einstellungen auf. Die Quoten im Bund liegen mit 14,2 bzw. 26,5 % deutlich darüber. Vergleichbar positive Befunde für das Saarland sind mit Blick auf antisemitische und muslimfeindliche Einstellungen zu berichten. Auch im Bereich des niedrighwelligen Verhaltens sowie der rechtsextremen Straftaten ergeben sich im Saarland unterdurchschnittliche Prävalenzraten. Über die verschiedenen Indikatoren kann für das Saarland ein Anteil von 2,8 % an rechtsextremen Jugendlichen berechnet werden, im Bund liegt der Anteil mit 5,0 % fast doppelt so hoch. Erstmals im Rahmen von Schülerbefragungen wurde zudem versucht, linksextreme Einstellungen bzw. linksextremes Verhalten zu erfragen. Nur ein kleiner Teil der Jugendlichen stimmt dabei linksextremen Einstellungen in hohem Maße zu (3,6 %; 23,7 % eher zustimmend). Linksextreme Straftaten wurden am häufigsten mit Blick auf das Besetzen von Wohnhäusern, Fabrikgebäuden o.ä. begangen. Als linksextrem in Einstellung und Verhalten werden 2,0 % der deutschen Jugendlichen eingestuft, was etwas unter dem Anteil an rechtsextrem eingestuften Schülern liegt. Es zeigt sich zudem, dass Faktoren wie das Erleben elterlicher Gewalt, die Risikobereitschaft, der Kontakt mit delinquenten Freunden und der Alkoholkonsum in fast gleichem Maße mit dem Links- wie dem Rechtsextremismus in Zusammenhang stehen. Zudem gibt es eine positive Korrelation zwischen linksextremen und rechtsextremen Einstellungen. Dies kann derart gedeutet werden, dass im Jugendalter die ideologische Position noch nicht gefestigt ist. Jugendliche mit bestimmten Eigenschaften schließen sich Jugendgruppen an, die ihre Bedürfnisse nach Gemeinschaft, nach Erlebnissen usw. erfüllen können. Wenn es in der Nachbarschaft oder der Stadt, in der man lebt, rechte Gruppen gibt, dann wird sich wahrscheinlich eher diesen angeschlossen, gibt es linke Gruppen, dann diesen. Insofern dürften die lokalen und regionalen Strukturen mit verantwortlich dafür sein, welchen Gruppierung sich konkret zugehörig gefühlt wird.

9. In der Polizeilichen Kriminalstatistik findet sich ein Stadt-Land-Gefälle, nach dem in den städtisch geprägten Landkreisen (Saarbrücken, Neunkirchen) mehr Jugendkriminalität registriert wird als in den ländlich geprägte Landkreisen (St. Wendel, Merzig-

Wadern). Im Dunkelfeld finden sich entsprechende, jedoch geringer ausgeprägte Unterschiede.

Nicht ungewöhnlich für die Polizeiliche Kriminalstatistik findet sich auch im Saarland, dass jene Landkreise, die eher städtisch geprägt sind, höhere Tatverdächtigenbelastungszahlen aufweisen als ländlich geprägte Landkreise. So wurden im Durchschnitt der Jahre 2007 bis 2009 im Regionalverband Saarbrücken 10,4 % der Jugendlichen jährlich wegen einer Straftat polizeilich registriert, im Landkreis Neunkirchen 7,9 %. In den Landkreisen Merzig-Wadern bzw. St. Wendel betragen die Quoten demgegenüber nur 4,9 bzw. 4,4 %. Verschiedene Dunkelfeldstudien konnten zeigen, dass dieser Stadt-Land-Unterschied in erster Linie durch das Anzeigeverhalten verursacht ist, das in städtischen Gebieten höher ausfällt. Auch im Saarland bestätigt sich, dass die Anzeigequote bei Gewaltdelikten in St. Wendel und Merzig-Wadern eher niedrig, in Neunkirchen eher hoch ist. Für die Jugendlichen finden sich dann auch im Dunkelfeld keine signifikanten Unterschiede der Täterquoten mehr. Dennoch zeichnet sich auch im Dunkelfeld ab, dass die Gebiete Saarbrücken und Neunkirchen zumindest beim Landdiebstahl und beim Gewaltverhalten etwas höher belastet, die Gebiete St. Wendel und Merzig-Wadern hingegen niedriger belastet sind; dies gilt auch für die Kinder der vierten Jahrgangsstufe. Die letztlich dennoch eher geringen Unterschiede zwischen den Landkreisen sind insofern überraschend, da sich für die strukturelle Zusammensetzung der Schülerschaft deutliche Unterschiede ergeben. So fällt der Migrantanteil in Saarbrücken viermal so hoch aus wie in St. Wendel; die Quote an Familien, die staatliche Transferleistungen beziehen, ist hier viermal so hoch wie in Merzig-Wadern, die Quote an nicht mit beiden leiblichen Eltern teilen zusammenlebenden Schülern fast doppelt so hoch. Auch die Mitgliedschaftsquoten in Vereinen und Konfessionsgruppen variiert signifikant mit der Gebietszugehörigkeit. Da diese Faktoren aber letztlich nur schwach mit dem delinquenten Verhalten in Zusammenhang stehen, sind die strukturellen Unterschiede zwischen den Gebieten für die Delinquenzraten weitestgehend irrelevant.

10. In verschiedenen Sonderstudien wurde sich den Fragen zugewendet, ob an der Befragung nicht teilnehmende Schüler eine spezifische Gruppe darstellen und ob computergestützte Befragungen zu vergleichbaren Befunden führen wie schriftliche Befragungen. Auch wenn dabei z.T. nur wenige Befragte erreicht wurden, liefern diese Studien wichtige Erkenntnisse zur Methode der klassenbasierten, schriftlichen Befragung.

Insgesamt wurden drei Sonderstudien im Rahmen der Schülerbefragung des Saarlands durchgeführt. In einer ersten Studie wurden Informationen zu jenen Schülern erhoben, die selbst bzw. deren Eltern die Teilnahme an der Befragung verweigerten. Dabei konnten 136 von 280 Schülern erreicht werden. Bei diesen Verweigerern handelt es sich häufiger um männliche Befragte sowie um Schüler mit durchschnittlich schlechteren Schulleistungen. Da das Geschlecht und die Schulleistungen auch mit verschiedenen delinquenten Verhaltensweisen in Beziehung stehen, kann gefolgert werden, dass dieser Ausfall von Schülern zu einer Unterschätzung der Prävalenzraten führt; d.h. wenn diese Schüler teilgenommen hätten, würde bspw. der Anteil an Gewalttätern höher ausfallen. Die zweite Studie führt hingegen eher zur gegenteiligen Folgerung. Hier wurden jene Schüler befragt, die am ursprünglichen Befragungstag aufgrund von Krankheit, Veranstaltungen, Nachschreibeterminen o.ä. nicht in der Klasse waren. Von 251 fehlenden Schülern wurden 46 erreicht; allerdings können für einen Vergleich nur jene 33 Schüler herangezogen werden, die eine Förder- bzw. erweiterte Real-

schule besuchen. Bei diesen Schülern handelt es sich zwar auch um leistungsmäßig schlechtere Schüler; zugleich sind in dieser Gruppe aber seltener männliche Befragte, seltener von staatlichen Transferleistungen abhängige Befragte sowie seltener risikoaffin eingestellte Befragte zu finden. Auch berichten diese Schüler seltener vom Erleben elterlicher Gewalt oder dem Konsum von Alkohol. Würden mithin diese Schüler systematisch in Schülerbefragungen erreicht, würden die Prävalenzraten verschiedener Delikte wahrscheinlich niedriger ausfallen. In der dritten Studie wurden die Ergebnisse der schriftlichen Befragung mit einer unter 610 Schülern durchgeführten Befragung verglichen, die Netbook gestützt erfolgte. Die auf diesem Weg ermittelten Prävalenzraten unterscheiden sich weitestgehend nicht von den Raten der schriftlichen Befragung; dies gilt für das delinquente Verhalten ebenso wie für die Bedingungsfaktoren. Die computergestützte Befragung hat zudem mindestens zwei Vorteile: Erstens motiviert sie die Gruppe der Gymnasiasten stärker, wahrheitsgemäße Antworten abzugeben. Zweitens führt sie dazu, dass sich die Jugendlichen stärker auf ihren Fragebogen konzentrieren und dass mehr Ruhe und Disziplin beim Ausfüllen herrscht. Nachteilig an dieser Befragungsform ist, dass sie zu mehr fehlenden Angaben führt, insbesondere bei der Gruppe der nicht ein Gymnasium besuchenden Schüler. Für diese Gruppe führt sie damit zu etwas weniger verlässlichen Ergebnissen.

1. Einleitung, Forschungsfragen und Danksagung

In den Jahren 2007 und 2008 hat das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) erstmalig eine deutschlandweit repräsentative Befragung zum delinquenten Verhalten von Kindern und Jugendlichen der vierten und neunten Jahrgangsstufe durchgeführt. Wesentliches Anliegen war, Informationen zum tatsächlichen Ausmaß des strafbaren Verhaltens zu erhalten sowie mögliche Ursachen und denkbare Lösungs- und Präventionsansätze zu erarbeiten. Insgesamt wurden auf dem Weg der schriftlichen, schulklassenbasierten Befragung fast 45.000 Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe und 8.000 Kinder der vierten Jahrgangsstufe erreicht (vgl. Baier et al. 2009, Baier et al. 2010). Mit der Studie war es möglich, differenzierte Auswertungen für Gebietskategorien (z.B. Norddeutschland, Ostdeutschland) vorzunehmen. Für einzelne Bundesländer konnten hingegen keine Aussagen getroffen werden, da die Stichprobenziehung nicht dafür ausgelegt war. Im Saarland wurden bspw. nur im Landkreis St. Wendel Befragungen unter 447 Neuntklässlern durchgeführt; deren Angaben sind aber nicht auf das gesamte Saarland generalisierbar. Verschiedene Bundesländer, darunter auch das Bundesland Saarland, haben sich im Anschluss an die bundesweite Befragung dazu entschieden, das KFN mit einer inhaltlich vergleichbaren Untersuchung zu beauftragen, die für das Bundesland repräsentative Befunde erarbeiten soll. Die Ergebnisse dieser Studie werden in diesem Bericht vorgestellt.

Die Studie im Saarland gliedert sich in zwei Module. Zum Einen werden die offiziellen Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik ausgewertet. In der Polizeilichen Kriminalstatistik ist für das Saarland für die Jahre vor 2010 (dem Jahr der hier durchgeführten Schülerbefragung) ein deutlicher Anstieg der Jugendgewalt festzustellen, wie die Befunde des zweiten Abschnitts dieses Berichts zeigen. Diese offiziellen Daten und die mit ihr ermittelten Entwicklungen sind allerdings mit Zurückhaltung zu interpretieren. In der Polizeilichen Kriminalstatistik werden jeweils nur jene Taten registriert, die angezeigt werden oder die die Polizei im Rahmen ihrer Tätigkeit aufdeckt. Dieses Hellfeld des kriminellen Verhaltens erfasst je nach Delikt aber nur einen Teil des gesamten delinquenten Verhaltens der Bevölkerung oder einer Bevölkerungsgruppe. Aus diesem Grund wurde das zweite Modul der Schüler- bzw. Dunkelfeldbefragung durchgeführt. Den Ergebnissen dieser Befragung sind die Abschnitte drei bis sechs dieses Berichts gewidmet.

Der zentrale Vorteil von Dunkelfeldbefragungen ist, dass sie es erlauben, Aussagen über nicht der Polizei bekannt gewordene Fälle delinquenten Verhaltens zu treffen. Die Ermittlung der Größe des Dunkelfeldes erfolgt über das Anzeigeverhalten, das ebenfalls im Rahmen der Schülerbefragung im Saarland erhoben wurde. Zudem ermöglichen Dunkelfeldbefragungen, dass zahlreiche Faktoren zu den Tätern delinquenten Verhaltens untersucht werden können. Die Polizeiliche Kriminalstatistik weist diesbezüglich nur sehr wenige Informationen wie das Geschlecht oder das Alter von Tätern aus. Dunkelfeldbefragungen können demgegenüber eine große Spannbreite von Bedingungsfaktoren zur Analyse heranziehen, wobei einschränkend gilt, dass diese Faktoren im Rahmen von Befragungen messbar sein müssen. Bekannt ist, dass das Spektrum möglicher Bedingungsfaktoren delinquenten Verhaltens sehr breit ist. Genetisch-biologische Faktoren lassen sich in Befragungen aber ebenso wenig untersuchen wie bspw. gesamtgesellschaftliche Einflüsse. Stattdessen erfolgt eine Beschränkung auf Faktoren, die die Persönlichkeit und das nahe soziale Umfeld von Kindern und Jugendlichen beschrei-

ben. Bezüglich des sozialen Umfelds werden im Wesentlichen Informationen zur Familie, zur Schule, zum Medienkonsum und zu den Freunden erhoben. Daneben werden bestimmte Verhaltensauffälligkeiten wie das Schulschwänzen oder der Alkoholkonsum untersucht, die ebenfalls als Einflussfaktoren des delinquenten Verhaltens gelten.

Dunkelfeldbefragungen ermöglichen es im Gegensatz zur Polizeilichen Kriminalstatistik zugleich nicht, Entwicklungstrends sichtbar zu machen, es sei denn, sie werden in bestimmten Abständen wiederholt. In Deutschland existieren solche wiederholt durchgeführten Dunkelfelduntersuchungen nur für einige wenige Gebiete und nur in Bezug auf Jugendliche (vgl. Baier 2008). Im Saarland wurde vor 2010 keine repräsentative Dunkelfeldbefragung durchgeführt, so dass hier keine Vergleichsdaten zur Verfügung stehen. Nur im Landkreis St. Wendel erfolgten bereits im Jahr 2007 Befragungen, so dass für diesen Landkreis Entwicklungstrends sichtbar gemacht werden können und zugleich der Abgleich mit der Polizeilichen Kriminalstatistik möglich ist. Auf diesen Trendvergleich wird im Exkurs in Abschnitt fünf dieses Berichts eingegangen.

Dunkelfeldbefragungen können prinzipiell auf verschiedenen Wegen erfolgen. So kann auf postalische Befragungen, telefonische Befragungen oder persönliche Befragungen zurückgegriffen werden. Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen führt seit 1998 schriftliche Befragungen im Rahmen des Schulunterrichts durch; d.h. es werden in Anwesenheit eines Testleiters und i.d.R. des Klassenlehrers innerhalb von zwei Schulstunden alle oder zumindest ein großer Teil der Schüler einer Klasse jeweils mit einem eigenen Fragebogen befragt. Die zu befragenden Klassen werden per Zufall aus allen unterrichteten Klassen der vierten bzw. neunten Jahrgangsstufe bestimmt. Im Saarland wurde auf exakt dieselbe Weise vorgegangen; die Details der Methode sowie die Rücklaufstatistiken werden in Abschnitt drei des Berichts erläutert. Ein entscheidender Vorteil der gewählten Methode ist, dass meist Rücklaufquoten über 50 % erzielt werden. Dies hat wiederum zur Folge, dass die Stichproben ein hohes Maß an Repräsentativität und Verlässlichkeit beanspruchen können.

Nachfolgend sollen in Kürze die zentralen Forschungsfragen der Untersuchung sowie der derzeitige Forschungsstand zum jeweiligen Themenfeld vorgestellt werden, wobei sich im Wesentlichen auf den Forschungsstand aus Deutschland konzentriert wird. Die Auswahl der Themenfelder wirkt sich auf die Inhalte der eingesetzten Fragebögen aus und bestimmt insofern, was in den folgenden Abschnitten an Ergebnissen vorgestellt wird. Die Themenfelder stellen dabei immer nur eine Auswahl an möglichen Untersuchungsinhalten dar. Einige, sicher ebenfalls interessante Fragestellungen konnten in der Befragung nicht untersucht werden, so z.B. das Thema Cyberbullying. Hier bleibt es zukünftigen Untersuchungen vorbehalten, für das Saarland repräsentative Erkenntnisse zu erarbeiten.

Forschungsfrage 1: Wie verbreitet ist delinquentes Verhalten bei Kindern und Jugendlichen im Saarland? Wie häufig führen Kinder und Jugendliche andere Formen des abweichenden Verhaltens aus?

Drei Stichworte werden zur Charakterisierung der Jugenddelinquenz immer wieder genutzt: Ubiquität, Bagatelhaftigkeit und Spontanbewährung. Ubiquität bedeutet, dass delinquentes Verhalten zumindest in der sporadischen Form von einer Mehrheit der Jugendlichen ausgeführt wird. Dabei werden aber im Wesentlichen leichte Delikte wie das Schwarzfahren oder

der Ladendiebstahl begangen (Bagatellhaftigkeit). Ein Großteil der Jugendlichen hört zudem sehr schnell wieder damit auf, delinquent zu sein, ohne dass es eines Kontakts mit der Polizei oder der Justiz bedürfe (Spontanbewährung). Die Daten der deutschlandweiten Schülerbefragung unter Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe aus den Jahren 2007/2008 illustrieren diese Charakterisierung: In der Befragung gaben 50,3 % der Befragten an, dass sie in ihrem bisherigen Leben schon mindestens eins von zwölf zur Auswahl stehenden Delikten ausgeführt haben; in Bezug auf die letzten zwölf Monate beträgt die Quote 33,9 %. Am häufigsten wurden dabei Ladendiebstähle und Sachbeschädigungen berichtet. Nur 6,5 % der Befragten wurden als Intensivtäter eingestuft, d.h. als Personen, die mehr als zehn Taten aus mindestens drei unterschiedlichen Bereichen begangen haben (vgl. Baier 2010). Auch unter im Durchschnitt Zehnjährigen findet sich schon eine beachtliche Quote an Kindern, die Gewalttaten oder Eigentumsdelikte begehen (vgl. Baier et al. 2010, S. 271ff). Die Frage hierbei ist, ob dies in vergleichbarer Weise für die Kinder und Jugendlichen des Saarlands gilt oder ob hier höhere bzw. niedrigere Belastungen bestehen.

Besonderer Fokus wird bei der Analyse des delinquenten Verhalten auf das Gewaltverhalten in Opfer- wie in Täterperspektive gelegt. Gewalt kann in ganz verschiedenen Kontexten erlebt und ausgeführt werden. Im Kinder- und Jugendalter sind hier in erster Linie die Familie, die Schule und der Freizeitbereich zu nennen. Die deutschlandweite Schülerbefragung 2007/2008 hat gezeigt, dass ein recht großer Anteil an Jugendlichen in diesen verschiedenen Kontexten viktimisiert wird. So berichten 26,4 % der Neuntklässler von innerfamiliärer Gewalt in den letzten zwölf Monaten, 20,9 % wurden im letzten Schulhalbjahr in der Schule geschlagen oder getreten, 16,8 % weisen Gewaltopfererfahrungen auf, die Straftatcharakter haben. Aufgrund dieser Befunde erscheint es auch im Saarland notwendig, die Häufigkeit der Gewalterlebnisse differenziert für verschiedene Kontexte zu untersuchen.

Als weitere Formen des abweichenden Verhaltens gelten u.a. der Alkohol- und Drogenkonsum sowie das Schulschwänzen (vgl. Baier 2005). Diese Verhaltensweisen sind z.T. recht weit verbreitet: So hat über die Hälfte der deutschen Neuntklässler im zurückliegenden Monat mindestens einmal so genanntes Rauschtrinken praktiziert (Baier et al. 2009, S. 106). Das sporadische Schulschwänzen (mindestens eine Schulstunde im letzten Schulhalbjahr) wird ebenfalls fast von der Hälfte der Jugendlichen ausgeführt. Gibt erstens die recht weite Verbreitung dieser Verhaltensweisen Anlass zur Sorge, so gilt dies zweitens für den Zusammenhang, der mit dem Gewaltverhalten besteht: Der häufige Alkoholkonsum oder das häufige Schwänzen erhöhen nachweislich die Bereitschaft, Gewalttaten zu begehen (Baier/Rabold 2009, Wilmers et al. 2002). Auch für diese Verhaltensweisen gilt, dass bislang keine für das Saarland repräsentativen Erkenntnisse zur Verbreitung vorliegen.

Die Frage nach der Verbreitung des delinquenten Verhaltens ließe sich prinzipiell auch durch Auswertungen der Polizeilichen Kriminalstatistik klären. Durch die parallel durchgeführte Schülerbefragung ist es aber möglich, Dunkelfeld und Hellfeld miteinander zu vergleichen. Erwartet werden kann diesbezüglich eine große Diskrepanz. In der deutschlandweiten Schülerbefragung konnte bspw. bzgl. des Gewaltverhaltens eine Anzeigequote von 24,0 % ermittelt werden (Baier et al. 2009, S. 42). Insofern würden nur eine von vier Taten und damit einer von vier Tätern polizeilich registriert. Die Prävelanzraten im Dunkelfeld dürften insofern um ein Vielfaches höher liegen. Hinsichtlich der Entwicklung des delinquenten Verhaltens lassen sich hingegen keine Abgleiche vornehmen, da saarlandweit repräsentative Befragungen aus

früheren Jahren nicht zur Verfügung stehen. Nur für St. Wendel ist ein Vergleich mit 2007 möglich. Diesbezüglich wird in Übereinstimmungen mit bisherigen Forschungsbefunden zur Entwicklung der Jugenddelinquenz eine Stabilität bzw. ein leichter Rückgang der Jugenddelinquenz erwartet (vgl. u.a. Baier 2008).

Forschungsfrage 2: Welche Bedingungsfaktoren hat delinquentes Verhalten bei Kindern und Jugendlichen im Saarland?

Delinquentes Verhalten ist multifaktoriell bedingt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Anzahl an Einflussfaktoren unüberschaubar wäre. Unterschieden werden kann zwischen proximalen und distalen Einflussfaktoren (u.a. Baier 2005). Boers und Reinecke (2007, S. 46) subsumieren unter den distalen Faktoren sozialstrukturelle Variablen und Milieuvvariablen. Diese bedingen die sozialen Beziehungen, die ein Individuum in der Familie, der Freundesgruppe oder der Schule aufrecht erhält. Zu den proximalen Faktoren gehören die Kontakte zu delinquenten Freunden sowie die Orientierung an delinquenten Normen. Dieses Modell wird von den Autoren der empirischen Prüfung zugeführt (Boers et al. 2010, S. 507f). Direkte Zusammenhänge mit dem Gewaltverhalten werden dabei für die delinquenten Normen und die delinquenten Peerbeziehungen berichtet. Für die soziale Benachteiligung oder traditionelle Werthaltungen ergeben sich nur indirekte, u.a. über die delinquenten Peers vermittelte Zusammenhänge.

Auch in anderen Studien werden mehrstufige Erklärungsmodelle getestet. So findet sich bei Baier et al. (2009a, S. 84ff) ein Modell, dass als proximale Variablen die delinquenten Freunde, das Schulschwänzen und den Drogenkonsum identifiziert, als eher distale Faktoren die soziale Lage und die Erziehungserfahrungen im Elternhaus. Wilmers et al. (2002, S. 237ff) präsentieren ein Modell, dass sich auf die Erziehungsstile und die Persönlichkeitseigenschaften konzentriert. Die empirischen Auswertungen zeigen dabei, dass „der elterliche Erziehungsstil [...] eine Wirkung [hat; d.A.], in erster Linie auf sozial relevante Merkmale und Fähigkeiten der Jugendlichen und damit mittelbar auch auf deren delinquentes Verhalten“ (S. 251).

Die bisherigen Untersuchungen legen insofern nahe, als Bedingungsfaktoren der Jugenddelinquenz im Saarland zumindest folgende Bereiche zu untersuchen: das elterlicher Erziehungsverhalten und hier insbesondere die Anwendung elterlicher Gewalt, bestimmte Persönlichkeitseigenschaften wie die Gewaltbefürwortung und die Selbstkontrolle, den Kontakt mit delinquenten Freunden, schulbezogenes Verhalten und hier insbesondere das Schulschwänzen sowie den Alkohol- und Drogenkonsum. Dabei ist zu erwarten, dass sich für Kinder und Jugendliche recht ähnliche Erklärungsmuster ergeben, weil sich dies auch bereits in der Schülerbefragung 2007/2008 gezeigt hat (Baier et al. 2009, Baier et al. 2010).

Forschungsfrage 3: Stellt der Medienkonsum einen Bedingungsfaktor des Gewaltverhaltens dar? Gibt es unter den saarländischen Schülern einen Zusammenhang zwischen dem Medienkonsum und den Schulleistungen?

Kinder, die keine Spiele gespielt haben, die erst ab einem Alter von 16 oder 18 Jahren frei gegeben sind, haben im zurückliegenden Monat zu 8,6 % in der Schule Gewaltverhalten gezeigt, Kinder, die dies getan haben, zu 22,9 % (Baier et al. 2006, S. 79). Für Jugendliche fin-

den sich die gleichen Zusammenhänge: Wer keine Kampfspiele spielt, ist zu 1,3 % Mehrfachgewalttäter, wer dies sehr oft tut, zu 13,7 % (Baier et al. 2006, S. 174). Die Verfügbarkeit der Medien sowie ihre Nutzungsdauer allein tragen nicht zu solch einem Effekt bei; entscheidend ist, welche Inhalte konsumiert werden. Auch unter Berücksichtigung von Drittvariablen bleibt ein Einfluss des Gewaltmedienkonsums auf das Gewaltverhalten erhalten (vgl. u.a. Baier/Pfeiffer 2009). Verschiedene Längsschnittstudien unterstreichen zudem, dass dieser Einfluss als ein kausaler zu interpretieren ist (u.a. Hopf et al. 2008, Möller/Krahe 2009). Nicht nur die deutsche, sondern auch die internationale Forschung bestätigt die gewaltsteigernde Wirkung des Gewaltmedienkonsums (vgl. u.a. Anderson et al. 2010). Es spricht insofern vieles dafür, auch im Saarland einen gewaltsteigernden Einfluss des Gewaltmedienkonsums zu erwarten.

Gleiches gilt für einen in der Vergangenheit insbesondere durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen untersuchten Zusammenhang: Ein zeitlich exzessiver und inhaltlich problematischer Medienkonsum senkt die schulische Leistungsfähigkeit. Mößle et al. (2007, S. 99) weisen in ihren Auswertungen der Schülerbefragung des Jahres 2005 nach, dass die Schulleistungen multifaktoriell bedingt sind, wobei vom Bildungsniveau der Eltern der stärkste Einfluss ausgeht. Daneben reduziert aber auch eine höhere Medienkonsumzeit sowie die Präferenz für gewalthaltige Inhalte die Schulleistungen direkt. Jungen sind in besonderer Weise von diesen Zusammenhängen betroffen, weil sie Medien zeitlich intensiver und auch häufiger in inhaltlich problematischer Weise nutzen. Baier und Pfeiffer (2011) können diese Befunde bestätigen. Zudem zeigen sie, dass Faktoren wie das Geschlecht der Klassenlehrer oder die Zeit, die mit kreativer Freizeitbeschäftigung (Musik machen, Lesen) verbracht wird, nicht mit dem Schulerfolg korreliert. Auch eine Längsschnittstudie von Ennemoser (2003) belegt, dass die Fernsehdauer die Lesekompetenz von Kindern signifikant beeinflusst. Da in diesen Studien Kinder im Mittelpunkt standen, wird auch im Saarland der Zusammenhang zwischen Medienkonsum und Schulleistungen nur anhand der Viertklässlerstichprobe untersucht. Es ist davon auszugehen, dass gerade Kinder in ihrem Verhalten und ihren Leistungen von den Medien beeinflusst werden. Zudem ist ein Zusammenhang in dieser Altersgruppe besonders folgenreich, da nach der vierten Klasse i.d.R. die Zuweisung zu weiterführenden Schulen erfolgt, die z.T. die zukünftige Schullaufbahn vorstrukturiert.

Forschungsfrage 4: Welche Erkenntnisse lassen sich zum Stand der Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund erarbeiten?

Die Befunde der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 haben ergeben, dass Migrantenjugendliche häufiger Gewaltverhalten ausführen als einheimische Deutsche. Besonders hohe Belastungen weisen türkischstämmige Jugendliche, Jugendliche aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien sowie arabische/nordafrikanische Jugendliche auf. Deren höhere Gewalttaten stehen mit einer deutlich unterdurchschnittlichen Integration in Beziehung, die sich bspw. über die Anzahl an deutschen Freunden, die Identifikation mit Deutschland oder den höheren angestrebten Schulabschluss sichtbar machen lässt (vgl. Baier et al. 2009, Baier et al. 2010). Nicht nur dieser Gruppenvergleich führt zu der These, dass eine bessere Integration gewaltpräventiv wirkt. Auch die Korrelationen auf Individualebene zeigen in diese Richtung: Gering integrierte türkische Jugendliche gehören bspw. zu 11,0 % zu den Mehrfachgewalttätern, hoch integrierte Türken hingegen nur zu 1,5 % (Baier et al. 2010, S. 79). Integrationshemmend wirken sich dabei einerseits bestimmte Eigenschaften der Migranten aus (z.B.

geringere elterliche Vorbildwirkung, hohe muslimische Religiosität), andererseits aber auch Gegebenheiten der Umwelt (z.B. wenig Deutsche in der Nachbarschaft). Möglich ist zudem, dass die geringere Integration einiger Migrantengruppen mit ihren negativen Erfahrungen (z.B. Diskriminierung) in Deutschland in Zusammenhang steht. Herausgearbeitet werden konnte bspw., dass türkische Nachbarn von den deutschen Jugendlichen am seltensten als angenehm empfunden werden, während türkische Jugendliche deutsche Nachbarn als am zweitangenehmsten (hinter den türkischen Nachbarn) einstufen (Baier et al. 2010). Integration ist also keine Einbahnstraße. Sie ist geprägt durch den Willen und den Wunsch der Migranten, aber ebenso durch die Offenheit der Einheimischen.

In der jüngsten Vergangenheit stand in Bezug auf Migrant*innenjugendliche die Frage in der öffentlichen Diskussion, ob sich diese bewusst einheimischen Deutschen gegenüber in negativer Weise verhalten. In Anlehnung an den Begriff der Ausländerfeindlichkeit wurde von der Deutschenfeindlichkeit gesprochen. Empirische Befunde existieren zu diesem Phänomen bislang kaum. In der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 wurden einige negative Verhaltensweisen Deutschen gegenüber erfragt. Das Beschimpfen kommt deutlich häufiger vor als die Körperverletzung oder die Sachbeschädigung. Türkische Jugendliche wiesen insgesamt die höchsten Raten derartigen Verhaltens auf (Baier et al. 2010). Im Saarland sollte dies erneut untersucht werden, mit einer entscheidenden Erweiterung: Neben den Verhaltensweisen sollten auch deutschenfeindliche Einstellungen untersucht werden. Hierfür wurde ein neues Messinstrument konstruiert. Zu erwarten ist, dass sich generell nur ein kleiner Teil der im Saarland lebenden Migrant*innen deutschenfeindlich in Einstellungen oder Verhaltensweisen äußert.

Forschungsfrage 5: Wie verbreitet sind rechts- und linksextreme Einstellungen und Verhaltensweisen im Saarland?

Politische Einstellungen von Jugendlichen stehen vor allem dann im Fokus, wenn es sich um radikale Einstellungen handelt. In der Vergangenheit wurden dabei vor allem rechtsextreme Einstellungen untersucht. Die Schülerbefragung 2007/2008 hat hierzu ebenfalls Befunde erzielen können. Eine im Vergleich zu vielen Vorgängerstudien wichtige Erweiterung dieser Studie lag in der Berücksichtigung von entsprechenden Verhaltensweisen. Ein zentrales Ergebnis der Studie war, dass 14,4 % der deutschen Jugendlichen dezidiert ausländerfeindlich eingestellt sind und dass sich bei insgesamt 5,2 % der Jugendliche diese Einstellungen noch mit entsprechendem Verhalten paaren, womit der Anteil rechtsextremer Jugendlicher geschätzt werden konnte. Zentrale Bedingungsfaktoren des Rechtsextremismus sind das Bildungsniveau, das Erleben elterlicher Gewalt und bestimmte Persönlichkeitseigenschaften. Es handelt sich damit um Faktoren, die generell auch als Einflussfaktoren des delinquenten Verhaltens betrachtet werden. Ob sich im Saarland eine ähnlich weite Verbreitung von Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus feststellen lässt sowie eine ähnliche Struktur der Bedingungsfaktoren, ist eine zentrale Frage der hier durchgeführten Untersuchung.

Zudem sollte sich dem Linksextremismus gewidmet werden. In der sozialwissenschaftlichen Forschung der letzten 30 Jahre hat es so gut wie keine empirische Studie zum Linksextremismus gegeben. Die ansteigenden Zahlen linksextrem motivierter politischer Kriminalität indizieren allerdings einen Forschungsbedarf. Für die Befragung im Saarland wurden daher Messinstrumente entwickelt, die beanspruchen, linksextreme Einstellungen und Verhaltensweisen

zu erfassen. Erwartungen bzgl. der Verbreitung dieser Einstellungen und Verhaltensweisen lassen sich ex ante aufgrund fehlender empirischer Jugendstudien nicht formulieren. Grundsätzlich dürfte aber auch nur eine Minderheit der Jugendlichen als dezidiert linksextrem einzustufen sein.

Forschungsfrage 6: Lassen sich bei den im Mittelpunkt der Untersuchung stehenden Variablen regionale Unterschiede zwischen den Landkreisen des Saarlands identifizieren?

Aus der deutschlandweit repräsentativen Schülerbefragung 2007/2008, die in 61 Landkreisen bzw. kreisfreien Städten durchgeführt wurde, lassen sich zahlreiche Hinweise auf regional variierende Problembelastungen entnehmen. So gab es bspw. mindestens ein Gebiet, in dem 4,3 % der Jugendlichen mindestens eine Körperverletzung im zurückliegenden Jahr ausgeführt haben und mindestens ein Gebiet, in dem dies auf 18,1 % der Jugendlichen zutraf (Baier et al. 2010, S. 195). Die Quoten beim Ladendiebstahl variierten zwischen 6,8 und 20,8 %, beim häufigen Alkoholkonsum zwischen 14,0 und 37,1 %. Die Analysen ergaben allerdings keinen Hinweis auf Gebietsfaktoren, die diese Unterschiede erklären können: Die Bevölkerungszusammensetzung (u.a. Anteil Migranten) oder ökonomische Rahmendaten (Arbeitslosenquote) standen mit dem Verhalten der Jugendlichen in keiner systematischen Beziehung (vgl. auch Baier/Pfeiffer 2010). Auch Stadt-Land-Unterschiede waren eher vernachlässigbar. Möglich ist, dass die Unterschiedlichkeit mit Variablen wie der regionalen Präventionsarbeit in Beziehung steht. Indikatoren hierfür gibt es aber bislang nicht, so dass dies empirisch nicht geprüft werden kann. Aufgrund der bisherigen Erkenntnisse lässt sich nur erwarten, dass es durchaus Unterschiede in der Problembelastung zwischen den sechs Landkreisen des Saarlands geben dürfte. Vermutungen darüber, welches Gebiet höher, welches geringer belastet ist, können aber nicht angestellt werden. Insofern wird auch nicht erwartet, dass städtisch geprägte Gebiete wie Saarbrücken mehr Jugenddelinquenz, Alkoholkonsum usw. aufweisen wie bspw. eher ländlich geprägte Gebiete wie St. Wendel.

Forschungsfrage 7: Handelt es sich bei Schülern, die durch die Befragung nicht erreicht werden, um besondere Schülergruppen? Und wenn statt der schriftlichen Befragung eine andere methodische Herangehensweise zum Einsatz kommt: Inwieweit unterscheiden sich dann die gefundenen Ergebnisse?

Die Schülerbefragung des Saarlands sollte zuletzt genutzt werden, um methodenbezogene Erkenntnisse zu erarbeiten. Einerseits sollte untersucht werden, ob nicht-teilnehmende Schüler sich von teilnehmenden Schülern unterscheiden. Andererseits sollte verglichen werden, ob eine andere als die schriftliche Befragung die gleichen Ergebnisse erzielt; die Wahl fiel dabei auf die computergestützte Befragung.

Bislang wird ein gewisser Teil der unterrichteten Schüler durch Schülerbefragungen nicht erreicht, sei es, weil sie am Befragungstag krank sind oder aus anderen Gründen nicht in der Klasse sind, oder sei es, weil sie sich selbst oder die Eltern bewusst gegen eine Teilnahme ausgesprochen haben. Über all diese Schüler ist nur sehr wenig bekannt, so dass unklar ist, ob es sich um besondere Schülergruppen handelt oder nicht. Wenn es sich um besondere Gruppen handeln würde, so wäre dies folgenreich für die Befunde, die mit Schülerbefragungen erzielt werden. Im Rahmen der Saarland-Befragung wurde versucht, verschiedene Informati-

onen zu diesen Schülern zu erheben, so dass erstmals Erkenntnisse zu den Nicht-Teilnehmern vorliegen.

Möglich war zudem, ein Methoden-Experiment durchzuführen, dass in dieser Form in Deutschland einmalig ist. Ein Teil aller Schüler wurde auf dem herkömmlichen Weg der schriftlichen Befragung befragt, ein anderer Teil computergestützt mittels Netbooks. Eine computergestützte Befragung hat verschiedene Vorteile: So ist die Datenqualität besser, weil die Befragten durch den Fragebogen geleitet werden und weil eine Dateneingabe durch Kodierer entfällt; die Schüler sind motivierter, weil sie keinen kopierten Fragebogen ausfüllen müssen, sondern mit einem Netbook arbeiten können u.a.m. Um die Vorteile eines solchen Vorgehens nutzen zu können, ist es aber notwendig, dass es systematisch und in kontrollierter Weise mit dem herkömmlichen Vorgehen der schriftlichen Befragung verglichen wird. Auf Basis einer in der Schweiz durchgeführten Untersuchung (Lucia et al. 2007) wird erwartet, dass sich schriftliche und computergestützte Befragung in ihren Ergebnissen weitestgehend nicht unterscheiden.

Dass im Saarland erstmalig eine bundeslandweite Schülerbefragung durchgeführt werden konnte, verdanken wir der finanziellen Unterstützung des *Ministeriums für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport*, dem wir an dieser Stelle unseren Dank aussprechen möchten. Das Projekt wurde noch vor der Landtagswahl 2009 mit dem *Ministerium für Inneres und Sport* (jetzt: *Ministerium für Inneres und Europaangelegenheiten*) geplant, dem wir für die konstruktive Zusammenarbeit danken. Das *Ministerium für Bildung* hat die Durchführung von Befragungen in den Schulen während des Schulunterrichts genehmigt, wofür wir uns ebenfalls bedanken.

In der Phase der Umsetzung des Projekts wurden wir vom *Landesinstitut für Präventives Handeln* unterstützt. Hier wurde uns bei der Suche nach Testleitern geholfen und es wurden Räumlichkeiten für die Schulung der Testleiter zur Verfügung gestellt. Für diese Unterstützung möchten wir unseren Dank aussprechen. Insbesondere möchten wir uns bei einem Mitarbeiter des Instituts, Herrn *Hagen Berndt* bedanken, der uns jederzeit bei kleineren und größeren Problemen helfend zur Seite stand.

Die Befragungen der Schüler werden in allen KFN-Schülerbefragungen im vertrauten Umfeld der Schulklasse während des Unterrichts durchgeführt. Diese Aufgabe wird dabei nicht den Lehrkräften übertragen, sondern sie wird von Testleitern übernommen, die in einer Schulung auf ihre Tätigkeit vorbereitet werden. Aufgabe der Testleiter ist es dabei nicht nur, die Befragungen in standardisierter Weise durchzuführen; sie vereinbaren auch selbst die Befragungstermine und sprechen weitere organisatorische Details mit den Direktoren und Klassenlehrern ab. Im Saarland haben diese Aufgabe insgesamt *19 Testleiter* übernommen, denen wir an dieser Stelle Dank sagen möchten.

Ein großer Dank geht zudem an die *Direktoren und Lehrer* der Schulen, die an der Befragung teilgenommen haben sowie an die *Jugendlichen*, die die Fragebögen ausgefüllt haben. Den *Eltern* möchten wir danken, dass sie es erlaubt haben, ihren Kindern z.T. auch recht persönliche Fragen zu stellen. Zuletzt danken wir den Hilfskräften, die am KFN verschiedene Schritte des Projekts unterstützt haben.

2. Kriminalität im Polizeilichen Hellfeld

2.1. Kriminalität in der Gesamtbevölkerung Saarlands

Das Saarland ist mit 1,0 Millionen Einwohnern nach Bremen das zweitkleinste Bundesland der Bundesrepublik Deutschland. Im Jahr 2009 wurden im gesamten Saarland 74.541 Straftaten von der Polizei registriert; zu diesen wurden 29.972 Tatverdächtige ermittelt. Am häufigsten wurden dabei einfache Diebstähle registriert (16.441 Delikte; vgl. Tabelle 2.1); bei einem Teil dieser Diebstähle handelt es sich um Ladendiebstähle. Das zweithäufigste Delikt sind Sachbeschädigungen (11.174 Delikte). Ebenfalls recht häufig wurden schwere Diebstähle und Betrugsdelikte erfasst. Deutlich seltener sind Körperverletzungen- bzw. Gewaltdelikte. Insgesamt wurden im Jahr 2009 im Saarland 5.264 leichte Körperverletzungen und 2.255 schwere Körperverletzungen registriert. Letztere sind dadurch gekennzeichnet, dass sie von mehreren Tätern oder unter Verwendung von Gegenständen/Waffen ausgeführt werden bzw. zu schweren Verletzungen führen. In der Polizeilichen Kriminalstatistik werden nur die schweren Körperverletzungen den Gewaltdelikten zugeordnet. Mord bzw. Totschlag gab es 16mal im Saarland; in fünf Fällen lag dabei ein vollendeter Mord/Totschlag vor.¹ Drogendelikte wurden insgesamt 2.177mal registriert; meist handelt es sich um Verstöße, die im Zusammenhang mit Cannabiskonsum stehen.

Tabelle 2.1: Anzahl Delikte und Häufigkeitszahlen nach Delikttyp im Jahr 2009

	Anzahl Delikte Saarland	Häufigkeitszahl Saarland	Häufigkeitszahl Bundesrepublik gesamt
alle Delikte	74541	7234,7	7383,1
schwerer Diebstahl <i>darunter: Wohnungseinbruchsdiebstahl</i>	10723 1610	1040,7 156,3	1352,1 138,8
einfacher Diebstahl <i>darunter: Ladendiebstahl</i>	16441 4961	1595,7 481,5	1507,1 467,1
Sachbeschädigung	11174	1084,5	945,8
Betrug <i>darunter: Schwarzfahren</i>	10010 1934	971,5 187,7	1165,6 269,2
vorsätzliche/leichte Körperverletzung	5264	510,9	450,9
Gewaltkriminalität <i>darunter: schwere/gefährliche Körperverletzung</i> <i>darunter: Raub</i> <i>darunter: Vergewaltigung</i> <i>darunter: Mord/Totschlag</i>	2896 2255 547 74 16	281,1 218,9 53,1 7,2 1,6	254,2 182,1 60,1 8,9 2,8
Drogendelikte <i>darunter: Verstöße mit Cannabis</i> <i>darunter: Handel</i>	2177 806 263	211,3 78,2 25,5	287,6 124,5 58,8

Die Häufigkeitszahl gibt an, wie viele Straftaten pro 100.000 Personen der Gesamtbevölkerung erfasst worden sind.

Da die absolute Häufigkeit von Delikten abhängig ist von der Anzahl an Personen, die in einem bestimmten Gebiet Delikte ausführen können, wird, um Vergleiche zwischen Gebieten oder über die Zeit anstellen zu können, die absolute Häufigkeit an der Einwohnerzahl relati-

¹ Zu beachten ist, dass die registrierten Delikte von der Polizei einer Deliktskategorie zugewiesen werden. Dies bedeutet nicht, dass diese Zuordnung im weiteren Verlauf der Strafverfolgung aufrecht erhalten bleibt.

viert. In Tabelle 2.1 wird deshalb auch die Häufigkeitszahl ausgewiesen. Diese gibt an, wie viele Straftaten pro 100.000 Einwohner erfasst worden sind. Die Häufigkeitszahl über alle Delikte beträgt in Saarland 7.234,7; d.h. auf 100.000 Einwohner des Bundeslandes kommen fast 7.235 Straftaten. Um diesen Wert einordnen zu können, ist zugleich die Häufigkeitszahl für die gesamte Bundesrepublik abgebildet. Diese fällt mit 7.383,1 etwas höher aus. *Die Kriminalitätsbelastung im Saarland liegt also geringfügig unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt. Dies gilt allerdings nicht für alle Delikte: Für Sachbeschädigung, die Gewaltkriminalität (insbesondere schwere bzw. gefährliche Körperverletzungen) und die vorsätzlichen bzw. leichten Körperverletzungen ergeben sich für das Saarland überdurchschnittliche Werte.*

Bereits an dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass diese Vergleiche ebenso wie die noch vorzustellenden Vergleiche über die Zeit zurückhaltend zu interpretieren sind. Polizeiliche Kriminalstatistiken stellen nur einen Ausschnitt des realen Kriminalitätsgeschehens dar, das sog. Hellfeld, d.h. all jene Delikte, die zur Anzeige kommen bzw. die die Polizei im Rahmen ihrer Arbeit aufdeckt. Ein nicht unwesentlicher Teil aller Delikte wird nicht polizeilich registriert, bspw. weil die Opfer aus Angst oder wegen der Geringfügigkeit des Schadens keine Anzeige erstatten. Unterschiede zwischen verschiedenen Gebieten oder Veränderungen über die Zeit müssen damit nicht zwangsläufig reale Unterschiede bzw. Veränderungen bedeuten, sondern sie können auch auf Veränderungen bzw. Unterschieden im Anzeigeverhalten, in den polizeilichen Ermittlungsaktivitäten, in der Registrierungspraxis, in gesetzlichen Rahmenbedingungen usw. basieren (vgl. Lamnek 1998, S. 384ff).

Der Vergleich der Häufigkeitszahlen über die Zeit ist in Abbildung 2.1 dargestellt. Deutlich wird erstens, dass die Häufigkeitszahl für alle Delikte in Deutschland seit 2004 rückläufig ist; die Anzahl an Straftaten pro 100.000 Einwohnern ist seitdem um 8,1 % gefallen. *Im Saarland zeigt sich demgegenüber ein Anstieg der Häufigkeitszahl bis 2006. Danach stabilisiert sich die Zahl auf bundesdeutschem Niveau.* Zweitens ist bundesweit die Häufigkeitszahl für die Gewaltkriminalität zwischen 2000 und 2007 um 16,3 % deutlich angestiegen; bis zum Jahr 2009 zeigt sich allerdings ein Rückgang um vier Prozent. *Im Saarland wird die höchste Häufigkeitszahl bereits im Jahr 2006 erreicht; seit 2000 ist die Zahl aber stärker, und zwar um 40,3 % gestiegen. Zwischen 2006 und 2009 ist die Häufigkeitszahl für Gewaltkriminalität allerdings auch etwas stärker gefallen, nämlich um 8,5 %.*

Abbildung 2.1: Häufigkeitszahlen für Gesamt- und Gewaltkriminalität für Saarland und die Bundesrepublik 2000 bis 2009

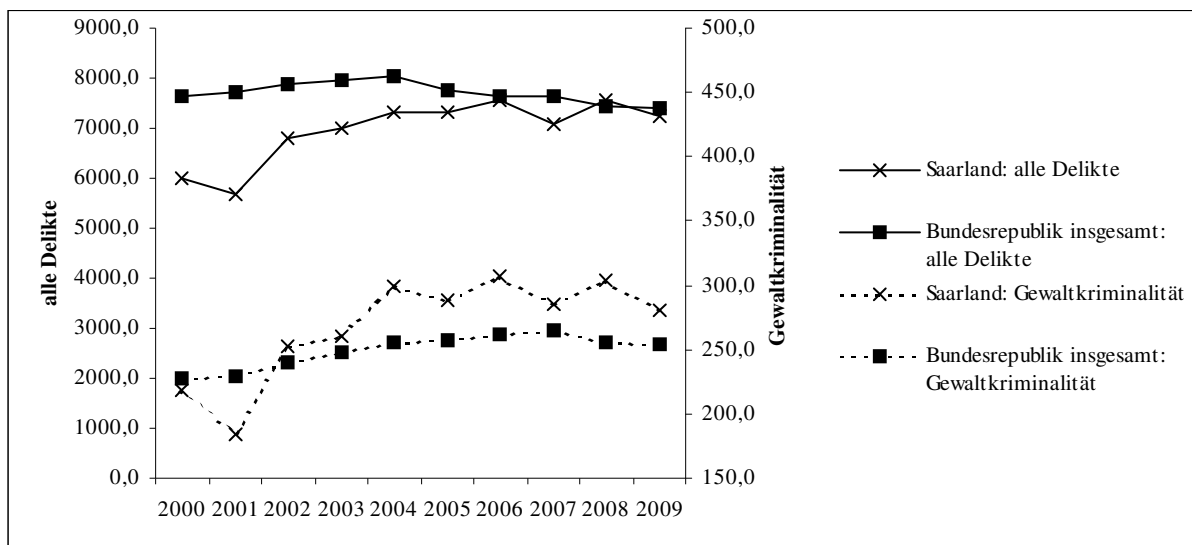
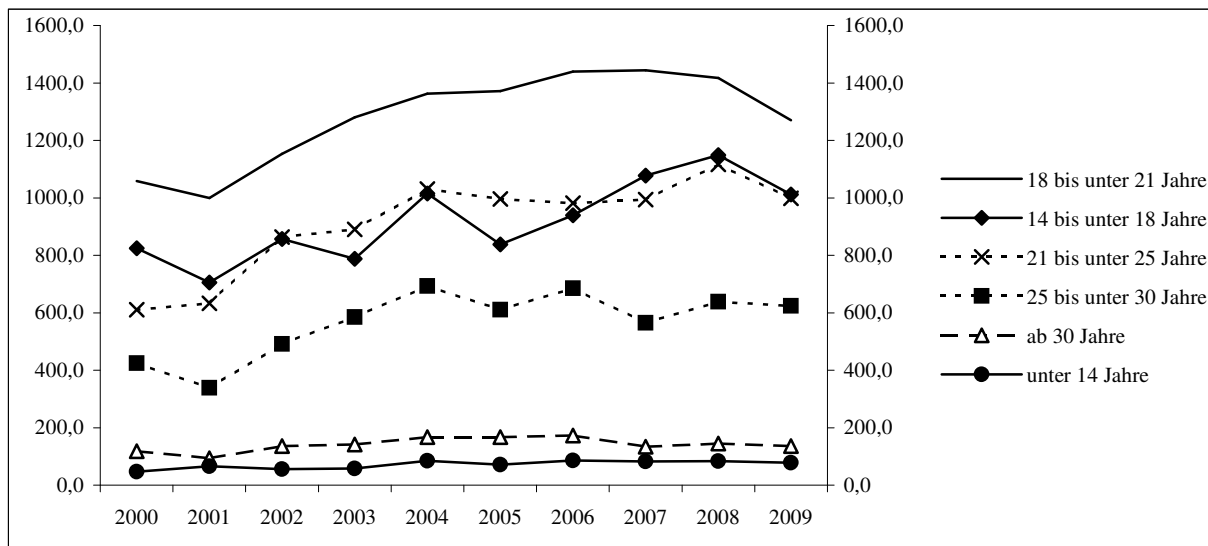


Abbildung 2.2 geht der Frage nach, für welche Altersgruppen in besonderem Maße die Belastungszahlen für Gewaltkriminalität gestiegen sind. Dabei wird nicht auf die Häufigkeitszahl, sondern auf die Tatverdächtigenbelastungszahl (TVBZ) zurückgegriffen. Nur wenn zu einem Delikt ein Tatverdächtiger bzw. mehrere Tatverdächtige ermittelt werden kann bzw. können, liegen Angaben zu dessen/deren Alter vor. Die Tatverdächtigenbelastungszahl bezieht sich damit nur auf aufgeklärte Delikte; sie gibt an, wie viele Personen pro 100.000 Personen einer bestimmten Altersgruppe als Tatverdächtige eines Delikts registriert wurden.

Abbildung 2.2: Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl für Gewaltdelikte für unterschiedliche Altersgruppen im Saarland 2000 bis 2009



Erkennbar ist einerseits, dass Heranwachsende (18- bis unter 21jährige) seit 2000 durchweg die höchsten Belastungszahlen aufweisen. Die Jugendlichen (14- bis unter 18jährige) und Jungerwachsenen (21- bis unter 25jährige) weisen die nächsthöchsten Belastungszahlen auf. Gewaltkriminalität ist also in erster Linie auf die Altersgruppe der 14- bis unter 25jährigen beschränkt. Der stärkste Anstieg der Gewaltkriminalität ist dennoch für Kinder unter 14 Jahre festzustellen (+ 67,6 %). Hierbei sind aber das geringe Anzeigeniveau sowie das geringe

Ausgangsniveau zu beachten. Sollte sich die Bereitschaft, von Kindern begangenes Gewaltverhalten zur Anzeige zu bringen, im Beobachtungszeitraum erhöht haben, dann würde dieser Anstieg nicht überraschen. Für 21- bis unter 25jährige ist der zweithöchste Anstieg der Gewaltkriminalität festzustellen. Bei Jugendlichen wie Heranwachsenden hat sich die Belastungszahl zwischen 2000 und 2009 um ein Fünftel erhöht. Zugleich findet sich bei allen Altersgruppen, dass zumindest im Vergleich der Jahre 2008 und 2009 ein Rückgang der Belastungszahl festzustellen ist.

2.2. Kriminalität unter Jugendlichen

Wenn die Jugendlichen des Saarlands betrachtet werden, ergibt sich hinsichtlich verschiedener Delikte das in Tabelle 2.2 dargestellte Bild. Insgesamt wurden 3.160 Jugendliche im Jahr 2009 polizeilich wegen irgendeines Delikts registriert. Dies bedeutet, dass etwa jeder 14. Jugendliche mit der Polizei zu tun hatte, da in diesem Jahr 44.060 Jugendliche im Alter zwischen 14 und unter 18 Jahren im Saarland lebten. Dies kommt auch in der Tatverdächtigenbelastungszahl zum Ausdruck: Von 100.000 Jugendlichen des Saarlands wurden 7.172 polizeilich registriert, d.h. 7,2 %. *Im Vergleich zur Belastungszahl der gesamten Bundesrepublik ergibt sich eine unterdurchschnittliche Kriminalitätsbelastung für das Saarland: Die Tatverdächtigenbelastungszahl liegt hier um 3,9 % unter der Belastungszahl der Bundesrepublik.*

Tabelle 2.2: Anzahl Jugendlicher Tatverdächtiger und Tatverdächtigenbelastungszahlen nach Delikttyp im Jahr 2009

	Anzahl Jugendliche Tatverdächtige Saarland	Tatverdächtigenbelastungszahl Jugendliche Saarland	Tatverdächtigenbelastungszahl Jugendliche Bundesrepublik gesamt
alle Delikte	3160	7172,0	7460,0
schwerer Diebstahl	251	569,7	744,1
<i>darunter: Wohnungseinbruchdiebstahl</i>	57	129,4	92,6
einfacher Diebstahl	1139	2585,1	2651,7
<i>darunter: Ladendiebstahl</i>	800	1815,7	1763,3
Sachbeschädigung	482	1094,0	1279,9
Betrug	254	576,5	858,6
<i>darunter: Schwarzfahren</i>	141	320,0	550,7
Vorsätzliche/leichte Körperverletzung	502	1139,4	1043,8
Gewaltkriminalität	446	1012,3	1183,8
<i>darunter: schwere/gefährliche Körperverletzung</i>	365	828,4	957,9
<i>darunter: Raub</i>	91	206,5	277,0
<i>darunter: Vergewaltigung</i>	7	15,9	21,6
<i>darunter: Mord/Totschlag</i>	0	0,0	6,7
Drogendelikte	98	222,4	513,4
<i>darunter: Verstöße mit Cannabis</i>	66	149,8	375,9
<i>darunter: Handel</i>	13	29,5	98,0

Die Tatverdächtigenbelastungszahl gibt an, wie viel Personen pro 100.000 Personen einer bestimmten Altersgruppe als Tatverdächtige eines Delikts polizeilich registriert wurden.

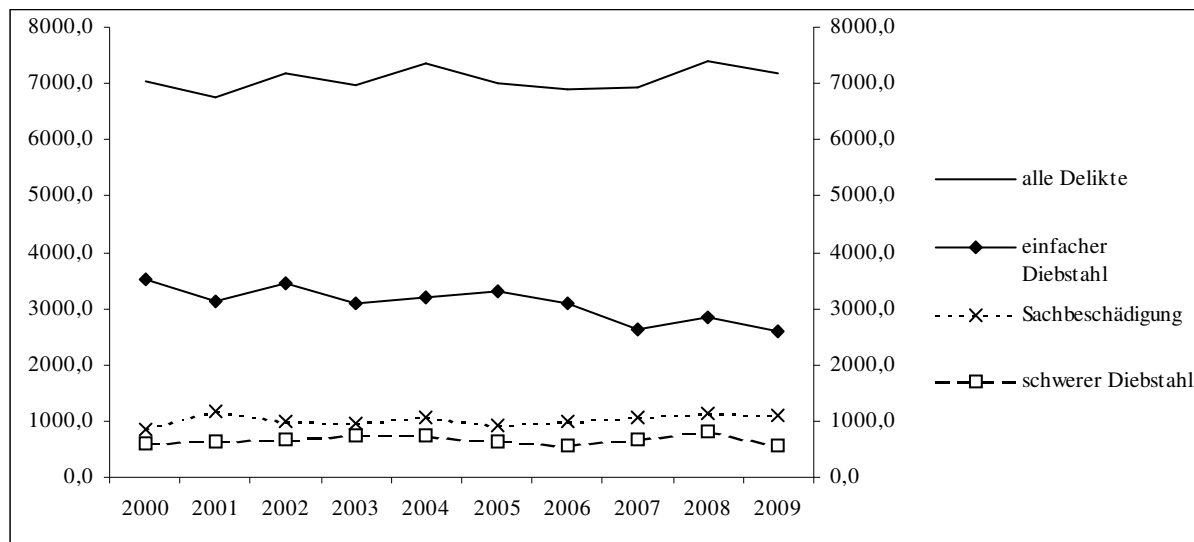
Die meisten jugendlichen Täter haben einen einfachen Diebstahl begangen (1.139 Täter); am zweithäufigsten treten Täter mit vorsätzlichen/leichten Körperverletzungen in Erscheinung (502 Täter). Sachbeschädigungen wurden von 482 jugendlichen Tätern verübt. Noch vor den schweren Diebstählen kommen die Gewaltdelikte, insofern 446 Täter eine schwe-

re/gefährliche Körperverletzung, einen Raub etc., aber nur 251 Täter einen schweren Diebstahl verübt haben. Kein einziger Täter wurde wegen eines (versuchten) Mordes/Totschlags erfasst. Für die meisten betrachteten Delikte zeigt sich, dass die Jugendlichen des Saarlands unter dem Vergleichswert der gesamten Bundesrepublik liegen. Nur bei den vorsätzlichen/leichten Körperverletzungen übersteigt die Belastungszahl des Saarlands die des Bundes merklich. Zwar finden sich höhere Belastungen auch beim Wohnungseinbruchsdiebstahl, die absoluten Täterzahlen fallen bei diesem Delikt aber derart gering aus, dass diese Unterschiede nicht überbewertet werden sollten.

Die Entwicklung der Jugendkriminalität im Saarland ist unter Rückgriff auf die Tatverdächtigenbelastungszahl in den Abbildungen 2.3 und 2.4 dargestellt. Mit Blick auf alle Delikte zeigt sich, dass die Belastungszahl über die Jahre hinweg mehr oder weniger stabil bleibt. Im Jahr 2009 nimmt sie einen etwas höheren Wert an wie im Jahr 2000. Dies widerspricht dem gesamtdeutschen Trend: Zwischen 2000 und 2009 hat sich die Belastungszahl für alle Delikte im Bund um 7,6 % verringert.

Deutliche, nahezu kontinuierliche Rückgänge sind im Saarland im Bereich des einfachen Diebstahls festzustellen. Die Belastungszahl ist zwischen 2000 und 2009 um 26,6 % gefallen. Der Rückgang fällt dabei stärker aus als im bundesdeutschen Durchschnitt. Für den schweren Diebstahl ist demgegenüber bis zum Jahr 2008 ein Anstieg um fast ein Drittel auszumachen. Erst im Vergleich der Jahre 2008 und 2009 zeigt sich ein deutlicher Rückgang der Belastungszahl. Bundesweit ist der schwere Diebstahl seit 2000 hingegen kontinuierlich zurückgegangen. Die Belastungszahl 2009 liegt um 23,0 % unter der Zahl von 2000 (Saarland: - 7,8 %).

Abbildung 2.3: Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl Jugendlicher für ausgewählte Delikte im Saarland 2000 bis 2009



Im Bereich der Sachbeschädigungen wird wiederum ein steigender Trend sichtbar. Zwar liegt die höchste Belastungszahl im Jahr 2001; zwischen 2005 und 2008 ist die Belastungszahl nach einem Rückgang nach 2001 aber von Jahr zu Jahr gestiegen. Im Jahr 2009 lag sie um 30,5 % über der Belastungszahl von 2000. Bundesweit liegt der Anstieg bei den Sachbeschädigungen in diesem Zeitraum nur bei 5,3 %. Für die dargestellten Delikte ist daher zu folgern: Im Vergleich mit der gesamten Bundesrepublik entwickelt sich die Jugendkriminalität im

Saarland atypisch. Die Belastungszahl für alle Delikte bleibt konstant, während sie bundesweit sinkt. Für schweren Diebstahl geht sie deutlich weniger zurück, für Sachbeschädigung steigt sie deutlich stärker. Gerade der Längsschnittvergleich illustriert damit, dass eine Untersuchung des delinquenten Verhaltens von Jugendlichen des Saarlands notwendig ist.

Weitere Besonderheiten des Saarlands finden sich bei Betrachtung der Gewaltdelikte in Abbildung 2.4. So ist im Saarland zwischen 2001 und 2009 die Belastungszahl für Raubdelikte um fast drei Viertel gestiegen. Bundesweit hat es bei diesem Delikt im Zeitraum seit 2001 einen Rückgang der Belastungszahl um ein Zehntel gegeben. Vorsätzliche/leichte Körperverletzungen nehmen im Saarland seit 2001 nahezu kontinuierlich zu. Der Anstieg liegt bei fast zwei Drittel. Bundesweit fällt der Anstieg in diesem Deliktsbereich nur halb so hoch aus. Die schweren/gefährlichen Körperverletzungen sind im Zeitraum 2001 bis 2008 im Saarland ebenfalls um zwei Drittel gestiegen, im Bund wiederum nur halb so stark. Zwischen 2008 und 2009 ist dann aber ein Rückgang um 15,0 % zu erkennen, der im Bund nur 5,0 % beträgt. Es ist insofern nicht das Niveau der Jugendgewalt, das im Saarland überproportional ausfällt, sondern die Entwicklung, die sich in diesem Bereich in den letzten zehn Jahren gezeigt hat.

Abbildung 2.4: Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl Jugendlicher für ausgewählte Delikte im Saarland 2000 bis 2009

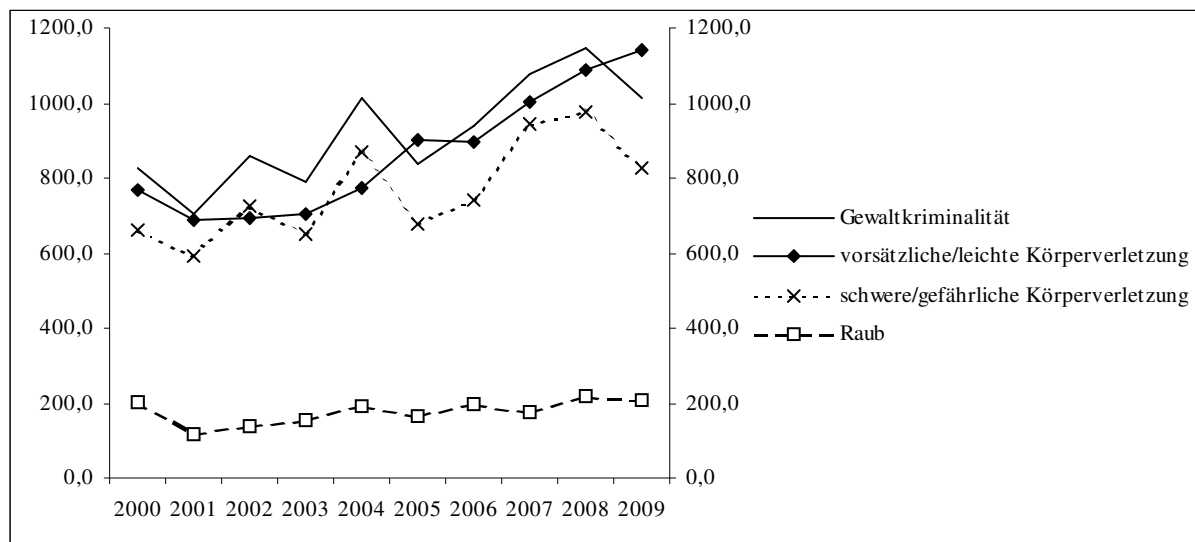
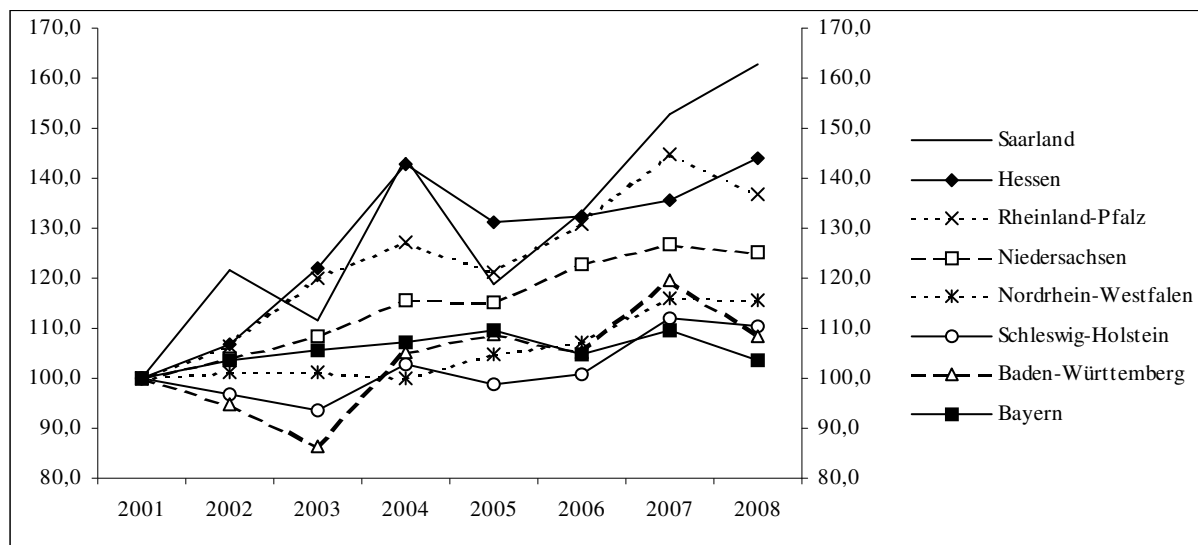


Abbildung 2.5 verdeutlicht noch einmal den Befund des starken Anstiegs der Gewaltkriminalität im Bundesland Saarland im Zeitraum 2001 bis 2008. Dabei wird ein Vergleich mit den sieben weiteren, westdeutschen Flächenländern gezogen. Die Tatverdächtigenbelastungszahl für 2001 wird in allen Bundesländern auf 100 gesetzt, damit die Veränderungen im Vergleich zu diesem Ausgangsjahr sichtbar gemacht werden können. *Deutlich wird, dass das Saarland im Vergleich mit allen anderen westdeutschen Bundesländern den stärksten Anstieg der Gewaltkriminalität aufweist (+ 62,9 %).* Am zweithöchsten fällt er in Hessen aus (+ 44,2 %), am dritthöchsten in Rheinland-Pfalz (+ 36,9 %). In Bayern und Baden-Württemberg ist demgegenüber die Jugendgewalt nahezu konstant geblieben.

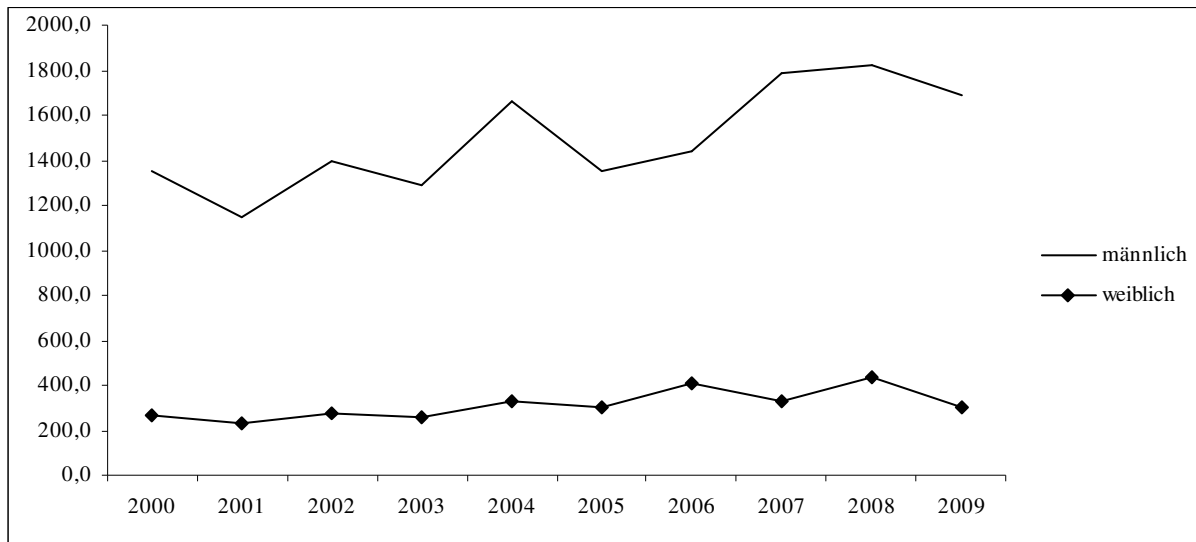
Abbildung 2.5: Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl Jugendlicher für Gewaltkriminalität in den acht westdeutschen Flächenländern 2001 bis 2008 (Tatverdächtigenbelastungszahl von 2001 = 100)



Möglich ist, dass dieser überproportionale Anstieg der registrierten Gewaltkriminalität unter Jugendlichen auf einen überproportionalen Anstieg der Anzeigebereitschaft im Saarland zurückzuführen ist. Dunkelfeldstudien belegen, dass die Anzeigebereitschaft in Deutschland gestiegen ist (Baier 2008). Allerdings ist fraglich, warum sich diese Veränderungen in einigen Bundesländern in stärkerem Ausmaß, in anderen Bundesländern in schwächerem Ausmaß vollziehen sollten. Wird davon ausgegangen, dass der Anstieg der Gewaltkriminalität zumindest teilweise auch ein verändertes Verhalten der Jugendlichen widerspiegelt, dann ist wiederum zu fragen, inwieweit es plausibel ist anzunehmen, dass sich die Lebensumstände im Saarland stärker verschlechtert haben als die Lebensumstände in anderen Bundesländern. Die durchgeführte Dunkelfeldbefragung kann nun nicht beantworten, welche Veränderungen im Saarland für die geschilderte Entwicklung verantwortlich sind, da hierzu eine vergleichbare Dunkelfeldbefragung aus einem früheren Jahr fehlt. Mit der Befragung kann aber untersucht werden, ob sich das Anzeigeverhalten und die Lebensumstände der Jugendlichen des Saarlandes vom bundesdeutschen Schnitt unterscheidet. Damit können zumindest erste Hinweise dahingehend gesammelt werden, welche Faktoren für die dargestellte Entwicklung verantwortlich sein könnten.

Abbildung 2.6 geht zuletzt der Frage nach, wie sich der Anstieg der Gewaltkriminalität im Saarland für männliche und weibliche Jugendliche darstellt. Festgestellt werden kann, dass die Belastungszahlen für beide Gruppen deutlich ansteigen. *Bei Jungen hat sich die Belastungszahl zwischen 2001 und 2008 um 58,7 % erhöht, bei Mädchen um 86,3 %.* Die Mädchengewalt ist also, allerdings von einem niedrigeren Ausgangsniveau aus, besonders deutlich angestiegen. Die Differenz zwischen der Belastungszahl für Jungen und für Mädchen ist dennoch größer geworden, die Schere zwischen den Geschlechtern öffnet sich also weiter.

Abbildung 2.6: Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl Jugendlicher für Gewaltkriminalität im Saarland 2000 bis 2009 nach Geschlecht

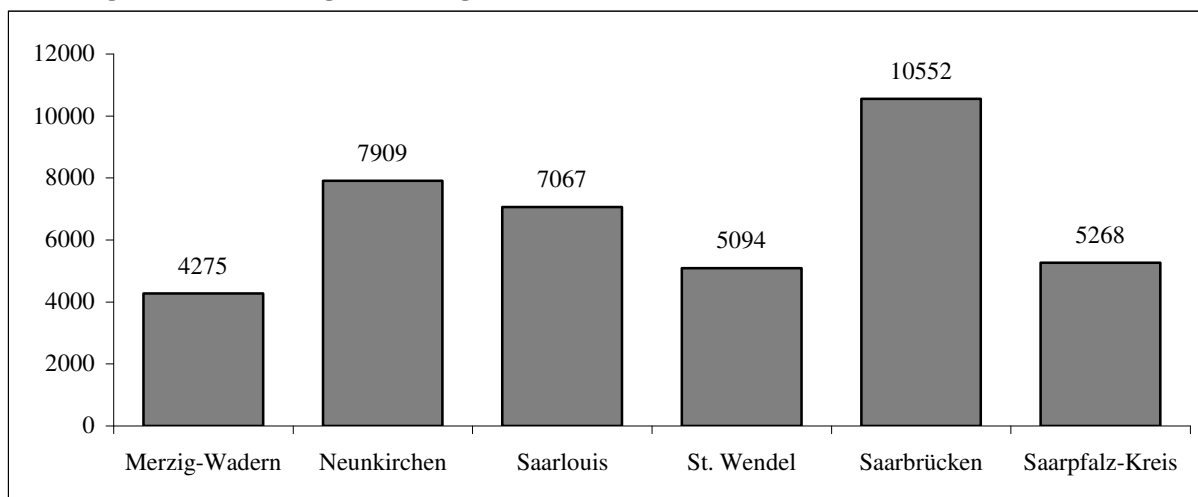


2.3. Jugendkriminalität nach Landkreisen

Die Schülerbefragung, deren Ergebnisse in den nachfolgenden Abschnitten vorgestellt werden, war so angelegt, dass für alle sechs Landkreise des Saarlandes Aussagen getroffen werden können; d.h. die Stichprobenziehung erfolgte gesondert für jedes dieser Gebiete. Insofern erscheint es sinnvoll, die Polizeiliche Kriminalstatistik auch hinsichtlich der Gebiete auszuwerten. Abbildung 2.7 vergleicht dabei zunächst die Belastungszahlen für Jugendliche für alle Delikte für das Jahr 2009. Die Kriminalitätsbelastung variiert dabei in nicht geringem Maße: Im Landkreis Merzig-Wadern wurden je 100.000 Jugendliche nur 4.275 Jugendliche polizeilich wegen irgend eines Delikts registriert, im Regionalverband Saarbrücken waren es mit 10.552 mehr als doppelt so viele.² Dabei zeichnet sich ein Stadt-Land-Gefälle ab, was für Kriminalstatistiken nicht ungewöhnlich ist. In den Gebieten mit den beiden größten Städten des Saarlandes (Saarbrücken und Neunkirchen) liegt die Tatverdächtigenbelastungszahl höher als in den eher ländlich geprägten Gebieten.

² Die Relativierung an 100.000 Jugendlichen ist bei dem Vergleich der Gebiete etwas irreführend, da es in keinem der Gebiete so viele Jugendliche gibt. Allerdings lässt sich die Kriminalitätsbelastung ohne Weiteres auf 100.000 Jugendliche hochrechnen.

Abbildung 2.7: Tatverdächtigenbelastungszahl für alle Delikte nach Gebiet 2009



In Tabelle 2.3 sind zusätzlich die Belastungszahlen für einzelne Delikte aufgeführt. Wir haben uns dabei entschieden, die mittleren Belastungszahlen für die Jahre 2007 bis 2009 einzubeziehen, da die Belastungszahl für ein einzelnes Jahr die Kriminalitätsbelastung eines Gebietes aufgrund der insgesamt wenigen Fälle und der damit verbundenen jährlichen Schwankungen nur unzureichend darzustellen vermag. Wird zunächst noch einmal die Gesamtkriminalität betrachtet, so liegt erneut im Regionalverband Saarbrücken die Belastungszahl am höchsten. Die niedrigste Belastungszahl im Durchschnitt der Jahre 2007 bis 2009 ist allerdings im Landkreis St. Wendel, nicht im Landkreis Merzig-Wadern festzustellen. Die Gebiete Saarbrücken und St. Wendel stellen auch bei drei der vier anderen betrachteten Delikte die Gebiete mit der höchsten bzw. niedrigsten Belastung. Sehr ausgeprägt sind die Unterschiede dabei beim Ladendiebstahl. Die Belastungszahl im Regionalverband Saarbrücken liegt mit 3.052 etwa viermal so hoch wie die Belastungszahl im Landkreis St. Wendel (772). Bei leichten Körperverletzungen ist der Landkreis Neunkirchen am höchsten belastet, der Saarpfalz-Kreis am niedrigsten.

Tabelle 2.3: Belastungszahlen für verschiedene Delikte nach Gebiet, Durchschnitt 2007 bis 2009

	Gesamt	Gewaltkriminalität	vorsätzliche, leichte Körperverletzung	Sachbeschädigung	Ladendiebstahl
Merzig-Wadern	4940	800	871	678	1133
Neunkirchen	7929	948	1416	1094	1884
Saarlouis	7221	1071	995	1102	1405
St. Wendel	<u>4368</u>	<u>730</u>	758	705	<u>772</u>
Saarbrücken	10352	1526	1366	1499	3052
Saarpfalz-Kreis	5560	841	<u>718</u>	<u>645</u>	1226

Fett: Gebiet mit der höchsten Belastungszahl, unterstrichen: Gebiet mit der niedrigsten Belastungszahl

3. Methodisches Vorgehen und Rücklauf der Schülerbefragung

Erkenntnisse zum Dunkelfeld der Kinder- und Jugendkriminalität lassen sich über verschiedene methodischen Herangehensweisen erarbeiten. Am KFN wird seit 1998 der Weg der Dunkelfeldbefragung im Klassenkontext unter Beaufsichtigung eines Testleiters beschränkt (vgl. Wetzels et al. 2001). Zunächst wurde sich dabei auf die neunte Jahrgangsstufe beschränkt, seit 2005 werden aber auch Kinder der vierten Jahrgangsstufe einbezogen (vgl. Baier et al. 2006). Kinder wie Jugendliche werden dabei im Rahmen des Schulunterrichts mit einem schriftlichen Fragebogen befragt, der von Testleitern ausgeteilt und erläutert wird. Während der Befragung wird eine Klassenarbeitsatmosphäre hergestellt, d.h. die Schüler werden auseinander gesetzt und der Testleiter bzw. die anwesende Lehrkraft trägt dafür Sorge, dass die Schüler diszipliniert den Fragebogen ausfüllen.

Eine Voraussetzung dafür, dass die Schüler in derartigen Befragungen verlässliche Angaben machen, ist, dass die Anonymität sicher gestellt wird. Dies geschieht in zweierlei Weise: Erstens liegen durch die Befragung im Klassenkontext immer mehrere Fragebögen vor, so dass ein einzelner Schüler nicht ohne Weiteres deanonymisiert werden kann. Die Fragebögen werden am Ende der Befragung zusammen in einem Briefumschlag verschlossen und versiegelt. Zweitens werden die Schüler auf der ersten Seite des Fragebogens darauf hingewiesen, dass Eltern, Lehrer oder andere Personen in der Schule den Fragebogen nicht zur Einsicht erhalten. Namen, Geburtsdaten oder Ähnliches werden nicht erfragt. Dies erschwert die Deanonymisierung zusätzlich.

Bislang vorliegende Studien belegen, dass diese Form der Befragung im Vergleich zu anderen Befragungsformen zu verlässlichen Ergebnissen führt und einen zentralen Vorteil hat: Schätzungen bzgl. des Vorkommens verschiedener Verhaltensweisen fallen deshalb korrekter aus, weil Personen aus niedrigen Bildungs- und Sozialschichten sowie Personen mit Migrationshintergrund über Schülerbefragungen besser als über andere Herangehensweisen erreicht werden (vgl. Köllisch/Oberwittler 2004). Diese Schülergruppen besuchen ebenso wie andere Gruppen die Schule, sind also am Befragungstag anwesend. Hinsichtlich der Verlässlichkeit der Angaben belegt die Studie von Köllisch und Oberwittler (2004) anhand des Vergleichs von Schülerangaben zu ihrem Polizeikontakt und den tatsächlichen polizeilichen Registrierungen, dass es Hinweise auf eine differenzielle Validität der Angaben gibt. Jugendliche mit niedrigem Bildungs- und Sozialstatus sowie Jugendliche mit Migrationshintergrund berichten in etwas weniger verlässlicher Weise ihre Polizeikontakte. Gleichwohl sind die Ergebnisse klassenbasierter Schülerbefragung auch für diese Gruppen nicht grundsätzlich in Frage zu stellen.³

Nicht zu vernachlässigen ist bei dieser Herangehensweise zudem, dass sie Kostenvorteile mit sich bringt. Pro Befragung werden gleichzeitig 20 oder mehr Kinder und Jugendliche einer Klasse erreicht. Diese müssten außerhalb der Schule jeweils einzeln kontaktiert und befragt werden, was den Kostenaufwand deutlich erhöht. Die Durchführung einer repräsentativen Studie ist über klassenbasierte Befragungen damit einfacher möglich als über andere Herangehensweisen.

³ Vgl. für eine ausführlichere Diskussion zur Validität von Selbstauskünften im Rahmen von Dunkelfeldstudien u.a. Thornberry und Krohn (2000).

Aufgrund der Vorteile dieser Methode wurde auch für das Saarland entschieden, schulklassenbasierte Befragungen durchzuführen. Wie in der einzigen bisher durchgeführten deutschlandweit repräsentativen Schülerbefragung aus den Jahren 2007 und 2008 (vgl. Baier et al. 2009, Baier et al. 2010) sollten Schüler der vierten und neunten Jahrgangsstufe im Fokus der Befragung stehen. Der Einbezug von Kindern der vierten Klasse ist nicht nur deshalb wichtig, um Informationen über das Dunkelfeld der Kinderkriminalität zu erhalten. Im Fokus der Befragung in dieser Jahrgangsstufe steht zudem der Zusammenhang von Medienkonsum und Schulleistungen. Am Ende der vierten Jahrgangsstufe erhalten die Kinder in den meisten Bundesländern Schullaufbahneempfehlungen, die Weichen für die weitere Schullaufbahn werden damit gestellt. Ein negativer Einfluss des Medienkonsums auf die Schulleistungen und damit auf die Laufbahneempfehlungen ist in dieser Altersgruppe mithin besonders folgenreich. Die Altersgruppe der Neuntklässler ist aus mindestens zwei Gründen besonders geeignet für eine Dunkelfeldstudie: Zum einen zeigt sich bei Personen dieses Alters entsprechend der Alters-Kriminalitäts-Kurve bereits ein recht hohes Ausmaß delinquenten Verhaltens und zugleich eine beachtliche Viktimisierungsrate. Zum anderen werden in dieser Altersgruppe bis auf wenige Ausnahmen noch alle Jugendlichen in der Schule unterrichtet. Nach Abschluss der neunten Klasse verlässt ein Teil dieses Altersjahrgangs die Schule, so dass eine repräsentative Befragung nur unter Veränderung der Methode und durch einen erhöhten Kostenaufwand durchgeführt werden kann.

Anvisiert war, in der vierten Jahrgangsstufe ca. 1.000 Schüler zu erreichen. Auf Basis der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 konnte geschätzt werden, dass hierfür ca. 60 Klassen befragt werden müssten. In der deutschlandweiten Befragung wurden in 473 Klassen 7.844 Kinder erreicht, d.h. pro Klasse im Durchschnitt 16,6 Schüler (Baier et al. 2010, S. 260). Da nicht anzunehmen war, dass sich das Saarland hinsichtlich der durchschnittlich erreichten Kinderzahl pro Klasse vom Bundesschnitt unterscheidet, wurde in der Stichprobenplanung mit diesem Durchschnitt kalkuliert. Zugleich sollte jeder Landkreis des Saarlandes mit ausreichender Schüleranzahl in der Stichprobe vertreten sein, weshalb die Auswahl der zu befragenden Klassen auf Landkreisebene erfolgte. Tabelle 3.1 zeigt, dass letztlich 66 Klassen in die Stichprobe aufgenommen worden sind. Bei neun Klassen haben die Schuldirektoren bzw. Klassenlehrer einer Befragung allerdings nicht zugestimmt. Diese Klassen werden als „Totalausfälle“ bezeichnet. Im Landkreis Saarlouis sowie im Regionalverband Saarbrücken kam eine solche Verweigerung häufiger vor als in den anderen Landkreisen. Letztlich nahmen 57 Klassen an der Befragung teil; dies entspricht einer Rücklaufquote auf Klassenebene von 86,4 %.

In den 57 Klassen, die an der Befragung teilgenommen haben, wurden insgesamt 1.215 Schüler unterrichtet. Die durchschnittliche Klassengröße beträgt damit 21,3 Schüler, was fast genau im bundesdeutschen Durchschnitt liegt (21,6 Schüler; vgl. Baier et al. 2010, S. 260). Gleichwohl konnten in den Klassen letztlich deutlich weniger Schüler tatsächlich erreicht werden: Pro Klasse nahmen nur 12,1 Schüler an der Befragung teil. *Damit liegt eine Stichprobe von 691 Schülern der vierten Klasse für Auswertungen vor; die Rücklaufquote bezogen auf die Schüler beträgt 48,8 %.* Diese Rücklaufquote liegt unterhalb der Quote der deutschlandweiten Kinderbefragung (53,9 %). Dennoch bedeutet diese Quote, dass immerhin fast jedes zweite Kind an der Befragung teilgenommen hat; über andere Herangehensweisen werden meist weniger Befragte erreicht.

Tabelle 3.1 gibt auch darüber Auskunft, aus welchen Gründen Schüler nicht an der Befragung teilgenommen haben. In der großen Mehrzahl der Fälle haben die Eltern einer Befragung nicht zugestimmt: 497 der 524 Nicht-Teilnehmer durften von den Eltern aus nicht an der Befragung teilnehmen. Bezogen auf die Gesamtzahl der 1.215 in den Klassen unterrichteten Kinder bedeutet dies, dass 40,9 % der potenziell befragbaren Kinder aufgrund einer fehlenden Elternerlaubnis nicht befragt werden konnten. In der bundesweiten Befragung lag dieser Anteil nur bei 15,9 %. Es scheint im Saarland damit eine hinsichtlich einer Befragungsdurchführung kritischere Elternschaft zu geben. Ob dies Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Stichprobe und damit letztlich auf die auf ihrer Basis ermittelten Ergebnisse hat, kann an dieser Stelle nicht beurteilt werden, weil keine Informationen zu den nicht teilnehmenden Schülern vorliegen. Denkbar ist einerseits, dass es sich bei den nicht-teilnehmenden Schülern um Kinder aus einem höher gebildeten Elternhaus handelt, die einer Befragung zu Delinquenz, Medienkonsum und Schulleistungen möglicherweise skeptischer gegenüber stehen. Denkbar ist aber ebenso andererseits, dass es sich um Schüler aus weniger gebildetem Elternhaus handelt, die ein geringeres Interesse an schulbezogenen Dingen haben und das Elterninformationsschreiben deshalb nicht gelesen oder unterschrieben haben. Das Elterninformationsschreiben bat nur um die explizite Zustimmung; eine Ablehnung sollte nicht explizit mitgeteilt werden, sondern wurde aufgrund eines nicht unterschriebenen zurückkommenden Informationsschreibens vermutet.

Tabelle 3.1: Rücklaufstatistik vierte Jahrgangsstufe

	Merzig-Wadern	Neunkirchen	Saarlouis	St. Wendel	Saarbrücken	Saarpfalz	Saarland gesamt
Bruttostichprobe: Klassen	7	8	13	5	24	9	66
Totalausfälle: Klassen	0	1	4	0	4	0	9
Nettostichprobe: Klassen	7	7	9	5	20	9	57
Bruttostichprobe: Schüler	146	168	275	118	512	198	1417
Bruttostichprobe: Schüler (ohne Totalausfälle)	146	145	196	118	412	198	1215
Nettostichprobe: Schüler	98	70	122	68	238	95	691
nicht teilgenommen	48	75	74	50	174	103	524
fehlende Elternerlaubnis	45	72	66	43	171	100	497
Krankheit	3	1	2	0	3	2	11
andere Gründe	0	2	6	7	0	1	16
Rücklaufquote: Klassen	100,0	87,5	69,2	100,0	83,3	100,0	86,4
Rücklaufquote: Schüler	67,1	41,7	44,4	57,6	46,5	48,0	48,8
Rücklaufquote: Schüler (ohne Totalausfälle)	67,1	48,3	62,2	57,6	57,8	48,0	56,9

Die Verteilung der Anzahl der erreichten Schüler in den einzelnen Landkreisen entspricht trotz des unterdurchschnittlichen Rücklaufs weitestgehend dem Anteil der in diesen Kreisen unterrichteten Schüler, wie Tabelle 3.2 belegt. Insgesamt wurden im Schuljahr 2009/2010 im Saarland in der vierten Jahrgangsstufe 8.665 Schüler unterrichtet. Der größte Anteil wird im Regionalverband Saarbrücken und im Landkreis Saarlouis beschult (31,0 bzw. 20,8 %). In der Stichprobe befinden sich 691 Befragte, wobei auch hier die meisten Kinder aus den genannten beiden Landkreisen stammen (34,4 bzw. 17,7 %). Auch für die anderen Landkreise gilt, dass der Anteil in der Grundgesamtheit und der Anteil in der Stichprobe weitestgehend übereinstimmen, so dass die Stichprobe ein gutes Abbild des gesamten Bundeslandes darstellt.

Tabelle 3.2: Vergleich Grundgesamtheit und Stichprobe der vierten Jahrgangsstufe

	Anzahl Schüler Grundgesamtheit	Anzahl Schüler Stichprobe	Anteil Grund- gesamtheit in %	Anteil Stich- probe in %
Merzig-Wadern	994	98	11,5	14,2
Neunkirchen	1144	70	13,2	10,1
Saarlouis	1804	122	20,8	17,7
St. Wendel	770	68	8,9	9,8
Saarbrücken	2686	238	31,0	34,4
Saarpfalz	1267	95	14,6	13,7
Saarland gesamt	8665	691	100,0	100,0

In der neunten Jahrgangsstufe sollten 2.500 Jugendliche befragt werden. Laut den Befunden der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 mussten hierfür ca. 120 Klassen in die Stichprobe aufgenommen werden. In der deutschlandweiten Befragung wurden in 2.131 Klassen 44.610 Schüler erreicht, was einem Durchschnittswert von 20,9 Schülern pro Klasse entspricht. Da zugleich bekannt war, dass ein Teil der Schulen bzw. Klassen nicht teilnehmen wird, wurden ca. ein Viertel mehr Klassen in die Stichprobe einbezogen. Die Zufallsziehung der Klassen erfolgt wiederum innerhalb der einzelnen Landkreise, so dass landkreisbezogene Auswertungen ermöglicht werden. Zusätzlich wurde in jedem Landkreis die Differenzierung nach Schulformen berücksichtigt, d.h. wenn in einem Landkreis erweiterte Realschulen, Gesamtschulen und Gymnasien existierten, erfolgte die Ziehung der Klassen innerhalb dieser Schichten, wobei jeweils so viele Klassen bestimmt wurden, bis ein der Verteilung in der Grundgesamtheit entsprechender Anteil an Realschülern, Gesamtschülern und Gymnasiasten erreicht war; Schulen in freier Trägerschaft wurden dabei der entsprechenden Schulform zugeordnet. Tabelle 3.3 zeigt, dass von den 154 ausgewählten Klassen insgesamt 35 nicht teilnehmen konnten, 119 Klassen wurden befragt. Im Regionalverband Saarbrücken ist die Anzahl an Totalausfällen besonders hoch. In den 119 Klassen wurden 3.549 Schüler unterrichtet. *Letztlich erreicht wurden allerdings nur 2.096 Jugendliche, d.h. pro Klasse im Schnitt nur 17,6 Schüler.* Der im Vergleich zur bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 geringere Rücklauf ist z.T. erneut auf den höheren Anteil an Schülern zurückzuführen, deren Eltern die Befragung nicht erlaubt haben (130 Schüler). Etwa gleich viele Jugendliche (130 bzw. 129 Schüler) haben sich selbst geweigert, an der Befragung teilzunehmen bzw. waren am Befragungstag krank. Weitere 20 Schüler teilten am Befragungstag mit, dass sie die Elternerlaubnis vergessen hätten; diese Schüler konnten nicht befragt werden. Bei 201 Schülern sind die Gründe der Nicht-Teilnahme sehr unterschiedlich: Hierzu gehören u.a. die Teilnahme an Prüfungen oder anderen schulinternen wie –externen Veranstaltungen, das Schulschwänzen, das Verlassen der Schule oder der Schüleraustausch. Zudem wurden in diese Kategorie Nicht-Teilnehmer eingestuft, bei denen der Grund unklar war bzw. nur mit „Fehlen“ umschrieben wurde. Zusätzlich gibt es eine kleine Gruppe von 28 Schülern, die zwar an der Befragung teilgenommen haben, deren Angaben aber als unglaubwürdig einzustufen waren („nicht verwertbar“). Dieser Anteil fällt im Saarland etwa genauso hoch aus wie in der bundesweiten Befragung.

Die Rücklaufquote der Neuntklässlerbefragung liegt bei 59,1 %. Dies entspricht fast dem Wert der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 (62,1 %). In einzelnen Landkreisen fällt die Rücklaufquote deutlich höher aus (Merzig-Wadern, St. Wendel). In anderen Gebieten hat demgegenüber nur jeder zweite Schüler teilgenommen (Neunkirchen, Regionalverband Saarbrücken).

Tabelle 3.3: Rücklaufstatistik neunte Jahrgangsstufe

	Merzig-Wadern	Neunkirchen	Saarlouis	St. Wendel	Saarbrücken	Saarpfalz	Saarland gesamt
Bruttostichprobe: Klassen	15	23	31	15	52	18	154
Totalausfälle: Klassen	3	6	7	1	15	3	35
Nettostichprobe: Klassen	12	17	24	14	37	15	119
Bruttostichprobe: Schüler	350	499	728	335	1191	446	3549
Bruttostichprobe: Schüler (ohne Totalausfälle)	296	367	551	313	845	362	2734
Nettostichprobe: Schüler	241	255	436	254	623	287	2096
nicht teilgenommen	55	112	115	59	222	75	638
fehlende Elternerlaubnis	18	33	18	11	17	33	130
eigene Verweigerung	13	18	16	6	65	12	130
Bescheinigung vergessen	8	0	12	0	0	0	20
Krankheit	10	43	41	6	14	15	129
anderes	3	15	25	35	120	3	201
nicht verwertbar	3	3	3	1	6	12	28
Rücklaufquote: Klassen	80,0	73,9	77,4	93,3	71,2	83,3	77,3
Rücklaufquote: Schüler	68,9	51,1	59,9	75,8	52,3	64,3	59,1
Rücklaufquote: Schüler (ohne Totalausfälle)	81,4	69,5	79,1	81,2	73,7	79,3	76,7

Tabelle 3.4 stellt die Anzahl an Schülern in der Grundgesamtheit sowie in der Stichprobe gegenüber. Im gesamten Saarland wurden im Schuljahr 2009/2010 insgesamt 10.102 Schüler in der neunten Jahrgangsstufe beschult, von denen etwa jeder fünfte Schüler mit der Befragung erreicht wurde. Deutlich wird zudem, dass es nur sehr wenige Förder- und Hauptschüler gab (213 Schüler). Zu beachten ist dabei folgendes: Erstens wurden nur Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernen in die Befragung einbezogen. Zweitens gab es nur 33 Schüler in Hauptschulen, dementsprechend 180 in Förderschulen. Für die Darstellung wurden beide Gruppen aufgrund der geringen Zahlen bei den Hauptschulen zusammen gefasst. Hauptschulen wurden in der Befragung allerdings nicht erreicht, weshalb die entsprechende Zeile der Stichprobe nur noch mit „Förderschule“ bezeichnet ist. Innerhalb der einzelnen Landkreise wurden drittens in fünf von sechs Fällen weniger als 20 Befragte in Förderschulen erreicht. Auswertungen zu dieser Schulform können aufgrund der geringen Fallzahlen und der damit einhergehenden Gefahr der Deanonymisierung der einzelnen Schüler für die Landkreise nicht präsentiert werden. *Die Förderschüler werden deshalb der Gruppe der erweiterten Realschüler zugeordnet.* In allen anderen Schulformen stehen in allen Landkreisen ausreichend Fälle für differenzierte Auswertungen zur Verfügung.

Tabelle 3.4: Anzahl Schüler Grundgesamtheit und Stichprobe, neunte Jahrgangsstufe

		Merzig-Wadern	Neunkirchen	Saarlouis	St. Wendel	Saarbrücken	Saarpfalz	Saarland gesamt
Grundgesamtheit	Förder-/Hauptschule	14	62	33	9	84	11	213
	Gymnasium	329	423	772	250	1023	500	3297
	Gesamtschule	268	208	308	258	666	239	1947
	Erweiterte Realschule	390	696	1078	415	1403	663	4645
	Gesamt	1001	1389	2191	932	3176	1413	10102
Stichprobe	Förderschule	0	14	10	6	25	8	63
	Gymnasium	84	101	177	87	238	103	790
	Gesamtschule	66	52	78	81	140	24	441
	Erweiterte Realschule	91	88	171	80	220	152	802
	Gesamt	241	255	436	254	623	287	2096

Die Zahlen in Tabelle 3.4 machen noch zwei weitere Befunde deutlich: Erstens wurden innerhalb der Landkreise anteilmäßig nicht exakt mit der Verteilung in der Grundgesamtheit übereinstimmend Schüler in den einzelnen Schulformen erreicht. Zweitens stimmt die Verteilung der Anzahl der in den verschiedenen Landkreisen erreichten Schüler nicht exakt mit der Verteilung in der Grundgesamtheit überein. Diese zweite Abweichung fällt aber, wie bereits in der vierten Jahrgangsstufe, eher gering aus. Die Abweichungen zwischen der Stichprobe und der Grundgesamtheit sind noch einmal in Tabelle 3.5 dargestellt. Die Ergebnisse berechnen sich wie folgt: In Landkreis Merzig-Wadern besuchen 329 von 1.001 Schülern ein Gymnasium, d.h. ein Anteil von 32,9 %. In der Stichprobe dieses Landkreises sind 84 von 241 Schülern Gymnasiasten, d.h. 34,9 %. Aus beiden Zahlen ergibt sich eine Differenz von 2,0 %. Positive Werte stehen also dafür, dass mehr Befragte erreicht wurden als es dem Anteil in der Grundgesamtheit entspricht, negative Werte, dass weniger erreicht wurden. In Merzig-Wadern wurden insgesamt im Schuljahr 2007/2008 1.001 Schüler von landesweit 10.102 Schülern unterrichtet, d.h. 9,9 %. Die Stichprobe des Landkreises umfasst 241 Schüler von insgesamt 2.096 befragten Schülern, d.h. 11,5 %. Der Anteil der Schüler des Landkreises liegt also 1,6 % zu hoch. Für fünf der sechs Landkreise zeigt sich, dass der Anteil erreichter Förder- bzw. Realschüler deutlich unter dem Anteil in der Grundgesamtheit liegt; der Anteil an Gymnasiasten liegt hingegen in allen Gebieten über dem Erwartungswert. In den Landkreisen St. Wendel und Merzig-Wadern wurden etwas zu viel Jugendliche, in den Landkreisen Saarbrücken und Neunkirchen etwas zu wenig Jugendliche erreicht.

Tabelle 3.5: Abweichung Anteil Grundgesamtheit und Anteil Stichprobe, neunte Jahrgangsstufe (in %)

	Merzig-Wadern	Neunkirchen	Saarlouis	St. Wendel	Saarbrücken	Saarpfalz
Gymnasium	2,0	9,2	5,4	7,4	6,0	0,5
Gesamtschule	0,6	5,4	3,8	4,2	1,5	-8,6
Förderschule/Erweiterte Realschule	-2,6	-14,6	-9,2	-11,6	-7,5	8,0
Gesamt	1,6	-1,6	-0,9	2,9	-1,7	-0,3

Um die genannten Diskrepanzen zu beseitigen und damit Stichprobe und Grundgesamtheit in Übereinstimmung zu bringen, wird in der neunten Jahrgangsstufe auf eine Gewichtung zurückgegriffen. Dass dies nur in der neunten Jahrgangsstufe geschieht, ist damit zu begründen, dass vor allem die Abweichungen für die Schulformen z.T. recht deutlich ausfallen; in der vierten Jahrgangsstufe gibt es keine Differenzierung nach Schulformen, weshalb eine solche Abweichung nicht möglich ist. Gewichtung bedeutet, dass bspw. Antworten eines Realschülers mit einem Faktor über 1, Antworten eines Gymnasiasten mit einem Faktor geringer als 1 multipliziert werden, in dem Fall, dass in einem Gebiet zu wenig Realschüler und zu viel Gymnasiasten befragt worden sind. In allen Gebieten wurden für jede Schulform Gewichtungsfaktoren berechnet, die Werte zwischen 0,73 und 2,02 annehmen. Wenn nachfolgend Auswertungen für einzelne Gebiete berichtet werden, so liegen diesen immer nach Schulform gewichtete Daten zugrunde.

Für Auswertungen für die Gesamtstichprobe erfolgt zusätzlich eine Gewichtung nach dem Landkreis. Befragte aus den Landkreisen Neunkirchen und Saarbrücken müssen bspw. hoch gewichtet, Befragte aus den Landkreisen Merzig-Wadern und St. Wendel herunter gewichtet werden. Der diesbezügliche Gewichtungsfaktor nimmt Werte zwischen 0,76 und 1,13 an. Alle Auswertungen für die Gesamtstichprobe erfolgen anhand gewichteter Daten, wobei die beiden

Gewichtungsfaktoren (nach Schulform je Gebiet und nach Landkreis) multiplikativ miteinander verknüpft wurden (Werte zwischen 0,60 und 2,07).

Die konkrete Vorgehensweise der Befragungsdurchführung gliederte sich in verschiedene Schritte. Zunächst wurden alle Direktoren vom KFN angeschrieben. Dem Direktorenbrief wurde ein Informationsschreiben für den Klassenlehrer der ausgewählten Klasse beigelegt; zudem lagen diesem Schreiben Elternbriefe bei, die die Eltern über die anstehende Befragung informierten und darum baten, die Befragung des Kindes zu erlauben.

Mit den Direktoren bzw. Klassenlehrern nahmen kurz nach Versendung des Anschreibens Testleiter Kontakt auf, um einen Termin für die Befragung abzusprechen. Dabei kamen in der vierten Jahrgangsstufe sechs, in der neunten Jahrgangsstufe 13 Testleiter zum Einsatz; von jedem Testleiter wurden zwischen zwei und 18 Befragungen durchgeführt. Wenn in Absprache mit dem Klassenlehrer ein Termin für die Befragung gefunden werden konnte, erfolgte diese an dem festgesetzten Tag. Auf ihre Tätigkeit wurden die Testleiter im Rahmen einer Schulung vorbereitet.

Die Befragungen wurden im Zeitraum vom 21.5.2010 bis zum 1.7.2010 durchgeführt. Sie erfolgten jeweils im Klassenverband und i.d.R. in Gegenwart eines Lehrers. Am Befragungstag sollten sich die Testleiter ca. zehn Minuten vor Beginn des Unterrichts an einem mit dem Klassenlehrer vereinbarten Ort einfinden und nochmals die wichtigsten Punkte des Befragungsablaufs mit dem Klassenlehrer klären. In der Klasse stellten sich zu Beginn der Befragung die Testleiter den Schülern kurz vor und teilten die Fragebögen aus. Der Fragebogen für neunte Klassen umfasste 36 Seiten, wobei die Seiten 29 bis 36 modularisiert waren; d.h. nur die Hälfte dieser Seiten wurde, je nachdem, ob ein Befragter eine deutsche Herkunft oder einen Migrationshintergrund hatte, ausgefüllt. Der Fragebogen enthielt weitestgehend auf Basis früherer KFN-Schülerbefragungen erprobte Frage-Komplexe zu den Themen Gewalt, Schulschwänzen und Drogen- bzw. Medienkonsum; zudem wurden in der Fachliteratur als Ursachen von Gewalttätigkeit beschriebene Themenkomplexe abgefragt (z.B. Gewalterfahrungen in der Familie). Die Testleiter präsentierten die ersten sieben Seiten des Fragebogens auf Overhead und lasen diese laut und deutlich vor. Sie betonten die Freiwilligkeit der Teilnahme und wiesen auf die Anonymisierung der Daten und die Einhaltung des Datenschutzes hin. Im weiteren Verlauf unterschieden sich die Befragungen in Förderschulen und in anderen Schulformen. In allen Schulen außer Förderschulen legten die Testleiter nur die ersten sieben Seiten des Fragebogens auf und lasen diese vor, danach füllte jeder Schüler für sich allein den Fragebogen aus. In Förderschulen hingegen wurde der Fragebogen bis zur Seite 28 auf Folie präsentiert. Dass hier nicht bis Seite 36 vorgelesen wurde, ist mit der erwähnten Modularisierung zu begründen: Deutsche Jugendliche füllten auf den folgenden Seiten Fragen zum Thema „Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus“ aus, Jugendliche mit Migrationshintergrund Fragen zum Thema „Integration“. Am Ende der Befragung wurden die Fragebögen eingesammelt und in einem Briefumschlag verschlossen und versiegelt. Die Befragungen nahmen im Durchschnitt 97 Minuten in Anspruch.

In der vierten Jahrgangsstufe umfasste der Fragebogen 14 Seiten, die in der Klasse per Overhead-Projektor präsentiert und vorgelesen wurden. Die Inhalte waren z.T. mit der Befragung in neunten Klassen vergleichbar. Etwas umfangreicher wurden allerdings Medienumgangs-

weisen bzw. das medienbezogene Erziehungsverhalten der Eltern erfasst. Die Befragung nahm hier im Durchschnitt 99 Minuten in Anspruch.

Nach der Befragung haben die Testleiter die ausgefüllten und in Briefumschlägen verschlossenen und versiegelten Fragebögen an einem sicheren Ort aufbewahrt. Nach Abschluss aller Befragungen wurden die Fragebögen ans KFN geschickt. Erst am KFN wurden sie aus den versiegelten Briefumschlägen genommen und paginiert. Anschließend wurden sie über eine eigens programmierte Eingabemaske in der EDV erfasst. Hierfür wurden Kodierer eingesetzt, die für diese Tätigkeit geschult wurden und deren Arbeit mehrfach kontrolliert wurde, um die Rate fehlerhafter Kodierungen zu senken.

4. Befunde der Repräsentativbefragung der Schüler der 4. Jahrgangsstufe

4.1. Beschreibung der Stichprobe

In der Befragung der Schüler der vierten Jahrgangsstufe wurden 691 Kinder erreicht. Bei sieben Schülern handelt es sich um Förderschüler, alle anderen Schüler besuchen eine gewöhnliche Grundschule. Da nur sehr wenige Förderschüler im Saarland unterrichtet werden, wird diese Schülergruppe nachfolgend nicht gesondert ausgewiesen. *In die Befragung wurden Schüler aus allen sechs Landkreisen einbezogen. Entsprechend des Anteils in der Grundgesamtheit wurden die meisten Schüler im Regionalverband Saarbrücken und im Landkreis Saarlouis befragt; aus dem Landkreis Neunkirchen und dem Landkreis St. Wendel kommen die wenigsten Befragten.* Da sich die Befragung auf alle im Saarland unterrichteten Kinder der vierten Jahrgangsstufe bezogen hat, werden nachfolgend sowohl Auswertungen für alle 691 Befragte als auch differenzierte Auswertungen für die einzelnen Regionen präsentiert. Zum Vergleich wird zudem auf eine bundesweit repräsentative Befragung unter Kindern der vierten Jahrgangsstufe in den Jahren 2007 und 2008 zurückgegriffen. Dabei wurden – mit einem weitgehend identischen Fragebogen – 7.844 Kinder erreicht (vgl. für Details zur Stichprobe und den Ergebnissen Baier et al. 2010, S. 257ff).

In Tabelle 4.1 sind verschiedene demographische Variablen abgebildet, die Auskunft über die Zusammensetzung der Stichprobe geben. Etwa die Hälfte der Befragten (48,5 %) hat ein männliches Geschlecht, wobei im Kreis Neunkirchen und im Regionalverband Saarbrücken etwas mehr männliche Befragte erreicht wurden als in den anderen Gebieten. Das Durchschnittsalter der Befragten beträgt 10 Jahre und entspricht exakt dem Durchschnittsalter, welches für die bundesdeutsche Erhebung ermittelt wurde. Jeder vierte Befragte lebt nicht mit beiden Elternteilen zusammen (25,1 %). Dabei sind deutliche Differenzen zwischen den Befragungsgebieten zu beobachten: Während in den Landkreisen Neunkirchen und Merzig-Wadern fast jeder dritte Schüler nicht mit beiden leiblichen Elternteilen aufwächst, trifft dies in St. Wendel nur auf jeden siebten Schüler zu. Im Vergleich zur bundesdeutschen Stichprobe fällt dieser Wert etwa fünf Prozentpunkte höher aus. Acht von zehn Befragten leben mit weiteren Geschwistern zusammen (79,2 %). Abgebildet ist darüber hinaus der Anteil an Kindern, die mit einem älteren Bruder zusammen leben. Dies trifft fast auf drei von zehn Befragten zu (28,7 %). Diese Variable wird an dieser Stelle mit aufgeführt, weil sich in vergangenen Analysen gezeigt hat, dass ein älterer Bruder ein Entwicklungsrisiko vor allem für Jungen darstellen kann. Baier und Pfeiffer (2011) berichten, dass Kinder mit älterem Bruder häufiger Gewaltverhalten ausführen. Erwartet werden kann zudem, dass diese Kinder häufiger mit Medieninhalten in Kontakt kommen, die aufgrund des Gewaltinhalts nicht für ihr Alter frei gegeben sind. Männliche Jugendliche stellen jene Gruppe, die am häufigsten Gewaltmedien konsumieren; für ihre jüngeren Geschwister können sie in dieser Hinsicht ein negatives Verhaltensvorbild darstellen.

Von den Befragten Kindern weisen 29,7 % einen Migrationshintergrund auf, d.h. sie selbst und/oder ihre Eltern stammen nicht aus Deutschland. In der bundesweiten Schülerbefragung beträgt der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund 27,6 %. Die genaue Herkunft der Schüler wurde einerseits unter Verwendung der Angaben zum Geburtsland, andererseits auf Basis der Antworten zu der Frage, aus welchem Land die leibliche Mutter bzw. der leibliche

Vater stammt, gebildet. Als Antwortkategorien standen hier „Deutschland“, „Türkei“, „Russland“, „Polen“ und „anderes Land“ zur Verfügung. Immerhin 5,1 % (leibliche Mutter) und 3,2 % (leiblicher Vater) der Befragten konnten keine Angaben zum Land machen, aus dem die Eltern stammen. In der bundesweiten Schülerbefragung fiel dieser Anteil deutlich niedriger aus (0,5 bzw. 1,4 %), weshalb entschieden wurde, im Saarland auch die Angaben zum Geburtsland zu berücksichtigen; dies wurde in der Schülerbefragung 2007/2008 nicht getan. *Als einheimisch deutsch werden nur jene Schüler klassifiziert, die in Deutschland geboren wurden und deren leibliche Eltern beide aus Deutschland stammen. Sobald eine nicht-deutsche Herkunft angegeben wurde, wird von Kindern mit Migrationshintergrund gesprochen.* Auch hier sind deutliche Unterschiede zwischen den Gebieten feststellbar. Der geringste Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund findet sich im Landkreis St. Wendel, in dem jeder zehnte Befragte eine entsprechende Herkunft aufweist (10,3 %). Im Regionalverband Saarbrücken dagegen trifft dies auf mehr als jeden dritten Schüler zu (38,2 %). In den Landkreisen Neunkirchen und Saarlouis liegen die Anteile an Kindern mit Migrationshintergrund ebenfalls über 30 Prozent.

Tabelle 4.1: Demographische Zusammensetzung der Stichproben (Mittelwerte bzw. in %)

	Saarland	Merzig-Wadern	Neunkirchen	Saarlouis	St. Wendel	Saarbrücken	Saarpfalz	Bund
Anteil männlich	48,5	44,9	52,9	46,7	42,6	52,9	44,2	49,8
Alter in Jahren	10,0	10,1	10,0	9,9	10,0	10,0	9,8	10,0
nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen lebend	25,1	30,6	31,9	19,2	16,2	29,2	18,1	20,4
mit Geschwistern zusammen lebend	79,2	81,6	77,1	76,2	79,4	80,7	77,9	83,8
mit älterem Bruder zusammen lebend	28,7	27,6	25,7	31,1	23,5	30,7	27,4	- ¹
Herkunft: einheimisch	70,3	70,1	68,6	68,9	89,7	61,8	81,1	72,4
Herkunft: Migrationshintergrund	29,7	29,9	31,4	31,1	10,3	38,2	18,9	27,6
türkisch	5,1	-	-	-	-	-	-	6,5
eh. SU	5,2	-	-	-	-	-	-	5,2
eh. Jugoslawien	2,5	-	-	-	-	-	-	1,9
italienisch	2,9	-	-	-	-	-	-	1,0
polnisch	3,3	-	-	-	-	-	-	2,1
andere	10,7	-	-	-	-	-	-	10,9
nicht in Land der Befragung geboren	4,9	8,3	4,1	4,0	0,0	5,9	4,2	4,8

¹ Der Wert wird nicht berichtet, da in einem Bundesland aus Anonymitätsgründen die Geschwisteranzahl nicht differenziert erhoben wurde.

Die Kinder mit Migrationshintergrund sind meist türkischer Abstammung bzw. kommen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion.⁴ Diese beiden Migrantengruppen waren auch in der bundesdeutschen Stichprobe am häufigsten vertreten. Seltener im Saarland, zugleich im anteilmäßigen Vergleich zur bundesweiten Kinderbefragung häufiger haben die Kinder einen polnischen oder italienischen Hintergrund bzw. stammen aus Länder des ehemaligen Jugoslawien. Weitere 10,7 % der Befragten haben einen anderen Migrationshintergrund. Hier

⁴ Wenn widersprechende Herkunftsangaben berichtet worden sind, dann entschied i.d.R. die Herkunft der Mutter über die konkrete Zuordnung zu einer bestimmten Migrantengruppe. Nur wenn zur Mutter keine Angaben vorlagen bzw. eine deutsche Herkunft berichtet wurde, zum Vater oder zum Geburtsland aber eine nicht-deutsche Angabe gemacht wurde, wurde diese für die konkrete Gruppenzuordnung herangezogen.

wurden ganz verschiedene Herkunftsländer berichtet, eine weitere Gruppierung erschien aufgrund der jeweils niedrigen Fallzahl nicht sinnvoll.

Im Rahmen der Befragung wurden auch verschiedene Indikatoren des sozialen Status erhoben. In Tabelle 4.2 sind die Ergebnisse hierzu abgebildet. Von allen befragten Schülern gaben 14,3 % an, dass mindestens ein Elternteil aktuell arbeitslos ist; die Antworten bezogen sich dabei auf die Eltern, mit denen das Kinder derzeit zusammen lebt, d.h. nicht notwendiger Weise auf die leiblichen Eltern. Dieser Anteil fällt etwas höher aus als in der gesamtdeutschen Stichprobe (12,5 %), wobei sich die Regionen im Saarland hinsichtlich dieser Arbeitslosenquote deutlich voneinander unterscheiden. Während im Landkreis Neunkirchen und dem Regionalverband Saarbrücken etwa jeder sechste Schüler von der Arbeitslosigkeit mindestens eines Elternteils berichtet, trifft dies im Saarpfalzkreis auf weniger als jedes zehnte Kind zu. Kein eigenes Zimmer zu haben, keine/wenige Bücher zu besitzen und nicht in den Urlaub gefahren zu sein (in den zurückliegenden zwölf Monaten), sind ebenfalls Zeichen einer angespannten finanziellen Lage. Im Vergleich mit der bundesweiten Befragung müssen die saarländischen Kindern seltener ihr Zimmer mit einer anderen Person teilen: 16,7 % geben an, kein eigenes Zimmer zu besitzen. Erneut finden sich hier beträchtliche regionale Unterschiede, insofern dies in Saarbrücken auf mindestens jeden fünften Schüler zutrifft, in St. Wendel aber nur auf jeden 14. Schüler. Der Anteil an Kindern, die zuhause über keine bzw. nur wenige Bücher verfügen, fällt im Saarland ähnlich hoch aus wie in Deutschland insgesamt, wobei in St. Wendel nur 3,0 % der Schüler hiervon berichten, im Landkreis Neunkirchen und Saarbrücken dagegen mehr als dreimal so viele. Dieser Indikator bezieht sich zwar zum Einen auf die finanzielle Situation eines Haushalts: Bücher kaufen zu können setzt voraus, dass man über die notwendigen Mittel verfügt. Zum Anderen wird dieser Indikator auch herangezogen, um das kulturelle Kapital einer Familie zu messen. Bücher werden dann häufiger angeschafft, wenn dieses Kulturgut hoch geschätzt wird. Über eine Vielzahl an Büchern zu verfügen geht daher meist mit einem hohen Bildungsniveau einher. Im Saarland wie auch in der gesamten Bundesrepublik gilt, dass nur ein kleiner Teil der Familien über keine bzw. wenige (ein bis zehn) Bücher verfügt. Bis auf den Landkreis Saarlouis (14,2 %) fällt der Anteil an Kindern, die im letzten Jahr nicht in den Urlaub gefahren sind, in allen übrigen Regionen höher aus als in der bundesdeutschen Stichprobe. Besonders häufig geben dies die Kinder aus dem Landkreis St. Wendel und dem Regionalverband Saarbrücken an.

Tabelle 4.2: Indikatoren des sozialen Status (in %)

	Saarland	Merzig-Wadern	Neunkirchen	Saarlouis	St. Wendel	Saarbrücken	Saarpfalz	Bund
mind. ein Elternteil arbeitslos	14,3	14,7	17,4	12,5	13,2	16,5	9,2	12,5
kein eigenes Zimmer	16,7	12,4	15,9	14,0	7,5	23,1	16,0	19,4
keine/wenige Bücher zu Hause	7,7	6,3	11,6	7,4	3,0	9,3	6,4	7,6
nicht in den Urlaub gefahren	23,7	25,5	25,7	14,2	30,9	27,0	18,9	18,2
sozial benachteiligt	13,2	11,2	17,1	9,8	7,4	18,1	8,4	12,8
deutsch	9,5	-	-	-	-	-	-	-
Migrationshintergrund	22,0	-	-	-	-	-	-	-

Die vier Indikatoren wurden zu einem Summenindex zusammengefasst, der Werte zwischen 0 und 4 annehmen kann. Voraussetzung war, dass zu mindestens einem Indikator eine gültige Angabe vorliegt. Null bedeutet, dass ein Kind in keinem der vier Bereiche eine Benachteiligung aufweist, vier, dass dies in allen vier Bereichen der Fall ist. Benachteiligung bedeutet in unserem Fall, dass mind. ein Elternteil arbeitslos ist, dass kein eigenes Zimmer vorhanden ist usw. Der Begriff der Benachteiligung wurde deshalb gewählt, weil diese Indikatoren auf eine Mangellage hinweisen. Wenn in mindestens zwei Bereichen von einer Benachteiligung berichtet wird, dann wird das Kind als sozial benachteiligt eingestuft. Dies trifft im Saarland mit 13,2 % auf ähnlich so viele Kinder zu wie in der bundesweiten Befragung. Zwischen den Gebieten im Saarland variiert dieser Anteil deutlich. In den Landkreisen St. Wendel und Saarpfalz muss nur jeder 12. Befragte als sozial benachteiligt eingestuft werden, in Neunkirchen und Saarbrücken trifft dies dagegen auf mehr als doppelt so viele Kinder zu. Im Vergleich der Herkunftsgruppen zeigt sich, dass der Anteil an sozial benachteiligten Kindern unter den Migranten mehr als doppelt so hoch ausfällt wie unter deutschen Kindern.

4.2. Medienkonsum und Schulleistungen

Der Medienkonsum wurde, wie in den vergangenen Schülerbefragungen des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (vgl. Baier et al. 2006, S. 71ff; Baier et al. 2010, S. 279ff), über zahlreiche Indikatoren erfasst. Die Ausstattung der Zimmer gehört hier ebenso dazu wie die Konsumzeiten, die konsumierten Inhalte, bestimmte Nutzungsstile sowie Kontrollaktivitäten der Eltern. In Tabelle 4.3 ist zunächst der Anteil an Kindern aufgeführt, die angegeben haben, über Fernseher oder DVD-/Video-Geräte im Zimmer zu verfügen; zudem ist das Alter abgebildet, mit dem die Kinder durchschnittlich ein Gerät ins Zimmer bekommen haben.⁵

Die Kinder im Saarland verfügen über alle erfassten Geräte deutlich häufiger als die Kinder in der bundesweiten Befragung. Ausgeprägte Unterschiede existieren dabei vor allem für den DVD-Player/Videorekorder, das Internet und die tragbare Spielkonsole. Während bundesweit mindestens jeder vierte Schüler einen DVD-Player in seinem Zimmer hat (28,8 %), gilt dies im Saarland für mehr als jeden dritten Schüler (37,1 %). Die Anteile der über Internet im Zimmer bzw. eine tragbare Spielkonsole verfügenden Kinder fallen im Saarland um mindestens zehn Prozentpunkte höher aus als der Bundesdurchschnitt. Gleichwohl existieren diesbezüglich Unterschiede zwischen den Kindern aus den verschiedenen Regionen. Die Schüler aus dem Landkreis St. Wendel besitzen – bis auf das Internet und die tragbare Spielkonsole – alle Geräte seltener in ihrem Zimmer als der Durchschnitt der saarländischen Schüler. Kinder, die im Regionalverband Saarbrücken zur Schule gehen, erreichen dagegen nur im Hinblick auf die tragbare Spielkonsole unterdurchschnittliche Werte; bis auf das Internet sind in allen anderen Bereichen überdurchschnittliche Werte festzustellen.

⁵ In diesem Zusammenhang wurden die Kinder auch gebeten, anzugeben, ob im Haushalt solche Geräte vorhanden sind. Mit Ausnahme der Spielkonsolen finden sich alle nachfolgend aufgeführten Geräte in ca. neun von zehn Haushalten. Insofern ist nicht die Existenz der Medien im Haushalt, sondern in den eigenen Zimmern entscheidend, weshalb an dieser Stelle nur auf diese Ausstattungsraten detailliert eingegangen wird.

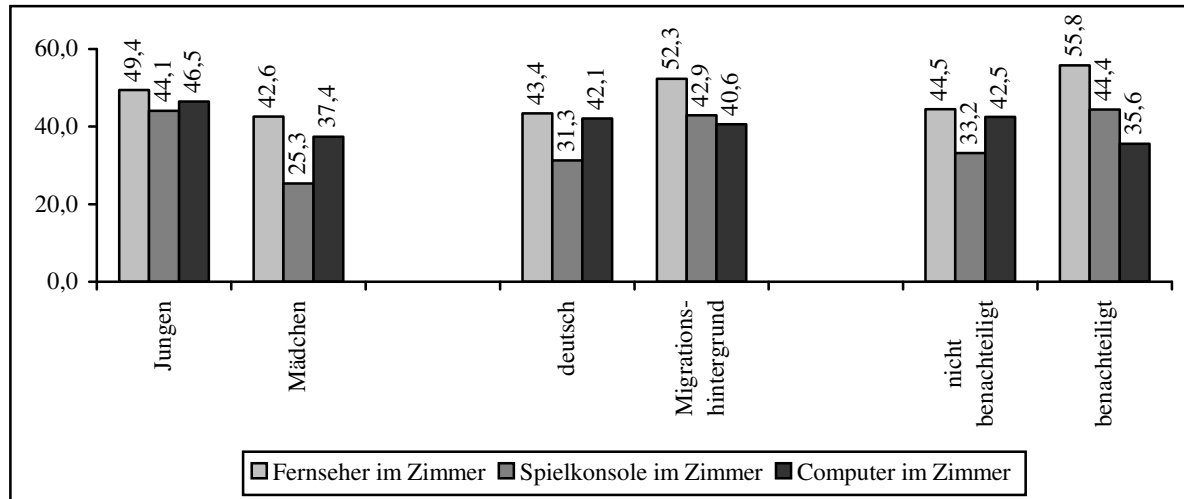
Tabelle 4.3: Geräte im Zimmer nach Gebiet (in %)

	Saarland	Merzig-Wadern	Neunkirchen	Saarlouis	St. Wendel	Saarbrücken	Saarpfalz	Bund
Fernseher im Zimmer	45,9	43,0	48,5	47,5	38,5	51,8	35,6	38,0
Alter Fernseher im Zimmer	7,6	7,5	7,0	7,9	8,1	7,5	7,6	7,7
DVD-Player/Videorekorder im Zimmer	37,1	33,3	36,4	33,9	26,2	43,0	38,6	28,8
Alter DVD-Player/Videorekorder im Zimmer	7,5	7,8	6,7	7,4	7,4	7,6	7,7	7,8
Spielkonsole im Zimmer	34,6	39,1	34,8	35,6	22,6	38,6	27,0	30,4
Alter Spielkonsole im Zimmer	7,9	7,9	7,5	7,8	8,3	8,0	7,6	8,0
Computer im Zimmer	41,7	41,2	39,1	44,3	40,3	43,4	37,6	39,7
Alter Computer im Zimmer	8,2	8,1	8,4	8,4	8,6	8,2	7,5	8,2
Internet im Zimmer	30,0	32,6	26,2	32,5	29,5	30,5	25,9	20,2
Alter Internet im Zimmer	8,5	8,6	9,0	8,5	8,1	8,8	7,7	8,6
tragbare Spielkonsole	85,8	89,7	90,0	83,6	88,2	82,7	87,2	70,1

Das Alter, ab dem die verschiedenen Geräte im Zimmer der Kinder zur Verfügung stehen, variiert weder zwischen dem Saarland insgesamt und der gesamtdeutschen Stichprobe noch zwischen den einzelnen Gebieten. Tendenziell zeigt sich, dass die Kinder im Saarland jünger sind, wenn sie ihre Geräte ins Zimmer bekommen. *Insgesamt betrachtet zeigen die Analysen, dass die saarländischen Kinder deutlich häufiger über verschiedene Medien in ihren Kinderzimmern verfügen als die Kinder in der Bundesrepublik.*

Unter den im Saarland unterrichteten Kindern gibt es mit Blick auf die Ausstattungsquoten z.T. deutliche Unterschiede zwischen einzelnen Befragtengruppen (Abbildung 4.1). *Jungen verfügen wesentlich häufiger über eine Spielkonsole im Zimmer als Mädchen; die Ausstattungsquoten beim Fernseher Computer unterscheiden sich etwas weniger zwischen den Geschlechtern. Die Kinder mit Migrationshintergrund haben häufiger als deutsche Kinder einen Fernseher oder eine Spielkonsole in ihrem Zimmer stehen, nur einen Computer besitzen sie seltener als deutsche Kinder. Ähnlich stellt sich die Situation für Kinder aus benachteiligten Elternhäusern dar: Sie verfügen häufiger als nicht benachteiligte Kinder über einen Fernseher und eine Spielkonsole. Einen eigenen Computer haben hingegen mehr nicht benachteiligte als benachteiligte Kinder.*

Abbildung 4.1: Geräte im Zimmer nach Geschlecht, Migrationshintergrund und Benachteiligung (in %)

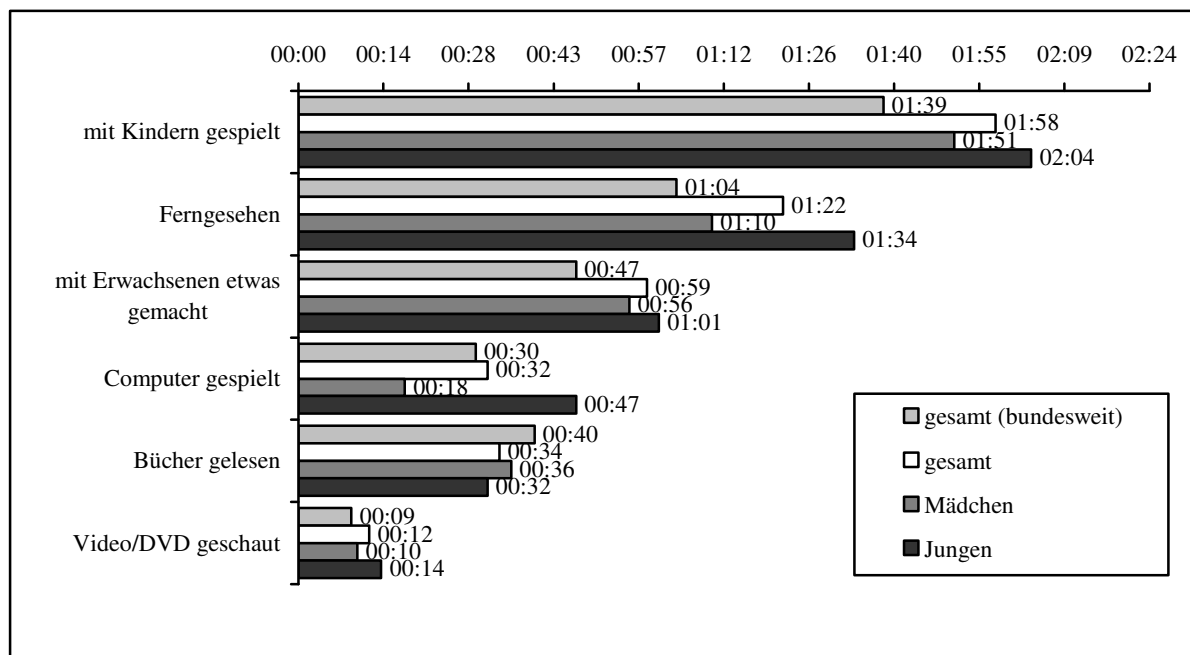


Um die Zeit zu erfassen, die mit der Nutzung der verschiedenen Geräte zugebracht wird, wurden zwei verschiedene Wege beschritten. Eine erste Erfassung hat über eine Art Stundenplan stattgefunden. Hier sollten die Kinder für acht verschiedene Tätigkeiten (angefangen vom Schulbesuch bis hin zu Unternehmungen mit Erwachsenen) für den Tag vor der Befragung angeben, von wann bis wann sie die genannten Tätigkeiten ausgeführt haben. Dies erscheint eine kindgerechte Form der Abfrage zu sein, weil konkret nach dem gestrigen Tag gefragt wird und weil sie eine den Kindern bekannte Stundenplan-Struktur aufweist. Ein Nachteil ist, dass damit keine durchschnittlichen Beschäftigungszeiten ermittelt werden können. Der gestrige Tag kann aus verschiedenen Gründen ein besonderer Tag gewesen sein, an dem bspw. kein Ferngesehen wurde, kein Buch gelesen wurde usw. Zudem wird das Konsumverhalten an Wochenenden nicht erfasst, das sich von dem Verhalten in der Woche unterscheiden kann. In einer zweiten Erfassung haben wir die Kinder daher gebeten, einerseits für den durchschnittlichen Schultag und andererseits für den durchschnittlichen Samstag anzugeben, wie lange sie Fernsehen oder Computer spielen.⁶ Hier konnten die Kinder dann zwischen sieben verschiedenen Antworten wählen (zwischen „nie“ und „mehr als drei Stunden“).

In Abbildung 4.2 sind zunächst die Ergebnisse der Stundenplan-Abfrage für den Tag vor der Befragung abgebildet. Befragungen, die an Montagen stattgefunden haben, wurden dabei nicht berücksichtigt, damit die Beschäftigungszeiten durch Einbezug eines einzelnen Wochenendtags nicht überschätzt werden. Befragte, die im Stundenplan keine Eintragung vorgenommen haben, wurden mit null Minuten Dauer kodiert. Es ist davon auszugehen, dass die berichteten Zeitdauern eine Unterschätzung der wirklichen Zeitdauern darstellen, da damit auch Befragte, die keine Angabe machen wollten, auf null Minuten Dauer gesetzt wurden.

⁶ Wenn nachfolgend vom Computerspielen gesprochen wird, so ist damit immer das Computer- und Videospiele gemeint.

Abbildung 4.2: Beschäftigungszeiten an Tag vor Befragung, Stundenplanangaben (Wochentag, in Stunden : Minuten)



Im Vergleich zur bundesweiten Befragung zeigt sich, dass die Kinder – bis auf das Lesen von Büchern – alle Tätigkeiten länger ausführen. Im Hinblick auf das Spielen mit anderen Kindern und Unternehmungen mit Erwachsenen erscheint dies nicht problematisch. Kritisch zu sehen ist dagegen, dass die befragten Kinder mehr Zeit mit verschiedenen Medien verbringen. So sehen die bundesweit befragten Kinder 64 Minuten fern, die Kinder im Saarland 82 Minuten (Computerspielen: 30 zu 32 Minuten, Video-/DVD-Sehen: 9 zu 12 Minuten). Ausgeprägte Geschlechterunterschiede finden sich beim Fernsehen und beim Computerspielen. Beiden Tätigkeiten gehen Jungen mehr als 20 Minuten länger nach als Mädchen. Beim Lesen ergeben sich hingegen für die Mädchen geringfügig höhere Zeitdauern. *Damit sind nicht nur die Medien-Ausstattungsquoten unter Jungen höher als unter Mädchen; Jungen verbringen auch deutlich mehr Zeit mit dem Konsum verschiedener Medien.*

Die Ergebnisse zur Dauer des Medienkonsums fallen sehr ähnlich aus, wenn die Angaben zu den durchschnittlichen Nutzungszeiten an Schul- und Samstagen herangezogen werden (Tabelle 4.4). Um diese zu berechnen, wurde folgendermaßen vorgegangen: Zunächst wurden die gruppierten Antwortvorgaben in Minutenangaben umgerechnet. Die Angabe „ich schaue nicht fern“ wurde mit null kodiert, die Angabe „bis ½ Stunde“ mit 16 Minuten, die Angabe „über ½ bis 1 Stunde“ mit 46 Minuten, die Angabe „mehr als 3 Stunden“ mit 181 Minuten.⁷ Danach wurden die Angaben zum Schultag mit fünf, die Angaben zum Samstag mit zwei multipliziert und danach durch sieben geteilt, um einen Wert für einen durchschnittlichen Wochentag zu berechnen. Die so ermittelte Fernseh-/Video-/DVD-Zeit beträgt 78 Minuten, was etwas unterhalb der 94 Minuten liegt, die auf Basis der Stundenplan-Methode ermittelt wurden (82 Minu-

⁷ Die Zahlen lassen sich folgendermaßen begründen: Eine Person, die angibt, bis ½ Stunde fern/Video/DVD zu sehen, sieht mindestens eine Minute und höchstens 30 Minuten; der Mittelwert der Angabe liegt bei 15,5 Minuten (gerundet: 16 Minuten). Wer über ½ Stunde (also mindestens 31 Minuten) bis zu einer Stunde sieht, tut dies gerundet im Mittel 46 Minuten usw. Die Angabe „über drei Stunden“ wurde konservativ auf drei Stunden und eine Minute gesetzt. Die längste Zeit wären 24 Stunden; der Mittelwert würde hier aber die tatsächliche Zeit massiv überschätzen. Es ist damit auch bei diesem Maß der Konsumdauer davon auszugehen, dass die tatsächliche Dauer tendenziell unterschätzt wird.

ten fern sehen, 12 Minuten Video/DVD sehen). Beide Angaben korrelieren in mittlerer Höhe miteinander (Pearsons $r = .39$); d.h. Kinder mit hohen Angaben im Stundenplan haben auch hohe Durchschnittsangaben. Gleichzeitig ist der Zusammenhang nicht hoch genug, um folgern zu können, dass mit beiden Abfragen das gleiche Verhalten gemessen wird. Da die Durchschnittsangabe eine allgemeinere Einschätzung des eigenen Verhaltens beinhaltet, soll sich im Folgenden auf diese konzentriert werden. Die durchschnittliche Computerspielzeit fällt mit 45 Minuten etwas höher aus als die Zeit der Stundenplan-Methode (32 Minuten). Im Vergleich zum bundesdeutschen Wert zeigt sich aber bei beiden Angaben erneut, dass Kinder im Saarland häufiger Zeit mit Medien zubringen.

Tabelle 4.4: Medienbeschäftigungszeiten, Durchschnittsangaben (in Stunden : Minuten)

	durchschnittliche Fernseh-/ Video-/DVD-Zeit	durchschnittliche Computerspielzeit
gesamt	01:18	00:45
<i>Korrelation mit Stundenplanangabe</i>	.39	.43
gesamt (bundesweit)	01:07	00:41
Jungen	01:25	00:59
Mädchen	01:10	00:32
deutsch	01:18	00:44
Migrationshintergrund	01:17	00:49
nicht benachteiligt	01:16	00:44
benachteiligt	01:29	00:55
Merzig-Wadern	01:03	00:38
Neunkirchen	01:25	00:55
Saarlouis	01:13	00:44
St. Wendel	01:31	00:47
Saarbrücken	01:24	00:51
Saarpfalz	01:06	00:34

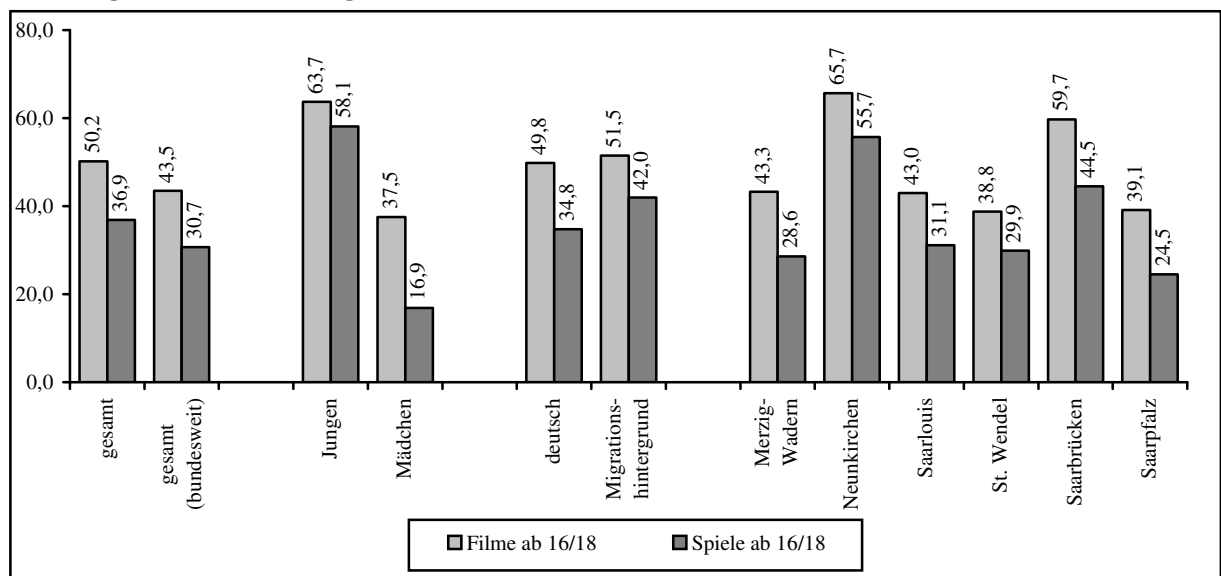
fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Die Unterschiede zwischen den Jungen und den Mädchen zeigen sich auch bei der Durchschnittsangabe, wobei sie hier etwas schwächer ausfallen. Zwischen deutschen Kindern und Kindern mit Migrationshintergrund lassen sich im Saarland keine Unterschiede feststellen. Die Kinder aus benachteiligten Elternhäusern verbringen täglich etwa zehn Minuten länger mit Fernsehen und Computerspielen. Zwischen den verschiedenen Gebieten ergeben sich für beide Medien signifikante Unterschiede: In den Landkreisen Merzig-Wadern und Saarpfalz wird am wenigsten Zeit mit Fernsehen und Computerspielen verbracht, in Saarbrücken, Neunkirchen und St. Wendel beschäftigt man sich überdurchschnittlich lange mit diesen Medien. *Insgesamt verbringen die Kinder im Saarland täglich über zwei Stunden mit dem Fernsehen oder dem Spielen von Computerspielen.*

Die verschiedenen Inhalte, denen sich die Kinder im Rahmen ihres Konsums aussetzen, konnten in der gesamten Breite nicht abgefragt werden. Stattdessen wurde sich auf die Erhebung jener Inhalte konzentriert, die u.a. aufgrund ihrer Gewalthaltigkeit als jugendgefährdend einzustufen sind. Insofern haben wir die Kinder gefragt, ob sie schon einmal Filme gesehen oder Spiele gespielt haben, die erst für 16- oder 18jährige frei gegeben sind. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Kinder die Alterseinstufungen kennen und auf Fragen nach Filmen ab 16/18 bzw. Spielen ab 16/18 Jahren valide Antworten abgeben. Dies belegen Auswertungen einer anderen Befragung, in der offene Angaben dazu erfragt wurden, welche drei Spiele die Kinder derzeit am meisten spielen (vgl. Baier et al. 2006, S. 78). Von den Kindern, die be-

hauptsächlich, schon einmal ein Spiel ab 16/18 Jahren gespielt zu haben, führten 33 % auch mindestens ein nicht freigegebenes Spiel auf, das sie derzeit zu den drei Lieblingsspielen zählen. Bei den Kindern, die sagten, noch nie ein Spiel ab 16/18 Jahren gespielt zu haben, betrug dieser Anteil nur 3 %. Von den befragten Kindern im Saarland gaben 49,3 % an, schon einmal einen Film mit der Freigabe „ab 16“ gesehen zu haben, 25,0 % berichteten dies für Filme „ab 18“. Mindestens einen Film mindestens einer der beiden Freigaben haben 50,2 % gesehen (Abbildung 4.3). Mindestens ein solches Spiel haben 36,9 % der Schüler gespielt. Der Wert der Bundesrepublik liegt sowohl bei den Filmen als auch den Computerspielen deutlich niedriger, so dass sich hinsichtlich des Konsums altersgefährdender Medieninhalte für das Saarland eine gegenüber der Bundesrepublik Deutschland höhere Belastung ergibt. Deutliche Unterschiede finden sich einmal mehr für die beiden Geschlechter: Mädchen kommen demnach sehr viel seltener mit Computerspielen in Kontakt, die für ihr Alter nicht frei gegeben sind; zudem sehen sie seltener Filme mit der Freigabe „ab 16“ oder „ab 18“. Kinder mit Migrationshintergrund weisen einen etwas höheren Konsum altersgefährdender Medien auf, die Unterschiede sind jedoch nicht signifikant. *Erstaunlich deutlich fallen hingegen die regionalen Unterschiede aus:* Fast zwei Drittel der Kinder aus Neunkirchen haben mindestens einen Film ab 16/18, mehr als die Hälfte hat mindestens ein Spiel ab 16/18 konsumiert. Überdurchschnittlich hoch fallen die Raten zudem im Regionalverband Saarbrücken aus. Im Landkreis Saarpfalz dagegen berichten nur 39,1 bzw. 24,5 % der Kinder, dass sie einen Film oder ein Spiel ab 16/18 konsumiert haben. Die Annahme liegt hier nahe, dass die bessere Verfügbarkeit der Geräte im eigenen Zimmer im Landkreis Neunkirchen und im Regionalverband Saarbrücken das Risiko erhöht, dass Kinder mit altersunangemessenen Inhalten in Kontakt kommen.

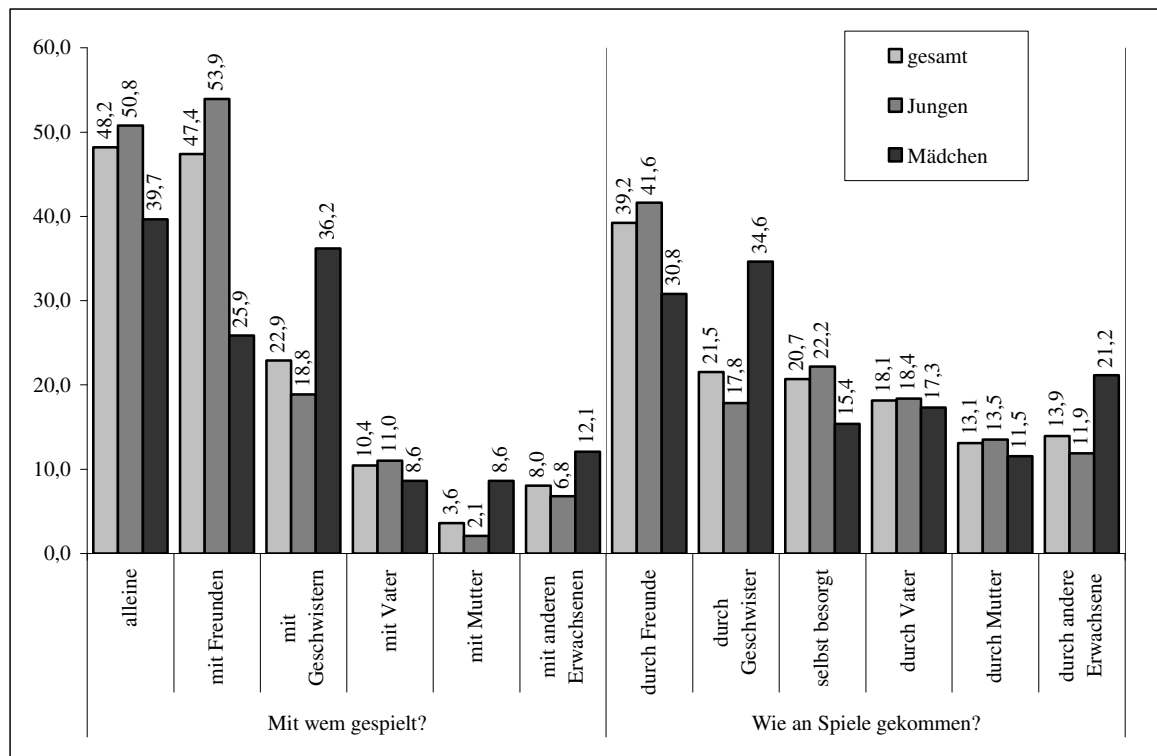
Abbildung 4.3: Konsum altersgefährdender Inhalte nach verschiedenen Merkmalen (in %)



Kinder, die altersgefährdende Computerspiele spielen, wurden zusätzlich gefragt, mit wem sie das tun und wie sie an die Spiele gekommen sind. Abbildung 4.4 stellt die Ergebnisse zu diesen beiden Fragen dar. Gespielt werden solche Spiele meist allein oder mit Freunden, etwas seltener mit Geschwistern und sehr selten mit Erwachsenen. Jungen tun dies häufiger mit Freunden als Mädchen; Mädchen dagegen eher mit Geschwistern. Die Beschaffung erfolgt zumeist über Freunde. *Immerhin jeder fünfte Spieler der Spiele sagt aber auch, dass er selbst die Spiele besorgt hat (20,7 %).* Dieser Anteil liegt im Übrigen höher als in der deutschland-

weiten Befragung (17,3 %; vgl. Baier et al. 2010, S. 282), was darauf hindeutet, dass die Abgabe solcher Spiele an Minderjährige im Saarland häufiger vorkommt als im bundesdeutschen Durchschnitt. Ein nicht unerheblicher Teil der Schüler gibt zudem an, dass Vater oder Mutter die entsprechenden Spiele besorgt haben. Jungen und Mädchen unterscheiden sich bei den Beschaffungswegen im Wesentlichen in Bezug auf die Geschwister, das selbständige Besorgen und die Beschaffung durch andere Erwachsene. Mädchen nutzen häufiger die Geschwister und andere erwachsene Personen und erwerben die Spiele seltener selbst.

Abbildung 4.4: Spielpartner und Bezugsquellen von altersgefährdenden Spielen (in %)



Neben der Dauer und den Inhalten wurden die Kinder auch gebeten, ihren Umgang mit den Medien einzuschätzen. Dabei wurde sich auf ein dysfunktionales Nutzungsverhalten konzentriert, das auf eine unreflektierte Mediennutzung, auf das Ablenken durch die Nutzung bzw. auf eine geringe Verhaltenskontrolle der Nutzung hinweist und insofern auch auf eine gewisse Medienabhängigkeit schließen lässt, wobei natürlich mit den in Tabelle 4.5 abgebildeten Aussagen keine Diagnose eines solchen Störungsbildes möglich ist. Die Aussagen konnte von „1 – nie“ bis „5 – immer“ beantwortet werden⁸; Mittelwerte über 3,00 deuten mithin an, dass die Mehrheit der Befragten ein entsprechendes Verhalten zeigt. Seltener wird den Aussagen zugestimmt, dass man bei Ärger in der Schule oder mit den Eltern den Fernseher einschaltet oder dass man auch im Unterricht an das Spielen denkt. Die höchste Zustimmung erhielt die Aussage, dass der Fernseher angeschaltet wird, ohne etwas Bestimmtes schauen zu wollen. Bundesweit ist diese Reihenfolge der Zustimmungswerte identisch, gleichwohl wird hier allen Aussagen seltener zugestimmt. *Die dysfunktionale Mediennutzung ist im Saarland also weiter verbreitet als in der Bundesrepublik insgesamt.* Dies lässt sich auch mittels der Gesamtskalen illustrieren. Die Einzelaussagen korrelieren ausreichend hoch miteinander, dass sie jeweils zu Mittelwertsskalen zusammengefasst werden können. Befragte mit Mittelwerten

⁸ Bei den Computerspiel-Aussagen stand zusätzlich die Antwortoption „ich spiele nicht“ zur Verfügung. Die Kinder, die diese Antwort abgegeben haben, wurde für die präsentierten Analysen auf „1 – nie“ gesetzt.

über 3,00 werden als dysfunktionale Nutzer eingestuft. Mit Blick auf das Fernsehen gilt dies für 11,0 % der saarländischen Befragten, aber nur für 8,0 % der in Deutschland befragten Kinder; hinsichtlich der dysfunktionalen Computerspielnutzung liegen die Quoten bei 8,8 und 7,0 %.

Tabelle 4.5: Dysfunktionale Nutzung von Fernsehen und Computerspielen (Mittelwerte)

	gesamt	gesamt (bundesweit)
Wenn ich einmal fernsehe, fällt es mir schwer, den Fernseher wieder auszustellen.	2.10	2.04
Wenn ich Ärger in der Schule oder mit meinen Eltern habe, schalte ich den Fernseher ein.	1.58	1.53
Ich schalte den Fernseher ein, ohne dass ich etwas Bestimmtes schauen will.	2.74	2.38
Cronbachs Alpha	.42	.51
Wenn ich Computer spiele, fällt es mir schwer, wieder aufzuhören.	1.87	1.89
Beim Computerspielen werden meine Probleme und Sorgen unwichtig.	2.21	2.13
Auch im Unterricht denke ich ans Computerspielen.	1.34	1.25
Cronbachs Alpha	.69	.67

Die eigene Kontrolle des Medienkonsums hängt u.a. davon ab, ob die Eltern eine Kontrolle des kindlichen Medienkonsums praktizieren. Diese Kontrolle ist mit Blick auf das Fernsehen im Saarland durchweg geringer ausgeprägt als in Deutschland insgesamt; beim Computerspielen lässt sich dies nur bei zwei der vier erfragten Aussagen beobachten.⁹ In Tabelle 4.6 sind die Aussagen abgebildet, mit denen die elterliche Kontrolle des Medienkonsums erfasst wurde.

Tabelle 4.6: Elterliche Kontrolle des Fernsehens und Computerspielens (Mittelwerte)

	gesamt	gesamt (bundesweit)
Bei uns zu Hause ist klar geregelt, welche Sendungen ich sehen darf und welche nicht.	3.01	3.17
Meine Eltern wollen wissen, was ich mir im Fernsehen anschau.	2.47	2.66
Wir haben klare zeitliche Regeln, wie lange ich fernsehen darf.	2.65	2.89
Meine Eltern sind dagegen, dass ich Filme gucke, für die ich noch nicht alt genug bin.	3.48	3.58
Cronbachs Alpha	.73	.74
Bei uns ist klar geregelt, welche Spiele ich spielen darf und welche nicht.	2.94	3.18
Meine Eltern wollen wissen, welche Computerspiele ich spiele.	3.14	3.00
Wir haben klare zeitliche Regeln, wie lange ich spielen darf.	3.07	3.23
Meine Eltern sind dagegen, dass ich Computerspiele spiele, für die ich noch nicht alt genug bin.	3.71	3.69
Cronbachs Alpha	.78	.80

Auch hier konnten die Befragten ihre Antworten zwischen „1 – nie“ und „5 – immer“ wählen. Etwas seltener ist es demnach der Fall, dass die Eltern wissen wollen, was sich die Kinder anschauen; häufiger sind die Eltern allerdings dagegen, dass das Kind Computerspiele spielt, für die es noch nicht alt genug ist. Auch hier können die Einzelaussagen wieder zu Mittelwertsskalen zusammengefasst werden. Befragte mit einem Mittelwert von 1,00 bis 3,00 berichten dann von einer eher geringen elterlichen Kontrolle. Dies trifft hinsichtlich des Fernsehens auf 59,6 % der saarländischen Kinder, aber nur auf 51,7 % der in Deutschland befragten Kinder zu. Beim Computerspielen betragen die Quoten 48,2 bzw. 45,1 %. *Die Eltern im Saar-*

⁹ Für die Schüler bestätigt sich der Zusammenhang zwischen elterlicher Kontrolle und dysfunktionaler Nutzung auch empirisch: Beim Fernsehen beträgt die Korrelation $r = -.34$ (je stärker die Kontrolle ist, desto seltener wird von dysfunktionaler Nutzung berichtet), beim Computerspielen $r = -.32$.

land sind also tendenziell seltener über die Inhalte des Medienkonsums ihrer Kinder informiert und sie setzen seltener Regeln bzgl. des Medienkonsums.

Eine zentrale Frage der Studie im Saarland ist, inwieweit der Medienkonsum mit den Schulleistungen in Beziehung steht. Aus diesem Grund haben wir die Schüler gebeten, die Noten ihres letzten Zeugnisses in den Fächern Deutsch, Mathematik, Sport und Sachkunde in der üblichen Notenskala (von 1 bis 6) zu berichten. Aus den Noten der Fächer Deutsch, Mathematik und Sachkunde lässt sich eine Mittelwertsskala bilden (Cronbachs Alpha = .80), die das Leistungsniveau eines Schülers besser wiederzugeben vermag als eine Einzelnote. Die Sportnote ist demgegenüber nur ein unzureichendes Maß des Leistungsniveaus und wird daher nicht weiter berücksichtigt. Der Mittelwert dieser Durchschnittsnote beträgt 2,31, liegt also im guten Bereich.¹⁰

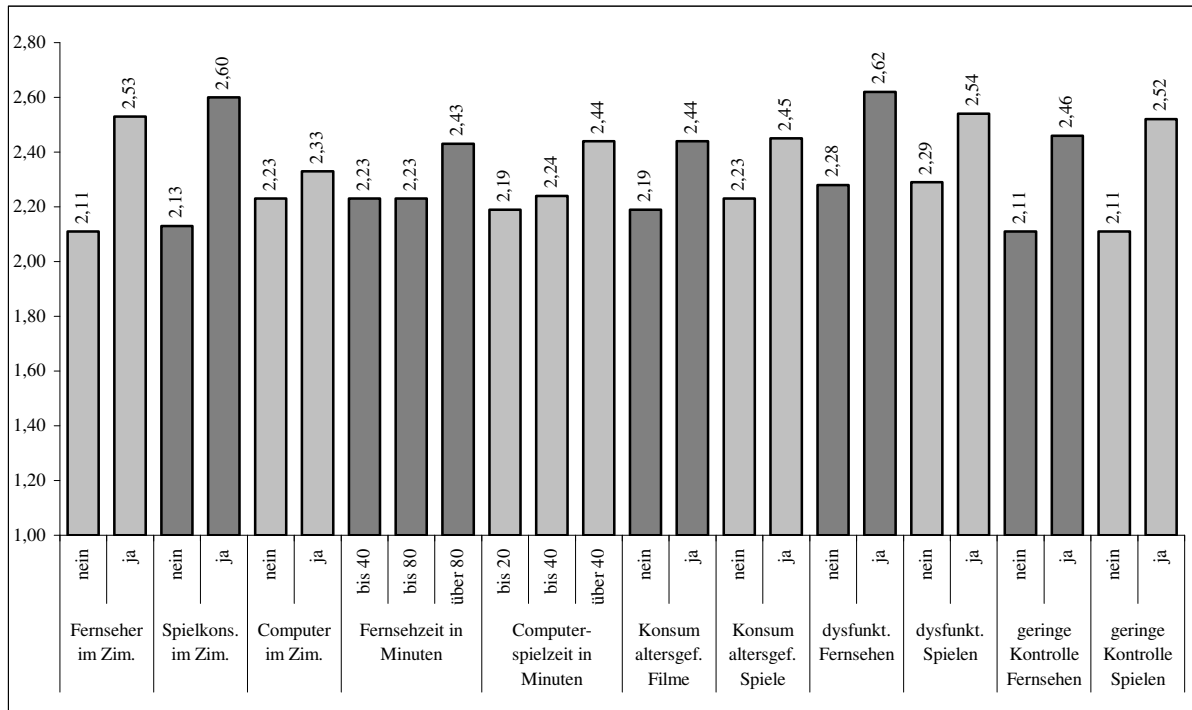
In Abbildung 4.5 ist der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Variablen des Medienkonsums und den mittleren Schulleistungen dargestellt. *Für alle betrachteten Variablen ergibt sich ein negativer Zusammenhang mit den Schulleistungen*, der allerdings für folgende Variablen am stärksten ausfällt:

- Spielkonsole im Zimmer: Kinder ohne Spielkonsole im Zimmer haben eine Durchschnittsnote von 2,13, Kinder mit Spielkonsole von 2,60.
- Computerspielzeit: Wenn über 80 Minuten gespielt wird, liegt der Notendurchschnitt um 0,25 Punkte niedriger, als wenn bis höchstens 40 Minuten gesehen wird.¹¹
- Konsum altersgefährdender Filme: Kinder, die solche Filme sehen, unterscheiden sich um immerhin 0,25 Notenpunkte von den Kindern, die noch nie solche Filme gesehen haben.
- Dysfunktionales Fernsehen: Kinder, die das Fernsehen in dieser Weise nutzen, haben einen Notendurchschnitt von 2,62, Kinder, die das nicht tun, von 2,28.
- Geringe elterliche Kontrolle: Wenn Eltern den Konsum ihrer Kinder nicht beaufsichtigen, erhöhen sie das Risiko problematischer Nutzungsmuster (hohe Konsumdauer, Konsum altersgefährdender Inhalte) und beeinflussen darüber auch die schulische Leistungsfähigkeit. Der Zusammenhang scheint allerdings derart stark ausgebildet zu sein, dass nicht allein diese indirekten, über die Art und Weise des Konsums vermittelten Effekte vermutet werden können, sondern ebenso direkte Effekte des elterlichen Kontrollverhaltens existieren. Dies ließe sich möglicherweise damit begründen, dass eine höhere medienbezogene Kontrolle der Eltern grundsätzlich für ein stärkeres Interesse an den Aktivitäten der Kinder spricht. Dieses Interesse geht dann sicherlich auch mit einer höheren Unterstützung der Kinder u.a. in schulischen Belangen einher, so dass ein Zusammenhang mit den Schulleistungen plausibel ist.

¹⁰ Mädchen erzielen etwas schlechtere Noten als Jungen (2,35 zu 2,28), einheimisch deutsche Kinder bessere Noten als Migranten (2,23 zu 2,52), sozial nicht benachteiligte Schüler bessere Noten als benachteiligte Schüler (2,26 zu 2,70).

¹¹ Die Einteilung in drei Gruppen orientierte sich bei der Fernseh- wie bei der Computerspielzeit an den Trennwerten für Terzile; d.h. die untere, mittlere und höhere Konsumzeitgruppe umfasst jeweils ca. ein Drittel aller Befragten.

Abbildung 4.5: Medienkonsum und Schulleistungen (Mittelwerte)



Die Analyseergebnisse von linearen Regressionsanalysen bestätigen den von den kindlichen Nutzungsmustern unabhängigen Einfluss der elterlichen Kontrolle auf die Schulleistungen (Tabelle 4.7). Diese Analysen haben den Vorteil, dass der Einfluss mehrerer Variablen gleichzeitig geprüft werden kann, d.h. auch unter der Berücksichtigung der zwischen den Variablen bestehenden Zusammenhänge (vgl. für das Verfahren auch Backhaus et al. 2003). Die abgebildeten Koeffizienten lassen sich wie Pearson-Korrelationskoeffizienten interpretieren, nur dass sie den Netto-Einfluss einer Variablen (bereinigt um die mit anderen, ins Modell aufgenommenen Einflussfaktoren bestehenden Zusammenhänge) ausdrücken. In Modell I sind die Variablen aufgenommen worden, die die Nutzung des Fernsehens beschreiben, in Modell II die Variablen, die die Nutzung von Computer und Spielkonsole beschreiben. Eine getrennte Betrachtung ist deshalb sinnvoll, weil die Variablen z.T. in einem engen Zusammenhang stehen.

Beide Modelle lassen zwei klare Folgerungen zu: *Die Verfügbarkeit von Medien im eigenen Kinderzimmer sowie ein geringes Kontrollverhalten der Eltern gehen mit schlechteren Schulleistungen einher.* Ein Fernseher im Zimmer verschlechtert die Schulleistungen ebenso wie eine Spielkonsole im Zimmer. Und wenn die Eltern das Mediennutzungsverhalten der Kinder kontrollieren, geht dies mit besseren Schulleistungen einher. Die Medienzeit, der Konsum altersgefährdender Inhalte sowie eine dysfunktionale Nutzung stehen hingegen nicht mit den Leistungen in Beziehung, unabhängig davon, ob das Fernsehen oder das Spielen betrachtet wird. Die Auswertungen belegen darüber hinaus, dass Migranten und sozial benachteiligte Kinder schlechtere Schulnoten berichten und dass Mädchen tendenziell schlechtere Schulleistungen erzielen. Wenn die Indikatoren des Computerspielens in Modell II kontrolliert werden, ergibt sich sogar ein signifikant schlechterer Notendurchschnitt für Mädchen. Wenn also Jungen nicht häufiger eine Spielkonsole im Zimmer hätten und in ihrem Spielverhalten nicht geringer kontrolliert würden, dann würden sie signifikant bessere Schulleistungen als Mädchen erzielen. Interessant ist, dass sich im Saarland der Konsum altersgefährdender Inhalte nicht

signifikant auf die Schulleistungen auswirkt. In der deutschlandweiten Kinderbefragung hatte sich solch ein Effekt gezeigt (vgl. Baier 2011a). Die höheren Quoten, die hier im Saarland zu beobachten sind, wirken sich insofern nicht auf ein durchschnittlich schlechteres Leistungsniveau aus.

Tabelle 4.7: Einflussfaktoren der Schulleistungen (lineare Regressionsanalysen; abgebildet: Beta)

	Modell I	Modell II
Geschlecht: weiblich	.07	.09 *
Herkunft: Migrationshintergrund	.11 **	.10 **
sozial benachteiligt	.11 **	.10 **
Fernseher im Zimmer	.18 ***	-
Fernsehzeit	.03	-
Konsum altersgef. Filme	.05	-
dysfunktionales Fernsehen	.00	-
Kontrolle Fernsehen	-.18 ***	-
Spielkonsole im Zimmer	-	.20 ***
Computerspielzeit	-	.04
Konsum altersgef. Spiele	-	.02
dysfunktionales Spielen	-	.01
Kontrolle Spielen	-	-.17 ***
N	638	588
R²	.144	.143

* p < .05, ** p < .01, *** p < .001

Die Analysen zeigen, dass der Medienkonsum im Saarland bedeutsam für die Erklärung von Schulleistungen ist; die relativ niedrige Varianzaufklärung legt allerdings nahe, dass auch andere Faktoren (elterliche Bildung, kindliche Intelligenz, Unterstützungsleistungen durch Lehrer, Eltern und andere Personen usw.) für eine hinreichende Erklärung der Varianz der Schulleistungen zu berücksichtigen sind und den Einfluss des Medienkonsums möglicherweise noch etwas relativieren könnten.

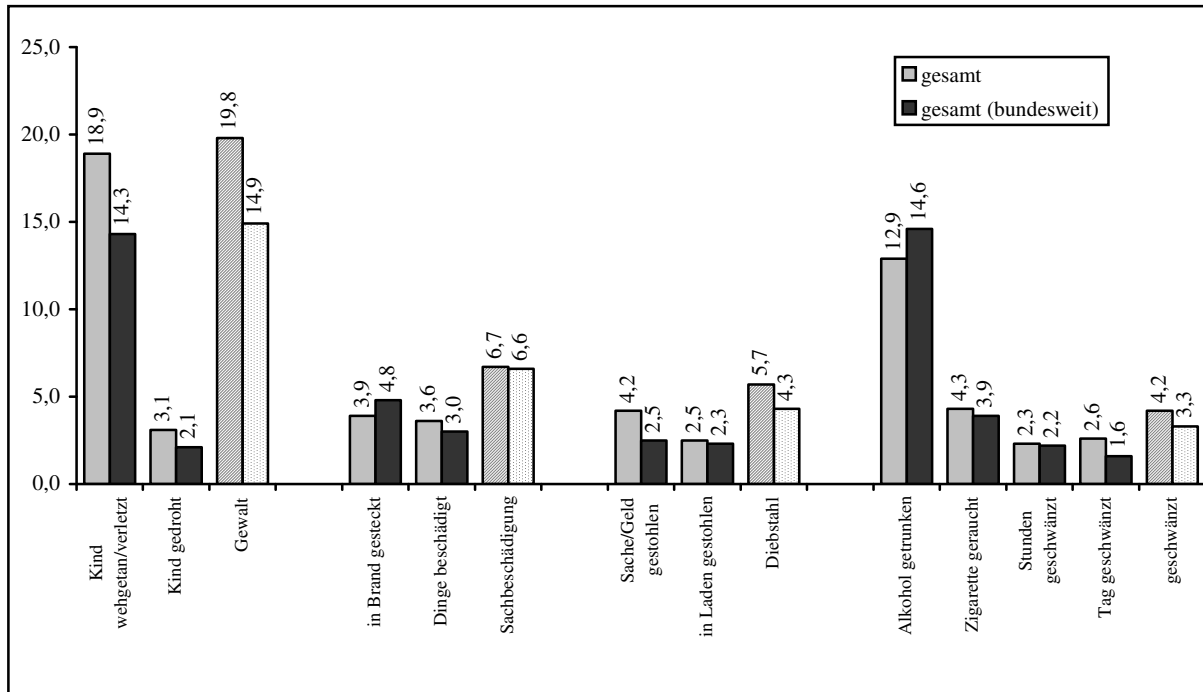
4.3. Kinderdelinquenz und die Bedingungsfaktoren

Um das Ausmaß des delinquenten Verhaltens aus der Täterperspektive zu untersuchen, wurde den Kindern der vierten Jahrgangsstufe eine Liste mit verschiedenen Verhaltensweisen vorgelegt. Die Kinder wurden gebeten, anzugeben, ob sie schon einmal eine solche Tat begangen haben und wie oft sie dies in den letzten zwölf Monaten getan haben. Zusätzlich zu den in Abbildung 4.6 dargestellten delinquenten Verhaltensweisen wurden auch als abweichend einzustufende Handlungen erfragt; hierzu zählten der Alkohol-, der Zigarettenkonsum sowie das Schulschwänzen. Da die Lebenszeitprävalenzen bei all diesen Variablen nur geringfügig höher ausfallen als die Zwölf-Monats-Prävalenzen (vgl. Baier et al. 2010, S. 271)¹², konzentrieren wir uns an dieser Stelle auf die Darstellung der Zwölf-Monats-Prävalenzen.¹³

¹² Die Lebenszeitprävalenz gibt den Anteil an Personen an, die in ihrem bisherigen Leben ein bestimmtes Verhalten ausgeführt haben, die Zwölf-Monatsprävalenz den Anteil an Personen, die innerhalb der letzten zwölf Monate dieses Verhalten zeigten.

¹³ Dass diese Lebenszeit- und Zwölf-Monats-Prävalenzraten ähnlich hoch ausfallen, bedeutet, dass die Kinder, die überhaupt schon einmal ein bestimmtes Delikt begangen haben, dies meist auch im zurückliegenden Jahr getan haben.

Abbildung 4.6: Delinquentes und abweichendes Verhalten in den letzten 12 Monaten (in %)



Bezüglich der delinquenten Verhaltensweisen zeigt sich, dass am häufigsten davon berichtet wird, einem anderen Kind absichtlich so wehgetan zu haben, dass es geweint hat oder verletzt war. Im Saarland berichteten 18,9 % der Kinder von solch einer Tat, in der bundesweiten Befragung hingegen nur 14,3 %. Ebenfalls als physische Gewalt einzustufen ist das Bedrohen von anderen Kindern („einem Kind gedroht, damit es dir etwas gibt“). Etwa jedes 33. Kind im Saarland hat im zurückliegenden Jahr eine solche Bedrohung ausgeführt, wobei sich auch hier zeigt, dass die Rate in Gesamtdeutschland niedriger ausfällt. Beide Verhaltensweisen wurden zu einem Index zusammengefasst, der angibt, ob ein Kind zumindest eine der beiden Handlungen ausgeführt hat. Im Saarland gilt dies für 19,8 % der Befragten, in Deutschland nur für 14,9 %. *Es kann also gefolgert werden, dass die Gewaltbereitschaft im Saarland höher ausfällt als im Bundesdurchschnitt.*

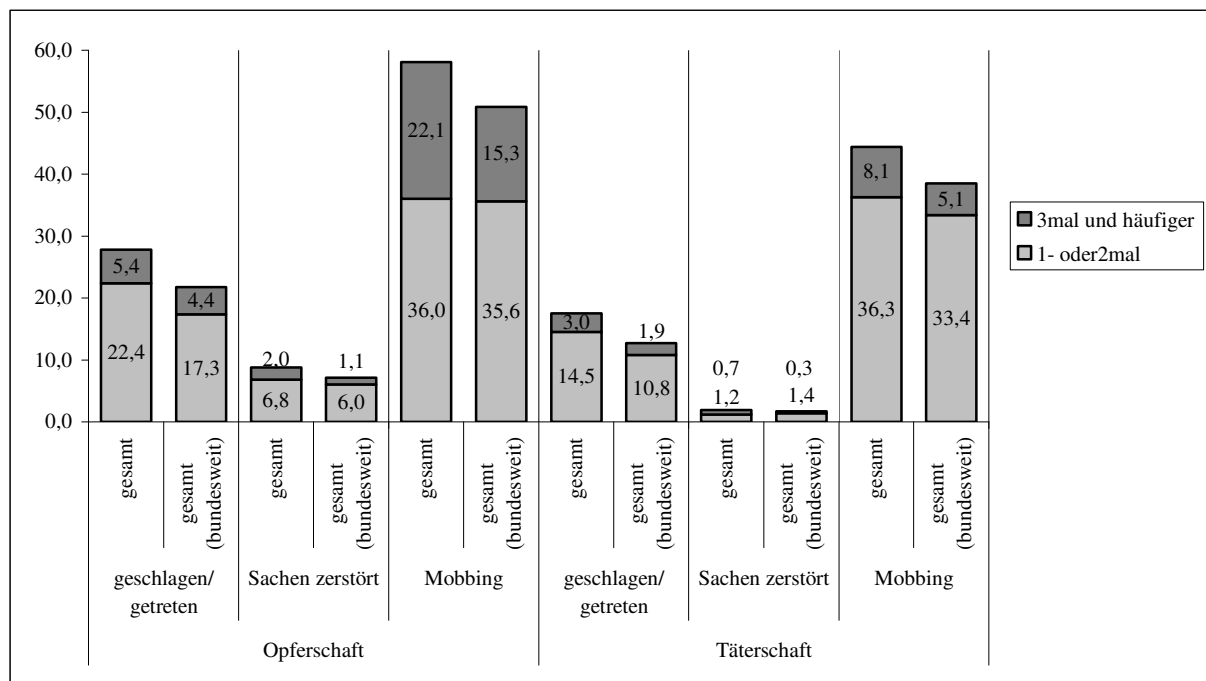
Geringere Unterschiede existieren bei der Sachbeschädigung. Die Rate der Kinder, die im letzten Jahr mindestens eine Sachbeschädigung ausgeführt haben, liegt im Saarland bei 6,7 %, in Gesamtdeutschland bei 6,6 %. Die saarländischen Kinder haben etwas seltener gezündelt oder etwas in Brand gesteckt und etwas häufiger Dinge beschädigt. Für den Diebstahl gilt hingegen, dass saarländische Kinder dies häufiger getan haben als die Kinder in Gesamtdeutschland. Dies geht vor allem auf die hohe Rate an Kindern zurück, die eine Sache oder Geld gestohlen haben. Beim Ladendiebstahl unterscheiden sich die Kinder aus dem Saarland kaum von dem bundesdeutschen Durchschnitt.

Der Alkoholkonsum als eine Form abweichenden Verhaltens fällt bei Kindern im Saarland geringer aus als im Bundesdurchschnitt; im Saarland berichten 12,9 % der Befragten davon, schon einmal Alkohol probiert zu haben, in Deutschland liegt der Durchschnitt bei 14,6 %. Um den Alkoholkonsum zu erfassen, wurden die Kinder gefragt, ob sie „mehr als einen Schluck Alkohol getrunken“ haben. Eine Zigarette geraucht zu haben, wird dagegen etwas häufiger von Kindern im Saarland berichtet. Das Schulschwänzen als weitere Form abweichenden Verhaltens wurde in Bezug auf einzelne Stunden sowie ganze Schultage

erfragt; aus beiden Angaben wurde wieder ein Index gebildet, der angibt, ob ein Kind in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal (eine einzelne Stunde oder einen ganzen Tag) der Schule unerlaubt ferngeblieben ist. Im Saarland beträgt die Quote 4,2 %, in Deutschland 3,3 %.

Die höhere Gewaltbelastung der Kinder im Saarland bestätigt sich, wenn nur das Verhalten innerhalb der Schule betrachtet wird und wenn zusätzlich die Opferseite Berücksichtigung findet. Ferner zeigt sich erneut, dass die Unterschiede bei den Sachbeschädigungen eher gering ausfallen. In Abbildung 4.7 sind die Quoten derjenigen Schüler aufgeführt, die innerhalb der letzten vier Wochen in der Schule Opfer oder Täter von drei verschiedenen Handlungen waren: 1. physische Gewalt („geschlagen oder getreten“), 2. Sachbeschädigung („Sachen kaputtgemacht“), 3. Mobbing. Das Mobbing wurde über eine Indexvariable operationalisiert, da insgesamt vier verschiedene, als Mobbing einzustufende Verhaltensweisen erfragt wurden („gehänselt“, „wie Luft behandelt“, „Gerüchte verbreitet“, „ausgeschlossen“; vgl. Baier et al. 2010, S. 289). Wenn ein Kind mindestens eine der Handlungen mindestens einmal erlebt oder ausgeführt hat, wird es als Opfer bzw. Täter von Mobbing eingestuft. Die Anteile an Opfern und Tätern der Schulgewalt fallen für alle drei Verhaltensweisen im Saarland höher aus als in Deutschland. Dabei sind sowohl die Anteile bei den sporadischen Opfern/Tätern („1- oder 2mal“), als auch bei den Mehrfachopfern/-tätern („3mal und häufiger“) erhöht. Bei den Opferraten fallen die Differenzen allerdings höher aus als bei den Täterraten. Grundsätzlich bestätigt sich, dass das Niveau der Schulgewalt im Saarland höher liegt als im bundesdeutschen Durchschnitt. Sowohl im Saarland als auch in Gesamtdeutschland gilt, dass Mobbing deutlich häufiger vorkommt als physische Gewalt; am seltensten wird von Sachbeschädigungen im Schulkontext berichtet.

Abbildung 4.7: Opfer und Täter von Schulgewalt und Mobbing (in %)



In Tabelle 4.8 sind die Prävalenzraten der delinquenten und abweichenden Verhaltensweisen für verschiedene Befragengruppen aufgeführt. Die Jungen sind durchweg häufiger bereit, die aufgeführten Taten zu begehen. Von Gewalttaten berichten sie mehr als doppelt so häufig wie

Mädchen; bei der Sachbeschädigung liegt der Anteil sogar fast um das sechsfache über dem der Mädchen. Eher gering ist der Abstand zwischen den Geschlechtern beim Schulschwänzen: 4,5 % der Jungen und immerhin 4,0 % der Mädchen berichten davon, mindestens eine Stunde im zurückliegenden Jahr geschwänzt zu haben. *Zwischen deutschen Kindern und Kindern mit Migrationshintergrund existieren keine signifikanten Unterschiede im delinquenten und abweichenden Verhalten; auch bei einer differenzierteren Analyse (türkische, italienische usw. Kinder) werden keine signifikanten Unterschiede erzielt.* Beim Gewaltverhalten, der Sachbeschädigung und dem Diebstahl sind die Kinder mit Migrationshintergrund dennoch etwas höher belastet, beim Alkoholkonsum und Schulschwänzen liegen die Anteile dafür unter denen der deutschen Kinder. Die Ergebnisse für das delinquente und abweichende Verhalten nach sozialer Benachteiligung zeigen zwar für die Gruppe der sozial benachteiligten Kinder höhere Prävalenzraten, die Unterschiede werden aber erneut nicht als signifikant ausgewiesen. Bei Betrachtung der einzelnen Gebiete fällt auf, dass die Kinder aus dem Regionalverband Saarbrücken mit Abstand am häufigsten von Gewalttaten und Sachbeschädigungen berichten: 26,5 % bzw. 12,2 % der Kinder haben mindestens eine Gewalttat oder eine Sachbeschädigung im letzten Jahr begangen. In St. Wendel treten die Kinder vergleichsweise selten durch abweichendes Verhalten in Erscheinung – nur beim Alkoholkonsum weist dieser Landkreis die höchste Rate auf. Bis auf die Sachbeschädigung sind die Unterschiede zwischen den Gebieten jedoch nicht signifikant.

Tabelle 4.8: Delinquentes und abweichendes Verhalten in den letzten 12 Monaten nach Befragten-Gruppe (in %)

	Gewalt	Sach- beschädigung	Diebstahl	Alkohol getrun- ken	Schule ge- schwänzt
Jungen	28,1	11,7	7,5	16,6	4,5
Mädchen	11,9	2,0	4,0	9,4	4,0
deutsch	19,0	6,0	5,4	13,6	4,4
Migrationshintergrund	21,5	8,3	6,3	11,2	3,9
nicht benachteiligt	19,6	6,5	5,4	12,5	3,7
benachteiligt	20,9	7,7	7,7	15,6	7,7
Merzig-Wadern	16,7	2,1	5,2	10,4	1,1
Neunkirchen	18,6	5,7	7,1	11,4	5,7
Saarlouis	16,5	5,8	5,8	12,4	4,2
St. Wendel	16,2	0,0	2,9	16,4	1,5
Saarbrücken	26,5	12,2	5,9	13,2	5,9
Saarpfalz	13,7	4,2	6,3	13,8	4,2

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Neben diesen Gruppenunterschieden lassen sich mit der Befragung von Kindern der vierten Jahrgangsstufe zusätzlich weitere Bedingungsfaktoren des delinquenten, insbesondere gewalttätigen Verhaltens untersuchen. In der Literatur werden zahlreiche Bedingungsfaktoren dieses Verhaltens diskutiert (vgl. u.a. Baier 2011, Eisner/Ribeaud 2003). Im Rahmen der Befragung konnte nur ein Teil davon erhoben werden. Wir wollen uns nachfolgend auf Merkmale der Familie, des Medienkonsums und der weiteren Freizeitgestaltung, der Persönlichkeit, der Schule und der Freundesgruppe beschränken.

Im Bereich der *Familie* sind vor allem Erziehungsstile für die Ausbildung von Verhaltensauffälligkeiten (oder deren Vorbeugung) verantwortlich. Eine zentrale Rolle wird dabei der elterlichen Gewaltanwendung zugeschrieben. Im Kinderfragebogen wurde deshalb nach dem Erleben von fünf verschiedenen Formen der elterlichen Gewalt gefragt (vgl. Tabelle 4.9); Ge-

waltausübungen des Vaters und der Mutter wurden getrennt erhoben. Anhand der verschiedenen Übergriffsformen wurden folgende Kategorien gebildet: Ein Kind hat selten leichte Formen elterliche Gewalt erlebt, wenn es angab, dass es in den letzten vier Wochen ein- oder zweimal eine runtergehauen bekam, hart angepackt oder gestoßen wurde oder mit einem Gegenstand beworfen wurde. Wenn dies mindestens dreimal innerhalb der letzten vier Wochen erlebt wurde, wird von häufigen Erfahrungen leichter Gewalt gesprochen. Von schweren Formen elterlicher Gewalt wird dann ausgegangen, wenn ein Kind mit der Faust geschlagen oder getreten wurde oder es geprügelt oder zusammengeschlagen wurde. Die Zuordnung wurde dabei immer hinsichtlich der schwersten Gewaltform vorgenommen, d.h. wenn ein Kind sowohl leichte Gewalt als auch schwere Gewalt erlebt hat, wird es im Folgenden zur Gruppe der schweren Gewalt zugeordnet.

Tabelle 4.9 zeigt, dass das Ohrfeigen und das harte Anpacken/Stoßen deutlich häufiger ausgeführt werden als die anderen Gewaltformen. Väter und Mütter scheinen in vergleichbarer Weise zu Gewalt zu greifen, weshalb im Folgenden keine Unterscheidung mehr zwischen dem Elterngeschlecht getroffen wird. Die sporadische Gewaltanwendung („1- oder 2mal“) ist weiter verbreitet als die häufige Gewaltanwendung.

Tabelle 4.9: Erleben elterlicher Gewalt in den letzten 4 Wochen (in %)

	Mutter			Vater		
	nie	1-oder 2mal	3mal/ häufiger	nie	1-oder 2mal	3mal/ häufiger
mir eine runtergehauen	88,9	8,6	2,5	88,8	8,6	2,6
mit einem Gegenstand nach mir geworfen	96,7	2,4	0,8	97,5	1,9	0,7
mich hart angepackt oder gestoßen	92,7	6,0	1,3	92,0	6,4	1,6
mit der Faust geschlagen oder mich getreten	98,1	1,3	0,5	96,9	2,2	1,0
mich geprügelt bzw. mich zusammengeschlagen	98,4	1,2	0,4	98,6	0,9	0,5

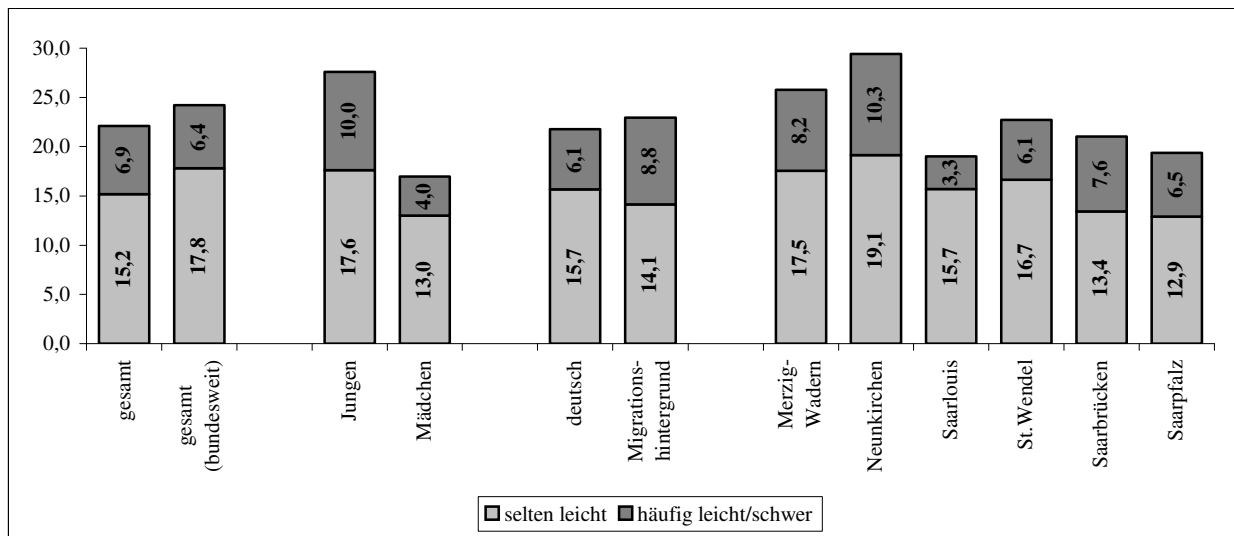
selten leichte Gewalt
 häufig leichte oder schwere Gewalt

Wird aus den verschiedenen Angaben ein Index gebildet, in dem die Häufigkeit und Schwere der erlebten Elterngewalt eingeht, dann ergibt sich das in Abbildung 4.8 dargestellte Bild. Über drei Viertel aller Kinder berichten davon, keinerlei elterliche Gewalt in den letzten vier Wochen erlebt zu haben. Von den übrigen Kindern haben die meisten (insgesamt 15,2 %) selten leichte Gewalt seitens ihrer Eltern erlebt; 6,9 % erlebten häufig leichte oder schwere elterliche Gewalt. *Die Abstände zur bundesdeutschen Stichprobe fallen eher gering aus: im Saarland erleben die Kinder seltener leichte Formen der elterlichen Gewalt und geringfügig häufiger schwere Formen der Gewalt bzw. leichte Formen in intensiver Weise.*

Die Jungen sind signifikant häufiger von elterlicher Gewalt betroffen als die Mädchen. Insgesamt geben 27,6 % der Jungen an, in den letzten vier Wochen Gewalt durch ihre Eltern erfahren zu haben, bei den Mädchen sind dies nur 17,0 %. Besonders deutlich sind die Unterschiede bei der häufigen leichten bzw. schweren Gewalt, die Jungen mehr als doppelt so häufig erleben wie Mädchen. Nicht signifikant sind die Unterschiede in den Gewaltraten der deutschen Kinder und der Kinder mit Migrationshintergrund. Häufig leichte bzw. schwere elterliche Gewalt erleben Migranten allerdings etwas häufiger als deutsche Kinder, von seltenen, leichten Formen elterlicher Gewalt berichten dagegen die deutschen Schüler etwas häufiger. Unterschiede, die ebenfalls als nicht signifikant ausgewiesen werden, existieren zwischen den Befragungsgebieten: In den Landkreisen Merzig-Wadern und Neunkirchen werden Kinder

häufiger mit elterlicher Gewalt konfrontiert, in den Landkreisen Saarlouis und Saarpfalz wird dagegen vergleichsweise selten auf solche Verhaltensweisen in der Familie zurückgegriffen.

Abbildung: 4.8: Erlebte elterliche Gewalt in den letzten vier Wochen nach Befragtengruppe (in %)



Kinder, die elterliche Gewalt erleben, führen häufiger Gewaltverhalten aus. Beschränken wir uns auf die männlichen Befragten, so zeigt sich, dass Jungen ohne elterliche Gewalterfahrungen nur zu 23,5 % mindestens einmal gewalttätig im oben beschriebenen Sinne in den letzten zwölf Monaten waren. Bei Jungen mit seltenen leichten Gewalterfahrungen liegt die Gewalttätigkeitsrate bei 41,4 %, bei Jungen mit häufigen leichten bzw. schweren Gewalterfahrungen bei 36,4 %. Bereits das seltene leichte Gewalterleben ist insoweit folgenreich für das eigene Verhalten.

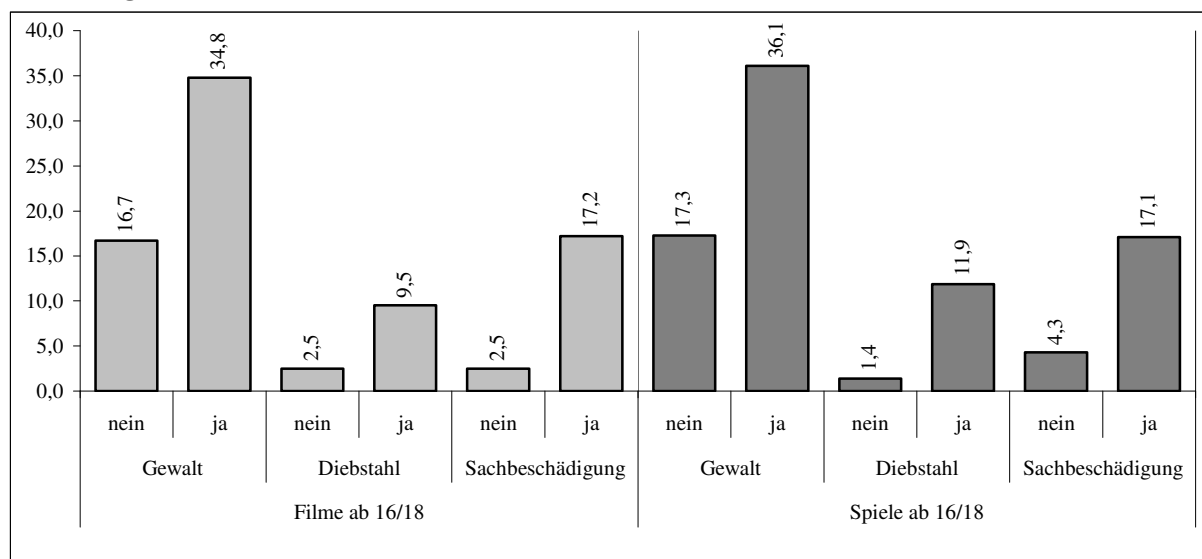
Neben den negativen Erziehungshandlungen der Eltern haben wir zusätzlich einen positiven Erziehungsstil erfasst. Die Kinder sollten wiederum getrennt für Mutter und Vater angeben, wie häufig diese verschiedene Dinge tun; als Antwortvorgaben standen fünf Möglichkeiten zur Auswahl („1 – nie“ bis „5 – immer“). Tabelle 4.10 stellt die sechs elterlichen Verhaltensweisen vor, wobei erneut der Vergleich zur bundesweiten Stichprobe gezogen wird. Bis auf das Reden über alle Themen liegt der Mittelwert im Saarland bei jedem Item über der bundesdeutschen Stichprobe. Dies bedeutet, dass den Eltern im Saarland häufiger ein positiver Erziehungsstil attestiert wird. Dies zeigt sich auch, wenn die Angaben zu einer Mittelwertskala zusammengefasst werden. Dabei wurden, aufgrund hoher Korrelationen zudem die Angaben zur Mutter und zum Vater gemittelt. Der Mittelwert der entsprechenden Skala liegt im Saarland bei 4,14, bundesweit bei 4,08. *Werden nur jene Befragten ausgewiesen, die einen sehr positiven Erziehungsstil der Eltern berichteten (Mittelwerte über 4,5), so beträgt dieser Anteil im Saarland 31,1 %, in der Bundesrepublik hingegen nur 26,2 %; die Eltern im Saarland verhalten sich ihren Kindern gegenüber also häufiger in positiver Weise.* In Saarlouis und im Saarpfalz-Kreis praktizieren die Eltern häufiger einen sehr positiven Erziehungsstil (43,8 bzw. 37,9 %), am geringsten ist der Anteil in den Landkreisen Neunkirchen und St. Wendel (20,0 bzw. 26,5 %). Jungen erfahren seltener eine solche Behandlung als Mädchen (24,3 vs. 37,6 %). Der Zusammenhang mit dem Gewaltverhalten ist allerdings weniger eng als der Zusammenhang zwischen dem Erleben elterlicher Gewalt und dem Gewaltverhalten: Kinder, die sehr positiv erzogen werden, haben zu 14,2 % mindestens eine Gewalttat ausgeführt, Kinder, für die das eher selten der Fall ist (Mittelwert 3,0 und niedriger), zu 24,0 %.

Tabelle 4.10: Positive Erziehung (Mittelwerte)

	Mutter		Vater	
	gesamt	gesamt (bundesweit)	gesamt	gesamt (bundesweit)
weiß, was ich in meiner Freizeit mache	4.34	4.32	3.65	3.58
ist jemand, mit der/dem ich über alles reden kann	4.26	4.35	3.82	3.87
unternimmt etwas mit mir	3.77	3.72	3.67	3.60
nimmt mich in den Arm	4.14	4.05	3.88	3.70
tröstet mich, wenn ich traurig bin	4.57	4.51	4.24	4.13
lobt mich, wenn ich etwas gut gemacht habe	4.66	4.60	4.56	4.45
Cronbachs Alpha	.74	.74	.80	.81

Hinsichtlich des *Medienkonsums* haben die Auswertungen früherer Schülerbefragungen des KFN wiederholt ergeben, dass vor allem der Konsum altersgefährdender Inhalte die Bereitschaft, delinquente Taten zu begehen, erhöht. Dieser Konsum wurde, wie weiter vorn bereits ausführlich vorgestellt, darüber erfasst, dass die Kinder gefragt wurden, ob sie Filme sehen oder Spiele konsumieren, die erst für ein Alter von 16 bzw. 18 Jahren frei gegeben sind. Auswertungen zum Zusammenhang mit dem delinquenten Verhalten sollten sich in erster Linie auf männliche Kinder beschränken, weil diese sowohl häufiger diese Inhalte konsumieren als auch häufiger delinquentes Verhalten zeigen. In Abbildung 4.9 wurden die Auswertungen daher auf Jungen eingeschränkt. Zu erkennen ist, dass der Konsum dieser Inhalte mit allen drei betrachteten Verhaltensweisen in Beziehung steht. *Dementprechend kann gefolgert werden, dass der Konsum altersgefährdender Medien mit einer höheren Gewaltbereitschaft in Beziehung steht und dass darüber hinaus auch Zusammenhänge mit anderen Formen der Delinquenz existieren.* Da sich die Zusammenhänge für den Konsum von Filmen und den Konsum von Spielen nicht unterscheiden, wird im multivariaten Modell nur noch zwischen Schülern unterschieden, die keine dieser Inhalte konsumiert haben und Schülern, die zumindest in einem mit solchen Inhalten konfrontiert wurden.

Abbildung 4.9: Delinquentes Verhalten nach Konsum von altersgefährdenden Medieninhalten, nur männliche Befragte (in %)



Kinder verbringen ihre Freizeit nicht nur mit dem Medienkonsum. Andere Tätigkeiten haben weiterhin ihren Platz im Kinderalltag. Dabei wird nicht selten davon ausgegangen, dass eine Mitgliedschaft in *Vereinen* oder anderen Gruppen einen gewaltpräventiven Effekt hat. Wir haben die Kinder deshalb gefragt, ob sie in folgenden fünf Gruppen Mitglied sind:

- Sportgruppe/-verein
- Musikgruppe/-verein
- Kinder- und Schülervereinigung (z.B. Pfadfinder)
- Kirchliche/religiöse Gruppe
- Kunst-/Theater-/Bastelgruppe/Kinderzirkus.

Die Mitgliedschaftsquoten sind für verschiedene Befragten Gruppen in Tabelle 4.11 aufgeführt. Die Anteile an Kinder, die in diesen verschiedenen Vereinen aktiv sind, unterscheidet sich mit Ausnahme der Kindervereinigung kaum vom Bundesdurchschnitt: *Die Kinder im Saarland gaben häufiger als die Kindern in der Bundesrepublik an, in einer Kinder- oder Schülervereinigung aktiv zu sein.* Mit Ausnahme der Pfadfinder, die im Fragebogen als eine Gruppe aufgeführt wurden, kann nicht gesagt werden, welche Vereinigungen von den Kindern hierunter subsumiert wurden; es ist aber zu bezweifeln, dass es sich hierbei ausschließlich um Pfadfinder handelt. Sportvereinen gehören in beiden Stichproben mindestens sieben von zehn Kindern an. In Musikvereinen und kirchlichen Gruppen sind die Kinder aus dem Saarland etwas seltener Mitglied als die Kinder der bundesweiten Befragung; bei künstlerischen Gruppen o.ä. verhält es sich umgekehrt.

Mädchen beschäftigen sich häufiger mit künstlerischen Aktivitäten; der Anteil fällt doppelt so hoch aus wie der Anteil der Jungen. Bei allen anderen Vereinsarten existieren keine signifikanten Differenzen zwischen Jungen und Mädchen. Einheimisch deutsche Kinder sind bis auf die künstlerischen Gruppen häufiger als Migranten in verschiedenen Vereinen aktiv. Gebietsunterschiede gibt es vor allem für die Kindervereinigungen, die kirchlichen Gruppen und die Kunstgruppen: In St. Wendel sind besonders viele Kinder in Kindervereinigungen oder künstlerischen Gruppen Mitglied. In Saarlouis findet sich der höchste Anteil an Kindern in kirchlichen Gruppen.

Tabelle 4.11: Mitgliedschaft in Vereinen/Gruppen nach Befragten Gruppe (in %)

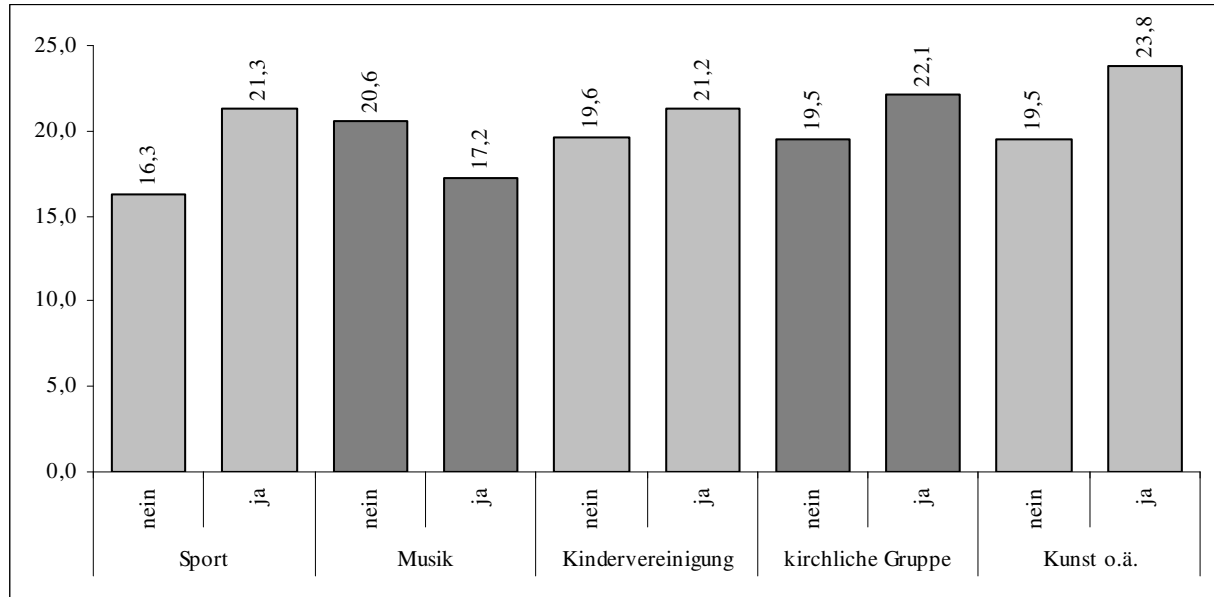
	Sport	Musik	Kinder- vereinigung	kirchliche Gruppe	Kunst o.ä.
gesamt	73,0	30,8	11,5	20,1	17,6
gesamt (bundesweit)	70,8	33,1	4,6	24,5	14,4
Jungen	74,5	28,4	13,7	17,8	10,3
Mädchen	71,6	33,0	9,5	22,4	24,2
deutsch	76,3	33,5	11,7	22,3	16,5
Migrationshintergrund	64,9	24,3	11,2	15,0	20,1
Merzig-Wadern	71,1	33,3	13,7	20,3	10,1
Neunkirchen	60,0	17,2	15,4	9,5	0,0
Saarlouis	75,2	30,7	9,3	32,3	22,8
St. Wendel	75,0	40,7	22,8	21,8	38,3
Saarbrücken	75,4	30,5	9,9	15,2	21,3
Saarpfalz	74,7	32,6	5,7	23,6	7,1

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Wie nachfolgende Abbildung 4.10 verdeutlicht, kann allerdings nicht pauschal von einem gewaltpräventiven Einfluss der Mitgliedschaft ausgegangen werden. In vier von fünf Fällen

ist der Zusammenhang sogar in die Gegenrichtung, wobei in keinem Fall die Unterschiede als signifikant ausgewiesen werden. Kinder, die nicht in Sportvereinen Mitglied sind, haben zu 16,3 % mindestens eine Gewalttat in den letzten zwölf Monaten ausgeführt, Kinder, die Mitglied sind, zu 21,3 %. Möglicherweise ist bei den Sportaktivitäten relevant, welchen genauen Aktivitäten die Schüler nachgehen. Erwartungskonform ist der Zusammenhang nur bei den Musikgruppen.

Abbildung 4.10: Gewaltverhalten nach Vereins-/Gruppenzugehörigkeit (in %)



Ein Resultat elterlicher Erziehungsstile sind *Persönlichkeitsmerkmale*. Das Spektrum an Persönlichkeitsmerkmalen, die mit dem Gewaltverhalten in Beziehung stehen, ist sehr breit. In der Kinderbefragung haben wir uns auf die Erhebung von folgenden drei Merkmalen konzentriert: Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen, Impulsivität und Empathie. Für diese Merkmale wurde wiederholt ein Zusammenhang mit dem Gewaltverhalten belegt (vgl. u.a. Enzmann et al. 2004, Baier et al. 2010, S. 286ff). Der Wortlaut der zur Erfassung dieser Merkmale genutzten Items kann in Tabelle 4.12 nachgelesen werden.

Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen beinhalten, dass Gewalt ein zentrales Mittel ist, um die Familie zu verteidigen, zugleich aber auch Respekt und Gehorsam innerhalb der Familie durchzusetzen. Die drei Items umfassen diese verschiedenen Dimensionen, wobei sich zeigt, dass die Kinder in erster Linie der Aussage zustimmen, dass ein Mann stark sein und seine Familie beschützen muss. Die Antworten der Kinder konnten zwischen „1 – stimmt nicht“ und „4 – stimmt genau“ variieren. Sehr selten stimmten die Kinder der Aussage zu, dass ein Vater sich innerhalb der Familie mit Gewalt durchsetzen soll. Nur bei den ersten beiden Items fällt die Zustimmung der Kinder im Saarland geringer aus als in der deutschlandweiten Stichprobe.

Impulsivität und Empathie wurden jeweils über vier Aussagen gemessen, die verneint (0) oder bejaht (1) werden konnten. Die Mittelwerte geben demnach an, welcher Anteil an Kindern den Aussagen zugestimmt hat. Diese Anteile variieren innerhalb einer Dimension nur geringfügig, d.h. die einzelnen Aussagen zur Impulsivität bzw. zur Empathie erhielten zu einem ähnlich hohen Anteil Zustimmung. Im Vergleich zur deutschlandweiten Befragung liegen die

Mittelwerte im Saarland bei der Impulsivität bei allen Items über dem bundesdeutschen Vergleichswert; gleiches gilt bis auf das erste Item auch für die Empathie.

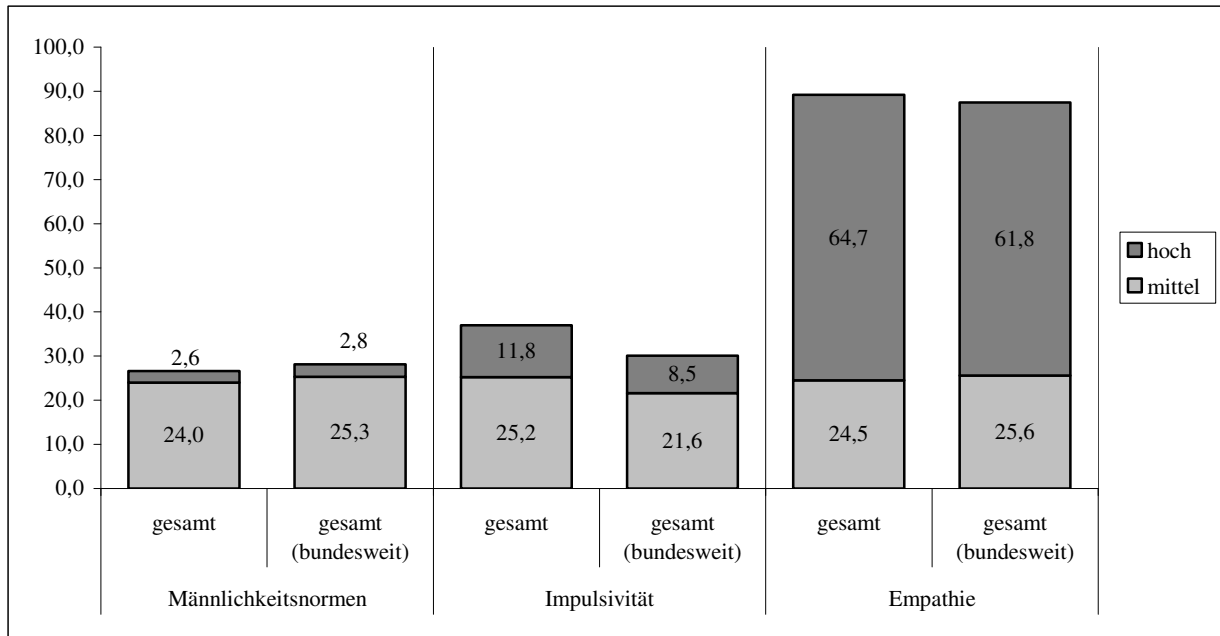
Tabelle 4.12: Erfassung der Persönlichkeitseigenschaften (Mittelwerte)

		gesamt	gesamt (bundesweit)
Männlichkeitsnormen	Ein Junge muss sich gegen Beleidigungen zur Wehr setzen, sonst ist er ein Schwächling.	1.51	1.53
	Der Vater soll der Chef der Familie sein und darf sich, wenn es sein muss, auch mit Gewalt durchsetzen.	1.17	1.22
	Ein richtiger Mann ist stark und beschützt Familie.	3.26	3.19
	Cronbachs Alpha	.39	.39
Impulsivität	Ich tue und sage oft etwas, ohne darüber nachgedacht zu haben	0.38	0.37
	Ich gerate oft in Schwierigkeiten, weil ich etwas tue, ohne zu überlegen	0.31	0.26
	Ich gerate oft in unangenehme Situationen, weil ich vorher nicht genügend nachgedacht habe	0.34	0.25
	Ich gerate oft in Schwierigkeiten, weil ich mich nicht genügend beherrschen kann	0.25	0.21
	Cronbachs Alpha	.75	.75
Empathie	Es bedrückt mich, wenn ich sehe, dass jemand ausgelacht wird	0.80	0.81
	Es nimmt mich sehr mit, wenn ich jemanden weinen sehe	0.80	0.77
	Ich spüre Mitgefühl für Leute, denen es schlechter geht als mir	0.87	0.84
	Schüler, die oft gehänselt werden, tun mir leid	0.88	0.84
	Cronbachs Alpha	.75	.78

Um die Mittelwerte anschaulicher darzustellen, wurden die Befragten in Gruppen eingeteilt: Kinder, die bei den Männlichkeitsnormen einen Wert von 1,0 bis 2,0 erreichen, werden als gering zustimmend eingestuft, Kinder mit Werten über 2,0 bis 3,0 als mittel, Kinder mit Werten über 3,0 bis 4,0 als hoch zustimmend. Die Skalen zur Impulsivität und zur Empathie stellen demgegenüber keine Mittelwertskalen dar, sondern hier wurden die ja-Antworten aufsummiert. Bei jeweils vier Items können die Kinder Werte zwischen 0 und 4 erreichen. Kinder mit Werten von 0 und 1 werden als gering impulsiv bzw. empathisch eingestuft, Kinder mit Werten von 2 und 3 als mittel, Kinder mit einem Wert von 4 als hoch impulsiv bzw. empathisch.

Im Saarland stimmen insgesamt 26,6 % den Männlichkeitseigenschaften mittel oder hoch zu; dieser Anteil liegt in der deutschlandweiten Befragung mit 28,1 % nur geringfügig höher (Abbildung 4.11). Allerdings erweist sich ein größerer Anteil der Kinder im Saarland als impulsiv: Dies gilt insgesamt für mehr als jedes dritte Kind (37,0 %), in Deutschland trifft dies nur auf 30,1 % zu. Der Anteil mittel und hoch empathischer Kinder fällt im Saarland geringfügig höher aus als in Gesamtdeutschland.

Abbildung 4.11: Persönlichkeitseigenschaften nach Gebiet (in %)

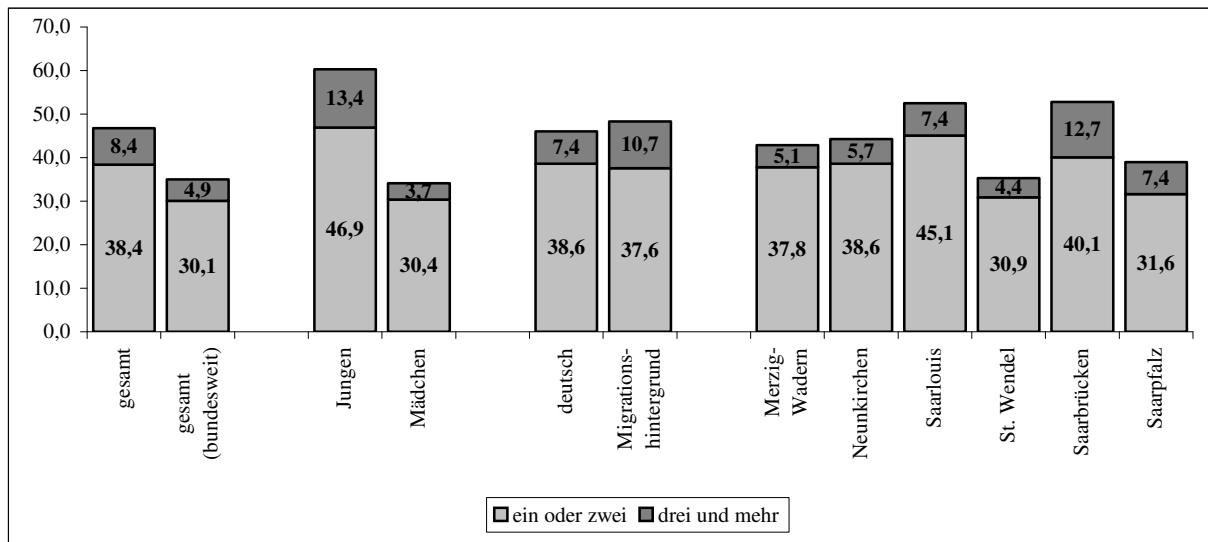


Die größten Persönlichkeitsunterschiede zwischen einzelnen Befragten zeigen sich für die Geschlechtszugehörigkeit. So weisen Jungen zu 31,4 % eine mittlere oder hohe Orientierung an Männlichkeitsnormen auf, Mädchen nur zu 22,1 %. Jungen sind zudem häufiger impulsiv (mittel und hoch: 41,1 %, Mädchen: 33,0 %), dafür seltener empathisch (mittel und hoch: 84,0 %, Mädchen: 94,1 %). Für deutsche Kinder und Kinder mit Migrationshintergrund ergeben sich berichtenswerte Unterschiede nur für die Impulsivität: 34,5 % der deutschen Kinder und 42,8 % der Kinder mit Migrationshintergrund sind als mittel bzw. hoch impulsiv einzustufen. Zwischen den Befragungsgebieten lassen sich keine signifikanten Unterschiede im Hinblick auf diese Persönlichkeitsmerkmale feststellen.

In einer bivariaten Betrachtung ergeben sich für alle drei Persönlichkeitsvariablen Zusammenhänge mit dem Gewaltverhalten: Jungen, die den Männlichkeitsnormen nur in geringem Maß zustimmen, sind zu 24,0 % durch Gewalt im letzten Jahr in Erscheinung getreten, Jungen, die sich mittel oder hoch zustimmend äußern, zu 37,1 %. Gering impulsive Jungen haben zu 23,1 % mindestens eine Gewalttat ausgeführt, hoch impulsive Jungen zu 34,0 %. Gering empathische Jungen berichten zu 50,9 % von einer Gewalttat, von den hoch empathischen Jungen trifft dies auf 21,3 % zu.

Für die Entwicklung von Einstellungen und Verhaltensweisen ist neben dem Elternhaus der Kontakt mit Gleichaltrigen entscheidend. Der Kontakt mit delinquenten Freunden gilt dabei als einer der wichtigsten Prädiktoren der Gewalttäterschaft (vgl. Baier et al. 2010a). In der Vergangenheit wurde dieser Zusammenhang aber meist nur für Jugendliche untersucht. Um zu prüfen, ob die gleichen Beziehungen auch bereits im Kindesalter zu beobachten sind, wurden die Viertklässler danach gefragt, wie viele ihrer Freunde schon einmal „in einem Kaufhaus oder Geschäft etwas gestohlen haben“, „einem anderen Kind absichtlich so sehr weh getan haben, dass es geweint hat/ verletzt war“ oder „gezündelt oder etwas in Brand gesteckt“ haben. Da nicht ausgeschlossen werden kann, dass ein und derselbe Freund von einem Kind mehrfach genannt wird, wurde der Maximalwert aus den Angaben zu den einzelnen Freunden gebildet. Die Verteilung ist in Abbildung 412 dargestellt.

Abbildung 4.12: Anteil delinquenter Freunde nach Befragten­gruppe (in %)



Etwas mehr als die Hälfte der Kinder (53,2 %) hat nach eigener Aussage keinen Freund, der schon einmal eine der genannten Verhaltensweisen gezeigt hat; 38,4 % haben einen oder zwei, 8,4 % sogar mehr als zwei solcher Freunde. Dabei zeigen sich höhere Anteile als in der gesamten Bundesrepublik: Während bundesweit insgesamt nur 35,0 % der Kinder Kontakt zu delinquenten Freunden haben, sind es im Saarland 46,8 % der Kinder. Dies überrascht insofern nicht, als sich für das delinquente Verhalten der Kinder im Saarland eine höhere Belastung als im Bund gezeigt hat.

Die deutlichsten Unterschiede existieren zwischen beiden Geschlechtern: Jungen haben fast doppelt so häufig wie Mädchen mindestens einen delinquenten Freund. Konzentrieren wir uns auf den Anteil an Kindern mit mindestens drei entsprechenden Kontakten, so liegt die Quote bei Jungen sogar mehr als 3,5mal höher (13,4 zu 3,7 %). Bezüglich der ethnischen Herkunft sind kaum Unterschiede festzustellen. Kontakte zu delinquenten Freunden variieren zugleich nicht signifikant zwischen den Befragungsgebieten. Jedoch zeigt sich, dass in Saarlouis und Saarbrücken mindestens jedes zweite Kind einen Freund hat, der sich schon einmal delinquent verhalten hat. In St. Wendel trifft dies nur auf etwa jedes dritte Kind zu.

Der Zusammenhang zwischen der Anzahl der delinquenten Freunde und dem eigenen delinquenten Verhalten ist sehr eng. Jungen, die mehr als zwei delinquente Freunde haben, weisen mit 57,8 % ein um mehr als das vierfach erhöhte Risiko auf, in den letzten zwölf Monaten einem anderen Kind Gewalt angetan zu haben als Jungen, die angeben, keinen solchen Freund zu haben (12,9 %). Ebenfalls deutliche Unterschiede zeigen sich bei den anderen Formen der Delinquenz: Das Risiko für eine Sachbeschädigung liegt bei Jungen mit mindestens drei delinquenten Freunden um das Zehnfache über dem von Jungen ohne delinquente Freunde (31,1 zu 3,0 %).

Als einen letzten Einflussfaktor auf die Delinquenzbereitschaft sollen schließlich *schulische Erfahrungen* untersucht werden. Folgende zwei Variablen können dabei berücksichtigt werden: 1. die Schulbindung, 2. die Schulleistungen. In Tabelle 4.13 sind die Items aufgeführt, mit denen die Schulbindung erfasst wurde. Die Skala lehnt sich an ein Messinstrument von Rauer und Schuck (2003) an. Die einzelnen Aussagen konnten auf einer Skala von „1 –

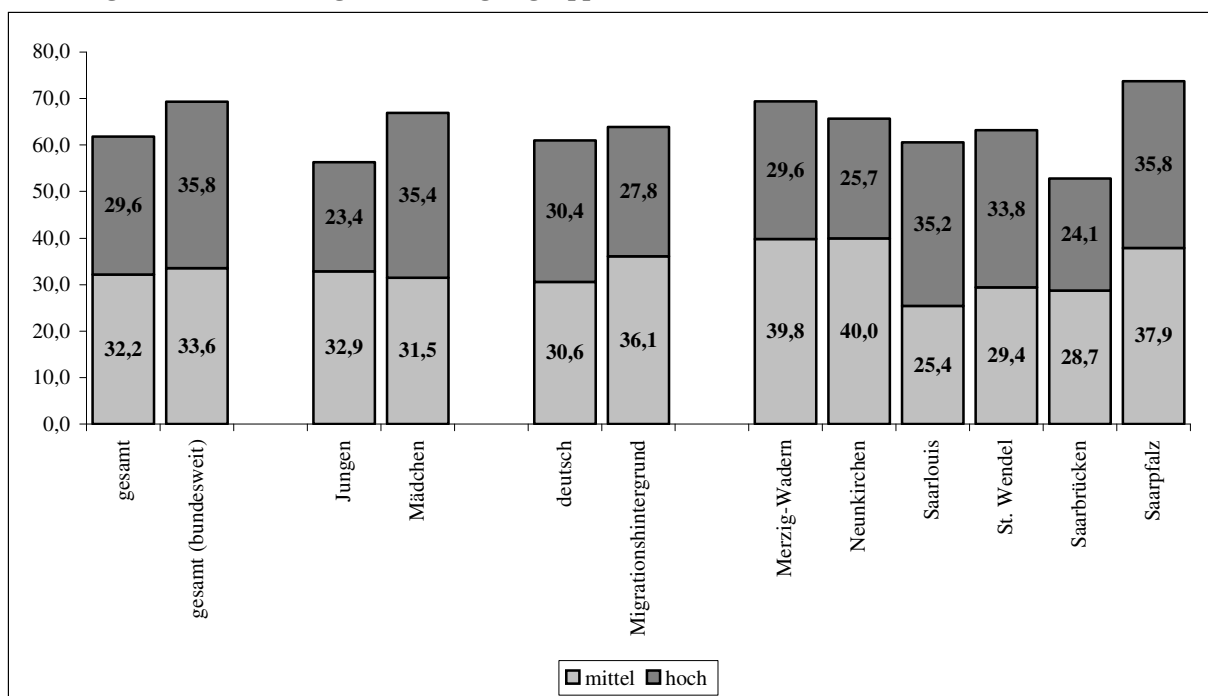
stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ bewertet werden; hohe Werte stehen damit für eine hohe Bindung. Die Einzelaussagen erhielten jeweils eine ähnlich hohe Zustimmung. *Auffällig ist allerdings, dass die Kinder der deutschlandweiten Befragung durchweg höhere Mittelwerte und damit eine höhere Schulbindung aufweisen als die Kinder im Saarland.*

Tabelle 4.13: Erfassung der Schulbindung (Mittelwerte)

	gesamt	gesamt (bundesweit)
Schule macht Spaß	2.66	2.86
Morgens freue ich mich auf die Schule	2.42	2.54
Ich gehe gern zur Schule	2.58	2.79
Cronbachs Alpha	.90	.91

Dies bestätigt sich auch, wenn die Kinder auf Basis ihres Gesamtmittelwerts zu allen drei Aussagen zu Gruppen zusammengefasst werden. Eine mittlere Schulbindung (Mittelwerte über 2,0 bis 3,0) weisen demnach 32,2 % der im Saarland befragten Kinder, aber 33,6 % der deutschlandweit befragten Kinder auf; bei der hohen Schulbindung (Mittelwerte über 3,0 bis 4,0) betragen die Anteile 29,6 und 35,8 % (Abbildung 4.13). Signifikante Unterschiede in der Schulbindung sind für die beiden Geschlechter auszumachen: Mädchen weisen demnach häufiger eine hohe Bindung auf als Jungen (35,4 vs. 23,4 %). Keine signifikanten Unterschiede finden sich zwischen deutschen Kindern und Kindern mit Migrationshintergrund (30,4 vs. 27,8 %). Allerdings lassen sich signifikante Unterschiede zwischen den Gebieten beobachten: Die höchsten Raten an hoch gebundenen Schülern finden sich in den Landkreisen Saarlouis und Saarpfalz (35,2 % bzw. 35,8 %), die niedrigsten im Kreis Neunkirchen und im Regionalverband Saarbrücken (25,7 % bzw. 24,1 %).

Abbildung 4.13: Schulbindung nach Befragtengruppe (in %)



Der Zusammenhang zwischen der Schulbindung und dem Gewaltverhalten fällt signifikant aus: Während gering gebundene Kinder zu 25,1 % mindestens einmal Gewalt in den letzten zwölf Monaten ausgeführt haben, liegt die Quote bei den hoch gebundenen Kindern nur bei 9,4 %. Der Zusammenhang zwischen den Schulleistungen und dem Gewaltverhalten verweist

zwar ebenfalls in die erwartete Richtung (schlechtere Noten stehen mit höheren Gewalttaten in Zusammenhang), die Unterschiede erweisen sich allerdings nicht als signifikant¹⁴: Eher schlechte Kinder haben zu 21,4 % mindestens eine Gewalttat ausgeführt, gute Kinder zu 21,7 %, sehr gute Kinder zu 18,5 %.

Bereits angesprochen wurde, dass die verschiedenen Bedingungsfaktoren zwar in einer bivariaten Betrachtung mit dem Gewaltverhalten in Zusammenhang stehen können, dass ein solcher Zusammenhang multivariat aber nicht bestätigt werden könnte, weil nicht der betrachtete Bedingungsfaktor, sondern eine Drittvariable für einen gefunden Zusammenhang verantwortlich ist. Um solche Scheinkorrelationen auszuschließen, wurden zuletzt logistische Regressionsanalysen berechnet, deren Koeffizienten derart zu interpretieren sind, dass Werte über 1 bedeuten, dass die Wahrscheinlichkeit, zur Gruppe der Gewalttäter zu gehören, durch eine bestimmte Variable erhöht wird; Werte unter 1 hingegen deuten auf eine Verringerung dieser Wahrscheinlichkeit hin (vgl. Backhaus et al. 2003).

In Tabelle 4.14 sind verschiedene Regressionsmodelle abgebildet. Die Variablen wurden in unterschiedlichen Blöcken eingeführt; nur Variablen, die sich als signifikant herausgestellt haben, wurden dann im Folgemodell berücksichtigt. Die Fallzahlen der einzelnen Modelle sinken von Schritt zu Schritt, weil bei jedem neuen Modell Variablen berücksichtigt werden, die im Fragebogen an späterer Stelle abgefragt wurden. Um auszuschließen, dass für einzelne Faktoren (wie z.B. die Familienstruktur) in einem Gesamtmodell aufgrund der dann insgesamt geringeren Fallzahl keine Signifikanz erreicht wird, wurden jeweils die Befragten in die Einzelmodelle einbezogen, zu denen gültige Angaben zu den betrachteten Einflussfaktoren vorliegen.

Modell I beinhaltet sozio-demographische Faktoren. Weibliche Befragte haben demnach deutlich seltener mindestens einmal in den letzten zwölf Monaten Gewalt ausgeübt als männliche Befragte. Zudem ergibt sich für die Familienstruktur ein schwach signifikanter Effekt: Kinder, die mit beiden leiblichen Elternteilen aufwachsen, sind seltener als Gewalttäter in Erscheinung getreten. Bereits in Modell II, in dem die Erfahrung elterlicher Gewalt und die Qualität der Erziehung als Erklärungsfaktoren aufgenommen wurden, ist dieser Effekt aber nicht mehr signifikant. Dies deutet darauf hin, dass es nicht die Familienstruktur per se ist, die einen Einfluss auf das Gewaltverhalten hat, sondern die damit einhergehenden Bedingungen im Elternhaus. Für die anderen Variablen des ersten Modells ergeben sich keine signifikanten Beziehungen. Auch einen älteren Bruder zu haben erweist sich im Saarland nicht als Risikofaktor des Gewaltverhaltens.

In Modell II werden die familiären Erziehungsstile berücksichtigt. In Übereinstimmung mit den bivariaten Auswertungen ergibt sich ein Effekt der gewalthaltigen Erziehung: Kinder, die selten leichte Gewalt von Seiten der Eltern erlebt haben, sind mehr als doppelt so häufig als Gewalttäter in Erscheinung getreten als Kinder, die nie solche Erfahrungen machen mussten. Gleiches gilt für Kinder, die häufig leichte oder schwere Gewalt erlebt haben, wobei der Koeffizient zu dieser Gruppe aufgrund der geringen Fallzahl nicht als signifikant ausgewiesen wird. Der Einfluss der elterlichen Gewalterfahrungen bleibt auch in den nachfolgenden Mo-

¹⁴ Es wurde die durchschnittliche Schulleistungen der Fächer Deutsch, Mathematik und Sachkunde zugrunde gelegt. Kinder mit einer Durchschnittsnote von 1 bis 2 werden als „sehr gut“, Kinder mit einer Durchschnittsnote bis 3 als „gut“ und Kinder mit einer Durchschnittsnote schlechter als 3 als „eher schlecht“ eingestuft.

dellen unter Berücksichtigung weiterer Faktoren bestehen. Die positive Erziehung spielt hingegen für die Gewaltentstehung keine zentrale Rolle, wie der zugehörige Koeffizient anzeigt.

Im nachfolgenden Modell III wird der Konsum altersgefährdender Medien (Filme und/oder Spiele) berücksichtigt. Dieser geht nachweislich mit einem erhöhten Gewaltverhalten einher; insofern erweist sich der höhere Anteil an Kindern im Saarland, die diese Medien konsumieren, doch noch als problematisch. Modell IV bezieht die verschiedenen Persönlichkeitsvariablen sowie die Schulvariablen mit ein. Die Männlichkeitsnormen wie die Impulsivität stehen mit einer erhöhten Gewaltbereitschaft in Beziehung. Empathische Kinder sind nach Kontrolle weiterer Faktoren signifikant seltener bereit, Gewalttaten zu begehen. Die Schulleistungen und die Schulbindung haben hingegen keinen direkten Einfluss auf das Gewaltverhalten.

Tabelle 4.14: Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens (logistische Regressionsanalysen; abgebildet: Exp(B))

	Modell I	Modell II	Modell III	Modell IV	Modell V
Geschlecht: weiblich	0.317***	0.360***	0.506**	0.665 [†]	0.792
Herkunft: Migrant	1.183	-	-	-	-
mit beiden leiblichen Eltern zusammen lebend	0.664 [†]	0.759	-	-	-
mit älterem Bruder zusammen lebend	1.381	-	-	-	-
sozial benachteiligt	1.015	-	-	-	-
elterliche Gewalt: nein		<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
elterliche Gewalt: selten leicht		2.396***	2.285**	2.286**	1.976*
elterliche Gewalt: häufig leicht/schwer		1.804	1.707	1.247	0.718
positive Erziehung		0.785	-	-	-
altersgefährdende Medien			3.157***	2.431**	1.895*
Männlichkeitsnormen				1.592*	1.392 [†]
Impulsivität				1.176*	1.091
Empathie				0.660***	0.656***
Schulleistungen				0.838	-
Schulbindung				0.923	-
delinquente Freunde: keine					<i>Referenz</i>
delinquente Freunde: ein oder zwei					3.025***
delinquente Freunde: drei und mehr					4.859***
Alkohol getrunken					1.758 [†]
Schule geschwänzt					2.351 [†]
N	679	672	680	659	664
Nagelkerkes R²	.083	.114	.151	.226	.297

[†] p < .10, * p < .05, ** p < .01, *** p < .001

Im letzten Modell V werden schließlich verschiedene andere Auffälligkeiten berücksichtigt. Kinder, die delinquente Freunde haben, die Alkohol konsumieren und die die Schule schwänzen, führen signifikant häufiger Gewalttaten aus. Diese Faktoren liefern einen wichtigen Erklärungsbeitrag; gleichwohl stellen sie auch selbst zu erklärende Variablen dar. Insofern wäre die Frage danach zu beantworten, warum manche Kinder häufiger als andere Kinder Kontakt zu delinquenten Freunden haben, Alkohol konsumieren und die Schule schwänzen. Dieser Frage soll an dieser Stelle jedoch nicht weiter nachgegangen werden.¹⁵ Erkennbar ist, dass durch die Aufnahme dieser Faktoren der Einfluss der anderen Faktoren z.T. deutlich gesenkt wird. Das Geschlecht ist bspw. nicht mehr signifikant, der Effekt des Konsums altersgefährdender Medien wird deutlich reduziert. Dies bedeutet, dass die Daten für ein mehrstufiges

¹⁵ Einige Antworten mit Bezug auf Jugendliche finden sich bei Baier et al. (2010a), Baier und Rabold (2009) oder Wilmers et al. (2003, S. 287ff).

Erklärungsmodell sprechen, nach denen einige Faktoren einen direkten Einfluss ausüben (delinquente Freunde, Alkoholkonsum), andere Faktoren einen über diese Faktoren vermittelten, indirekten Einfluss. Entsprechende mehrstufige Erklärungsmodelle wurde auch bereits für Jugendliche berichtet (z.B. Baier 2005; Baier et al. 2009, S. 84ff). Für die deutschlandweite Schülerbefragung wurden vergleichbare Erklärungsmodelle berechnet (vgl. Baier et al. 2010, S. 286ff). Die Ergebnisse stimmen weitestgehend mit den hier für das Saarland berichteten Ergebnissen überein.

4.4. Zusammenfassung

Im Rahmen der Viertklässlerbefragung wurden insgesamt 691 Schüler erreicht. Die meisten davon gehen im Regionalverband Saarbrücken (34,4 %) und im Landkreis Saarlouis (17,7 %) zur Schule. Das Durchschnittsalter der Kinder beträgt 10 Jahre. Die Mehrheit der Kinder stammt aus Deutschland (70,3 %), alle anderen Kinder haben mindestens ein Elternteil, das nicht aus Deutschland stammt bzw. sie selbst wurden nicht in Deutschland geboren.

Im Hinblick auf die Untersuchungsfrage der Schülerbefragung der vierten Jahrgangsstufe, wie die Kinder des Saarlands verschiedene Medien konsumieren und ob der Medienkonsum Auswirkungen auf die Schulleistungen hat, lassen sich folgende Befunde festhalten:

- Im Vergleich mit der bundesweiten Stichprobe ergeben sich für das Saarland in mehrerer Hinsicht überdurchschnittliche Belastungen: Die saarländischen Kinder sind in höherem Maße mit verschiedenen Mediengeräten ausgestattet, konsumieren die verschiedenen Medien länger und kommen häufiger mit altersgefährdenden Inhalten in Berührung.
- Jungen weisen dabei häufiger einen problematischen Medienkonsum auf als Mädchen, insofern sie einerseits länger Fernsehen bzw. Computerspiele spielen und andererseits häufiger mit altersunangemessenen Inhalten in Kontakt kommen. Eine Leistungskrise der Jungen lässt sich gleichwohl nicht feststellen.
- Recht starke Unterschiede hinsichtlich des Medienkonsums finden sich zwischen den verschiedenen Befragungsgebieten. Die Ausstattungsquoten sind im Regionalverband Saarbrücken besonders hoch, in St. Wendel dagegen eher niedrig. Die Medienkonsumzeiten fallen in St. Wendel ebenso wie in Saarbrücken und Neunkirchen sowohl für das Fernsehen als auch das Computerspielen besonders hoch aus. In Merzig-Wadern und dem Saarpfalzkreis wird eher wenig Zeit mit Medienkonsum verbracht; zudem werden hier – anders als in Neunkirchen und Saarbrücken – seltener altersgefährdende Inhalte konsumiert.
- Auffällig ist weiterhin, dass die Kinder im Saarland etwas häufiger von dysfunktionalen Medienumgangsweisen berichten und seltener davon, dass ihre Eltern eine hohe Kontrolle des Fernseh- und Computerspielkonsums praktizieren als die Kinder der deutschlandweiten Befragung.
- Dass dieser erhöhte Medienkonsum und die fehlende Kontrolle des Medienumgangs durch die Eltern folgenreich für die Kinder ist, zeigen die Zusammenhangsanalysen mit den Schulleistungen. Der Fernseher und die Spielkonsole im Zimmer gehen mit schlechteren, die elterliche Medienkontrolle dagegen mit besseren schulischen Leistungen einher. Die elterliche Kontrolle des Medienkonsums der Kinder dürfte dabei nicht allein ein Indikator für die Haltungen der Eltern zum Medienkonsum darstellen,

sondern ganz allgemein für das elterliche Interesse an den Belangen des Kindes stehen, so u.a. am Interesse am schulischen Fortschritt des Kindes.

Für das Saarland kann nicht bestätigt werden, dass der Konsum von altersgefährdenden Medieninhalten mit schlechteren Schulleistungen zusammen hängt; dies war ein Befund früherer KFN-Schülerbefragungen. Der Konsum dieser Inhalte ist zugleich aber nicht folgenlos: Anhand der zweiten Untersuchungsfrage nach der Verbreitung und den Bedingungsfaktoren der Kinderdelinquenz konnte klar belegt werden, dass der Konsum dieser Inhalte das Gewaltverhalten auch unter Kontrolle von anderen Faktoren signifikant erhöht. Vor diesem Hintergrund scheint eine stärkere Aufmerksamkeit für den kindlichen Medienkonsum im Saarland geboten. Neben diesem Befund haben die Schwerpunktauswertungen zur Kinderdelinquenz zudem zu folgenden Erkenntnissen geführt:

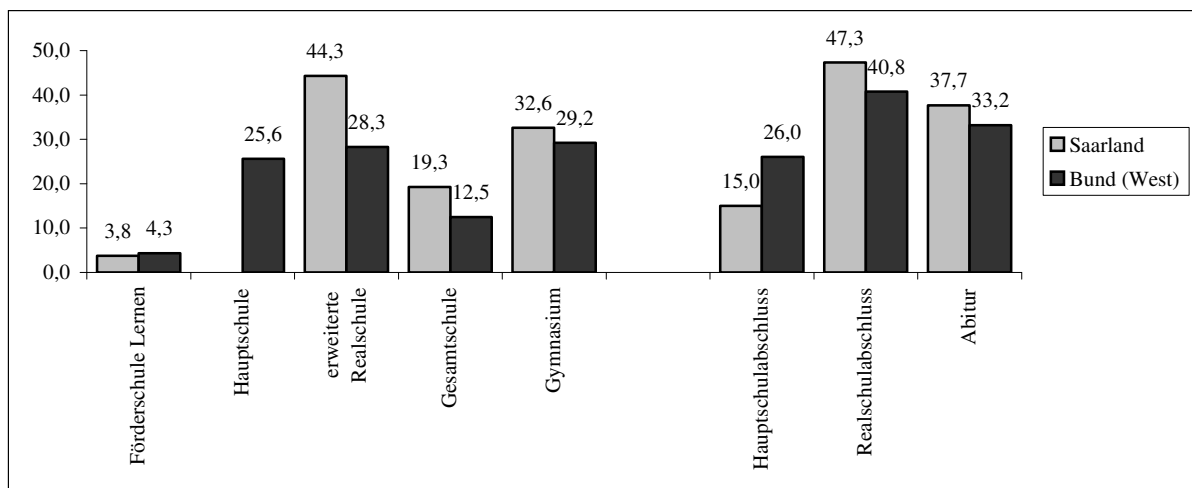
- Die Kinder im Saarland führen häufiger Gewaltverhalten und Diebstähle aus als die Kinder in der gesamten Bundesrepublik. Darüber hinaus schwänzen sie etwas häufiger die Schule. Bei anderen Bereichen delinquenten oder abweichenden Verhaltens erzielen sie jedoch ähnliche Werte (Sachbeschädigung, Nikotinkonsum) oder unterdurchschnittliche Werte (Alkoholkonsum).
- Nicht nur für das allgemeine Problemverhalten, sondern auch für das Gewaltverhalten in der Schule lassen sich im Vergleich mit der deutschlandweiten Befragung höhere Belastungen im Saarland erkennen.
- Die höhere Bereitschaft, die verschiedenen Problemverhaltensweisen auszuführen, steht mit höheren Belastungen im Bereich der Bedingungsfaktoren dieser Verhaltensweisen in Beziehung. Auffällig ist, dass die Kinder des Saarlands häufiger impulsiv sind, dass sie häufiger in Kontakt mit delinquenten Gleichaltrigen stehen und dass sie eine geringere Schulbindung aufweisen. Hinzu kommt, dass sie stärker problematische Medieninhalte konsumieren. Zumindest für den Kontakt mit delinquenten Freunden und den Konsum altersgefährdender Filme/Spiele ergeben sich enge Zusammenhänge mit dem Gewaltverhalten.
- Die Jungen führen deutlich häufiger delinquente und abweichende Taten aus; nur beim Schulschwänzen unterscheiden sich beide Geschlechter nicht voneinander. Es sind zugleich auch die Jungen, die häufiger Gewaltmedien konsumieren, häufiger Gewalt durch die Eltern erfahren, stärker an Gewaltnormen orientiert und häufiger impulsiv sind sowie häufiger Kontakt zu delinquenten Freunden besitzen. Der Geschlechterunterschied lässt sich damit zum Großteil erklären. Zwischen deutschen Kindern und Kindern mit Migrationshintergrund finden sich keine signifikanten Unterschiede im Hinblick auf das delinquente und abweichende Verhalten. Dies gilt weitestgehend auch für die verschiedenen Gebiete des Saarlands, die sich nur hinsichtlich der Sachbeschädigung signifikant voneinander unterscheiden.

5. Befunde der Repräsentativbefragung der Schüler der 9. Jahrgangsstufe

5.1. Stichprobenbeschreibung und Einschätzung der Befragung

In der Befragung der Schüler der neunten Jahrgangsstufe wurden 2.096 Schüler erreicht. Hierbei handelt es sich zu 3,8 % um Förderschüler mit dem Schwerpunkt Lernen, zu 44,3 % um Schüler der erweiterten Realschule¹⁶ und zu 19,3 % um Gesamtschüler (vgl. Abbildung 5.1); die restlichen Schüler sind Gymnasiasten (32,6 %). Zusätzlich sind in Abbildung 5.1 die Anteile an Schülern der Schülerbefragung 2007/2008 dargestellt. Diese Befragung ist die erste deutschlandweit repräsentative Dunkelfeldbefragung unter Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe. An ihr nahmen 44.610 Schüler teil (vgl. Baier et al. 2009, Baier et al. 2010). Zum Vergleich werden hier und im Folgenden allerdings nur die westdeutschen Jugendlichen (ohne Berlin) dieser Befragung herangezogen, weil diese Teilstichprobe bspw. mit Blick auf die ethnische Zusammensetzung der Stichprobe des Saarlands eher entspricht.

Abbildung 5.1: Besuchte Schulform bzw. angestrebter Schulabschluss (in %; gewichtete Daten)



Der Vergleich der Schüleranteile macht deutlich, dass im Saarland etwa gleichviele Gymnasiasten und Förderschüler wie im Bundesdurchschnitt unterrichtet werden. Auffällig ist hingegen der erhöhte Anteil an Gesamtschülern sowie an erweiterten Realschülern; Schüler, die reine Hauptschulen besuchen, gibt es in der saarländischen Stichprobe keine, bundesweit betrug der Anteil immerhin 25,6 %. Diese Diskrepanzen zwischen dem Saarland und dem Bund sind teilweise auf Besonderheiten des Schulsystems des Saarlands zurückzuführen, das verstärkt auf integrierte Schulformen setzt. Aus diesem Grund wurden die Schüler zusätzlich gefragt, welchen Schulabschluss sie in der Schule, die sie gerade besuchen, voraussichtlich erwerben werden. Die Ergebnisse sind im rechten Teil der Abbildung 5.1 dargestellt. Auch wenn zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht feststand, welchen Schulabschluss die Schüler tatsächlich erreichen werden, kann gesagt werden, dass die Schüler des Saarlands häufiger als im Bundesdurchschnitt höhere Abschlüsse anstreben und wahrscheinlich auch ablegen werden. Der Anteil an Schülern mit dem Ziel Abitur liegt 4,5 % über dem bundesdeutschen Wert, der Anteil an Schülern mit dem Ziel Hauptschulabschluss 11,0 % darunter. Jungen stre-

¹⁶ Hierbei handelt es sich um einen integrierten Schultyp, der Haupt- und Realschulen zusammen fasst. Im Saarland gab es zum Zeitpunkt der Befragung neben den erweiterten Realschulen nur noch sehr wenige reine Realschulen, die in den Auswertungen mit den erweiterten Realschulen zusammen gelegt werden, ebenso wie die wenigen Förderschulen.

ben im Saarland seltener als Mädchen ein Abitur an (35,4 zu 39,8 %). Im Bund (West) ist dieser Unterschied etwas stärker ausgeprägt, insofern hier 29,8 % der männlichen Jugendlichen, aber 36,6 % der weiblichen Jugendlichen ein Abitur anstreben.

In Tabelle 5.1 werden weitere, die Zusammensetzung der Stichprobe beschreibende Variablen vorgestellt und mit dem bundesdeutschen Durchschnitt verglichen. Die gesamte Stichprobe des Saarlands betrachtet zeigt sich, dass etwas weniger als die Hälfte der Befragten männlichen Geschlechts ist (48,0 %) und dass das Durchschnittsalter der Befragten 15,1 Jahre beträgt. Die Abweichungen zu Westdeutschland fallen bei beiden Merkmalen eher gering aus. Gleiches gilt für den Anteil an Jugendlichen, die nicht mit zwei leiblichen Elternteilen zusammenleben: Im Saarland liegt dieser Anteil bei 31,9 %, in Bundesgebiet (West) bei 29,4 %.

Der Anteil an Jugendlichen, die in Familien aufwachsen, die abhängig von sozialstaatlichen Transferleistungen sind, liegt im Saarland bei 11,5 %, im Bundesgebiet bei 11,6 %. Auch hier weicht das Saarland also nicht vom bundesdeutschen Wert ab. Die Abhängigkeit von staatlichen Leistungen wurde über die Frage nach der Arbeitslosigkeit von Mutter und Vater bzw. dem Sozialhilfe-/Arbeitslosengeld-II-Bezug abgebildet. Wenn mindestens ein Elternteil arbeitslos ist bzw. wenn die Familie Sozialhilfe-/Arbeitslosengeld II bezieht, wird von der Abhängigkeit von staatlichen Leistungen gesprochen.

Etwa ein Viertel der Neuntklässler des Saarlands (25,6 %) weist einen Migrationshintergrund auf. Der Anteil liegt unter dem westdeutschen Schnitt von 29,4 %. Im Saarland leben also etwas weniger Migranten in der Jugendgeneration als dies bundesweit der Fall ist. Um die Herkunft zu bestimmen, wurden die Schüler gebeten, anzugeben, wo sie bzw. die leiblichen Eltern geboren sind und welche Staatsangehörigkeit sie bzw. die Eltern besitzen. Für die Zuordnung zu einer Gruppe war dabei zuerst die Staatsangehörigkeit der Mutter entscheidend. War diese bspw. türkisch, so wurde der Jugendliche als türkisch klassifiziert, war sie italienisch als italienisch usw. Lagen bzgl. der Staatsangehörigkeit der Mutter keine Angaben vor oder war diese deutsch, wurde die Zuordnung nach der Staatsangehörigkeit des Vaters bzw. des Jugendlichen selbst vorgenommen. Bei Jugendlichen, die weder zur eigenen Staatsangehörigkeit noch zur Staatsangehörigkeit der Eltern eine Angabe machten oder die überall „deutsch“ angaben, wurde geprüft, ob die Mutter in einem anderen Land geboren wurde. Wenn dem so war, wurde die entsprechende Herkunft zugeordnet; genauso wurde in Bezug auf das Geburtsland des Vaters sowie das Geburtsland des Befragten vorgegangen. Im Endeffekt zählen damit nur jene Jugendliche als deutsch, die alle entsprechenden Fragen mit „deutsch“ oder „Deutschland“ beantworteten. Sofern eine nichtdeutsche Herkunft berichtet wurde oder ein nichtdeutsches Geburtsland, zählt der Jugendliche als Schüler mit Migrationshintergrund, wobei für die konkrete Zuordnung i.d.R. die Mutter den Ausschlag gab.

Die größten Migrantengruppen im Saarland bilden die türkischen Jugendlichen sowie die Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion (4,3 bzw. 4,1 %). Deren Anteil liegt allerdings unter dem Anteil, den diese Gruppen in Westdeutschland unter Neuntklässlern stellen (6,6 bzw. 6,3 %). Die drittgrößte Gruppe im Saarland wird von italienischen Jugendlichen gestellt (3,8 %), deren Anteil in Westdeutschland niedriger liegt (1,7 %). Ebenfalls noch recht häufig finden sich im Saarland polnische Jugendliche (2,3 %) bzw. Jugendliche aus den Nachbarstaaten des ehemaligen Jugoslawien (1,8 %). Bei insgesamt 8,7 % der Jugendliche ist die Herkunft eine andere. Die Herkunftsländer dieser Jugendlichen sind dabei sehr verschieden;

zugleich gibt es pro Herkunftsland nur wenige Fälle, so dass die Darstellung einzelner Gruppen hier nicht sinnvoll erscheint. Die „anderen“ Jugendlichen sind damit eine sehr heterogene Gruppe.

Tabelle 5.1: Stichprobenbeschreibung nach Gebiet (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Anteil männlich	Alter	abhängig von staatlichen Leistungen	nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen lebend	Migrationshintergrund	Anteil Gymnasium
Saarland	48,0	15.1	11,5	31,9	25,6	-
Bund: West	51,2	15.3	11,6	29,4	29,4	-
Merzig-Wadern	55,8	15.1	4,6	22,0	19,6	32,8
Neunkirchen	51,4	15.2	14,3	37,8	22,3	30,6
Saarlouis	43,2	15.1	11,5	29,0	29,3	35,3
St. Wendel	47,8	15.2	9,1	29,0	8,0	26,8
Saarbrücken	46,2	15.2	14,6	37,3	33,4	32,3
Saarpfalz-Kreis	50,7	15.1	9,1	26,9	22,1	35,5

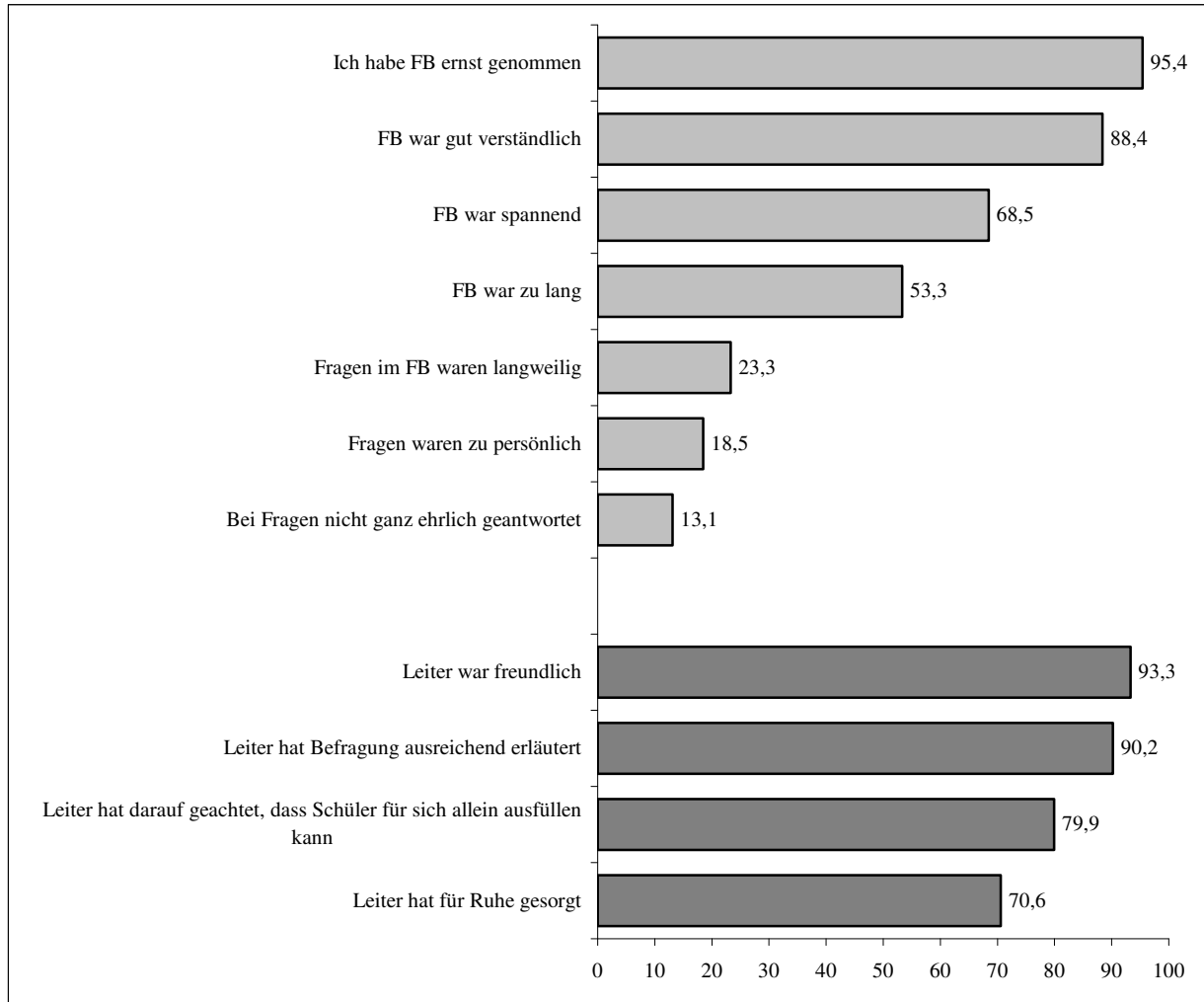
fett: Unterschiede signifikant zwischen Gebieten bei $p < .05$

Zwischen den sechs Landkreisen des Saarlands gibt es z.T. signifikante Unterschiede hinsichtlich der Zusammensetzung der Stichproben (Tabelle 5.1). So variiert der Anteil männlicher Befragter zwischen 43,2 und 55,8 %. Große Unterschiede sind beim Bezug sozialstaatlicher Transferleistungen festzustellen: In Merzig-Wadern sind nur 4,6 % der Familien von diesen Zahlungen abhängig, im Regionalverband Saarbrücken hingegen 14,6 %. In Neunkirchen und Saarbrücken fällt zudem der Anteil an Jugendlichen, die nicht mit beiden leiblichen Elternteilen aufwachsen, besonders hoch aus. Der Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist ebenfalls im Regionalverband Saarbrücken am höchsten (33,4 %); in St. Wendel haben demgegenüber nur 8,0 % der Befragten einen Migrationshintergrund. Keine signifikanten Unterschiede gibt es beim Durchschnittsalter wie beim Anteil an Gymnasiasten. Gleichwohl fällt der Anteil an Gymnasiasten im Saarpfalz-Kreis um immerhin 8,7 % höher aus als in St. Wendel.

Die Befunde zur Zusammensetzung der Stichprobe, insbesondere die Unterschiede, die zwischen den einzelnen Landkreisen bestehen und die in dieser Form bspw. beim Migrantenanteil oder beim Anteil von Familien, die von staatlichen Transferleistungen abhängig sind, zu erwarten waren, sind ein erster Hinweis darauf, dass die Jugendlichen bei den Befragungen weitestgehend verlässliche Angaben machen. Häufig wird dies in Zweifel gezogen und es wird argumentiert, dass Jugendliche derartige Befragungen, in denen es auch um das eigene delinquente Verhalten geht, nicht ernst nehmen würden. Diese Bedenken können nicht nur mit Blick auf die berichteten Befunde, sondern auch mit Blick auf verschiedene andere Einschätzungen der Jugendlichen ausgeräumt werden. Abbildung 5.2 zeigt den Anteil an Schülern, die verschiedenen Aussagen zum Fragebogen bzw. zum Testleiter zugestimmt haben. So gaben 95,4 % der Befragten an, dass sie den Fragebogen ernst genommen haben; für 88,4 % war er gut verständlich. Zwei Drittel der Schüler fanden den Fragebogen spannend; jeder Zweite stufte ihn allerdings auch als zu lang ein. Davon, bei einigen Fragen nicht ganz ehrlich geantwortet zu haben, berichten nur 13,1 % der Schüler. Der Testleiter erhält ebenfalls weitestgehend ein sehr gutes Zeugnis: Jeweils mindestens neun von zehn Befragten stimmten den Aussagen zu, dass er ausreichend Erläuterungen gegeben hat und freundlich gewesen ist. Vier von fünf Befragten gaben an, dass der Testleiter Sorge dafür getragen hat, dass jeder Schüler

den Fragebogen für sich allein ausfüllen konnte. Gerade die Herstellung einer Atmosphäre der Anonymität ist wichtig, da dadurch sichergestellt wird, dass ein Befragter beim Ausfüllen nicht vom Sitznachbar beeinflusst wird.

Abbildung 5.2: Zustimmung zu Aussagen zum Fragebogen bzw. zum Testleiter (in %; gewichtete Daten; FB = Fragebogen)



Exkurs: Integration von Migrantenjugendlichen

Die im vorangegangenen Abschnitt vorgestellten Auswertungen beschreiben die Stichprobe, die im Saarland erhoben worden ist. Werden diese Auswertungen (insbesondere zum Anteil an Familien, die staatliche Transferleistungen erhalten und zur Gymnasialquote) für die verschiedenen Migrantengruppen durchgeführt, erhält man einen ersten Einblick in den Stand der Integration dieser Gruppen. Aus diesem Grund sollen die nach der Herkunft differenzierten Auswertungen zur Stichprobenbeschreibung in diesem Exkurs vorgestellt werden. Zugleich ist es möglich, über diese demographischen Informationen hinausgehende Erkenntnisse zum Stand der Integration von im Saarland lebenden Migrantenjugendlichen zu erarbeiten, da in einem Modul des Fragebogens weitere integrationsrelevante Informationen erhoben wurden. Diese beziehen sich allerdings z.T. ausschließlich auf die Migrantenjugendlichen, weshalb Vergleichsdaten zu deutschen Jugendlichen nachfolgenden nicht durchgängig präsentiert werden können.

In Tabelle 5.2 sind die demographischen Angaben für die verschiedenen Befragtengruppen aufgeführt. Zu beachten ist, dass bei den Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien mit 38 Befragten relativ wenig Jugendliche für Auswertungen zur Verfügung stehen. Hinsichtlich des Anteils an männlichen Befragten unterscheiden sich die verschiedenen ethnischen Gruppen nicht voneinander. Das Durchschnittsalter fällt allerdings bei türkischen Jugendlichen und Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion signifikant höher aus als bei allen anderen Gruppen. Dies ist möglicherweise damit zu begründen, dass Jugendliche dieser Herkunft später eingeschult worden sind oder häufiger sitzen geblieben sind. Daneben berichten türkische Jugendliche und Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien am häufigsten davon, dass ihre Familien staatliche Transferleistungen erhalten (25,8 bzw. 26,3 %); bei deutschen Jugendlichen beträgt die Quote nur 8,5 %. Für polnische Jugendliche ist mit 14,6 % die zweitniedrigste Quote festzustellen. Die Daten liefern hier einen ersten Hinweis auf einen differenziellen Stand der Integration (hier der ökonomischen Integration) der verschiedenen Migrantengruppen. Zuletzt findet sich, dass türkische Jugendliche am seltensten nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen leben; Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie deutsche Jugendliche berichten demgegenüber am häufigsten von Trennungs- oder Scheidungserlebnissen.

Tabelle 5.2: Stichprobenbeschreibung nach Migrationshintergrund (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Anzahl Befragte ¹	Anteil männlich	Alter	abhängig von staatlichen Leistungen	nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen lebend
deutsch	1534	48,4	15.1	8,5	32,4
türkisch	92	46,7	15.4	25,8	12,2
eh. SU	85	52,9	15.5	17,6	33,7
eh. Jugoslawien	38	38,5	15.1	26,3	18,4
italienisch	81	49,4	15.1	17,5	26,3
polnisch	47	34,0	15.2	14,6	31,9
andere	183	42,8	15.1	19,2	39,1

¹ – für die zu 2.096 fehlenden Befragten liegen keine Angaben zur ethnischen Herkunft vor; fett: Unterschiede bei $p < .05$

Tabelle 5.3 gibt einen Überblick darüber, wie häufig die Jugendlichen der verschiedenen Gruppen in Deutschland geboren wurden bzw. die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Für Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion bzw. des ehemaligen Jugoslawien sowie für polnische Jugendliche zeigt sich, dass die im Saarland lebenden Schüler dieser Herkunft im Vergleich mit der bundesweiten Befragung häufiger bereits in Deutschland geboren wurden und damit nicht über eigene Migrationserfahrungen verfügen. Zugleich gilt noch immer für fast zwei Drittel der Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion, dass sie nicht in Deutschland geboren wurden; bei italienischen und polnischen Jugendlichen ist dies nur für etwa jeden Zehnten der Fall. Schüler aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion verfügen aber am häufigsten über eine deutsche Staatsangehörigkeit, was aufgrund ihres mehrheitlich vorhandenen Aussiedlerhintergrunds nicht überrascht. Für türkische und italienische Jugendliche trifft dies am seltensten zu. Für die italienischen Jugendlichen findet sich zudem im Vergleich mit der bundesweiten Befragung, dass die im Saarland lebenden italienischen Migranten seltener über die deutsche Staatsangehörigkeit verfügen; bei den anderen Migrantengruppen liegen die Werte im bundesdeutschen Schnitt oder darüber. *Es lässt sich damit fol-*

gern, dass die rechtliche Integration (abgebildet über die Staatsangehörigkeit) vor allem der italienisch stämmigen Migranten im Saarland weniger gut entwickelt ist.

Tabelle 5.3: Geburtsland und Staatsangehörigkeit nach Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten)

	in Dt. geboren		dt. Staatsangehörigkeit	
	Saarland	Bund (West)	Saarland	Bund (West)
deutsch	100,0	100,0	100,0	100,0
türkisch	86,5	87,6	51,7	43,7
eh. SU	40,0	28,9	90,4	91,1
eh. Jugoslawien	89,5	60,4	65,8	46,5
italienisch	91,4	89,0	46,9	60,4
polnisch	91,7	83,1	89,6	90,2
andere	77,6	77,7	77,7	76,1

Neben der rechtlichen Integration wurden verschiedene weitere Integrationsindikatoren im Rahmen der Befragung erhoben. Dabei wurde sich am Integrationsmodell von Esser (2000) orientiert, der vier verschiedene Integrationsdimensionen unterscheidet. Die Integration der Akteure in die jeweiligen sozialen Systeme kann in Form des Erwerbs von Sprachkenntnissen (Kulturation bzw. *kulturelle Integration*), der Partizipation im Bildungssystem (Platzierung bzw. *strukturelle Integration*), der Aufnahme von interethnischen Freundschaftsbeziehungen (Interaktion bzw. *soziale Integration*) und der emotionalen Identifikation (Identifikation bzw. *identifikative Integration*) erfolgen (Esser 2000, S. 271ff; Esser 2001, S. 8). Die verschiedenen Integrationsbereiche sind dabei nicht unabhängig voneinander. Vielmehr ist von einer zeitlichen Abfolge dieser vier Formen der Integration auszugehen. Dementsprechend kann die Integration ins Bildungssystem bspw. erst unter der Voraussetzung der Existenz gewisser sprachlicher Fähigkeiten gelingen. Sprachkenntnisse wie auch der Zugang zu (höherer) Bildung erleichtern wiederum den Kontakt zu einheimischen Deutschen und darüber schließlich auch die gefühlsmäßige Verbundenheit mit der Mehrheitsgesellschaft. Weiterhin ist anzunehmen, dass sich die beschriebenen Prozesse wechselseitig verstärken und nicht nur in eine Richtung wirken. So wird bspw. die strukturelle Einbindung ins Bildungssystem und das Vorhandensein interethnischer Freundschaftsbeziehungen die Sprachkenntnisse einer Person fördern. Im Folgenden sollen die vier Bereiche der Integration differenziert für die verschiedenen Migrantengruppen betrachtet werden.

In Tabelle 5.4 ist für jeden Bereich der Integration ein zentraler Indikator abgebildet. Zur Messung der *kulturellen Integration* wurden die Befragten mit Migrationshintergrund gebeten anzugeben, ob sie in vier verschiedenen Kontexten (Eltern, Freunde, Fernsehen, Lesen) auf die deutsche Sprache (auch „deutsch und nichtdeutsch“) oder ausschließlich auf eine nicht-deutsche Sprache zurückgreifen. Die in Tabelle 5.4 ausgewiesenen Mittelwerte geben daher an, dass die türkischen Befragten des Saarlands durchschnittlich in 2,62 von vier Kontexten die deutsche Sprache nutzen, polnische Befragte in 3,57 Kontexten. Die Gruppen unterscheiden sich insofern stark voneinander. Im Vergleich mit der bundesweiten Befragung ergeben sich für keine Gruppen Besonderheiten derart, dass deutlich häufiger oder seltener auf die deutsche Sprache zurückgegriffen wird. Türkische Jugendliche des Saarlands sowie Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion benutzen etwas seltener die deutsche Sprache als türkische Jugendliche/Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion im Bund, polnische Jugendliche etwas häufiger.

Tabelle 5.4: Integrationsindikatoren nach Migrationshintergrund (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Kulturelle Integration (Sprache "deutsch" in 4 Kontexten)		strukturelle Integration (Anteil Abitur angestrebt)		soziale Integration (Anteil deutsche Freunde)		identifikative Integration (Selbstwahrnehmung "deutsch")		Integrationsindex	
	Saarland	Bund (West)	Saarland	Bund (West)	Saarland	Bund (West)	Saarland	Bund (West)	Saarland	Bund (West)
deutsch	-	-	40,6	37,4	91,0	88,8	-	-	-	-
türkisch	2,62	2,72	10,9	14,8	41,4	32,9	26,9	26,2	42,5	39,8
eh. SU	3,02	3,13	24,7	19,0	56,6	45,0	41,9	51,8	56,0	53,7
eh. Jugoslawien	3,18	3,15	26,3	19,6	46,3	41,7	63,2	34,0	58,6	47,5
italienisch	3,44	3,39	26,8	21,0	67,9	56,4	34,1	42,1	58,4	55,2
polnisch	3,57	3,49	27,1	31,8	81,6	66,4	61,7	62,5	70,1	66,8
andere	3,41	3,46	43,2	33,8	59,7	61,1	50,3	58,2	62,9	64,3

fett: Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen einer Stichprobe signifikant bei $p < .05$

Als Indikator für die strukturelle Integration ist in Tabelle 5.4 der Anteil an Schülern abgebildet, die ein Abitur anstreben. Als angestrebter Bildungsabschluss wurde dabei in Förderschulen der Hauptschulabschluss, in Gymnasien das Abitur kodiert. Bei erweiterten Realschulen und Gesamtschulen wurde hingegen auf die Antwort der Schüler auf die Frage zurückgegriffen, welchen Schulabschluss sie in der Schule, die sie gerade besuchen, voraussichtlich erwerben werden. Deutsche Jugendliche streben im Saarland zu 40,6 % ein Abitur an; die Werte für alle anderen Gruppen liegen z.T. deutlich darunter, mit einer Ausnahme: die „anderen“ Jugendlichen weisen mit 43,2 % eine höhere Abiturquote auf. Die Quote liegt auch deutlich über der Quote der „anderen“ Jugendlichen der bundesweiten Befragung, was auf die unterschiedliche Zusammensetzung zurückzuführen sein dürfte. Im Saarland fallen in diese Gruppe bspw. westeuropäische (insbesondere französische) Jugendliche, die in vergleichbarer Anzahl bundesweit nicht vorkommen. Neben dieser Gruppe ist im Vergleich der Abitur-Anteile der Saarland- und der Bund-Stichprobe *ein gemischtes Bild hinsichtlich der strukturellen Integration zu konstatieren: Bei polnischen und türkischen Jugendlichen fallen die Abitur-Anteile im Saarland niedriger aus als im Bund; die strukturelle Integration ist also schlechter. Für die anderen Gruppen liegen die Anteile wiederum höher, d.h. für diese ist eine bessere strukturelle Integration gegeben.*

Die soziale Integration wird über den Anteil an deutschen Freunden im Freundschaftsnetzwerk abgebildet. Im Fragebogen sollten die Jugendlichen für maximal fünf beste Freunde das Herkunftsland berichten („Woher stammt die Person?“). Bei deutschen Jugendlichen beträgt der Anteil deutscher Freunde im Netzwerk 91,0 %. Bei einem Migrantenanteil von 25,6 % in der Stichprobe wäre zu erwarten, dass dieser Anteil niedriger ausfällt. Dies wäre zugleich aber nur dann zu erwarten, wenn die Wahrscheinlichkeit, interethnische Freundschaften zu schließen, genauso hoch wäre wie die Wahrscheinlichkeit, intraethnische Freundschaften zu schließen. Diese ist aber augenscheinlich nicht der Fall. Deutsche Jugendliche gehen überdurchschnittlich häufig Freundschaften mit deutschen Jugendlichen ein, Migrantenjugendliche mit Migranten. Eine Ausnahme stellen hier die polnischen Jugendlichen dar: Dies sind am stärksten mit deutschen Freunden vernetzt – 81,6 % der Freunde haben eine deutsche Herkunft; dieser Anteil entspricht fast den Stichprobenanteil deutscher Jugendlicher. Eine signifikant schlechtere soziale Integration weisen die türkischen Jugendlichen und die Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien auf. *Im Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt zeigt*

sich, dass die verschiedenen Migrantengruppen häufiger Kontakt zu deutschen Freunden haben; die soziale Integration der Migranten fällt im Saarland also besser aus als im Bundesdurchschnitt. Dies ist nicht nur ein Resultat des höheren Anteils deutscher Jugendlicher im Saarland. Dieser Anteil liegt um 3,8 % über dem Wert der bundesdeutschen Stichprobe (s.o.); die Differenzen zwischen dem Anteil deutscher Freunde im Saarland und im Bund fallen bei allen Migrantengruppen größer als 3,8 % aus (Ausnahme: andere Migranten).

Ein letzter Integrationsindikator bezieht sich auf die identifikative Integration. Hier wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie sich selbst als deutsch, türkisch, russisch usw. wahrnehmen. Jugendliche, die sich als deutsch wahrnehmen, können als identifikativ integriert angesehen werden, da hierin das „Wir-Gefühl“ mit der Mehrheitsgesellschaft zum Ausdruck kommt. Dabei ist es nicht entscheidend, ob sie sich zusätzlich einer anderen Herkunft zugehörig fühlen; d.h. als identifikativ integriert werden auch jene Migranten eingestuft, die sich bspw. als deutsch und türkisch betrachten. Die Ergebnisse für das Saarland zeigen, dass türkische und italienische Migranten am seltensten als identifikativ integriert gelten können. So betrachten sich nur 26,9 % der türkischen Jugendlichen als deutsch bzw. deutsch und türkisch. Bei Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien liegt der Anteil identifikativ integrierter Schüler mit 63,2 % deutlich höher. Im Vergleich zum bundesdeutschen Durchschnitt ergeben sich unterschiedliche Befunde: *Die türkischen und polnischen Jugendlichen des Saarlands identifizieren sich vergleichbar häufig wie die des Bundes mit Deutschland; bei den italienischen Jugendlichen und den Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion liegen die Quoten aber deutlich niedriger. Diese beiden Gruppen sind im Saarland also identifikativ geringer integriert als bundesweit.*

Aus allen vier Indikatoren wurde abschließend ein zusammenfassender Integrationsindex gebildet. Hierzu wurde der Gesamtmittelwert zu allen vier Einzelindikatoren gebildet, wobei mindestens zu drei der vier Indikatoren ein gültiger Wert vorliegen musste. Zur einfacheren Darstellung wurden die Werte mit 100 multipliziert, so dass die so entstandene Variable Werte zwischen 0 und 100 annehmen kann: Je höher die Werte ausfallen, umso besser integriert ist eine Person. Die türkischen Jugendlichen des Saarlands weisen mit 42,5 Punkten den niedrigsten Integrationswert auf. Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion bzw. des ehemaligen Jugoslawiens sowie italienische Jugendliche sind in vergleichbarem Maße eher mittelmäßig integriert; die höchste Integration ist für polnische Jugendliche festzustellen. Da es bei den einzelnen Indikatoren z.T. deutliche Unterschiede zwischen den Migrantengruppen des Saarlands und des Bundes gab, zeigt sich auch im Gesamtwert, *dass die verschiedenen Migrantengruppen im Saarland etwas besser integriert sind wie im Bund. Insbesondere die Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens erweisen sich im Saarland als deutlich besser integriert als im Bund.*

In der bundesweiten Befragung hatte sich gezeigt, dass die Integration von Migrantenjungenlichen zwischen den einbezogenen Landkreisen und kreisfreien Städten deutlich variiert. Auch im Saarland gibt es diese Unterschiede. So liegt der Integrationswert der Migranten in Neunkirchen bei 53,2, im Saarpfalz-Kreis hingegen bei 67,3. Zu beachten ist bei einem solchen Vergleich aber, dass sich die ethnische Zusammensetzung zwischen den Landkreisen unterscheidet, im Landkreis Neunkirchen bspw. besonders viele italienische Jugendliche leben. Ein Vergleich der Integrationswerte der verschiedenen Landkreise sollte sich daher bestenfalls auf einzelne Migrantengruppen beziehen. Dies ist aber aufgrund der geringen Fallzah-

len nicht möglich. Es gibt keine Migrantengruppe, für die in jedem Landkreis mindestens 20 Befragte zur Verfügung stehen. Dies ist die Untergrenze für entsprechend differenzierte Auswertungen.

Integration bedeutet nicht nur, dass sich Migranten an die Aufnahmegesellschaft anpassen; Integration bedeutet auch, dass sich die Aufnahmegesellschaft für die Migranten öffnet. Insofern kann bspw. die Frage gestellt werden, ob die Migranten Diskriminierungserfahrungen machen mussten. Im Fragebogenmodul für die Migranten wurden daher verschiedene Formen der Diskriminierung abgefragt, wobei die Jugendlichen auf die zurückliegenden zwölf Monate Bezug nehmen sollten. Es sollten explizit solche Erlebnisse berichtet werden, bei denen die Migranten nur deshalb, weil sie keine Deutschen sind, negativ behandelt wurden. Die Ergebnisse der entsprechenden Auswertungen sind in Tabelle 5.5 dargestellt. Vergleiche zur Bundesrepublik können diesbezüglich nicht gezogen werden, weil die Frage nur im Saarland gestellt wurde.

Tabelle 5.5: Diskriminierungserlebnisse nach Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten)

	beschimpft	komisch angeschaut	abwertend angesprochen	beim Einkauf unhöflich behandelt	Sachen beschädigt/zerstört	geschlagen und verletzt
türkisch	46,3	40,0	36,3	19,0	1,3	2,5
eh. SU	<u>19,5</u>	14,3	19,7	<u>5,3</u>	5,2	5,2
eh. Jugoslawien	32,4	21,6	28,9	18,4	8,1	10,8
italienisch	30,1	19,2	26,0	11,0	2,7	4,1
polnisch	32,4	<u>8,1</u>	<u>10,8</u>	5,4	<u>0,0</u>	<u>0,0</u>
andere	24,7	22,6	18,5	11,6	1,4	2,7

fett: höchster Wert, unterstrichen: niedrigster Wert

Ihre Antworten konnten die Jugendlichen zwischen „1 – nie“ und „5 – über 10 mal“ abstufen. An dieser Stelle werden aber nur Prävalenzraten betrachtet, d.h. es wird nur zwischen Jugendlichen unterschieden, die etwas erlebt haben und Jugendlichen, die das entsprechende Verhalten nicht erlebt haben. Signifikante Unterschiede bestehen für drei der sechs Verhaltensweisen (beschimpft, komisch angeschaut, abwertend angesprochen). *Die Ergebnisse machen deutlich, dass vor allem die türkischen Jugendlichen von verbalen Diskriminierungserfahrungen berichten (beschimpft, abwertend angesprochen, unhöflich behandelt), die Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien von physischen Diskriminierungserfahrungen (Sachen zerstört, geschlagen und verletzt).* Fast die Hälfte der türkischen Jugendlichen gab an, beschimpft worden zu sein (46,3 %), 10,8 % der Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien wurden geschlagen und verletzt. Jugendliche aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion berichten ebenso wie die polnischen Jugendlichen eher selten von verbalen Diskriminierungserfahrungen. Bei den Jugendlichen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion fällt jedoch auf, dass sie am zweithäufigsten von physischen Diskriminierungen berichten.

Migranten werden nun nicht nur Opfer von verbalen und physischen Übergriffen deutscher Jugendlicher; sie treten auch als Täter von auf Deutsche gerichteten Taten in Erscheinung. In jüngster Zeit wird hierbei in Anlehnung an den Terminus der Ausländerfeindlichkeit von der Deutschenfeindlichkeit gesprochen. Zu diesem Phänomen existieren in Deutschland bislang jedoch kaum Studien bzw. verlässliche Zahlen. In der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 haben wir erstmals einige Indikatoren erhoben, die auf ein deutschenfeindliches Verhalten schließen lassen. In der Schülerbefragung im Saarland wurden zusätzlich deut-

schenfeindliche Einstellungen erfasst. In Tabelle 5.6 sind verschiedene Aussagen aufgeführt, die wir den Jugendlichen mit Migrationshintergrund hierzu zur Beantwortung vorgelegt haben. Die Skala wurde in dieser Form vom KFN entwickelt, d.h. es konnte nicht auf ein etabliertes Instrument zurückgegriffen werden. Den einzelnen Aussagen konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden; die Werte 3 und 4 werden als Zustimmung gewertet.

Allen Aussagen wird nur von einem kleinen Teil der Migranten zugestimmt. Die höchste Zustimmung erhielt die Aussage, dass sich die Deutschen aus den Angelegenheiten der Leute der eigenen Herkunft raushalten sollten (23,8 %). Am seltensten meinten die Befragten, dass die Deutschen aus Nachbarschaft und Schule verschwinden sollten bzw. dass man sich von den Deutschen fernhalten sollte (Zustimmung jeweils 2,7 %). Die Antworten der Schüler zu allen Aussagen korrelieren sehr hoch miteinander, was in dem Cronbachs-Alpha-Wert von .90 zum Ausdruck kommt. Dies lässt es richtig erscheinen, die Antworten zu einer Mittelwertskala zusammen zu fassen. Der Mittelwert dieser Skala beträgt 1,46. Dies lässt sich in einen Prozentanteil übersetzen: Werden jene Befragte zusammengefasst, die einen Wert von über 2,5 erzielt haben, d.h. mehr Aussagen zugestimmt als abgelehnt haben, dann umfasst diese Gruppe einen Anteil von 7,4 %. *Insofern weist etwa jeder 13. Migrant des Saarlands deutschenfeindliche Einstellungen auf. Werden die in Abschnitt 5.5.2. präsentierten Auswertungen zur Ausländerfeindlichkeit zur Einordnung dieses Wertes herangezogen, dann kann gefolgert werden, dass das Problem der Ausländerfeindlichkeit unter deutschen Jugendlichen weiter verbreitet zu sein scheint als das Problem der Deutschenfeindlichkeit unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund.* Zu beachten ist, dass beide Anteile nicht komplett kompatibel sind, weil die zugrundeliegenden Aussagen recht verschieden sind; der Vergleich der Anteile deutschen- und ausländerfeindlicher Jugendlicher sollte daher vorsichtig interpretiert werden.

Tabelle 5.6: Skala Deutschenfeindlichkeit (Mittelwerte; gewichtete Daten)

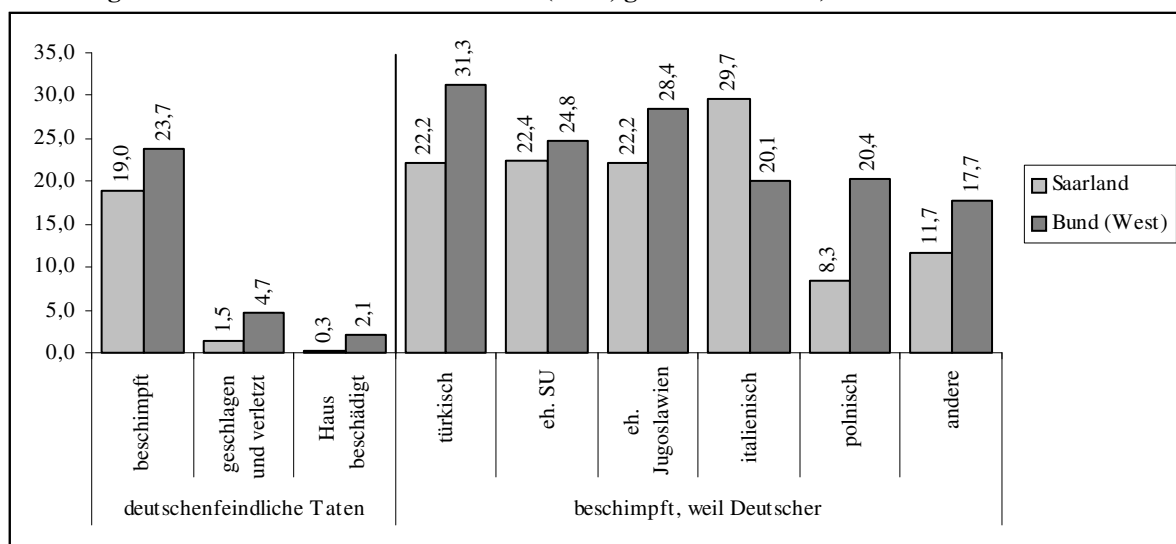
	Zustimmung in %	Mittelwert
Deutsche Männer sollten sich von Frauen unserer Herkunft fernhalten.	13,8	1.51
Die Deutschen sollten sich aus den Angelegenheiten der Leute meiner Herkunft raushalten.	23,8	1.78
Die Deutschen wollen die Leute meiner Herkunft nur ausnutzen.	14,4	1.56
Die Deutschen haben keine Kultur.	16,6	1.58
Die Deutschen sind weniger wert als die Leute meiner Herkunft.	8,4	1.35
Von den Deutschen sollte man sich fernhalten.	2,7	1.20
Deutsche sind ungläubig.	15,2	1.52
Leute meiner Herkunft hassen Deutsche.	9,0	1.42
Mir wäre am liebsten, wenn alle Deutschen aus meiner Nachbarschaft und Schule verschwinden würden.	2,7	1.15
Deutsche sind mir egal.	13,1	1.48
Cronbachs Alpha	-	.90

Zwischen den verschiedenen Migrantengruppen des Saarlands existieren signifikante Unterschiede hinsichtlich des Anteils deutschenfeindlich eingestellter Jugendlicher. Türkische Jugendliche und Jugendliche aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien sind zu 15,0 bzw. 13,5 % als deutschenfeindlich einzustufen, Jugendliche mit polnischem oder anderem Hintergrund nur zu 2,7 bzw. 2,8 %. Die italienischen Jugendlichen erreichen einen Wert von 9,6 %, die Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion einen Wert von 5,3 %. Die Deutschenfeindlichkeit korreliert zusätzlich eng mit dem Bildungsniveau: Bei türkischen

Jugendlichen, die ein Gymnasium besuchen, beträgt der Anteil an deutschenfeindlich eingestellten Jugendlichen 0,0 %, bei türkischen Jugendlichen in anderen Schulformen hingegen 16,7 %. Vergleichbare Zusammenhänge zeigen sich bei allen Migrantengruppen. Interessant ist zudem, dass bei den türkischen Jugendlichen diese Einstellungen insbesondere von den weiblichen Befragten aufrecht erhalten werden. Bei den anderen Gruppen findet sich hingegen, mit Ausnahme der polnischen Jugendlichen, dass männliche Jugendliche häufiger deutschenfeindlich eingestellt sind.

Die Deutschenfeindlichkeit kann sich auch in spezifischen Verhaltensweisen niederschlagen. Zu drei Verhaltensweisen wollten wir wissen, ob die Jugendlichen mit Migrationshintergrund sie schon einmal in ihren bisherigen Leben ausgeführt haben: Beschimpfung („absichtlich jemanden beschimpft, weil er Deutscher war“), Körperverletzung („absichtlich jemanden stark geschlagen und verletzt, weil er Deutscher war“) und Sachbeschädigung („absichtlich ein von Deutschen bewohntes Haus beschädigt“). Diesbezüglich lassen sich auch wieder Vergleiche mit der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 ziehen. Dabei zeigt sich, dass *im Saarland deutschenfeindliches Verhalten seltener ausgeführt wird als im Bundesgebiet* (Abbildung 5.3). Deutschenfeindliche Beschimpfungen haben im Saarland bspw. 19,0 % der Migranten ausgeführt, im Bund waren es 23,7 %. Körperverletzungen und Sachbeschädigungen kommen insgesamt nur sehr selten vor: Im Saarland berichteten 1,5 bzw. 0,3 % der Jugendlichen davon, diese Verhaltensweisen ausgeführt zu haben, im Bund 4,7 und 2,1 %. Für diese beiden Verhaltensweisen können daher keine nach Herkunft differenzierten Auswertungen durchgeführt werden. Dies ist aber für die Beschimpfung möglich. Abbildung 5.3 zeigt, dass die italienischen Jugendlichen im Saarland am häufigsten solche Beschimpfungen ausgeführt haben, die polnischen Jugendlichen am seltensten. Im Vergleich mit dem Bund liegen alle Gruppen unterhalb des Referenzwertes; nur italienische Jugendliche im Saarland erweisen sich als verbal aggressiver als italienische Jugendliche im Bund.

Abbildung 5.3: Deutschenfeindliches Verhalten (in %; gewichtete Daten)



Eine Feindlichkeit kann sich nun nicht nur gegen Deutsche, sondern auch gegen andere Bevölkerungsgruppen richten. Im Abschnitt 5.5.2. werden verschiedene Skalen zur Erfassung von Ausländer-, Muslim- und Judenfeindlichkeit vorgestellt, die bei deutschen Jugendlichen eingesetzt wurden. Diese Skalen konnten aufgrund ihres Umfangs nicht zusätzlich in den Fra-

gebogen für Migranten integriert werden. Aus diesem Grund wurde nur noch danach gefragt, wie angenehm oder unangenehm die Migranten Nachbarn verschiedener nationaler Herkunft oder Glaubenszugehörigkeit finden würden. Auf diese Frage, die auch den Deutschen vorgelegt wurde, konnte von „1 – sehr unangenehm“ bis „7 – sehr angenehm“ geantwortet werden. Tabelle 5.7 zeigt zunächst, dass deutsche Befragte wie auch Befragte mit Migrationshintergrund deutsche Nachbarn am angenehmsten, türkische Nachbarn hingegen als am wenigsten angenehm einstufen. Zugleich gilt, dass die deutschen Nachbarn bei den Migranten etwas schlechter abschneiden, alle genannten Migrantengruppen aber besser. Deutlich wird dies bspw. bei den türkischen Nachbarn: Bei deutschen Befragten beträgt der Mittelwert 3,61, bei Befragten mit Migrationshintergrund 4,39. Eine Feindlichkeit gegenüber Migranten ist damit bei deutschen Jugendlichen häufiger anzutreffen als bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Die einzelnen Migrantengruppen unterscheiden sich in ihren Nachbar-Einschätzungen recht stark. Bei türkischen Jugendlichen erhalten die muslimischen Nachbarn und die türkischen Nachbarn die höchsten Werte, werden also am angenehmsten eingestuft. Bei Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion werden diese beiden Nachbar-Gruppen hingegen als am wenigsten angenehm eingestuft; diese Jugendlichen bevorzugen deutsche Nachbarn sowie Nachbarn mit einem Aussiedlerhintergrund. Grundsätzlich wird damit eine Präferenz für Angehörige der eigenen ethnischen Herkunft sichtbar. Zugleich wird den deutschen Nachbarn aber von allen Migrantengruppen eine hohe Wertschätzung entgegen gebracht. Türkische und muslimische Nachbarn werden hingegen vor allem von den polnischen und italienischen Jugendlichen sowie den Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion am seltensten als angenehm eingestuft. Auffällig ist zuletzt, dass jüdische Nachbarn von türkischen Jugendlichen am seltensten als angenehm bewertet werden. Hierin spiegeln sich möglicherweise antisemitische Vorurteile, die u.a. auf den arabisch-israelischen Konflikt zurückgehen dürften.

Tabelle 5.7 Ausmaß der Befürwortung verschiedener Gruppen als Nachbar (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	deutsch	Migrationshintergrund	türkisch	eh. SU	eh. Jugoslawien	italienisch	polnisch	andere
Italiener	5.07	5.51	5.61	4.67	5.47	6.63	5.39	5.35
Aussiedler aus Osteuropa	4.48	5.13	5.51	5.27	5.12	5.31	4.60	4.88
Türke	<u>3.61</u>	<u>4.39</u>	5.75	<u>3.65</u>	4.77	<u>4.08</u>	3.67	<u>4.26</u>
Deutscher	6.29	5.77	6.04	5.48	5.72	5.54	6.27	5.77
Dunkelhäutiger aus Afrika	5.24	5.36	5.85	4.86	5.41	5.39	5.15	5.35
Schwede	5.20	5.28	5.47	4.92	5.03	5.46	5.11	5.39
Sinti/Roma	4.37	4.69	5.10	4.35	<u>4.42</u>	4.75	4.01	4.86
Jude	4.53	4.56	<u>4.26</u>	4.63	4.54	4.82	4.13	4.67
Christ	5.31	5.35	5.53	4.87	5.16	5.67	5.39	5.39
Moslem	4.14	4.89	6.18	4.31	5.29	4.63	<u>3.63</u>	4.82

fett: höchster Wert, unterstrichen: niedrigster Wert

5.2. Jugendliche als Opfer von Gewalt

5.2.1. Allgemeine Opfererfahrung

Im Bereich der allgemeinen Opfererfahrungen wurde im Wesentlichen das Erleben physischer Gewaltdelikte erfragt; verbale Gewalt spielte nur mit Blick auf die sexuelle Belästigung eine Rolle. Mit der Frage „Wurde dir schon jemals Gewalt angetan, warst du also schon einmal Gewaltopfer?“ und der anschließenden Erläuterung „Es geht uns dabei nicht um Situationen, in denen du mit Anderen nur aus Spaß gekämpft hast.“ wurden die Jugendlichen um Angaben zu ihren Opfererfahrungen gebeten. Daran schloss sich die Abfrage von folgenden sechs Delikten an¹⁷:

- *Körperverletzung*: „Eine einzelne Person hat dich absichtlich so stark geschlagen, dass du verletzt wurdest (z.B. eine blutende Wunde oder ein blaues Auge). Dabei wurde aber keine Waffe oder kein Gegenstand verwendet.“
- *Schwere Körperverletzung*: „Du wurdest mit einer Waffe oder einem Gegenstand absichtlich verletzt bzw. mehrere Personen haben dich absichtlich so stark geschlagen, dass du verletzt wurdest.“
- *Raub*: „Dir wurde mit Gewalt etwas entrissen oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen, z.B. deine Tasche oder Geld.“
- *Räuberische Erpressung*: „Es wurde von dir verlangt, dass du Geld oder Sachen (z.B. Jacke, Uhr) hergibst und es wurde dir Gewalt angedroht, falls du die Sachen nicht hergeben oder zahlen wolltest.“
- *Sexuelle Belästigung*: „Du wurdest unsittlich angefasst (z.B. zwischen die Beine, an die Brust).“
- *Sexuelle Gewalt*: „Du wurdest mit Gewalt oder durch Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen gezwungen.“

Mit Ausnahme der Körperverletzungen und der sexuellen Belästigung werden damit jene Delikte erfragt, die in der Polizeilichen Kriminalstatistik unter dem Begriff der Gewaltkriminalität gefasst werden. Zu den genannten Delikten wurde die Lebenszeitprävalenz¹⁸ sowie die Anzahl an Vorfällen innerhalb der letzten zwölf Monate erhoben. Anschließend sollten Jugendliche, die bereits eines dieser Delikte erlebt haben, für das am jüngsten zurückliegende Delikt detailliertere Auskünfte erteilen, z.B. über den Tatort, die Anzahl der Täter sowie deren Geschlecht, Alter und Herkunft und die Folgen der Gewalttat.

Tabelle 5.8 stellt die Ergebnisse zur Verbreitung von Opfererfahrungen vor. Bezogen auf das bisherige Leben haben immerhin 25,7 % der Befragten mindestens eine Körperverletzung im oben geschilderten Sinne erlebt. Weit seltener geben die Jugendlichen an, Opfer von sexueller Gewalt geworden zu sein (1,7 %). Das Erleben mindestens eines Gewaltdelikts – wobei die sexuellen Belästigungen nicht berücksichtigt werden – berichten 31,7 % der Schüler in Bezug auf ihr bisheriges Leben.

¹⁷ Bewusst werden hier und im Folgenden zur Polizeilichen Kriminalstatistik leicht abweichende Deliktsbezeichnungen genutzt, da die in der Befragung erfassten Delikte nur teilweise deckungsgleich sind mit den Delikten der Kriminalstatistik.

¹⁸ Prävalenzraten drücken aus, welcher Anteil an Jugendlichen ein Delikt mindestens ein Mal in einem bestimmten Beobachtungszeitraum erlebt bzw. verübt hat. Hiervon zu unterscheiden sind Inzidenzraten, die berücksichtigen, wie häufig dies geschehen ist. In der Regel wird dabei der Anteil an Jugendlichen ausgewiesen, der fünf Mal und mehr etwas erlebt oder begangen haben (Mehrfachopfer oder -täter).

Tabelle 5.8: Opferraten für verschiedene Delikte (in %; gewichtete Daten)

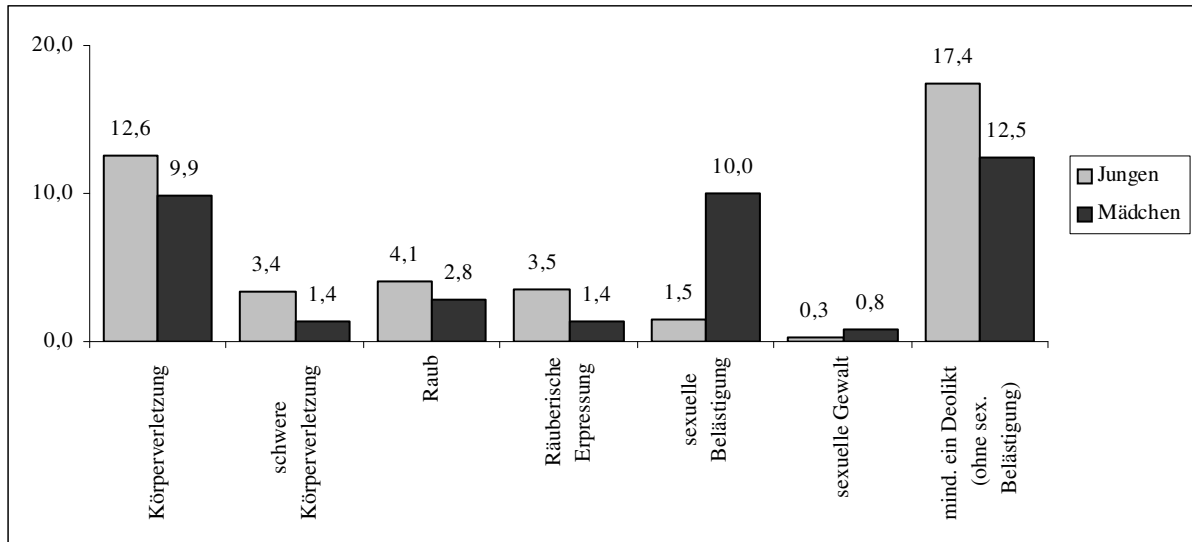
	Lebenszeit	letzte 12 Monate	
		Saarland	Bund (West)
Körperverletzung	25,7	11,2	11,0
schwere Körperverletzung	4,5	2,4	3,2
Raub	7,1	3,5	4,6
Räuberische Erpressung	5,2	2,5	2,5
sexuelle Belästigung	10,1	5,9	6,7
sexuelle Gewalt	1,7	0,6	1,0
mind. ein Delikt (ohne sex. Belästigung)	31,7	15,0	16,5

Die Prävalenzraten in Bezug auf die letzten zwölf Monate liegen deutlich unterhalb der Lebenszeitprävalenzen. Aber immerhin 15,0 % der Befragten des Saarlands berichten, innerhalb des letzten Jahres Gewalt in einer der Formen erlebt zu haben, wobei erneut am häufigsten einfache Körperverletzungen, am seltensten sexuelle Gewaltübergriffe angegeben wurden. Mit Ausnahme der Körperverletzungen und der räuberischen Erpressungen liegen die Zwölf-Monatsprävalenzen unterhalb der bundesdeutschen Werte; die Raten bei den Körperverletzungen und den räuberischen Erpressungen liegen im bundesdeutschen Schnitt. *Wird die Gesamtopferrate betrachtet, so zeigt sich, dass im Saarland etwas weniger Jugendliche vom Erleben mindestens eines Gewaltdelikts berichten. Im Saarland sind dies 15,0 %, im gesamten Bundesgebiet (West) hingegen 16,5 %. Das Risiko, Opfer eines Gewaltübergriffs zu werden, liegt im Saarland also etwas niedriger als im Bund.*

Die einzelnen Landkreise des Saarlands unterscheiden sich in signifikanter Weise hinsichtlich der Gewaltopferrate. Im Landkreis Merzig-Wadern liegt die Rate mit 8,9 % am niedrigsten, im Saarpfalz-Kreis mit 19,6 % am höchsten, dicht gefolgt von Landkreis St. Wendel mit 19,4 %. In Saarlouis (14,7 %), Saarbrücken (14,6 %) und Neunkirchen (13,0 %) liegt die Gewaltopferrate nahezu gleich hoch. Diese Unterschiede zeigen sich auch dann, wenn die Auswertungen nur auf männliche Befragte oder einheimische Deutsche beschränkt werden.

Für das Saarland bestätigt sich daneben, dass männliche Jugendliche einem höheren Risiko ausgesetzt sind, Opfer von Gewalttaten zu werden als weibliche Jugendliche (Abbildung 5.4) Während Jungen zu 17,4 % mindestens eine Gewaltopfererfahrungen in den zurückliegenden zwölf Monaten gemacht haben, liegt der Anteil bei den Mädchen bei 12,5 %. Dieser Geschlechterunterschied findet sich aber nicht bei allen Delikten: Sexuelle Belästigungen berichten Mädchen mehr als sechsmal häufiger als Jungen, sexuelle Gewaltübergriffe fast dreimal häufiger. Die Geschlechterunterschiede fallen allerdings u.a. mit Blick auf die Körperverletzungen oder Raubtaten weniger deutlich aus wie dies bundesweit der Fall ist (vgl. Baier et al. 2009, S. 39).

Abbildung 5.4: Opferraten (letzte 12 Monate) nach Geschlecht (in %; gewichtete Daten)



Die Jugendlichen, die angegeben haben, schon jemals in ihrem Leben Gewalt als Opfer erfahren zu haben, wurden darum gebeten, das letzte Erlebnis zu erinnern und zu diesem detailliert Auskunft zu erteilen. Da es um den zuletzt erlebten Übergriff geht, handelt es sich mehr oder weniger um eine zufällige Auswahl, die es ermöglicht, ein repräsentatives Bild zu verschiedenen Umständen der Tat zu erstellen. Von besonderem Interesse ist dabei das Anzeigeverhalten. Diesbezüglich ist allerdings darauf hinzuweisen, dass frühere Befragungen zu dem Ergebnis geführt haben, dass die auf Basis des zuletzt erlebten Delikts gewonnene Anzeigequote die wahre Anzeigebereitschaft überschätzt (vgl. Baier et al. 2006, S. 113ff). Dies kann möglicherweise darauf zurückgeführt werden, dass Jugendliche nicht immer das wirklich letzte Delikt berichten, sondern jenes Delikt, das eine besondere psychische Relevanz hatte, z.B. weil es einen hohen physischen oder materiellen Schaden nach sich zog, oder an das sich – gerade weil es angezeigt wurde – noch besonders gut erinnert werden konnte.

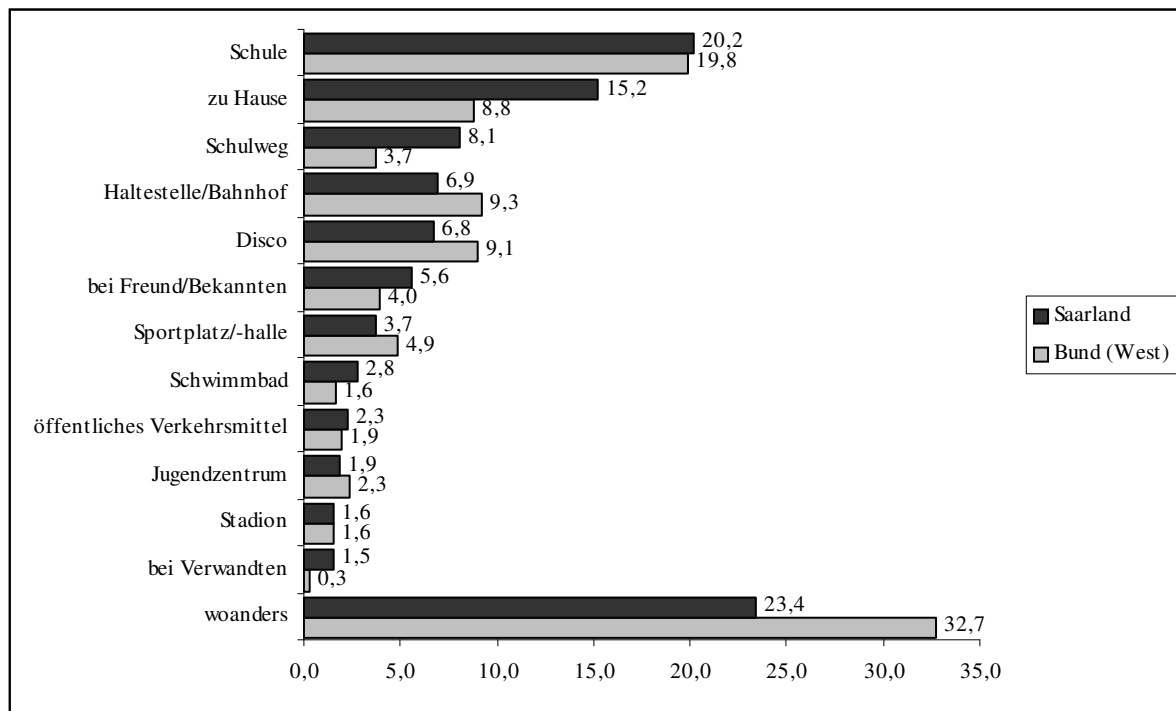
Insgesamt gaben 451 Jugendliche Auskunft über ihre letzte Opfererfahrung (ohne sexuelle Belästigungen). Um erinnerungsbedingte Verzerrungen auszuschließen, haben wir nur jene Angaben zu Opfererfahrungen einbezogen, die sich auf die Jahre 2008 bis 2010 beziehen. Hier liegen Angaben zu insgesamt 233 Übergriffen vor. Leichte Formen der Körperverletzungen machen 66,8 % dieser Fälle aus, schwere Körperverletzungen 13,0 %. Raubtaten finden sich zu 10,3 % unter diesen Delikten, räuberische Erpressungen und sexuelle Gewaltdelikte zu 8,0 bzw. 1,9 %.¹⁹ Dies bedeutet zugleich, dass zu räuberischen Erpressungen und sexuellen Gewaltdelikten weniger als 20 Befragte zur Verfügung stehen, weshalb nachfolgend diese Delikte nicht gesondert ausgewiesen werden können.

Von den berichteten Gewalttaten hat sich etwa jede fünfte in der Schule (20,2 %), jede zwölfte auf dem Weg zur Schule (8,1 %) zugetragen (Abbildung 5.5). Im Vergleich zum bundesdeutschen Schnitt erfolgen damit Übergriffe im Saarland etwas häufiger auf dem Schulweg. Ebenfalls relativ häufig im Saarland wird als Übergriffsort das eigene Zuhause (15,2 %) benannt; der Anteil fällt doppelt so hoch aus wie im Bund. Weitere wichtige Orte sind Haltestel-

¹⁹ Die Vergleichsdaten des Bundes (West) lauten: Körperverletzung 62,7 %, schwere Körperverletzung 9,5 %, Raub 16,6 %, räuberische Erpressung 7,4 %, sexuelle Gewalt 3,8 %.

le/Bahnhöfe und Discos. Ein Viertel der Taten im Saarland erfolgte an nicht näher zu spezifizierenden anderen Orten; bundesweit liegt dieser Anteil sogar noch etwas höher.

Abbildung 5.5: Ort des Gewaltübergriffs (letzte Tat; in %; gewichtete Daten)



Neben dem Ort der zuletzt erlebten Gewalttat wurden auch weitere Tatumstände erfragt. In Tabelle 5.9 sind zentrale Ergebnisse hierzu festgehalten. Betrachten wir dabei die Ergebnisse zunächst nicht differenziert für die einzelnen Delikte, so kann folgendes Gesamtbild zur Jugendgewalt im Saarland gezeichnet werden:

- Jugendgewalt wird häufiger von Einzeltätern als von Tätergruppen verübt. Im Vergleich zum Bund ergibt sich für das Saarland ein überdurchschnittlicher Anteil an Einzeltätern (59,7 zu 53,1 %).
- Zu über zwei Drittel sind die Täter im Jugendalter (69,6 %); immerhin 25,6 % der Täter sind 18 Jahre und älter. Abweichungen zum Bund sind hier nicht feststellbar.
- Jugendgewalt spielt sich im Saarland zu 62,8 % unter sich bekannten Personen ab; dieser Anteil liegt etwas über dem bundesdeutschen Schnitt (57,7 %).
- Etwa jede dritte Tat erfolgt im Saarland zumindest in den Augen der Opfer durch nichtdeutsche Täter (37,5 %). Dieser Anteil ist im Bund deutlich höher, was zum einen damit zu erklären ist, dass der Migrantenanteil im Bund höher ausfällt als im Saarland. Zum anderen könnten die Migranten im Saarland aber auch in ihrem Gewaltverhalten weniger deutlich von den einheimischen Deutschen abweichen als dies bundesweit der Fall ist.
- In 18,9 % der Fälle wird beim Angriff eine Waffe eingesetzt. Dass die Tat fotografiert oder gefilmt wird, ist sehr selten der Fall (3,0 %). Bei beiden Variablen ergeben sich im Saarland vergleichbare Zahlen wie im Bund.
- In fast neun von zehn Fällen (86,2 %) teilen die Opfer ihr Erlebnis anderen Personen mit. Dabei wird sich vor allem den eigenen Freunden offenbart, Eltern und Lehrkräfte werden seltener als Ansprechpersonen gesucht.

- Nur etwa jede 14. Tat (7,2 %) hat höhere materielle Schäden (ab 50 Euro) zur Folge, etwa jede fünfte Tat (21,5 %) geht mit körperlichen Verletzungen einher, die eine ärztliche Behandlung notwendig machen. Beide Male liegen die Zahlen im Saarland etwas unter dem bundesdeutschen Schnitt.

Zusammengefasst ist die Jugendgewalt im Saarland durch weniger folgenreiche Übergriffe von vermehrt Einzeltätern gekennzeichnet, die häufig dem Opfer bekannt sind. Migranten treten dabei häufiger als es ihr Anteil in der Altersgruppe der Jugendlichen erwarten ließe als Täter in Erscheinung; gleichwohl liegt der Anteil an Tätern mit Migrationshintergrund deutlich unter dem bundesdeutschen Vergleichswert.

Tabelle 5.9: Tatumstände des zuletzt erlebten Delikts (in %; gewichtete Daten)

	Körperverletzungen	Schwere Körperverletzung	Raub	Gesamt (inkl. räuberische Erpressung und sexuelle Gewalt)	
				Saarland	Bund (West)
Einzel Täter	71,6	22,6	50,0	59,7	53,1
Täter im Jugendalter	68,9	63,3	86,4	69,6	68,9
Ältere Täter	23,8	36,7	13,6	25,6	25,8
Täter bekannt	68,2	50,0	40,9	62,8	57,7
Täter nichtdeutsch	32,7	57,7	3,3	37,5	53,7
Waffe dabei	8,9	75,9	9,1	18,9	18,9
Tat fotografiert	2,1	16,7	0,0	3,0	4,3
Tat jemandem erzählt	82,4	100,0	85,7	86,2	88,7
Erzählt: Freund/in	84,8	77,4	63,2	82,2	80,6
Erzählt: Mutter/Vater	56,3	53,3	83,3	57,7	58,6
Erzählt: Lehrkraft	20,8	16,7	27,8	20,9	17,0
Materieller Schaden ab 50 Euro	2,6	20,7	30,4	7,2	9,7
Körperlicher Schaden mit ärztlicher Behandlung	18,2	72,4	0,0	21,5	24,1

Zwischen den verschiedenen Gewaltdelikten gibt es einige erwähnenswerte Unterschiede:

- Einzeltäter treten besonders selten bei schweren Körperverletzungen in Erscheinung.
- Bei Raubtaten ist der Anteil jugendlicher Täter deutlich höher als bei Körperverletzungen, der Anteil an bekannten Tätern zugleich deutlich niedriger.
- Nichtdeutsche Täter werden insbesondere bei schweren Körperverletzungen berichtet.
- Dass Waffen benutzt bzw. die Tat fotografiert wurde, ist vor allem bei schweren Körperverletzungen der Fall. Diese haben auch zum Großteil größere physische Schäden zur Folge.

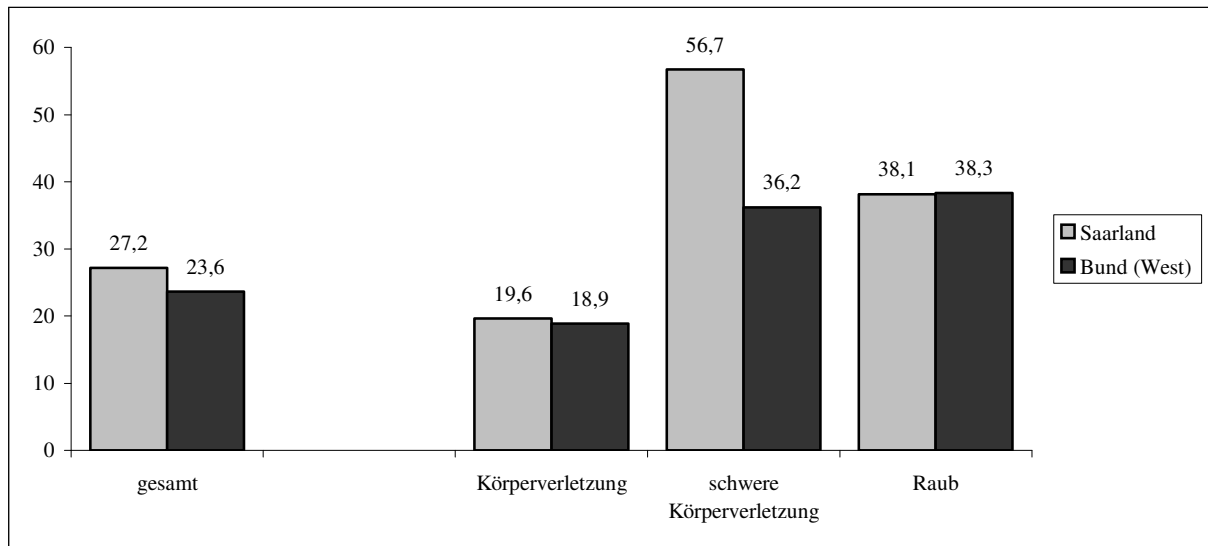
Eine zusätzliche Auswertung zur letzten Tat gilt dem Anzeigeverhalten. Um dieses zu bestimmen, haben wir den Jugendlichen zwei Fragen vorgelegt: In einer ersten Frage sollten die Opfer angeben, ob sie die Gewalttat einem Polizisten erzählt haben. In der zweiten Frage wurde etwas allgemeiner formuliert, ob die Polizei informiert wurde. Wenn eine der beiden Fragen mit „ja“ beantwortet wurde, wird davon ausgegangen, dass die Tat zur Anzeige kam.²⁰

Abbildung 5.6 zeigt, dass jugendliche Gewaltopfer im Saarland etwas häufiger als im bundesdeutschen Durchschnitt Anzeige erstatten: Während bundesweit 23,6 % der Opfer ihr Erlebnis der Polizei mitteilen, sind es im Saarland 27,2 % Diese Unterschiede zeigen sich insbe-

²⁰ Im Fragebogen sollten die Opfer zusätzlich die Frage beantworten, „ob Anzeige erstattet wurde“. Diese Frage wurde allerdings nicht in der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 gestellt, weshalb sie an dieser Stelle nicht für Auswertungen herangezogen wird.

sondere bei schweren Körperverletzungen, abgeschwächt auch bei leichten Körperverletzungen. Dies bedeutet, dass im Saarland mehr Gewalttaten als in anderen Gebieten Deutschlands polizeilich registriert werden. Die durchschnittliche Belastung des Saarlands im Polizeilichen Hellfeld spiegelt damit die tatsächlichen Verhältnisse nicht adäquat wieder. Es ist eher von einer unterdurchschnittlichen Gewaltbelastung Saarländischer Jugendlicher auszugehen, wie dies auch im Dunkelfeld deutlich wird.

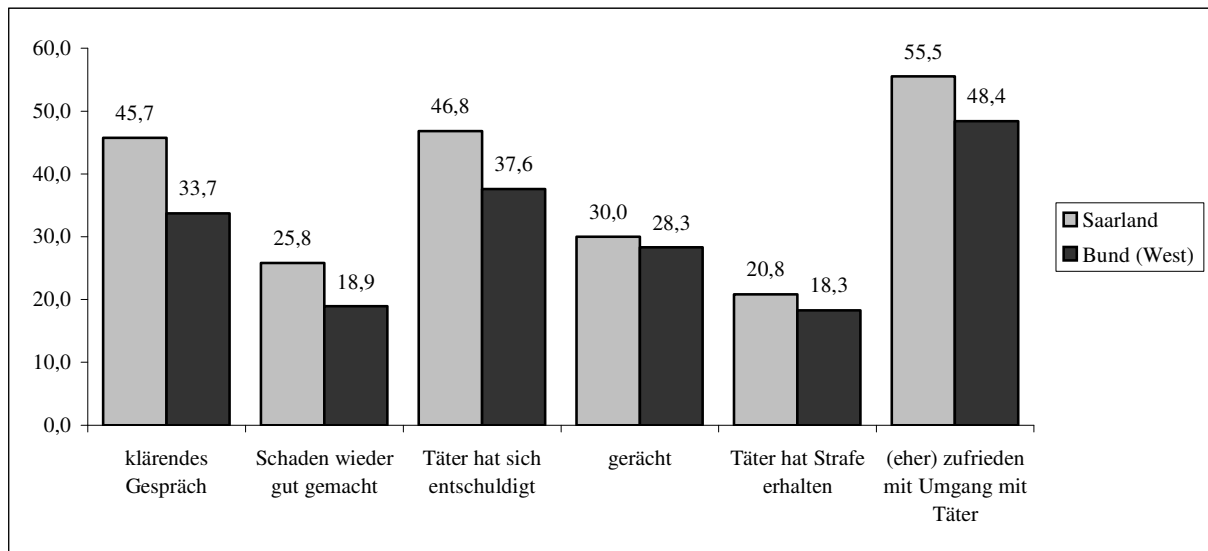
Abbildung 5.6: Anzeigequoten nach Delikt (in %; gewichtete Daten)



Zwischen den einzelnen Landkreisen des Saarlands zeigen sich Unterschiede in der Anzeigequote. Da hier aber z.T. nur geringe Fallzahlen zugrunde liegen, wird darauf verzichtet, konkrete Zahlen zu nennen. Eher hoch fällt die Anzeigebereitschaft in Neunkirchen und im Saarpfalz-Kreis aus, eher niedrig in St. Wendel und Merzig-Wadern. Im Saarland bestätigt sich zugleich ein Befund der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008: Täter mit wahrgenommenen nichtdeutschen Hintergrund werden häufiger angezeigt als einheimische deutsche Täter: So beträgt die Anzeigequote eines deutschen Opfers, das von einem deutschen Täter Gewalt erfahren hat, 23,7 %; war der Täter hingegen nichtdeutsch, steigt die Anzeigequote auf 30,6 %. Eine höhere Belastung von Nichtdeutschen in der Kriminalstatistik ist mithin zum Teil auch auf die höhere Anzeigebereitschaft dieser Tätergruppe gegenüber zurück zu führen.

Erfragt in Bezug auf die zuletzt erlebte Gewalttat wurde zusätzlich, ob nach dem Übergriff weitere Ereignisse eingetreten sind, insbesondere wie mit dem Täter umgegangen wurde. Dabei sollte auch bewertet werden, wie zufrieden man damit gewesen ist, was mit dem Täter geschehen ist. In Abbildung 5.7 sind die Ergebnisse der diesbezüglichen Auswertungen dargestellt. Erkennbar ist, dass im Saarland zusätzlich zur häufigeren Anzeigeerstattung auch häufiger informelle Konfliktschlichtung praktiziert wird. Die Opfer gaben hier deutlich häufiger als im Bundesdurchschnitt an, dass es ein klärendes Gespräch mit dem Täter gab, dass der Schaden wieder gut gemacht wurde und dass sich der Täter entschuldigt hat. Dies dürfte letztlich auch eine Erklärung für die höhere Zufriedenheit bzgl. des Umgangs mit dem Täter sein, insofern sich die Täter im Saarland häufiger für ihr Tun verantworten mussten. Dass sich gerächt wurde bzw. dass der Täter eine Strafe erhalten hat, kommt im Saarland vergleichbar häufig wie im Bund vor.

Abbildung 5.7: Ausgang von Konflikten und Bewertung des Umgangs mit Täter (letzte Tat; in %; gewichtete Daten)



5.2.2. Opfererfahrung in der Schule

Die Schule ist für Kinder und Jugendliche ein besonderer sozialer Raum. Sie halten sich hier einen nicht unwesentlichen Teil des Tages auf, sind meist mit Altersgleichen zusammen, unterstehen aber dennoch einer fast permanenten Aufsicht durch Erwachsene. Einerseits kann es daher nicht überraschen, dass es bei einem erzwungenen Zusammensein mit Gleichaltrigen zu Konflikten kommt, die auch gewaltförmig ausgetragen werden. Andererseits sollte die Kontrolle durch Erwachsene verhindern, dass solche Konflikte einen schweren Verlauf nehmen. Wie bereits weiter vorn gezeigt wurde, findet tatsächlich etwa jede fünfte Gewalttat im Schulkontext statt. Die physischen Übergriffe stellen aber nur einen Teil der möglichen Auseinandersetzungen dar. Sachbeschädigungen und subtilere Formen der Aggression (z.B. Mobbing) spielen hier ebenfalls eine Rolle. Um die Spannweite an aggressiven Handlungen erfassen zu können, haben wir daher den schulischen Gewalterfahrungen einen eigenen Fragebogenteil gewidmet. Folgende fünf Aggressionsformen wurden dabei erfasst:

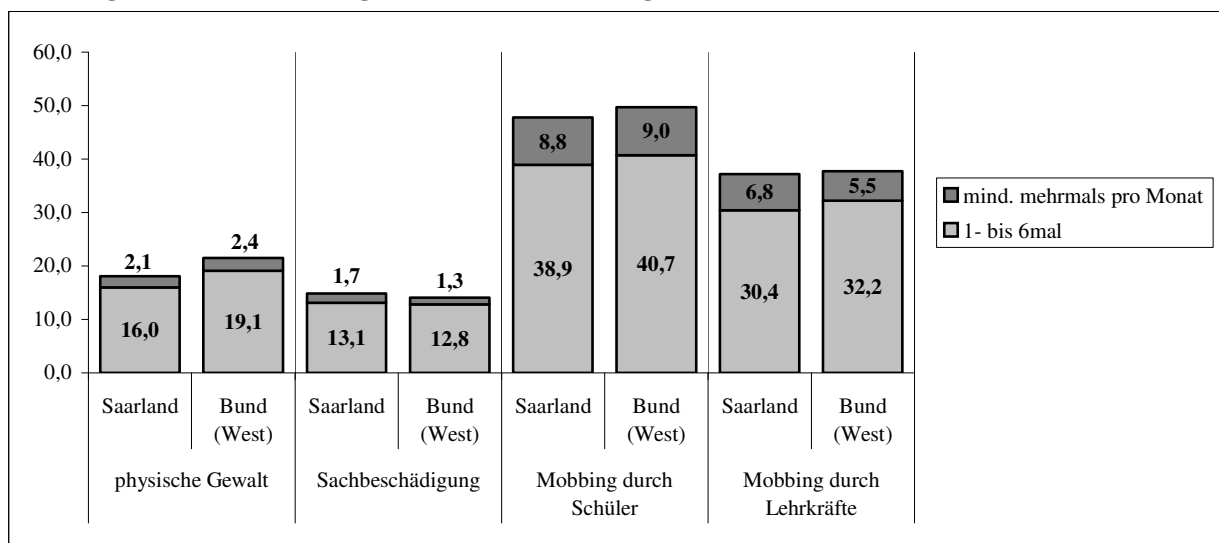
- *Physische Gewalt*: Diese wurde über die Antworten zu den zwei Aussagen „Ich wurde von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten.“ und „Andere Schüler haben mich erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.“ erfasst.
- *Sachbeschädigung*: Hier sollten die Schüler beantworten, wie häufig „andere Schüler absichtlich ihre Sachen kaputtgemacht haben“.
- *Mobbing*: Drei Aussagen des Fragebogens bezogen sich auf diese Aggressionsform („Andere Schüler haben mich gehänselt oder hässliche Dinge über mich gesagt.“, „Ich wurde aus gemeinsamen Unternehmungen ausgeschlossen, weil das andere Schüler gewollt haben.“, „Andere Schüler haben mich wie Luft behandelt und absichtlich nicht mehr beachtet.“).
- *Mobbing durch Lehrkräfte*: Gefragt wurden die Schüler, ob sie vor anderen Schülern von einer Lehrkraft lächerlich gemacht wurden bzw. ob sie von einer Lehrkraft richtig gemein behandelt wurden.

Die Antworten sollten sich auf das letzte Schulhalbjahr beziehen und konnten jeweils von „nie“ bis „mehrmals pro Woche“ abgestuft werden. Wenn eine Aggressionsform über mehre-

re Aussagen gemessen wurde, wurde der Maximalwert kodiert.²¹ Wenn Schüler angegeben haben, eine Aggressionsform „1- bis 6mal“ erlebt zu haben, wird von seltenen Erfahrungen gesprochen, wenn dies „mindestens mehrmals pro Monat“ geschehen ist, von häufigen Erfahrungen.

Abbildung 5.8 stellt dar, wie häufig die verschiedenen Aggressionsformen vorkommen und welche Ergebnisse sich im Vergleich des Saarlands mit dem Bundesgebiet (West) ergeben. Am häufigsten berichten die Jugendlichen von Mobbingübergriffen: 38,9 % der Neuntklässler des Saarlands erleben solche Verhaltensweisen selten, 8,8 % häufiger. Die Werte liegen dabei im Bundesdurchschnitt. Ebenfalls recht häufig wird davon berichtet, dass Lehrkräfte Mobbing-Verhaltensweisen gezeigt hätten: 37,2 % der Schüler des Saarlands gaben an, dass sie mindestens einmal von den Lehrkräften gemein behandelt worden sind oder lächerlich gemacht wurden. Die Quote entspricht ebenfalls in etwa dem bundesdeutschen Wert (37,7 %). Auch bei den Sachbeschädigungen ergeben sich für das Saarland durchschnittliche Prävalenzraten. Nur beim Gewaltverhalten zeigt sich, dass die Befragten des Saarlands seltener von entsprechenden Übergriffen berichten. Hier gaben 18,1 % an, mindestens einmal physische Gewalt erlebt zu haben, bundesweit waren es 21,5 %. *Zusammengefasst kann dennoch gefolgert werden, dass die Schüler im Saarland in etwa gleichhäufig negativen Verhaltensweisen ihrer Mitschüler ausgesetzt sind wie die Schüler in der gesamten Republik.*

Abbildung 5.8: Gewalterfahrungen in der Schule (in %; gewichtete Daten)

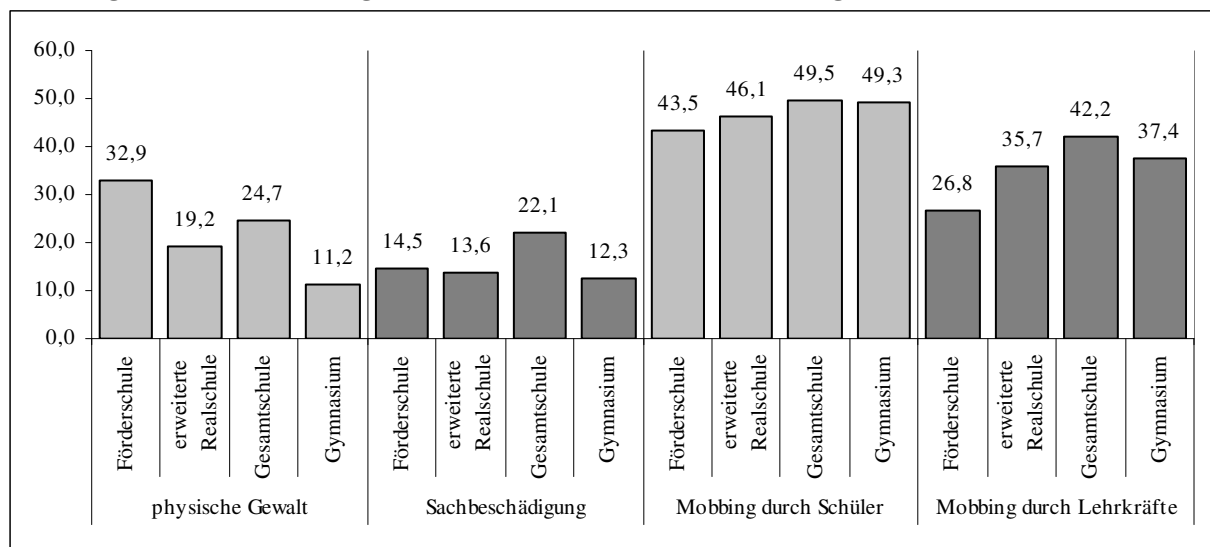


Weibliche Schüler berichten seltener davon, physische Gewalt durch andere Schüler sowie Sachbeschädigungen erlebt zu haben als männliche Schüler (ohne Abbildung). Die Rate an Mädchen, die mindestens einmal geschlagen/getreten oder erpresst wurde, liegt bei 9,8 %, bei Jungen hingegen bei 27,2 % (Sachbeschädigung: 9,7 zu 20,4 %). Beim Mobbing durch Lehrkräfte ist der Geschlechterunterschied deutlich geringer (Jungen: 38,1 %, Mädchen: 36,0 %). Davon, von den Mitschülern gemobbt worden zu sein, berichten Mädchen hingegen häufiger: 50,2 % haben dies im zurückliegenden Schuljahr erlebt (7,8 % häufiger), bei den Jungen beträgt die Quote nur 44,9 % (allerdings 10,0 % häufiger).

²¹ Am Beispiel: Wenn ein Schüler gehänselt, aber nicht ausgeschlossen wurde, ging die Antwort zum Hänseln in den Index „Mobbing“ ein.

Die Schüler der einzelnen Schulformen unterscheiden sich ebenfalls hinsichtlich ihrer inner-schulischen Opfererfahrungen, wie Abbildung 5.9 verdeutlicht. Dargestellt sind dabei jene Anteile an Schülern, die mindestens einmal im letzten Schulhalbjahr eine entsprechende Erfahrung gemacht haben. Die physische Gewalt ist demnach am weitesten an Förderschulen verbreitet, insofern 32,9 % eine solche Erfahrung angegeben haben, in Gymnasien hingegen nur 11,2 %. Recht hoch belastet sind zudem die Gesamtschulen mit einer Rate von 24,7 %. Weniger ausgeprägt ist das Schulgefälle bei Sachbeschädigungen; hier weisen die Gesamtschulen die höchste Prävalenzrate auf. Das Mobbing durch Mitschüler ist in Förderschulen am seltensten zu finden. Schüler aus Gesamtschulen und Gymnasien berichten hingegen am häufigsten von verbaler Gewalt durch Mitschüler. Immerhin jeder zweite Gesamtschüler bzw. Gymnasiast (49,5 bzw. 49,3 %) gab an, im letzten Schulhalbjahr verbal herabgesetzt, ausgeschlossen oder ignoriert worden zu sein. Ein vergleichbares Schulgefälle finden wir beim Mobbing durch Lehrkräfte. Schüler aus Gesamtschulen berichten deutlich häufiger hiervon als Schüler aus Förderschulen. Zwei Interpretationen können zu diesem Befund angeführt werden: Einerseits sind die Schüler aus höheren Schulformen möglicherweise besonders sensibel für entsprechende Handlungen ihrer Lehrer. Andererseits bieten diese Schulformen möglicherweise häufiger Gelegenheiten für Lehrer, Handlungen auszuführen, die von den Jugendlichen als Mobbing gewertet werden, bspw. wenn es um die Leistungsbewertung geht.

Abbildung 5.9: Gewalterfahrungen in der Schule nach Schulform (in %; gewichtete Daten)



Für die Schulformen der erweiterten Realschule und des Gymnasiums ist es aufgrund ausreichender Fallzahlen zudem möglich, die verschiedenen Landkreise des Saarlands miteinander zu vergleichen. Aus Tabelle 5.10 geht hervor, dass bei insgesamt vier Landkreisvergleichen signifikante Ergebnisse erzielt werden. Demnach unterscheiden sich die Realschulen der verschiedenen Landkreise hinsichtlich der physischen Gewalt und der Sachbeschädigung, die Gymnasien hinsichtlich der Sachbeschädigung und des Mobbing durch Lehrkräfte. Für die Realschulen gilt, dass in St. Wendel und im Saarpfalz-Kreis erhöhte innerschulische Gewalt-niveaus existieren; eher gering belastet sind hingegen die Realschulen in Merzig-Wadern. In Merzig-Wadern berichten demgegenüber die Gymnasiasten vermehrt von Sachbeschädigungen; in Saarlouis scheinen Sachbeschädigungen in Gymnasien eher die Seltenheit darzustellen. In Saarbrücken wie im Saarpfalz-Kreis berichten zudem die Gymnasiasten am häufigsten davon, Mobbing durch die Lehrer erfahren zu haben.

Tabelle 5.10: Gewalterfahrungen in der Schule nach Gebiet und Schulform (in %; gewichtete Daten)

		physische Gewalt	Sachbeschädigung	Mobbing durch Schüler	Mobbing durch Lehrkräfte
erweiterte Realschulen	Merzig-Wadern	13,7	11,6	37,9	35,8
	Neunkirchen	17,1	12,8	52,1	35,9
	Saarlouis	16,9	11,1	47,1	33,7
	St. Wendel	24,3	25,0	50,9	40,6
	Saarbrücken	15,4	12,0	42,3	35,8
	Saarpfalz-Kreis	33,1	16,7	48,8	35,7
Gymnasien	Merzig-Wadern	20,5	23,1	48,1	33,3
	Neunkirchen	7,7	10,4	44,9	24,7
	Saarlouis	11,8	8,6	53,6	34,2
	St. Wendel	11,8	10,4	52,2	25,4
	Saarbrücken	11,6	11,6	49,7	43,9
	Saarpfalz-Kreis	6,9	15,7	45,5	47,5

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Nicht nur die Schüler, sondern auch die am Befragungstag anwesenden Lehrkräfte wurden gefragt, ob sie im letzten Schulhalbjahr Übergriffe von Seiten der Schüler erfahren haben. Da es sich bei der Stichprobe im Saarland um eine Zufallsziehung an Klassen (und damit Klassenverantwortlichen, d.h. meist Klassenlehrern) handelt, stellt die Stichprobe befragter Lehrkräfte ein gutes Abbild der Grundgesamtheit der in Klassen der neunten Jahrgangsstufe unterrichtenden (Klassen-)Lehrer dar. Da in 119 Klassen Befragungen durchgeführt wurden, standen potenziell 119 Lehrkräfte für die Lehrerbefragung zur Verfügung. Nicht in allen Klassen wurde aber eine Befragung der Lehrkraft durchgeführt, insofern sich diese z.T. weigerte, an dieser Zusatzbefragung teilzunehmen; z.T. wurden Befragungen aber auch nicht in Gegenwart einer Lehrkraft durchgeführt. An der Lehrkräftebefragung haben sich letztlich 110 Lehrer beteiligt. In 79,1 % der Fälle handelt es sich um den Klassenlehrer; daneben waren auch Fachlehrer, Vertretungs- oder Beratungslehrer Teil der Lehrkräftebefragung.

Tabelle 5.11 zeigt, wie häufig die befragten Lehrkräfte angaben, verschiedene Übergriffe von Seiten der Schüler erlebt zu haben, wobei sich ebenfalls auf das letzte Schulhalbjahr bezogen werden sollte. Die Lehrkräfte konnten zwischen Übergriffen innerhalb und außerhalb der Schule unterscheiden. Erkennbar ist, dass es die absolute Ausnahme darstellt, außerhalb der Schule von Schülern körperlich oder verbal angegriffen zu werden. Auch innerhalb der Schule kommt dies ausgesprochen selten vor. *Insofern ist die Schule für die Lehrkräfte ein sicherer Arbeitsplatz. Gleichwohl sind verbale Übergriffe hier keine Seltenheit: 17,9 % der Lehrkräfte gaben an, von Schülern lächerlich gemacht worden zu sein, 22,4 % wurden von Schülern beschimpft.* Zudem berichten 6,5 % der Lehrer davon, eine Gewaltandrohung erhalten zu haben, 4,7 % haben die Zerstörungen des Eigentums erlebt. Zudem gaben einige Lehrkräfte an, im Internet beleidigt oder belästigt worden zu sein. Auch Lehrkräfte des Saarlands sind damit dem sog. Cybermobbing ausgesetzt.

Tabelle 5.11: Lehrkräfte als Opfer von Übergriffen der Schüler (in %; ungewichtete Daten)

	auf dem bzw. unmittelbar am Schulgelände	außerhalb der Schule, z.B. zu Hause
Mir wurde von einem/mehreren Schüler/n Gewalt angedroht.	6,5	0,0
Mein persönliches Eigentum wurde von einem/ mehreren Schüler/n zerstört oder beschädigt (z.B. Autoreifen aufgestochen, Scheibe eingeworfen).	4,7	2,1
Ich bekam von einem/mehreren Schüler/n einen Drohbrief.	0,9	0,0
Ich bekam von einem/mehreren Schüler/n einen beleidigenden Brief oder Anruf.	3,7	1,0
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n mit einer Waffe bedroht (z.B. Messer).	0,0	0,0
Ein/mehrere Schüler hat/haben mich geschlagen.	1,9	0,0
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n sexuell belästigt.	0,0	0,0
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n lächerlich gemacht.	17,9	1,0
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n beschimpft.	22,4	4,2
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n im Internet beleidigt/belästigt (z.B. durch Abbildung eines Fotos von mir, Beschimpfungen per E-Mail).	3,0	6,6

Werden die zwei Übergriffsformen des Lächerlich-Machens und des Beschimpfens zu einem Index zusammengefasst, so kann gesagt werden, dass immerhin 29,6 % der Lehrkräfte des Saarlands mindestens einmal im letzten Schulhalbjahr mindestens eine dieser verbalen Übergriffsformen erlebt haben. An den verschiedenen Schulformen kommen die verbalen Übergriffe nahezu gleich häufig vor; die Förderschulen können dabei nicht in die Analysen einbezogen werden, weil hier weniger als zehn Lehrkräfte an der Befragung teilgenommen haben. Die Lehrkräfte an erweiterten Realschulen berichten zu 27,7 %, dass die lächerlich gemacht oder beschimpft worden sind, die Lehrkräfte an Gymnasien zu 26,5 % und die Lehrkräfte an Gesamtschulen zu 20,0 %.

5.3. Jugendliche als Täter delinquenten Verhaltens

Um das Ausmaß der Delinquenz der Jugendlichen zu untersuchen, wurde den Befragten eine Liste mit insgesamt zwölf Delikten vorgelegt. Sie wurden gebeten anzugeben, ob sie schon einmal ein solches Delikt begangen haben und wie oft sie dies in den letzten zwölf Monaten getan haben. Um zu vermeiden, dass Befragte Delikte aus Scham oder Angst vor Konsequenzen verschweigen, wurden die Fragen mit dem Hinweis eingeleitet, dass viele Menschen als Jugendliche unerlaubte Dinge tun.²² Als Delikte wurden Sachbeschädigung („absichtlich Fenster, Telefonzellen, Straßenlampen oder ähnliche Dinge beschädigt“), Ladendiebstahl, Graffiti-sprühen, der Verkauf von Raubkopien, Fahrzeugdiebstahl („ein Fahrrad, ein Mofa oder sonst ein Fahrzeug gestohlen“), Einbruch („irgendwo zum Stehlen eingebrochen“), der Verkauf von Drogen sowie fünf Gewaltdelikte (Körperverletzung, schwere Körperverletzung, Raub, Erpressung und sexuelle Gewalt) aufgeführt.²³ Falls Jugendliche angaben, schon einmal

²² Der einleitende Text zu den Eigentumsdelikten lautete: „Fast alle Menschen haben als Jugendliche unerlaubte Dinge getan, z.B. gestohlen oder absichtlich fremdes Eigentum kaputt gemacht. Hast du schon jemals Folgendes getan?“ Die Abfrage der Gewaltdelikte wurde eingeleitet: „Viele Menschen haben als Jugendliche auch absichtlich und nicht aus Spaß jemanden verprügelt und verletzt. Hast du schon jemals Folgendes getan?“

²³ Der Wortlaut der Erfassung der Gewaltdelikte aus Täterperspektive entspricht dem angepassten Wortlaut der Erfassung der Opferschaften (siehe Abschnitt 5.2.1.). Eine Ausnahme betrifft die sexuelle Gewalt: Hier wurden sexuelle Gewaltdelikte und sexuelle Belästigungen in einer Kategorie zusammen gefasst („alleine oder mit anderen Personen zusammen jemanden unsittlich angefasst (z.B. zwischen die Beine, an die Brust) oder mit Gewalt oder durch Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen gezwungen“).

eines der fünf Gewaltdelikte begangen zu haben, folgten für sie noch einige weitere Fragen zu der am kürzesten zurückliegenden Tat.

In Tabelle 5.12 sind Prävalenzraten für die verschiedenen Eigentums- und Gewaltdelikte aufgeführt. Erkennbar ist, dass der Ladendiebstahl unter den Schülern des Saarlands das verbreitetste Delikt ist. Jeder vierte Jugendliche (23,5 %) gab an, schon einmal im bisherigen Leben einen Ladendiebstahl ausgeführt zu haben. Körperverletzungen haben immerhin 18,0 % aller Befragten schon einmal ausgeführt, Sachbeschädigungen 14,4 %. Die Zwölf-Monats-Prävalenzraten liegen bei allen dargestellten Delikten unterhalb der Lebenszeitprävalenzen. Auch dabei zeigt sich, dass Ladendiebstähle am häufigsten ausgeführt wurden (12,2 %); Sachbeschädigungen und Körperverletzungen folgen (10,5 bzw. 10,4 %). *Im Vergleich mit der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 ergibt sich für das Saarland bei einigen Delikten eine durchschnittliche Belastung, bei den meisten Delikten aber eine z.T. deutlich unterdurchschnittliche Belastung.* Beim Ladendiebstahl liegt die Quote etwas unterhalb der bundesweiten Quote. Gleiches gilt für die Körperverletzungen. Bei der Sachbeschädigung fällt der Abstand aber sehr deutlich aus: Im Saarland wurde dieses Delikt in den letzten zwölf Monaten von 10,5 % der Jugendlichen verübt, im Bund von 14,6 %. Ebenfalls deutlich niedrigere Quoten finden sich beim Verkauf von Raubkopien und beim Fahrzeugdiebstahl. Das Graffiti-sprühen wie die sexuelle Belästigung/Gewalt werden im Saarland etwas häufiger ausgeführt.

Tabelle 5.12: Täterraten für Eigentums- und Gewaltdelikte (in %; gewichtete Daten)

	Lebenszeit Saarland	letzte 12 Monate	
		Saarland	Bund (West)
Sachbeschädigung	14,4	10,5	14,6
Ladendiebstahl	23,5	12,2	13,3
Graffitisprühen	7,7	6,3	5,8
Raubkopienverkauf	6,0	5,5	8,8
Fahrzeugdiebstahl	2,5	1,9	4,9
Einbruchdiebstahl	2,3	1,3	2,7
Drogenhandel	4,1	3,6	4,4
Körperverletzung	18,0	10,4	11,9
schwere Körperverletzung	3,0	2,7	3,0
Raub	2,2	1,6	2,5
Räuberische Erpressung	1,0	0,9	1,1
sexuelle Gewalt/Belästigung	2,0	1,6	1,5
mind. eine Gewalttat	20,1	12,6 (11,6)	13,7 (11,4)
mind. fünf Gewalttaten	-	3,8 (3,3)	4,3 (3,2)

in Klammern: Wert für deutsche Befragte

Wird das Gewaltverhalten insgesamt betrachtet, so zeigt sich, dass die Jugendlichen im Saarland etwas seltener als die Jugendlichen im Bund Gewaltverhalten ausgeführt haben (12,6 zu 13,7 %). Das Gewaltverhalten bildet dabei einen Index aus fünf Gewaltverhaltensweisen; wenn ein Befragter bspw. eine Körperverletzung aber keinen Raub begangen hat, wird er dennoch als Gewalttäter eingestuft. Zu beachten ist, dass der Migrantenanteil im Saarland unter dem Bundesdurchschnitt liegt und dass zudem einige Migrantengruppen, die häufiger durch Gewaltverhalten in Erscheinung treten, seltener im Saarland leben. Aus diesem Grund wird in Tabelle 5.12 zusätzlich die Gewalttrate nur bezogen auf einheimische Deutsche aufge-

führt. Diese liegt fast exakt so hoch wie die Rate der deutschen Jugendlichen in der Schülerbefragung 2007/2008 (11,6 zu 11,4 %). *Insofern ist zu folgern, dass die Jugendlichen des Saarlands nicht seltener oder häufiger als die Jugendlichen in der gesamten Bundesrepublik Gewalttaten ausführen; das Saarland liegt insofern im bundesdeutschen Schnitt.* Das gleiche Ergebnis ist mit Blick auf die Mehrfach-Gewalttäterrate festzustellen. Hier werden Jugendliche zusammengefasst, die mindestens fünf Gewaltdelikte in den letzten zwölf Monaten begangen haben. Der Anteil liegt im Saarland mit 3,8 % unter dem Bundeswert von 4,3 %. Wenn nur die deutschen Jugendlichen betrachtet werden, ist die Mehrfach-Gewalttäterrate nahezu gleich hoch (3,3 zu 3,2 %).

Hinsichtlich der drei am häufigsten vorkommenden Delikte Sachbeschädigung, Ladendiebstahl und Gewalt ergeben sich zwischen den einzelnen Landkreisen des Saarlands keine signifikanten Unterschiede. Allerdings variieren die Prävalenzraten durchaus in nicht geringem Maß vor allem beim Ladendiebstahl und beim Gewaltverhalten (Tabelle 5.13). Da sich der Migrantenanteil zwischen den Landkreisen unterscheidet, werden in Tabelle 5.13 die Täterraten noch einmal beschränkt auf die deutschen Befragten dargestellt; dies ändert aber nur wenig an den Befunden. *Beim Ladendiebstahl wie beim Gewaltverhalten sind vor allem die Landkreise Neunkirchen und Saarbrücken höher belastet. Der Landkreis Merzig-Wadern weist demgegenüber eine eher niedrige Belastung auf.* Zudem finden sich im Landkreis St. Wendel unterdurchschnittliche Prävalenzraten.

Tabelle 5.13: Täterraten für Eigentums- und Gewaltdelikte nach Gebiet (in %; gewichtete Daten)

	Sachbeschädigung		Ladendiebstahl		Gewalt	
	gesamt	nur deutsche Befragte	gesamt	nur deutsche Befragte	gesamt	nur deutsche Befragte
Merzig-Wadern	12,2	13,0	7,1	7,8	8,8	8,8
Neunkirchen	9,6	10,8	14,1	16,1	13,2	13,3
Saarlouis	10,1	10,5	12,0	9,9	12,4	10,8
St. Wendel	11,9	11,0	8,7	7,9	12,0	10,1
Saarbrücken	9,1	10,4	13,5	11,9	13,8	14,3
Saarpfalz-Kreis	13,3	12,7	13,8	11,4	13,0	9,0

Entscheidender als Unterschiede zwischen den Landkreisen sind Unterschiede zwischen einzelnen Befragtengruppen, wie Tabelle 5.14 verdeutlicht. Für Auswertungen herangezogen werden dabei nur Delikte, die von mindestens fünf Prozent der Jugendlichen des Saarlands begangen worden sind. Insofern verzichten wir auf die differenzierte Darstellung des Fahrzeug- und Einbruchsdiebstahls, des Drogenhandels und einzelner Gewaltdelikte.

Der Anteil an Jugendlichen, die in den letzten zwölf Monaten mindestens ein Delikt einer Delikt-kategorie begangen haben, ist unter männlichen Befragten mit Ausnahme des Ladendiebstahls höher als unter weiblichen Befragten. Sehr hoch fällt das sog. „Gender Gap“ bei der Sachbeschädigung, beim Graffiti-sprühen und bei den Gewaltdelikten aus. Die Raten der Jungen liegen bei diesen Delikten ca. dreimal so hoch wie die Raten der Mädchen. Beim Ladendiebstahl kehrt sich der Geschlechterunterschied hingegen um: 12,0 % der Jungen aber 12,3 % der Mädchen haben im zurückliegenden Jahr mindestens einen Ladendiebstahl ausgeführt. Dieser Unterschied wird im Gegensatz zu den anderen Geschlechterunterschieden aber nicht als signifikant ausgewiesen. Bezüglich der Bildungsgruppen ergeben sich bei vier der fünf Delikte signifikante Unterschiede. *Die Gesamtschüler bilden dabei jeweils die am höchsten belastete Gruppe.* Recht deutlich wird dies bei der Sachbeschädigung und dem Gewaltverhal-

ten: 14,8 % der Gesamtschüler haben mindestens eine Sachbeschädigung, 17,1 % mindestens eine Gewalttat begangen; bei den Gymnasiasten liegen die Raten bei 7,7 bzw. 6,0 %. Kein signifikanter Unterschied existiert beim Verkauf von Raubkopien. Dieses Delikt wird damit ähnlich häufig von Gymnasiasten wie von Schülern anderer Schulformen ausgeübt.

Tabelle 5.14: Täterraten von Eigentums- und Gewaltdelikten für verschiedene Befragtengruppen (in %; gewichtete Daten)

	männlich	weiblich	erweiterte Realschule	Gesamtschule	Gymnasium
Sachbeschädigung	17,2	4,6	10,7	14,8	7,7
Ladendiebstahl	12,0	12,3	14,2	14,5	7,9
Graffiti-sprühen	10,8	2,1	7,5	9,7	2,6
Raubkopienverkauf	7,8	3,2	4,9	7,7	5,3
mind. ein Gewaltdelikt	18,8	6,7	14,6	17,1	6,0

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Im Vergleich der deutschen Jugendlichen und der Jugendlichen mit Migrationshintergrund ergeben sich für zwei Delikte signifikante Unterschiede (Tabelle 5.15). *Migranten begehen häufiger Ladendiebstähle und Gewalttaten.* Beide Male liegt die Rate der Migranten um fast das 1,5fache über der Rate der deutschen Jugendlichen. Die Migrantenjugendlichen selbst unterscheiden sich voneinander in signifikanter Weise nur beim Ladendiebstahl. Italienische Jugendliche haben zu 23,8 % mindestens einen Ladendiebstahl in den letzten zwölf Monaten begangen, türkische Jugendliche hingegen nur zu 5,5 %. Eine relativ große Varianz gibt es aber auch bei den anderen Delikten. So haben Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien bspw. nur zu 5,3 % eine Sachbeschädigung verübt, Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion hingegen zu 13,3 %. *Beim Gewaltverhalten weisen die polnischen Jugendlichen die niedrigste Rate auf, die sogar unterhalb der Rate der deutschen Jugendlichen liegt; Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien begehen demgegenüber am häufigsten Gewalttaten. Beachtenswert ist die niedrige Rate der türkischen Jugendlichen: Diese haben nach eigenen Angaben zu 12,2 % mindestens eine Gewalttat verübt, was nur geringfügig über dem Anteil der deutschen Jugendlichen liegt.* Der Vergleich zur bundesweiten Befragung 2007/2008 zeigt, dass die Migranten des Saarlands seltener als Gewalttäter als die Migranten bundesweit in Erscheinung getreten sind. Dies gilt mit Ausnahme der Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien, deren Gewalt-Prävalenzrate fast fünf Prozentpunkte über der bundesweiten Rate liegt (26,3 zu 21,4 %). Für türkische Jugendliche des Saarlands ergibt sich demgegenüber eine deutliche niedrigere Rate als im Bund (12,2 zu 21,0 %).

Tabelle 5.15: Täterraten von Eigentums- und Gewaltdelikten nach Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten)

	Sachbeschädigung	Ladendiebstahl	Graffiti-sprühen	Verkauf von Raubkopien	Gewalt	Gewalt Bund (West)
deutsch	11,2	11,1	6,0	5,3	11,6	11,4
Migrationshintergrund	8,4	15,2	6,7	6,1	15,3	18,7
türkisch	5,6	5,5	5,5	4,4	12,2	21,0
eh. SU	13,3	16,9	3,6	6,0	16,7	18,5
eh. Jugoslawien	5,3	13,5	7,7	2,6	26,3	21,4
italienisch	10,1	23,8	6,3	6,3	16,3	19,9
polnisch	6,3	14,6	8,5	6,4	10,6	16,5
andere	8,2	15,8	7,7	7,1	14,8	17,3

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Vergleichbar mit den Opfererfahrungen haben wir die Jugendlichen, die mindestens eine Gewalttat verübt haben, gebeten anzugeben, um was für eine Tat es sich beim letzten Mal gehandelt hat und was die näheren Tatumstände waren. Insgesamt 372 Jugendliche machten zu ihrer letzten Gewalttat Angaben (gewichtete Daten). Bei 319 Fällen handelt es sich um Körperverletzungen; die anderen vier Gewalttaten (schwere Körperverletzung, Raub, räuberische Erpressung, sexuelle Gewalt/Belästigung) wurden so selten angegeben, dass zu diesen Delikten keine verlässlichen Auswertungen durchgeführt werden können.

Ein Fünftel der Körperverletzungen wurde vor 2007 begangen; die Tat lag zum Zeitpunkt der Befragung in diesen Fällen also bereits mindestens vier Jahre zurück. Für den Großteil der Taten gilt damit, dass sie im Zeitraum 2007 bis 2010 verübt wurden. Fast drei Viertel der Taten (71,0 %) wurden in der Stadt, in der der Befragte zum entsprechenden Zeitpunkt gewohnt hat, durchgeführt. Die Jugendgewalt weist damit einen starken Bezug zum Wohnort auf. *Bei etwas mehr als jeder fünften Tat (21,6 %) hatte der Täter bzw. hatten die Täter kurz vorher Alkohol getrunken. Bei 3,4 % der Taten wurde das Geschehen fotografiert oder auf Video aufgezeichnet.* Dies belegt, dass das Phänomen des sog. „Happy Slapping“ zwar vorkommt, zugleich aber sehr viel weniger verbreitet ist, als dies aufgrund der Medienberichterstattung möglicherweise zu erwarten wäre.

5.4. Bedingungsfaktoren des delinquenten Verhaltens

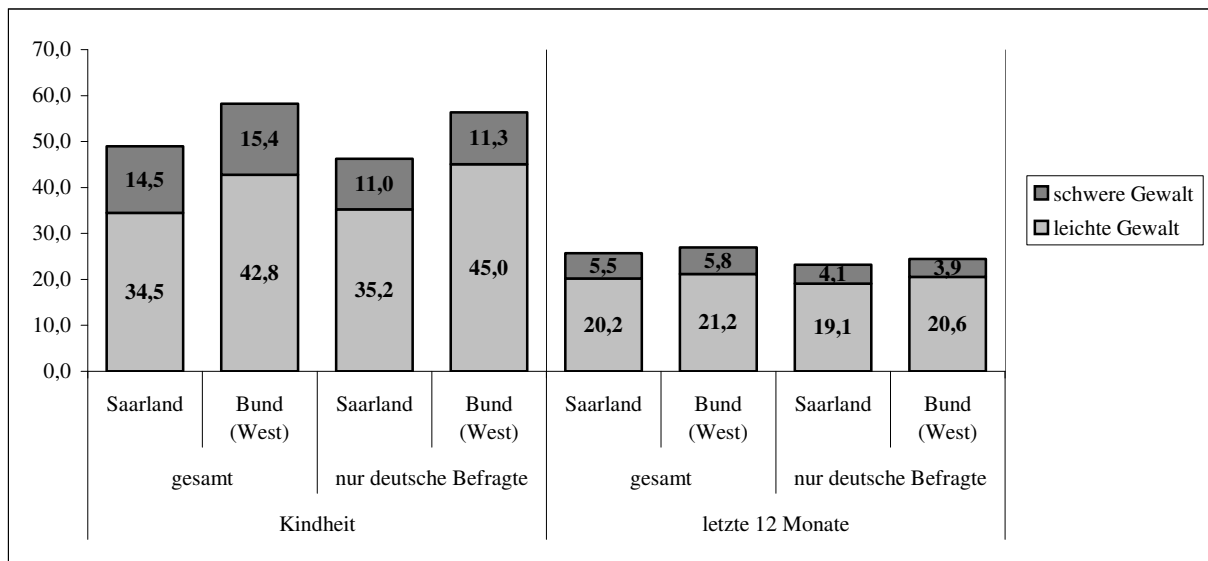
5.4.1. Elterliche Erziehung

Als ein wichtiger Einflussfaktor des delinquenten Verhaltens ist der Einsatz von Gewalt in der Erziehung zu werten (u.a. Pfeiffer et al. 1999), weshalb die innerfamiliären Gewalterfahrungen in der vierten ebenso wie in der neunten Jahrgangsstufe erfasst wurden. Die Jugendlichen sollten mit Blick auf ihre Kindheit (Zeit vor dem zwölften Lebensjahr) bzw. auf die letzten zwölf Monate einschätzen, wie häufig sie leichte Gewaltformen (eine runtergehauen, hart angepackt/gestoßen, mit einem Gegenstand geworfen) bzw. schwere Gewaltformen (mit Gegenstand geschlagen, mit Faust geschlagen/getreten, geprügelt/zusammengeschlagen) erlebt haben. Dabei konnte getrennt für die Mutter und den Vater geantwortet werden. Der besseren Übersicht wegen werden die Angaben allerdings nicht in dieser differenzierten Form ausgewertet. Stattdessen wird nur zwischen Jugendlichen unterschieden, die höchstens leichte Gewalt erlebt haben und Jugendlichen, die schwere Gewalt erfahren mussten.

Wie Abbildung 5.10 zeigt, haben die Neuntklässler des Saarlands zu 34,5 % leichte Gewalt, zu 14,5 % schwere Gewalt durch die Eltern erfahren. Dieser Anteile liegen unterhalb der bundesdeutschen Werte (42,8 und 15,4 %). *Im Saarland berichten die Jugendlichen damit seltener, von den Eltern gewalttätig behandelt worden zu sein; insbesondere leichte Formen der elterlichen Gewalt kommen hier seltener vor.* Werden die Auswertungen nur auf deutsche Jugendliche beschränkt, bleiben die Unterschiede bestehen. Ein solcher Vergleich von deutschen Jugendlichen ist deshalb sinnvoll, weil Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger innerfamiliäre Gewalt erleben (vgl. u.a. Baier et al. 2009). Ein Vergleich eines Gebiets mit niedrigerem Migrantenanteil (Saarland) mit einem Gebiet mit höherem Anteil (Bund) könnte damit zu falschen Folgerungen führen; dies ist hier aber nicht der Fall. Werden die Auswertungen auf das elterliche Gewaltverhalten in den letzten zwölf Monaten bezogen, so fallen die Unterschiede zwischen Saarland und Bund geringer aus. Es zeigt sich aber weiterhin, dass in

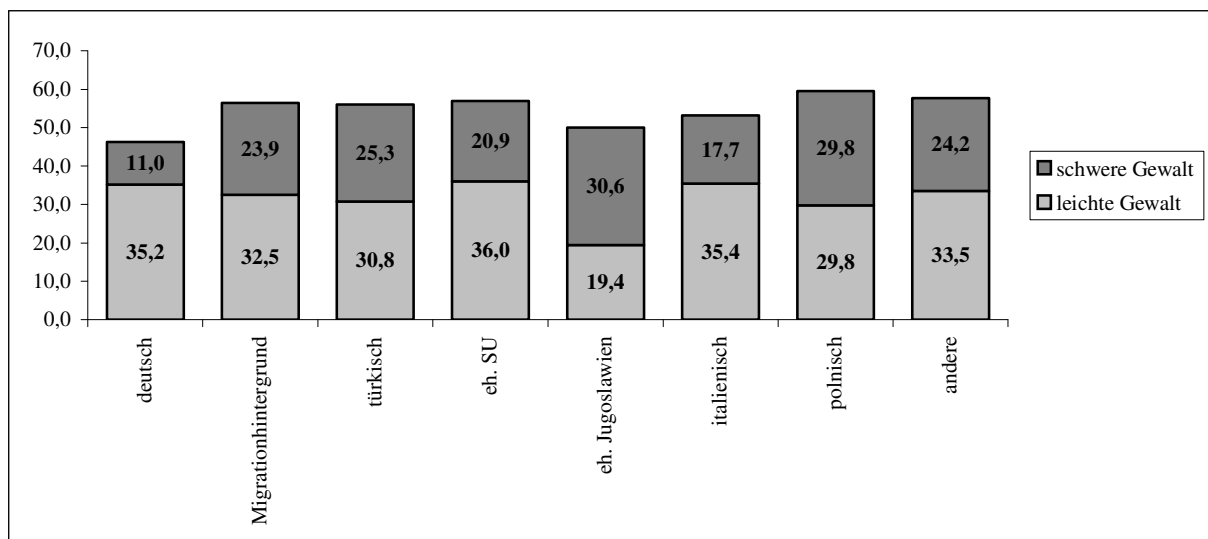
erster Linie der Anteil an Jugendlichen mit leichten Gewalterfahrungen im Saarland geringer ausfällt.

Abbildung 5.10: Erleben elterlicher Gewalt in Kindheit und letzten 12 Monaten (in %; gewichtete Daten)



Auch im Saarland zeigen sich Unterschiede im Gewalterleben im Vergleich verschiedener ethnischer Gruppen, wie Abbildung 5.11 verdeutlicht. Dabei fällt insbesondere der Anteil an Jugendlichen mit schweren Gewalterfahrungen in den Gruppen mit Migrationshintergrund z.T. deutlich höher aus als bei den einheimischen Deutschen. Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien haben zu 30,6 % schwere Formen elterlicher Gewalt erlebt, polnische Jugendliche zu 29,8 %; bei italienischen Jugendlichen beträgt dieser Anteil nur 17,7 %, liegt aber noch immer fast um sieben Prozentpunkte höher als bei den Deutschen.

Abbildung 5.11: Elterliche Gewalt in der Kindheit nach Migrationshintergrund (in %, gewichtete Daten)



Es lässt sich zudem belegen, dass das Erleben elterlicher Gewalt mit einer erhöhten Delinquenzbereitschaft einher geht. Jugendliche, die nie elterliche Gewalt in der Kindheit erfahren haben, haben zu 8,0 % mindestens eine Gewalttat in den letzten zwölf Monaten ausgeführt, Jugendliche, die höchsten leichte Gewalt erlebt haben, zu 13,5 %, Jugendliche mit schweren Gewalterfahrungen zu 26,4 %. Auch für andere Delikte wie die Sachbeschädigung oder den

Ladendiebstahl finden sich entsprechende Zusammenhänge. Allerdings verweisen die Befunde zu den Unterschieden zwischen den ethnischen Gruppen auch darauf, dass die elterliche Gewalt nicht der einzige Einflussfaktor des Gewaltverhaltens sein kann: Polnische Jugendliche, die ein relativ hohes Niveau innerfamiliärer Gewalt berichten, haben etwas seltener als deutsche Jugendliche Gewaltverhalten ausgeführt (s.o.).

Als weiterer familienbezogener Einflussfaktor wurde deshalb zusätzlich der elterliche Erziehungsstil erhoben. Mittels der Dimensionen der elterlichen Kontrolle und der elterlichen Zuwendung kann der von Baumrind (1966) als besonders positiv herausgestellte autoritative Erziehungsstil abgebildet werden. Bekannt ist, dass Kinder autoritativ erziehender Eltern bessere Schulnoten und weniger Verhaltensprobleme aufweisen als Kinder, die bspw. autoritär erzogen wurden. Ein autoritativer Erziehungsstil beinhaltet hohe Ausprägungen von Zuwendung und Kontrolle, wohingegen autoritäre Erziehung lediglich ein hohes Ausmaß von Kontrolle, nicht aber von Zuwendung impliziert.

Um beide Erziehungsstildimensionen zu erfassen, wurden die Jugendlichen gebeten, auf einer fünfstufigen Skala von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ anzugeben, wie oft die Eltern die verschiedenen Verhaltensweisen in der Kindheit (vor dem zwölften Lebensjahr) gezeigt haben. Die Aussagen wurden jeweils getrennt für Mutter und Vater erfragt, werden im Folgenden aber zusammengefasst. In Tabelle 5.16 sind die Mittelwerte für die einzelnen Aussagen dargestellt. Alle Werte liegen über 3,0, d.h. dass von einer eher hohen Kontrolle und Zuwendung berichtet wird. Die Reliabilitäten der beiden Skalen sind für beide Dimensionen als gut zu beurteilen.

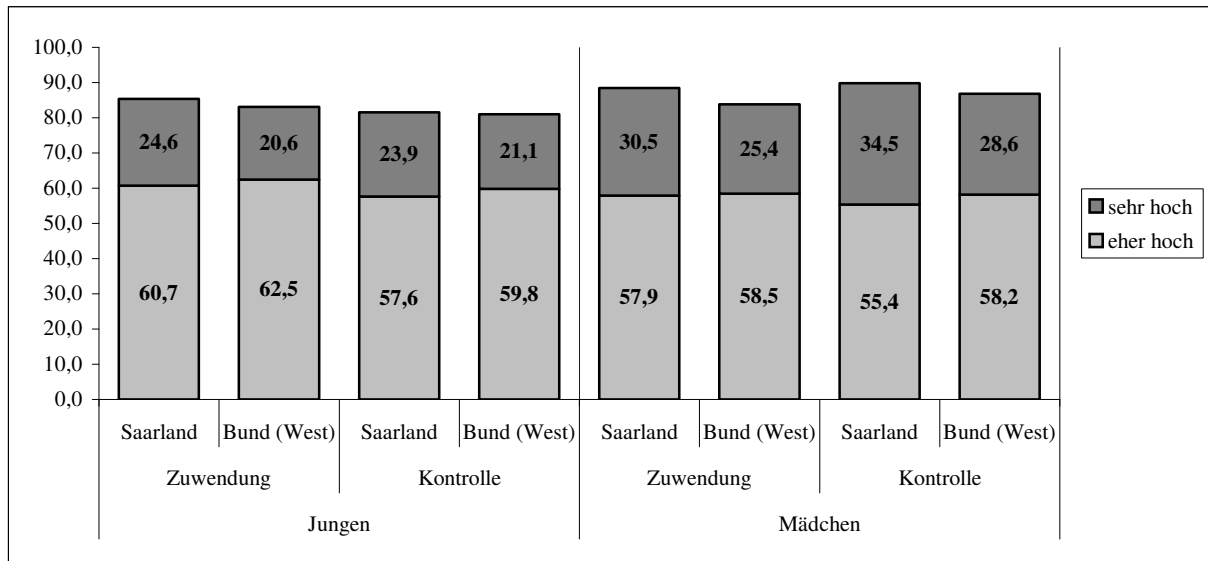
Tabelle 5.16: Skala elterliche Zuwendung und Kontrolle (gewichtete Daten)

	Mittelwerte
Zuwendung	
gelobt	4.05
echt gekümmert	4.32
getröstet	3.90
beruhigt	3.84
in den Arm genommen	3.89
etwas unternommen	3.81
Cronbachs Alpha	.89
Kontrolle	
gewusst, wo ich in meiner Freizeit bin	4.07
darauf geachtet, wann ich abends zu Hause bin	4.38
danach erkundigt, mit wem ich befreundet bin	3.61
Cronbachs Alpha	.74

Die Antworten der einzelnen Dimensionen wurden zu einem Mittelwert zusammengefasst und anschließend gruppiert. Die Gruppen wurden wie folgt gebildet: Werte auf den Dimensionen Zuwendung bzw. Kontrolle bis 3,00 stehen für eher niedrige Zuwendung oder Kontrolle; Werte bis 4,50 für eher hohe Ausprägungen und Werte über 4,50 für sehr hohe Zuwendung und Kontrolle. Abbildung 5.12 zeigt die prozentualen Anteile im Saarland und in Westdeutschland getrennt nach dem Geschlecht. Dabei wird deutlich, dass Mädchen häufiger sehr hohe Kontrolle und sehr hohe Zuwendung erfahren als Jungen. Des Weiteren berichten die Jungen und Mädchen im Saarland häufiger als die Schüler des Bundes von sehr hoher Zu-

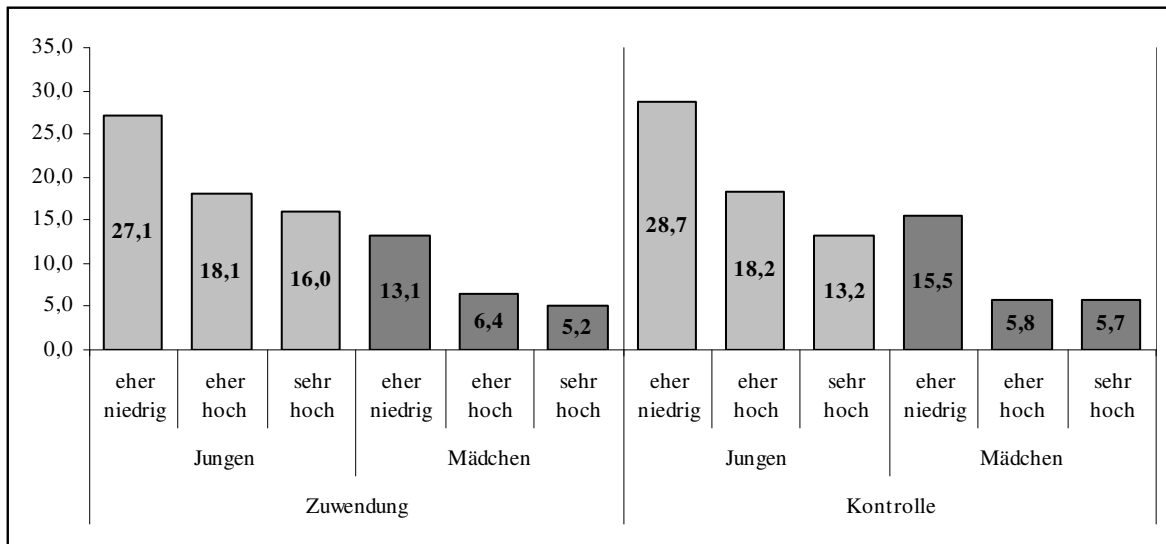
wendung und Kontrolle. Bei diesen beiden Dimensionen der elterlichen Erziehung ergeben sich für das Saarland also bessere Werte, wobei die Abstände zum Bund moderat ausfallen.

Abbildung 5.12: Elterliche Zuwendung und Kontrolle in der Kindheit nach Gebiet und Geschlecht (in %; gewichtete Daten)



Die Zusammenhänge zwischen den beiden Dimensionen der elterlichen Erziehung und dem delinquenten Verhalten sind in Abbildung 5.13 dargestellt. Für Jungen wie für Mädchen ergibt sich, dass eine höhere Zuwendung bzw. eine höhere Kontrolle mit geringeren Gewaltraten einher geht. Der elterliche Erziehungsstil kann daher ebenso wie die Erfahrung elterlicher Gewalt als Einflussfaktor des Gewaltverhaltens gelten.

Abbildung 5.13: Erziehungsstile und Gewaltverhalten in den letzten 12 Monaten (in %; gewichtete Daten)



5.4.2. Persönlichkeit

Das elterliche Erziehungsverhalten beeinflusst nicht nur direkt die Bereitschaft zum Begehen verschiedener delinquenter Taten. Das Erleben elterlicher Gewalt führt auch dazu, dass bestimmte Persönlichkeitseigenschaften ausgebildet werden, die mit dem Gewalteinsatz in Beziehung stehen (vgl. u.a. Wilmers et al. 2002). Die Liste an die Persönlichkeit beschreibenden

Faktoren, die mit Gewaltverhalten in Beziehung stehen, ist dabei sehr lang. An dieser Stelle soll sich auf folgende zwei Faktoren konzentriert werden: die Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen und die Risikosuche.

Die Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen (vgl. Enzmann et al. 2004) wurden mittels acht Aussagen erfasst (Tabelle 5.17), denen von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden konnte. Die einzelnen Aussagen erhalten in sehr unterschiedlichem Ausmaß Zustimmung: Die Aussage, dass ein Mann stark und seine Familie beschützen bzw. dass er Frau und Kinder mit Gewalt verteidigen muss, bejahen sehr viel mehr Jugendliche als die Aussage, dass es dem Mann erlaubt ist, die betrügende Frau zu schlagen. Grundsätzlich werden die Aussagen, die auf den Gewalteinsatz in der Familie abzielen, seltener gut geheißen als die Aussagen, die Gewalt nach außen (Angriffe auf Familie, Ehrverteidigung) beinhalten. Der Gesamtmittelwert von 1,95 liegt aber noch unter dem theoretischen Mittelwert der Skala von 2,5, so dass mehr Jugendliche die Männlichkeitsnormen ablehnen als akzeptieren.

Tabelle 5.17: Skala Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen (gewichtete Daten)

	Mittelwert
Einem Mann als Familienvater müssen Frau und Kinder gehorchen.	1.83
Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen.	1.16
Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen.	2.87
Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling.	1.59
Der Mann ist das Oberhaupt der Familie und darf sich notfalls auch mit Gewalt durchsetzen.	1.35
Männern sollte es erlaubt sein, Schusswaffen zu besitzen, um ihre Familie oder ihr Eigentum zu beschützen.	1.70
Ein richtiger Mann ist bereit, zuzuschlagen, wenn jemand schlecht über seine Familie redet.	1.91
Ein richtiger Mann ist stark und beschützt seine Familie.	3.21
Skala	1.95
Cronbachs Alpha	.77

Bei der Risikosuche handelt es sich um eine Dimensionen niedriger Selbstkontrolle. In der Kriminologie ist die Selbstkontrolltheorie (vgl. Gottfredson/Hirschi 1990) als Erklärungsansatz delinquenten Verhaltens recht prominent. Die Theorie nimmt an, dass Personen mit niedriger Selbstkontrolle seltener die Konsequenzen ihres Handelns abschätzen; sie sind verstärkt gegenwartsorientiert und unterschätzen die Kosten, die delinquentes Verhalten langfristig mit sich bringen kann, auch wenn es kurzfristig möglicherweise einen Nutzen stiftet. Personen mit niedriger Selbstkontrolle sind daher u.a. häufiger bereit, Risiken einzugehen.

Tabelle 5.18: Skala Risikosuche (gewichtete Daten)

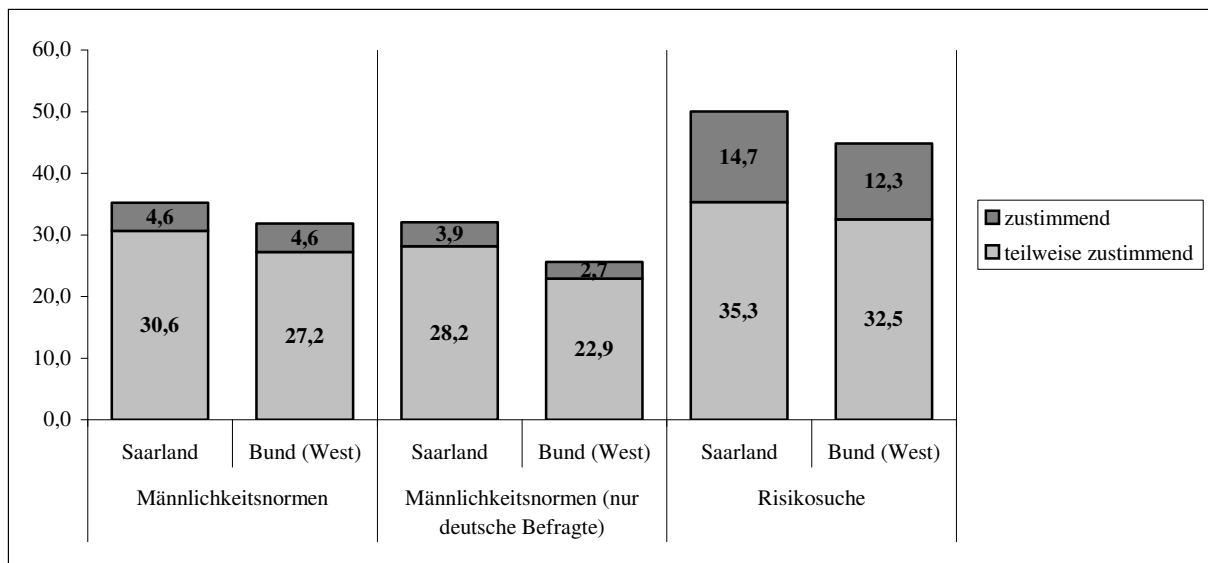
	Mittelwert
Ich teste gerne meine Grenzen, indem ich etwas Gefährliches mache	2.16
Manchmal finde ich es aufregend, Dinge zu tun, die mich in Gefahr bringen können.	2.10
Aufregung und Abenteuer sind mir wichtiger als Sicherheit.	2.17
Ich gehe gern ein Risiko ein, einfach weil es Spaß macht.	2.39
Skala	2.20
Cronbachs Alpha	.85

Die Risikobereitschaft bzw. –suche haben wir mittels vier Aussagen gemessen (Tabelle 5.18), die jeweils sehr ähnliche Zustimmungswerte aufweisen. Den Aussagen konnte wieder von „1

– stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Hohe Werte stehen also für eine hohe Risikobereitschaft, d.h. für eine niedrige Selbstkontrolle.

Die beiden Persönlichkeitsfaktoren sind, wie dies auch zu erwarten ist, nicht unabhängig voneinander. Die Korrelation zwischen der Risikosuche und den Männlichkeitsnormen beträgt $r = .36$, was auf einen mittelstarken Zusammenhang hinweist. Bei beiden Persönlichkeitseigenschaften kann auch ein Vergleich mit der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 gezogen werden. Hierfür wurden die Jugendlichen auf Basis ihrer Antworten zu drei Gruppen zusammengefasst: ablehnende Jugendliche (Mittelwerte von 1,00 bis 2,00), teilweise zustimmende Jugendliche (Mittelwerte über 2,00 bis 3,00) und zustimmende Jugendliche (Mittelwerte über 3,00 bis 4,00). Abbildung 5.14 zeigt, dass *Jugendliche des Saarlands häufiger den Männlichkeitsnormen zustimmen und auch häufiger risikobereit sind als die Jugendlichen im Bund; problematische Persönlichkeitseigenschaften finden sich im Saarland also häufiger als das deutschlandweit der Fall ist.* Zu beachten ist, dass den Männlichkeitsnormen häufiger Befragte mit Migrationshintergrund zustimmen: Im Saarland äußern sich 3,9 % der deutschen Jugendlichen zustimmend, aber 5,9 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien weisen hier die höchste Zustimmungswerte auf. Wird der Vergleich zwischen dem Saarland und dem Bund auf deutsche Befragte beschränkt, ergeben sich aber weiterhin höhere Zustimmungswerte im Saarland, wie Abbildung 5.14 belegt.

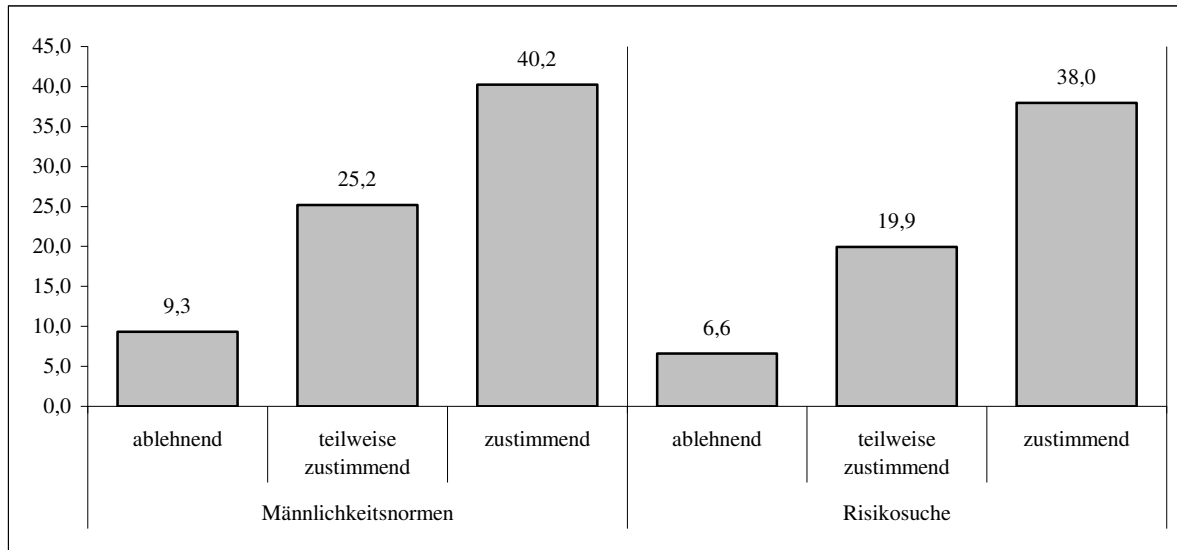
Abbildung 5.14: Persönlichkeitseigenschaften nach Gebiet (in %; gewichtete Daten)



Zusätzlich gilt, dass Jungen häufiger die genannten Persönlichkeitseigenschaften besitzen. Im Saarland stimmen 8,4 % der Jungen, aber nur 0,9 % der Mädchen den Männlichkeitsnormen zu. Bei der Risikosuche liegen die Raten zustimmender Jugendlicher bei 21,7 (Jungen) und 8,2 % (Mädchen). Wird der Zusammenhang zwischen den Persönlichkeitsfaktoren und dem Gewaltverhalten untersucht, sollte daher das Geschlecht der Befragten berücksichtigt werden. In Abbildung 5.15 sind daher nur die Beziehungen für männliche Befragte dargestellt. Jungen, die die Männlichkeitsnormen ablehnen, waren in den zurückliegenden zwölf Monaten nur zu 9,3 % Gewalttäter, Jungen, die den Normen zustimmen hingegen zu 40,2 %. Bei der Risikosuche sind die zustimmenden Jugendlichen sogar 5,8mal häufiger Gewalttäter als die Jugend-

lichen, die eher risikoabstinent sind. *Es wird damit belegt, dass Persönlichkeitseigenschaften bei Jugendlichen im Saarland starke Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens sind.*

Abbildung 5.15: Gewaltverhalten in den letzten 12 Monaten nach Persönlichkeitseigenschaften, nur männliche Befragte (in %; gewichtete Daten)



5.4.3. Vereins- und Religionszugehörigkeit

Kriminologisch betrachtet ist die Vereinsmitgliedschaft insofern relevant, als von ihr erwartet wird, dass sie sich positiv auf das Verhalten auswirkt. In Vereinen und Organisationen übernehmen Jugendliche Aufgaben und damit Verantwortung, sie werden meist von Erwachsenen in ihrem Verhalten kontrolliert und sehen sich von deren Seite auch verschiedenen Erwartungen ausgesetzt. Zugleich bestätigt die kriminologische Forschung, dass die Zusammenhänge zwischen der Mitgliedschaft und dem Verhalten eher schwach sind (vgl. Goldberg 2003); zum Teil liegen auch Befunde dazu vor, dass die Mitgliedschaft in bestimmten Vereinen mit erhöhten Alkoholkonsum- und Rechtsextremismusquoten einher geht (vgl. Baier/Rabold 2009, Baier 2009), so dass nicht generell von einem positiven Effekt gesprochen werden kann. Gleichwohl stellen Mitgliedschaftsquoten einen Indikator dafür dar, dass es der Gesellschaft gelingt, die Jugendlichen an organisierte Angebote zu binden. Niedrige Mitgliedschaftsquoten werden dementsprechend als Indikator eines rückläufigen Sozialkapitals gewertet und damit als Verlust des Vertrauens in die Gesellschaft. Mitgliedschaftsquoten sind damit nicht nur kriminologische Indikatoren, an ihnen lässt sich auch der Zustand einer Gesellschaft bzw. einer Generation ablesen.

In Tabelle 5.19 ist aufgeführt, wie häufig die Jugendlichen acht verschiedenen Vereinen/Organisationen angehören. Am häufigsten ist demnach die Zugehörigkeit zu einem Sportverein o.ä.: Fast zwei von drei Neuntklässlern des Saarlands (60,5 %) sind in einem solchen Verein aktiv. In einem künstlerischen Verein (Musik, Theater, Chor, Tanz) engagieren sich 28,5 % der Jugendlichen. Am dritthäufigsten wird die Zugehörigkeit zu kirchlichen oder anderen religiösen Gruppen genannt (15,0 %). Nur sehr selten wird sich im Bereich des Natur-, Umwelt- oder Tierschutzes engagiert. *Für die meisten der betrachteten Vereine/Organisationen gilt dabei, dass die Mitgliedschaftsquoten im Bundesgebiet etwas niedriger ausfallen, im Saarland also mehr Jugendliche in Vereine oder andere Organisationen*

eingebunden sind. Allerdings gehören im Saarland weniger Jugendliche einer kirchlichen/religiösen Gruppe an.

Tabelle 5.19: Quoten der Mitgliedschaft in verschiedenen Vereinen/Organisationen (in %; gewichtete Daten)

	Saarland	Bund (West)
Freiwilliger Feuerwehr	5,6	5,1
Jugend-/Schülervereinigung	5,4	4,8
Schützen-/Trachten-/Karnevals-Gruppe	9,8	8,1
Musik-/Theaterverein, Chor, Tanz	28,5	26,1
soziale/politische Organisation	6,4	4,5
kirchliche/religiöse Gruppe	15,0	17,8
Sport-/Turn-/Reitverein	60,5	55,5
Natur-/Umwelt-/Tierschutzverein	3,6	1,8

Werden die drei Vereine/Organisationen betrachtet, denen am häufigsten angehört wird, so ergeben sich folgende Unterschiede zwischen den Befragten Gruppen:

- Weibliche Befragte gehören seltener Sportvereinen o.ä., dafür häufiger künstlerischen Vereinen an als männliche Befragte. Bei kirchlichen Gruppen ergeben sich keine Geschlechterunterschiede.
- Jugendliche mit Migrationshintergrund sind signifikant seltener in Sportvereinen engagiert als einheimische deutsche Jugendliche. Eine besonders niedrige Mitgliedschaftsquote weisen die türkischen und die polnischen Jugendlichen auf.
- Gymnasiasten gehören allen drei Vereinen häufiger an als die Schüler anderer Schulformen; Gesamtschüler sowie Schüler aus Förderschulen bzw. erweiterten Realschulen unterscheiden sich hingegen nicht hinsichtlich der Mitgliedschaftsquoten.
- Hinsichtlich der Mitgliedschaft in Sportvereinen existieren zudem signifikante Gebietsunterschiede: Im Landkreis Saarlouis und im Landkreis St. Wendel sind die höchsten Mitgliedschaftsquoten zu beobachten, im Landkreis Neunkirchen gehören hingegen die wenigsten Jugendlichen einem Sportverein an.

Eine Gegenüberstellung der Gewaltraten (mindestens ein Gewaltdelikt in den letzten zwölf Monaten begangen) der Vereinsmitglieder und Nicht-Mitglieder nur bezogen auf männliche Befragte zeigt, dass die Mitgliedschaft in Jugend- und Schülervereinigungen und in künstlerischen Vereinigungen einen Schutzfaktor darstellt. Für die anderen Vereine sind keine signifikanten Effekte festzustellen. Damit kann nicht grundsätzlich von einem präventiven Einfluss der Mitgliedschaft ausgegangen werden; dieser ist vielmehr nur für bestimmte Vereinszugehörigkeiten auffindbar.

Eine besondere Mitgliedschaft stellt die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe dar. Dies wird nur unzureichend über die Frage nach der Mitgliedschaft in einer kirchlichen oder anderen religiösen Gruppe abgebildet. Aus diesem Grund wurde die Religionszugehörigkeit an anderer Stelle des Fragebogens noch einmal gesondert erfasst. Für das Saarland zeigt sich, dass der Anteil an katholisch gebundenen Jugendlichen deutlich höher ausfällt als im Bund (Tabelle 5.20). Im Saarland gaben 60,9 % der Neuntklässler an, der katholischen Kirche anzugehören; im Bund sind dies nur 41,1 %. Weitere 22,5 % der Neuntklässler des Saarlands gehören der evangelischen Kirche an. Andere konfessionelle Zugehörigkeiten finden sich nur selten im Saarland; 7,6 % der Schüler gehören keiner Religion an. Zwischen den Gebieten des Saarlands finden sich zugleich deutliche Unterschiede hinsichtlich der Zugehörigkeit: In den

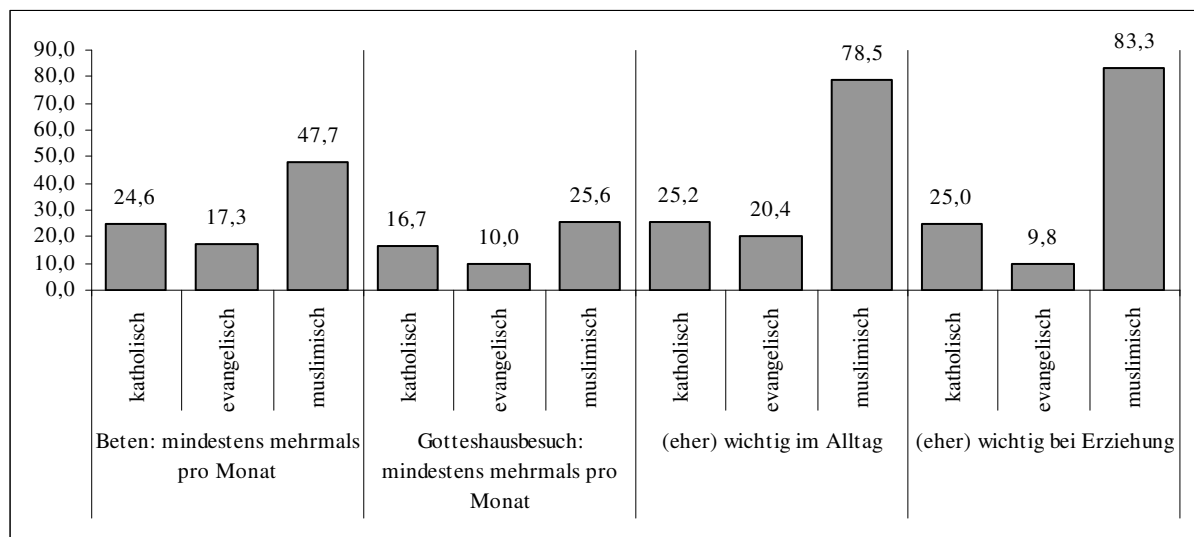
Landkreisen Neunkirchen, Saarbrücken und Saarpfalz fällt der Anteil katholischer Jugendlicher unterdurchschnittlich, der Anteil evangelischer Jugendlicher überdurchschnittlich aus; das Gegenteil trifft in den anderen drei Landkreisen zu.

Tabelle 5.20: Religionszugehörigkeit nach Gebiet (in %; gewichtete Daten)

	Saarland	Bund (West)	Merzig-Wadern	Neunkirchen	Saarlouis	St. Wendel	Saarbrücken	Saarpfalz-Kreis
katholisch	60,9	41,1	84,1	45,2	72,6	70,9	52,5	54,2
evangelisch	22,5	38,9	4,6	41,5	11,1	19,9	23,4	34,2
muslimisch	6,4	8,1	4,2	5,2	6,9	1,6	9,1	4,9
andere	2,6	4,1	3,8	2,4	2,3	1,6	3,1	2,1
keine	7,6	7,8	3,3	5,6	7,1	6,0	11,9	4,6

Da die reine Mitgliedschaft in einer Religionsgruppe noch wenig darüber aussagt, welche Bedeutung die Religion tatsächlich hat, wurde mittels vier Indikatoren zusätzlich die Religiosität der Jugendlichen, die einer Religionsgemeinschaft angehören, ermittelt. Zum einen wurde die Häufigkeit des Betens und die Häufigkeit des Besuches eines Gotteshauses erfragt; zum anderen wurden die Jugendlichen gebeten, Einschätzungen zu der Frage der Bedeutsamkeit der Religion im Alltag und bei der Erziehung zu Hause abzugeben. Wie Abbildung 5.16 zeigt, sind die katholischen Jugendlichen des Saarlands stärker an ihre Religion gebunden als die evangelischen Jugendlichen. Bei allen vier Indikatoren ist der Anteil als religiös einzustufender Jugendlicher bei den Katholiken höher als bei den Protestanten. Besonders groß ist der Abstand bei der Einschätzung der Wichtigkeit der Religion bei der Erziehung: Katholische Jugendliche stimmen dieser Aussage zu 25,0 % (eher) zu, evangelische Jugendliche nur zu 9,8 %. Noch einmal deutlich stärker an ihren Glauben gebunden sind allerdings die muslimischen Jugendlichen. Insbesondere die Bedeutsamkeit der Religion im Alltag und bei der Erziehung wird von diesen Jugendlichen deutlich häufiger als hoch eingeschätzt als von katholischen und evangelischen Jugendlichen.

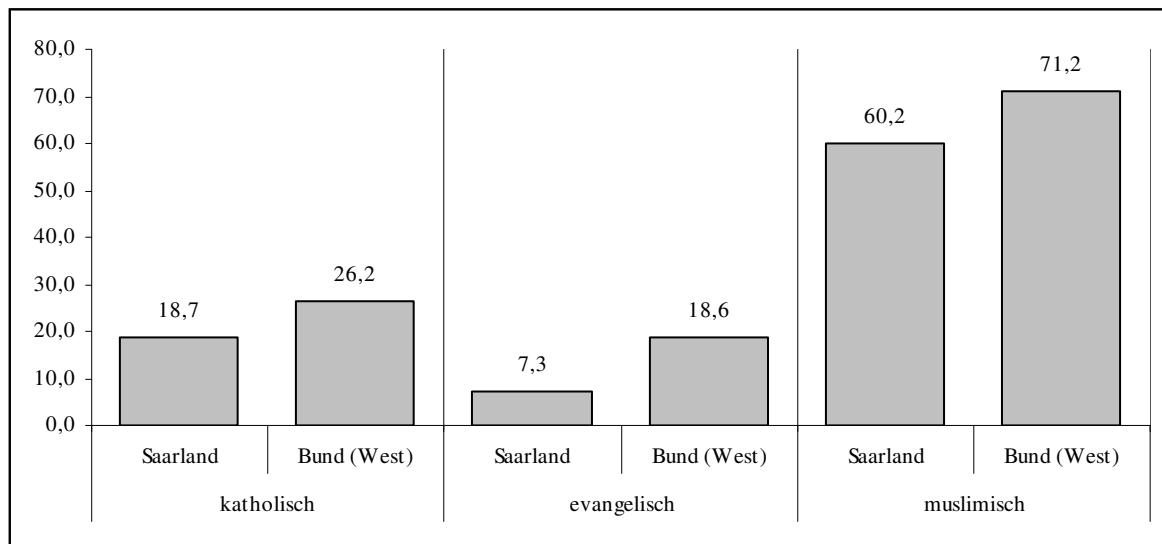
Abbildung 5.16: Indikatoren der Religiosität nach Religionsgruppe (in %; gewichtete Daten)



Werden alle vier Indikatoren zu einer Mittelwertsskala zusammen gefasst (vgl. für Details der Skalenbildung Baier et al. 2010, S. 85ff), so kann gefolgert werden, dass 18,7 % der katholischen Jugendlichen des Saarlands religiös oder sehr religiös sind (Abbildung 5.17). Dieser Anteil liegt deutlich unterhalb des Werts für katholische Jugendliche des Bundes (26,2 %).

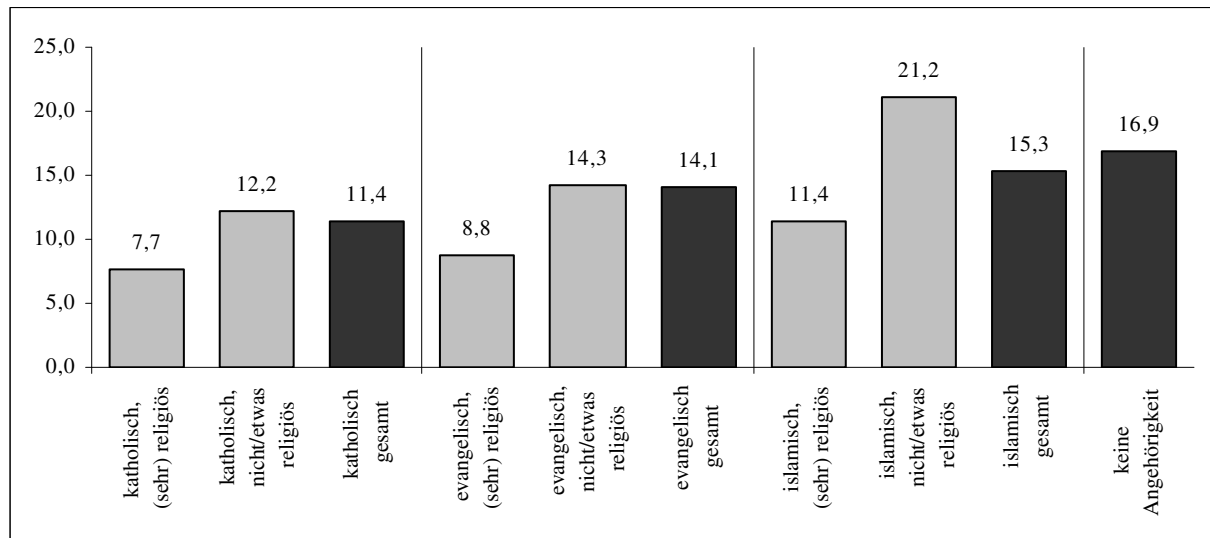
Katholische Jugendliche des Saarlands sind also weniger religiös als katholische Jugendliche aus anderen Gebieten Deutschlands. Für evangelische und muslimische Jugendliche ergeben sich vergleichbare Unterschiede. Evangelische Jugendliche des Saarlands sind nur zu 7,3 % als (sehr) religiös einzustufen, im Bund liegt die Quote bei 18,6 %. *Damit gilt für das Saarland, dass bei denjenigen Jugendlichen, die einer Religion angehören, die religiöse Bindung weniger stark ausgeprägt ist als bei Religionsangehörigen Westdeutschlands.* Die Religion hat insofern im Saarland eine geringere Relevanz als in anderen Gebieten Deutschlands.

Abbildung 5.17: Religiosität nach Religionsgruppe (in %; gewichtete Daten)



Zwischen der Religiosität und dem delinquenten Verhalten gibt es signifikante Zusammenhänge, wie Abbildung 5.18 anhand des Gewaltverhaltens zeigt. Zunächst kann festgehalten werden, dass der Anteil an Gewalttätern (letzte zwölf Monate vor Befragung) bei den Angehörigen aller Religionen geringer ausfällt als bei den keiner Religion angehörigen Befragten. Die katholischen Jugendlichen weisen dabei mit 11,4 % die niedrigste Prävalenzrate auf (keine Angehörigkeit: 16,9 %). Hinzu kommt, dass für alle Religionsgruppen gilt, dass eine höhere Religiosität mit niedrigeren Gewalttraten einher geht; das Ausmaß der religiösen Bindung ist also ein Schutzfaktor des Gewaltverhaltens. Dies gilt im besonderen Maße bei den islamischen Jugendlichen. Der Befund widerspricht dabei den Befunden der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008, bei der religiös stärker gebundene Muslime eine höhere Gewaltbereitschaft aufgewiesen haben (Baier et al. 2010). Zu beachten ist allerdings, dass die Fallzahlen im Saarland sehr viel niedriger liegen und damit der Zusammenhang zwischen der Religiosität und dem Gewaltverhalten bei Muslimen nur begrenzt untersucht werden kann.

Abbildung 5.18: Zusammenhang zwischen Religiosität und Gewaltverhalten in den letzten 12 Monaten (in %; gewichtete Daten)



Einen Hinweis darauf, warum die Religiosität in der angesprochenen Weise Gewalt reduzierend wirkt, kann gefunden werden, wenn familiäre Faktoren bzw. die Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen betrachtet wird (Tabelle 5.21). Für katholische Jugendliche zeigt sich, dass (sehr) religiöse Jugendliche häufiger mit beiden leiblichen Eltern aufwachsen und deutlich häufiger einer kirchlichen Gruppe angehören. *Diese Eingebundenheit in intakte soziale Netzwerke erhöht die Sozialkontrolle und reduziert die Tatgelegenheiten.* Für evangelische Jugendliche zeigen sich vergleichbare Unterschiede. Allerdings gilt zugleich auch, dass die (sehr) religiösen evangelischen Jugendlichen häufiger davon berichten, dass die Familie abhängig von staatlichen Transferleistungen ist. Auch bei den muslimischen Jugendlichen findet sich eine stärkere Einbindung in organisationale Kontexte, wobei der Unterschied zwischen religiösen und nicht religiösen Jugendlichen hier etwas schwächer ausfällt (24,7 zu 9,8 % Mitglied in religiöser Gruppe). Interessant ist zudem, dass die sehr religiösen Jugendlichen etwas seltener davon berichten, dass sie mit beiden leiblichen Eltern aufwachsen.

Tabelle 5.21: Familiäre Faktoren und Mitgliedschaft in kirchlicher Gruppe nach Religionszugehörigkeit und Religiosität (in %; gewichtete Daten)

	mit beiden leiblichen Eltern zusammen lebend	abhängig von staatlichen Transferleistungen	Mitglied kirchliche/ religiöse Gruppe
katholisch, (sehr) religiös	80,9	8,5	42,7
katholisch, nicht/etwas religiös	67,8	9,2	12,0
evangelisch, (sehr) religiös	72,7	23,5	47,1
evangelisch, nicht/etwas religiös	60,1	10,3	8,0
islamisch, (sehr) religiös	87,2	27,5	24,7
islamisch, nicht/etwas religiös	94,1	17,6	9,8
keine Angehörigkeit	54,5	17,9	0,6

5.4.4. Medienkonsum

Für Jugendliche ist der Medienkonsum eine der wichtigsten Freizeitbeschäftigungen. Dabei sind Computerspiele²⁴ und Fernsehen die beiden wichtigsten Formen der von Jugendlichen genutzten Unterhaltungsmedien. Demzufolge stehen diese Medien auch im Mittelpunkt der Analyse des Mediennutzungsverhaltens. Von besonderem Interesse sind dabei der Besitz, die Nutzungszeiten und die genutzten Inhalte. Diese drei Faktoren können verschiedene Auswirkungen auf Einstellungen, Emotionen und Verhaltensweisen der Jugendlichen haben.

Zwei wesentliche Befunde sind im Zusammenhang mit dem Besitz von elektronischen Medien und deren Nutzung zu erwähnen. In den Schülerbefragungen 2005 wie 2007/2008 (vgl. Baier et al. 2006, Baier et al. 2010) konnte zum Einen gezeigt werden, dass es einen deutlichen Geschlechterunterschied bei der Mediennutzung gibt: Jungen haben häufiger Mediengeräte im Zimmer, nutzen diese zeitlich intensiver und bevorzugen dabei weit häufiger gewalthaltige Inhalte. Zum Anderen kann als belegt gelten, dass sich der Medienkonsum auf aggressive Einstellungen und Verhaltensweisen auswirkt. Paik und Comstock (1994) können z.B. in einer Metaanalyse eine kurzfristige Erhöhung aggressiver Verhaltensweisen durch Gewaltdarstellungen im Fernsehen feststellen. Im Vergleich zum Fernsehen stehen gewalthaltige Computerspiele aufgrund der aktiven Einbindung des Spielers noch stärker im Verdacht, in dieser Weise zu wirken. Eine aktuelle Studie von Anderson et al. (2010) bestätigt, dass das Spielen gewalthaltiger Spiele sowohl direkt zu erhöhtem aggressiven Verhalten als auch zu entsprechenden Gedanken und Gefühlen führt und damit auch indirekt die Gewaltbereitschaft erhöht.

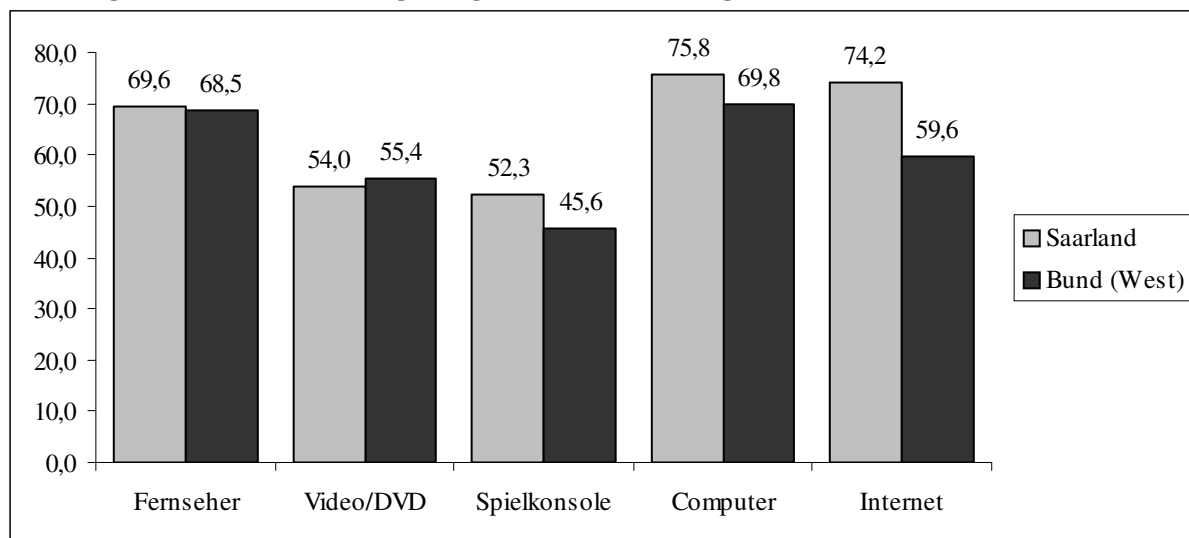
Um die Verfügung über Medien zu erheben, wurden die Jugendlichen des Saarlands gefragt, welche Geräte sie im Haushalt haben und welche Geräte in ihren Zimmern stehen. Fernseher stehen demnach in 99,4 % der Haushalte, DVD-Player o.ä. in 97,5 % und Computer in 98,7 % der Haushalte. Ein Internetzugang findet sich in 97,8 % aller Haushalte des Saarlands, in denen Neuntklässler leben.

Die Ausstattungsquoten der Jugendzimmer finden sich in Abbildung 5.19. Über zwei Drittel der befragten Jugendlichen des Saarlands haben einen Fernseher, einen Computer oder einen Internetanschluss im Zimmer. Etwas über die Hälfte verfügen über einen eigenen DVD-Player/Rekorder oder eine Spielkonsole. *Die Ausstattungsquoten liegen bei der Spielkonsole, beim Computer und beim Internet über dem westdeutschen Schnitt.* Die deutlich höheren Quoten beim Computer bzw. beim Internetanschluss dürften im Wesentlichen auf Veränderungen im Zeitverlauf zurückzuführen sein: Die bundesweite Schülerbefragung wurde in den Jahren 2007 und 2008 durchgeführt; zur Befragung im Saarland sind also bereits zwei bis drei Jahre vergangen. Es ist davon auszugehen, dass in dieser Zeit in ganz Deutschland die Ausstattungsquoten zugenommen haben.

Bei allen Geräten zeigt sich ein signifikanter Geschlechterunterschied, nach dem die Jungen häufiger über Geräte verfügen als die Mädchen. Besonders stark ausgeprägt ist dieser Unterschied bei der Spielkonsole (Jungen: 66,9 %, Mädchen: 38,4 %), eher gering beim DVD-Player/Rekorder (57,4 zu 50,5 %).

²⁴ Wenn im Folgenden von Computerspielen bzw. der Aktivität des Computerspielens die Rede ist, so sind dabei immer Computer- und Videospiele gemeint.

Abbildung 5.19: Mediene Ausstattung im eigenen Zimmer (in %, gewichtete Daten)



Neben der Mediene Ausstattung wurde auch die Zeit erfasst, die mit den verschiedenen Geräten verbracht wird. In diesem Zusammenhang wurde allerdings nicht allein nach der Medienkonsumzeit, sondern auch nach dem Zeitaufwand für verschiedene andere Freizeitbeschäftigungen gefragt. Die Jugendlichen sollten einschätzen, wie lange sie an einem gewöhnlichen Schultag bzw. an einem gewöhnlichen Wochenendtag verschiedene Aktivitäten ausführen; die Zeit konnte zwischen „0 Stunden“ und „5 und mehr Stunden“ eingeschätzt werden, wobei Zeiten dazwischen viertel- bzw. halbstündig angegeben werden konnten. Um die durchschnittliche Beschäftigungszeit zu berechnen, wurden die Angaben zum gewöhnlichen Schultag mit fünf, die Angaben zum gewöhnlichen Wochenendtag mit zwei multipliziert und danach durch sieben geteilt. Tabelle 5.22 berichtet die Ergebnisse.

Tabelle 5.22: Durchschnittliche Zeit für Freizeitaktivitäten nach Geschlecht (in Stunden : Minuten; gewichtete Daten)

	Jungen		Mädchen	
	Saarland	Bund (West)	Saarland	Bund (West)
Bücher lesen	0:24	0:24	0:49	0:43
Fernsehen*	2:18	2:16	2:09	2:16
Filme schauen auf DVD*	1:22	1:15	1:07	1:05
Computerspielen: Online*	1:35	1:24	0:33	0:34
Computerspielen: nicht Online*	0:50	0:57	0:16	0:20
im Internet chatten*	2:03	1:46	2:11	1:55
Musik machen/Musikstunde	0:31	0:21	0:31	0:24
Sport treiben	1:58	1:49	1:28	1:18
in Kneipe, Disco, Kino gehen	1:18	1:06	1:16	1:11
etwas mit Familie unternehmen	1:13	1:05	1:24	1:19
für Umwelt, Politik, Soziales einsetzen	0:16	0:09	0:13	0:10
Medienzeit (mit * gekennzeichnete Aktivitäten)	8:08¹	7:36	6:18	6:10

¹ Die Medienzeit ergibt sich nicht durch Addition der ausgewiesenen Durchschnittszeiten der Medienaktivitäten, da auch die Personen bei der Gesamtdurchschnittsbildung berücksichtigt wurden, die nicht zu allen Medienaktivitäten Beschäftigungszeiten angegeben haben (Personen mit sog. fehlenden Werten)

Interessant sind zunächst die Geschlechterunterschiede, die mit Ausnahme der Zeit für Musik machen und in Kneipe etc. gehen signifikant sind. Sehr ausgeprägte Unterschiede finden sich für das Lesen, wofür die Mädchen des Saarlands doppelt so viel Zeit aufbringen wie die Jungen. Beim Computerspielen (Online wie nicht Online) und beim Sporttreiben kehrt sich der

Geschlechterunterschied um: Jungen gehen diesen Aktivitäten in zeitlich intensiverer Weise nach als Mädchen. Die einzige Medienaktivität, der Mädchen länger nachgehen, ist das Chatten: Hiermit verbringen Mädchen im Schnitt zwei Stunden und elf Minuten, die Jungen zwei Stunden und drei Minuten.

Im Vergleich zur bundesweiten Befragung zeigt sich, dass die Jugendlichen des Saarlands verschiedenen Aktivitäten länger nachgehen als die bundesweit befragten Schüler. Dies gilt bei beiden Geschlechtern insbesondere für das Chatten. Jungen beschäftigen sich zudem zeitlich intensiver mit dem Online-Computerspielen. Mit dem Musik machen, dem Sport treiben, dem Gehen in Kneipen etc., dem Verbringen von Zeit mit der Familie sowie mit sozialem und politischem Engagement beschäftigen sich Jungen und Mädchen des Saarlands ebenfalls intensiver als die Jungen und Mädchen im Bund. Auffällig ist, dass die Jungen des Saarlands insgesamt mehr als eine halbe Stunde länger mit Medienaktivitäten beschäftigt sind als die Jungen bundesweit. Auch bei Mädchen zeigt sich ein Unterschied, der aber weniger stark ausfällt. *Generell ist darauf hinzuweisen, dass männliche Jugendliche des Saarlands insgesamt über acht Stunden mit dem Medienkonsum zubringen (Fernsehen, Filme schauen, Computerspielen, Chatten), weibliche Jugendliche immerhin fast 6 ½ Stunden.*²⁵

Neben dem Besitz von Mediengeräten und der Dauer ihrer Nutzung haben wir auch die Art der konsumierten Inhalte erfragt. Hierbei haben wir aber nicht die gesamte Spannweite möglicher Medieninhalte untersucht, sondern wir haben uns auf jugendgefährdende Inhalte konzentriert. Da die befragten Jugendlichen des Saarlands im Durchschnitt 15,3 Jahre alt sind, zählen Filme und Spiele, die erst ab 16 Jahren (oder älter) freigegeben sind, zu diesen Inhalten. Freigegeben ab diesem Alter sind Spiele dann, wenn „rasante bewaffnete Action, mitunter gegen menschenähnliche Spielfiguren“ Teil des Spiels ist; zudem gehören Spielkonzepte dazu, die „fiktive oder historische kriegerische Auseinandersetzungen atmosphärisch nachvollziehen lassen. Die Inhalte lassen eine bestimmte Reife des sozialen Urteilsvermögens und die Fähigkeit zur kritischen Reflektion der interaktiven Beteiligung am Spiel erforderlich erscheinen“. Eine Altersfreigabe ab 18 Jahren bezieht sich auf Spielinhalte, die „die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit beeinträchtigen“.²⁶ Filme erhalten eine Altersfreigabe ab 16 bzw. 18, wenn sie die dargestellte „Gewalt tendenziell verherrlichen, einem partnerschaftlichen Rollenverhältnis der Geschlechter entgegenstehen, einzelne Gruppen diskriminieren oder Sexualität auf ein reines Instrumentarium der Triebbefriedigung reduzieren. Auch die Werteorientierung in Bereichen wie Drogenkonsum, politischer Radikalismus oder Ausländerfeindlichkeit wird mit besonderer Sensibilität geprüft.“²⁷

Zur Erfassung des Konsums entsprechender Formate wurden die Jugendlichen gefragt, wie häufig sie die in Tabelle 5.23 aufgeführten Filme bzw. Spiele konsumieren. Die Häufigkeit des Sehens bzw. Spielens konnte von „1 – nie“ bis „7 – täglich“ berichtet werden. Wenn Jugendliche mindestens einmal pro Woche diese Dinge tun, wird vom häufigen Konsum ge-

²⁵ Bezüglich der berichteten Medienzeiten müssen zwei Einschränkungen beachtet werden: Zum Einen können sich Freizeitaktivitäten überschneiden. Personen können gleichzeitig Fernsehen und Computerspielen usw. Dies kann bei der Berechnung der gesamten Medienzeit nicht berücksichtigt werden. Zum Anderen wurde im Einleitungstext zu dieser Frage von einem durchschnittlichen Schul- bzw. Wochenendtag gesprochen. Inwieweit die Jugendlichen beim Antworten tatsächlich einen Durchschnittswert bilden, bleibt unklar.

²⁶ Zitiert nach www.usk.de/ (abgerufen am 12.2.2010).

²⁷ Zitiert nach www.spio.de/index.asp?SeitID=18 (abgerufen am 12.2.2010).

sprochen. Im Bereich des Gewaltfilmkonsums (Horrorfilme ab 16/18, sonstige Filme ab 18) unterscheiden sich die Jugendlichen des Saarlands vom bundesdeutschen Schnitt, insofern sie *deutlich häufiger auf diese Formate zurückgreifen. So konsumieren männliche Jugendliche aus dem Saarland zu 44,2 % häufiger filmische Gewalt, bundesweit sind dies nur 35,1 %.* Bei den Mädchen liegen die Quoten bei 19,3 und 13,0 %.

Jungen aus dem Saarland sind auch hinsichtlich des Erotik- und Pornofilmkonsums stärker belastet wie sie auch häufiger als im Bundesdurchschnitt Computerspiele spielen, die erst ab 18 Jahren freigegeben sind. Immerhin 35,2 % der Jungen sagen, dass sie häufiger Pornofilme ab 18 sehen; fast jeder zweite spielt Spiele ab 18 (45,6 %). Die Mädchen beschäftigen sich mit beiden Formaten sehr selten, aber ebenfalls häufiger als im Bundesschnitt.

Tabelle 5.23: Anteil Jugendlicher, die häufig (mind. einmal pro Woche) altersgefährdende Medieninhalte konsumieren nach Geschlecht (in %; gewichtete Daten)

	Jungen		Mädchen	
	Saarland	Bund (West)	Saarland	Bund (West)
Horrorfilme ab 16	21,0	16,6	11,8	8,5
Horrorfilme ab 18	22,9	15,4	10,6	6,3
sonstige Filme ab 18	40,0	31,2	13,5	8,9
Gewaltfilme	44,2	35,1	19,3	13,0
Erotikfilme ab 16	16,9	12,9	1,2	0,6
Pornofilme ab 18	35,2	21,2	2,3	0,7
Spiele ab 16	48,7	48,2	4,6	5,0
Spiele ab 18	45,6	35,4	2,9	2,7

Das Bild der stärkeren Zuwendung vor allem der männlichen Jugendlichen zu problematischen Medieninhalten wird tendenziell bestätigt, wenn verschiedene Computerspielgenres detailliert betrachtet werden (Tabelle 5.24). Auch dabei konnten die Jugendlichen die Spielhäufigkeit zwischen „1 – nie“ und „7 – täglich“ abstufen; wer mindestens einmal pro Woche ein Genre spielt, wird als häufiger Spieler eingestuft. Bei den meisten, als nicht altersgefährdend einzustufenden Genres liegen die Konsumquoten bei beiden Geschlechtern im Bundesdurchschnitt oder darunter (z.B. Denk-/Geschicklichkeitsspiele, Sportspiele). Gleiches gilt auch für die Kampf-/Prügelspiele, die zu den Gewaltspielen zu zählen sind. Bei einem anderen Gewaltspieltyp, den Ego- und Third-Person-Shootern, übersteigt der Anteil häufiger Konsumenten bei den Jungen im Saarland aber den Bundesdurchschnitt. *In der Folge liegt auch der Anteil an häufigen Gewaltspielern unter männlichen Jugendlichen im Saarland etwas über dem deutschlandweit ermittelten Wert (48,3 zu 46,9 %).* Die Gewaltspiele stellen das Genre, auf das männliche Jugendliche am liebsten zurückgreifen; bei den Mädchen erhält das Genre der Party- und Mitmachspiele am stärksten Zuspruch.

Erfragt wurde zudem die Häufigkeit des Spielens von Online-Rollenspielen, wobei zwischen dem Spiel „World of Warcraft“ und „anderen Online-Rollenspielen“ unterschieden wurde. In der Schülerbefragung 2007/2008 wurde nur allgemein nach dem Spielen von Online-Rollenspielen gefragt, weshalb Vergleichsdaten nur zum zusammenfassenden Index präsentiert werden können. Fast ein Drittel der Jungen (31,0 %), aber nur 5,1 % der Mädchen geben an, häufiger Online-Rollenspiele zu spielen. Diese Spiele gehen, wie bisherige Studien zeigen, mit einer besonders hohen Spielzeit einher (vgl. Rehbein et al. 2009), was sich negativ auf die schulischen Leistungen auswirken kann. Zudem ergeben sich für Spieler dieser Spiele erhöhte Computerspielabhängigkeitswerte, was mit der besonderen Struktur der Spiele begründet wird

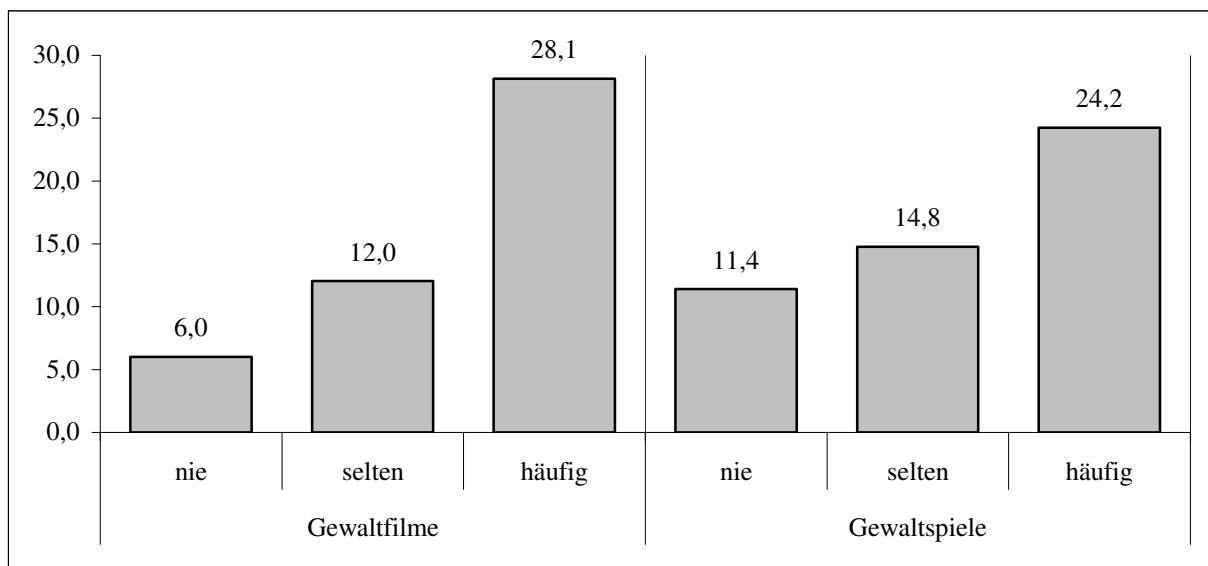
(vgl. Rehbein et al. 2009). Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt ergeben sich für die Jungen wie für die Mädchen höhere Anteile häufiger Spieler im Saarland.

Tabelle 5.24: Anteil Jugendliche, die häufig (mind. einmal pro Woche) Computerspielgenres spielen nach Geschlecht (in %; gewichtete Daten)

	Jungen		Mädchen	
	Saarland	Bund (West)	Saarland	Bund (West)
Denk-/Geschicklichkeitsspiele	7,0	8,1	5,2	6,2
Strategie-/Simulationsspiele	18,3	24,4	1,4	2,3
Lebens-/Aufbausimulationsspiele	8,6	9,6	7,6	9,6
Sportspiele	33,6	37,1	5,1	5,0
Adventures	16,5	16,2	2,3	2,9
Party-/Mitmachspiele	9,7	9,7	8,5	7,8
Ego-/Third-Person-Shooter*	45,4	43,7	2,3	2,3
Kampf-/Prügelspiele*	13,5	15,3	1,7	1,9
Gewaltspiele (mit * gekennzeichnet)	48,3	46,9	3,4	3,3
World of Warcraft	23,3	-	3,0	-
andere Online-Rollenspiele	15,6	-	3,1	-
Online Rollenspiele	31,0	25,9	5,1	3,2

Gerade vor dem Hintergrund der hohen Raten von Jugendlichen, die Gewaltfilme sehen oder Gewaltspiele spielen, stellt sich die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Medienkonsum und dem Gewaltverhalten gibt. Mit den Daten aus dem Saarland lässt sich diese Frage nur bedingt beantworten, weil wir den Konsum und das Gewaltverhalten nur in Bezug auf einen Zeitpunkt erfragt haben; d.h. es liegt nur eine Querschnitts- und keine Längsschnittbefragung vor, mit der klare Aussagen über den Ursache-Wirkungs-Zusammenhang möglich wären. Verschiedene Längsschnittstudien können aber mittlerweile belegen, dass die kausale Reihenfolge eher so ist, dass das Spielen die Gewaltbereitschaft erhöht als umgekehrt (vgl. Hopf et al. 2008, Möller/Krahe 2009). Abbildung 5.20 stellt die Anteile an Gewalttätern nach der Häufigkeit des Gewaltmedienkonsums dar, wobei sich nur auf die männlichen Befragten beschränkt wird. *Erkennbar sind enge Zusammenhänge zwischen dem Konsum und dem Verhalten.* Männliche Befragte, die nie Gewaltfilme sehen, haben zu 6,0 % mindestens eine Gewalttat in den letzten zwölf Monaten ausgeführt, Befragte, die das häufig tun, zu 28,1 %. Auch bei den Gewaltspielen zeigt sich, dass insbesondere der häufige Konsum mit hohen Gewaltraten einher geht.

Abbildung 5.20: Anteil Gewalttäter nach Häufigkeit des Gewaltmedienkonsums, nur männliche Befragte (in %; gewichtete Daten)



Exkurs: Computerspielabhängigkeit

Wie die bereits dargestellten Befunde zeigen, ist das Computerspielen gerade bei Jungen eine der wichtigsten Freizeitbeschäftigungen. Neben den erwähnten Auswirkungen des z.T. exzessiven Computerspielens auf die Schulleistungen, wird seit einiger Zeit ein globaleres Störungsbild als Folge des Spielens diskutiert: die Computerspielabhängigkeit. Nachlassende Schulleistungen bilden – neben anderen Belastungen – dabei einen Indikator, der auf eine solche Abhängigkeit schließen lassen kann. Momentan besitzt die Computerspielabhängigkeit in den Klassifikationssystemen ICD-10 und DSM-IV jedoch noch keine eigenständige Diagnose. Sie zählt zu den stoffungebundenen Suchterkrankungen bzw. wird als eine Verhaltenssucht bezeichnet. In der psychotherapeutischen Praxis wird Computerspielabhängigkeit häufig in der Kategorie „sonstige Impulskontrollstörungen“ erfasst. Computerspielabhängigkeit wird aber auch als Sekundärdiagnose oder Folge anderer psychischer Störungen (z.B. Persönlichkeitsstörungen, pathologisches Glücksspiel, Depression) behandelt. Erste Hinweise darauf, dass Computerspielabhängigkeit eine eigenständige psychische Störung darstellen könnte, wurden innerhalb der deutschlandweit repräsentativen Schülerbefragung 2007/2008 gesammelt (Rehbein et al. 2009).

Grundsätzlich muss zwischen exzessivem und abhängigem Computerspielen unterschieden werden. Das Vorliegen eines exzessiven, d.h. zeitlich ausgedehnten Spielens ist dabei noch nicht hinreichend, um von einer Abhängigkeit sprechen zu können. Zum zeitlichen Aspekt müssen noch weitere Kriterien hinzutreten, damit eine solche Diagnose plausibel ist. Ein mögliches diagnostisches Kriterium könnte nach Wölfling (2010) „das unwiderstehliche Verlangen, am Computer zu spielen (Leitsymptom)“ (S. 271) sein. Bezüglich dieses Kriteriums kritisieren Rehbein et al. (2009) aber, dass „engagiertes Spielverhalten im Sinne einer erhöhten Spielleidenschaft als starkes Verlangen mit diagnostischer Relevanz fehl gedeutet“ (S. 14) werden kann. Ein Symptom, das in geringerem Maße zu Fehldeutungen Anlass gibt, ist demgegenüber der *Kontrollverlust*, womit die Unfähigkeit gemeint ist, Anfang, Dauer und Ende des Spielens zu bestimmen (Rehbein et al. 2009). Treten beim Verzicht auf das Compu-

terspielen verschiedene Symptome wie Nervosität, Unruhe, Schlafstörungen und Gereiztheit auf, dann liegen *Entzugserscheinungen* vor, die ebenfalls auf eine Abhängigkeit hindeuten. Von der *Toleranzentwicklung* wird dann gesprochen, wenn es im Verlauf der Störung zu einer kontinuierlichen Steigerung der Dosis (Dauer und Intensität des Computerspiels) kommen muss, um ein vergleichbares Erlebnisausmaß zu erreichen. Die gestiegene Dosis steht in Wechselwirkung mit der *Einengung des Denkens und Fühlens*, d.h. dem Desinteresse an anderen Tätigkeiten und alternativen Freizeitbeschäftigungen. Daraus resultieren mögliche *negative Konsequenzen* (z.B. Übermüdung, Mangelernährung, Leistungseinbrüche) die konstitutives Kennzeichen von Abhängigkeitserkrankungen sind. Ob sich diese Abhängigkeitskriterien ohne Weiteres auf die Computerspielabhängigkeit übertragen lassen, kann derzeit noch nicht abschließend beurteilt werden. Rehbein et al. (2009) sehen bspw. die Toleranzentwicklung und die Entzugserscheinungen eher als Nebenkriterien an. Eine Steigerung der Dosis ist bei sogenannten „Massively Multiplayer Online Role-Playing Games“ (MMORPGs) sehr schwierig, da hier von Anfang an eine enorme zeitliche Belastung mit dem Spielen einher geht. Entzugserscheinungen könnten möglicherweise deshalb beim Computerspielen nicht auftreten, weil es keine Verknappung dieses Guts gibt (permanente Zugänglichkeit von Computerspielen).

In der Schülerbefragung im Saarland wurde ein Instrument eingesetzt, das die genannten Kriterien der Computerspielabhängigkeit erfasst, die KFN-CASA-II-Skala (vgl. Rehbein et al. 2009). Dieses Instrument beinhaltet 14 Items, welche die angesprochenen fünf Kriterien bzw. Dimensionen einer Abhängigkeit erfassen (vgl. Tabelle 5.25). Jeweils vier Items beziehen sich dabei auf die Messung der Einengung des Denkens und Verhaltens sowie der negativen Konsequenzen. Bei letztgenannten wurde zwischen negativen Konsequenzen im schulischen und im sozialen Bereich unterschieden. Jeweils zwei Items messen den Kontrollverlust, die Entzugserscheinungen und die Toleranzentwicklung. Den einzelnen Aussagen wird in unterschiedlichem Ausmaß zugestimmt (die Zustimmung konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ abgestuft werden); dennoch wird bei keinem Item der theoretische Mittelwert von 2,5 erreicht, d.h. es ist immer nur ein kleiner Teil aller Befragten, der sich zustimmend äußert. Am ehesten wird der Aussage zugestimmt, dass man länger spielt, als man sich vorgenommen hat und dass die Gedanken auch jenseits des Computerspiels um die Spiele kreisen. Am seltensten sind die Jugendlichen der Ansicht, dass sie unruhig oder nervös werden, wenn sie längere Zeit nicht spielen können. Der hohe Cronbachs-Alpha-Wert belegt, dass die Antworten der Jugendlichen für die einzelnen Aussagen hoch miteinander korrelieren und insofern ein zuverlässiges Messinstrument zur Erfassung der Computerspielabhängigkeit vorliegt. Informationen zur Validität des Instruments finden sich bei Rehbein et al. (2009).

Die Antworten der Schüler auf die 14 Items wurden für all jene Befragten addiert, die vollständige Angaben gemacht haben, also kein Item bei der Beantwortung ausgelassen haben. Die Werte eines Schülers können dementsprechend zwischen 14 und 56 variieren. Angelehnt an den Vorschlag von Hahn und Jerusalem (2001) zur Erfassung der Internetsucht sollen jene Jugendlichen, die durchschnittlich mindestens „3 – stimmt eher“ angekreuzt haben, als abhängig bezeichnet werden, d.h. Jugendliche, die Werte von 42 bis 56 erreichen. Jugendliche mit dem Durchschnittswert von 2,5 bis unter 3,0 gelten als gefährdet (Werte 35 bis höchstens 41 Punkte). Die restlichen Schüler werden als unauffällig bezeichnet. Ein zentrales Problem ergibt sich bei dieser Bildungsvorschrift: In der Befragung im Saarland liegen zu 28,5 % der Befragten (597 Fälle) keine Werte auf der Skala vor. Ein möglicher Grund hierfür ist, dass es

sich bei diesen Jugendlichen um Nichtspieler handeln könnte, die im Fragebogen den Teil zur Abhängigkeit überspringen konnten. Deshalb wurde auf Basis verschiedener Angaben zum zeitlichen Ausmaß des Computerspielens nach Hinweisen gesucht, die die Folgerung stützen, dass es sich um Nichtspieler handelt. Wenn Schüler angegeben haben, an einem gewöhnlichen Schul- bzw. Wochenendtag keine Zeit mit Computerspielen (Online wie Nicht-Online) zu verbringen bzw. wenn sie (bei fehlenden Angaben zur täglichen Computerspielzeit) einmal im Monat oder seltener Computer, Spielkonsole oder tragbare Spielkonsole spielen, dann werden sie als Nichtspieler klassifiziert. Diese werden der Gruppe der unauffälligen Spieler zugeordnet. Allerdings wird damit nur ein Teil der Fälle mit fehlenden Angaben klassifiziert: In der Schülerbefragung im Saarland bleiben weiterhin 11,5 % der Jugendlichen aufgrund fehlender Werte unberücksichtigt. Die Frage, warum es einen solch großen Anteil an Schülern gibt, die trotz täglichen Computerspielens die Abhängigkeitsskala nicht (komplett) ausgefüllt haben, lässt sich aufgrund mangelnder Informationen an dieser Stelle nicht beantworten.

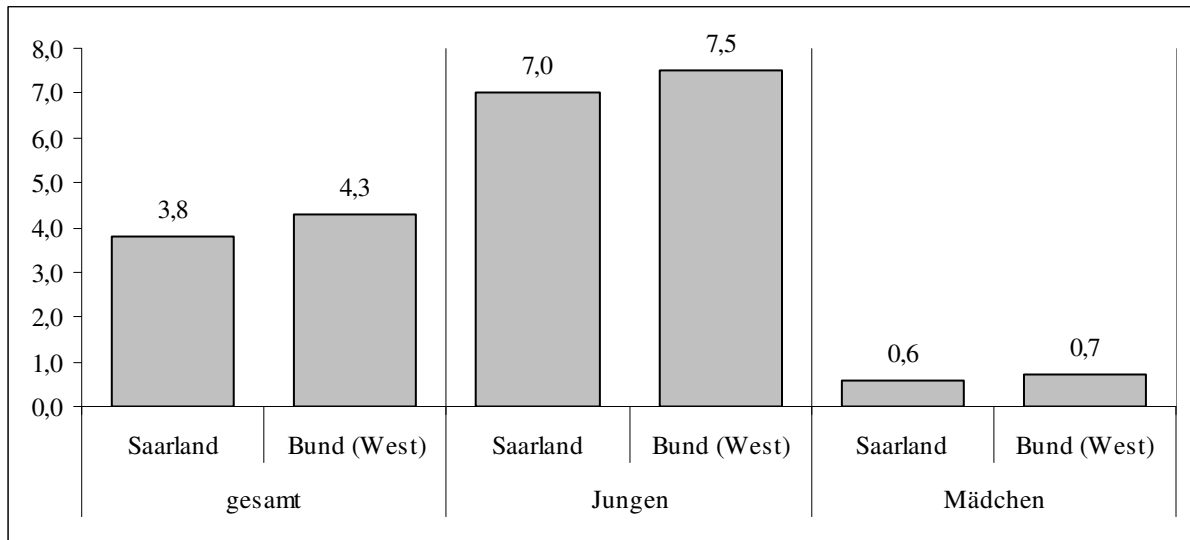
Tabelle 5.25: Computerspielabhängigkeitsskala (Mittelwerte; gewichtete Daten)

Kriterium	Item	Mittelwert	Fälle mit fehlenden Angaben
Einengung des Denkens und Verhaltens	Ich beschäftige mich auch während der Zeit, in der ich nicht Computer- und Videospiele, gedanklich sehr viel mit Spielen.	1.63	514
	Meine Gedanken kreisen ständig ums Computer- und Videospiele, auch wenn ich gar nicht spiele.	1.26	550
	Zu bestimmten Zeiten oder in bestimmten Situationen spiele ich eigentlich immer: Das ist fast zu einer Routine für mich geworden.	1.53	520
	Es kommt vor, dass ich eigentlich etwas ganz anderes tue und dann ohne zu überlegen ein Computerspiel starte.	1.38	517
Negative Konsequenzen	Meine Leistungen in der Schule leiden unter meinen Spielgewohnheiten.	1.26	552
	Ich bin so häufig und intensiv mit Computer- und Videospiele beschäftigt, dass ich manchmal Probleme in der Schule bekomme.	1.28	549
	Mir wichtige Menschen beschweren sich, dass ich zuviel Zeit mit Spielen verbringe.	1.46	551
	Weil ich soviel spiele, unternehme ich weniger mit anderen.	1.31	549
Kontrollverlust	Ich verbringe oft mehr Zeit mit Computer- und Videospiele, als ich mir vorgenommen habe.	1.79	512
	Ich habe das Gefühl, meine Spielzeit nicht kontrollieren zu können.	1.39	515
Entzugserscheinungen	Wenn ich nicht spielen kann, bin ich gereizt und unzufrieden.	1.29	549
	Wenn ich längere Zeit nicht spiele, werde ich unruhig und nervös.	1.20	549
Toleranzentwicklung	Ich habe das Gefühl, dass Computer- oder Videospiele für mich immer wichtiger werden.	1.45	515
	Ich muss immer länger spielen, um zufrieden zu sein.	1.31	521
Cronbachs Alpha		.92	597

Nach der Bildungsvorschrift von Hahn und Jerusalem (2001) werden gefährdete und abhängige Jugendliche unterschieden. Beides trifft aber generell nur auf einen kleinen Teil der Jugendlichen zu. Bei hinreichend großen Stichproben ist dies unproblematisch, da die einzelnen Gruppen mit ausreichend Fällen besetzt sind. Im Fall der Befragung im Saarland würden aber nur 27 Befragte als gefährdet und 44 Befragte als abhängig eingestuft (gewichtete Daten). Da es nicht sinnvoll ist, zu solch kleinen Gruppen Aussagen zu treffen, wird im Folgenden nur zwischen der zusammengefassten Gruppe der gefährdeten/abhängigen Jugendlichen und der Gruppe der nicht auffälligen Jugendlichen (die z.T. Nichtspieler sind) unterschieden.

In Abbildung 5.21 sind die Quoten gefährdeter/abhängiger Jugendlicher dargestellt. *Im Saarland werden 3,8 % der Jugendlichen dieser Gruppe zugeordnet.* Dies liegt etwas unter dem bundesdeutschen Vergleichswert. *Jungen sind dabei mit 7,0 % mehr als zehn Mal häufiger gefährdet oder abhängig als Mädchen (0,6 %).* Dies entspricht den bundesdeutschen Verhältnissen.

Abbildung 5.21: Anteil gefährdeter/abhängiger Jugendliche nach Geschlecht (in %; gewichtete Daten)



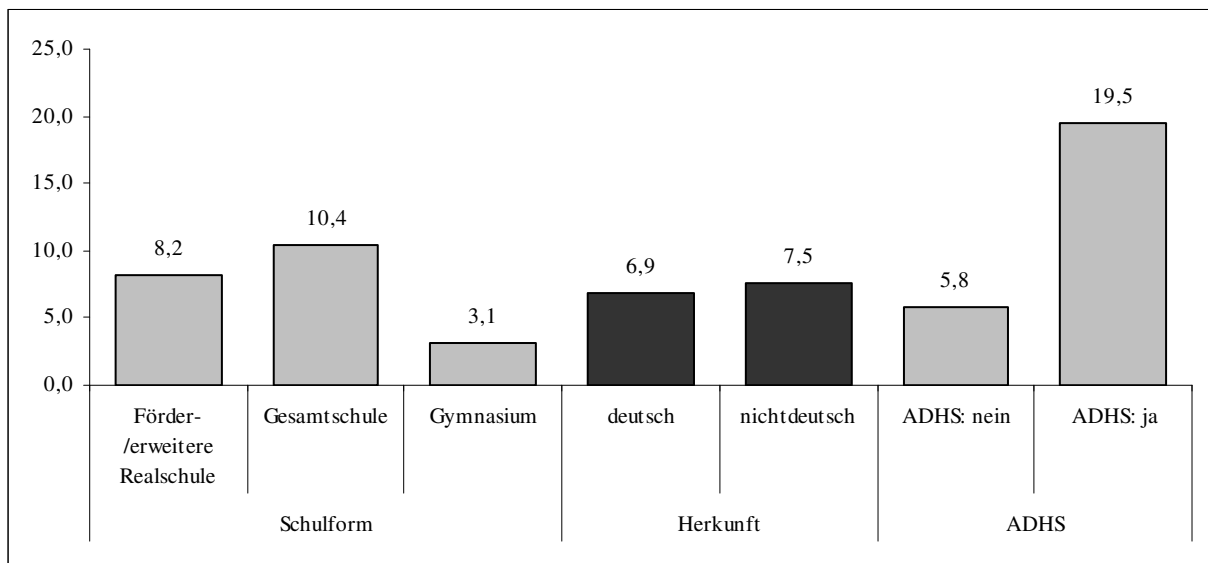
Jugendliche, die als gefährdet bzw. abhängig eingestuft werden, verbringen täglich sehr viel mehr Zeit mit dem Computerspielen als unauffällige Jugendliche. Sie spielen täglich 3:19 Online Computer und zusätzlich 1:19 Offline. Bei unauffälligen Jugendlichen beträgt die Zeit 0:54 bzw. 0:30. Auch andere Medienaktivitäten werden von gefährdeten/abhängigen exzessiver ausgeführt, so dass die Computerspielabhängigkeit auch als Ausdruck einer Art Medienabhängigkeit betrachtet werden kann (vgl. Baier/Rehbein 2009).

Es existieren zudem enge Beziehungen zwischen dem Spielen von Online-Spielen und einer Gefährdung bzw. Abhängigkeit: *Männliche Befragte, die nie World of Warcraft spielen, sind zu 3,9 % gefährdet/abhängig, Jugendliche, die dies häufig tun, zu 16,4 %.* Auch bei anderen Online-Spielen zeigt sich ein entsprechender Zusammenhang (4,8 zu 17,5 %). Bei anderen Spielgenres ist dies hingegen weniger der Fall. Diese Befunde bestätigen die Ergebnisse der Schülerbefragung 2007/2008, in der sich gezeigt hat, dass World of Warcraft das größte Abhängigkeitspotenzial entfaltet, was mit der Art der Spielstruktur in Zusammenhang steht (u.a. Vergabe von Belohnungen, Spielen in Gruppen; vgl. Rehbein et al. 2009). Jeder fünfte männliche Jugendliche, der dieses Spiel spielt, wurde in der Befragung 2007/2008 als abhängig oder gefährdet eingestuft.

Neben den Eigenschaften von Spielen stehen auch Eigenschaften des Spielers mit der Ausbildung einer Gefährdung bzw. Abhängigkeit in Beziehung, wie die Analysen von Rehbein et al. (2009) belegen. Hierzu gehören die Erfahrungen elterlicher Gewalt in der Kindheit, die eigene Gewaltakzeptanz oder die Nutzung von Spielen bei realweltlichen Misserfolgserlebnissen. Baier et al. (2010b) können anhand einer aktuellen Schülerbefragung im Bundesland Sachsen-Anhalt belegen, dass eine hohe elterliche Zuwendung das Risiko der Ausbildung einer Computerspielabhängigkeit reduziert.

Abbildung 5.22 belegt zudem für das Saarland, dass Gymnasiasten seltener eine Gefährdung bzw. Abhängigkeit ausbilden. Die ethnische Herkunft ist hingegen irrelevant für die Computerspielabhängigkeit. Sowohl in den Analysen von Baier et al. (2010b) als auch in den Analysen zum Saarland zeigt sich demgegenüber, dass Jugendlicher mit ADHS-Diagnose dreimal häufiger gefährdet/abhängig sind als Jugendliche ohne diese Diagnose. Jugendliche mit ADHS scheinen immer auf der Suche nach spezifischen Anregungen zu sein, die ihnen die Medien liefern können. In einer früheren Befragung konnten wir auch zeigen, dass eine solche Diagnose mit längeren Spielzeiten einher geht (Baier et al. 2006, S. 175ff).

Abbildung 5.22: Anteil gefährdeter/abhängiger Spieler nach verschiedenen Merkmalen, nur männliche Befragte (in %; gewichtete Daten)



5.4.5. Schule

Als ein Einflussfaktor des delinquenten Verhaltens werden die Schulleistungen betrachtet (vgl. u.a. Baier/Pfeiffer 2011). Schlechte Schulleistungen stehen für Misserfolgserlebnisse, die dazu motivieren können, in anderen Bereichen Anerkennung zu suchen. Der Gewalteininsatz kann ein Mittel sein, sich Anerkennung und Respekt zu verschaffen. Gemessen wurden die Schulleistungen der Schüler über die letzten Zeugnisnoten in den Fächern Deutsch, Mathematik, Geschichte und Sport (vgl. Tabelle 5.26). Im Vergleich mit dem Bund ergeben sich für das Saarland deutlich bessere Schulnoten. Die Durchschnittsnote der drei Fächer Deutsch, Mathematik und Geschichte liegt im Saarland bei 2,77, im Bund bei 3,03; die Sportnote wurde aus der Durchschnittsberechnung ausgeschlossen, da sie recht wenig über das Leistungsniveau eines Schülers aussagt. Die männlichen Jugendlichen aus dem Saarland berichten signifikant schlechtere Deutschnoten, zugleich aber signifikant bessere Leistungen in den anderen Fächern. Das durchschnittliche Leistungsniveau betrachtet unterscheiden sich die Jungen letztlich nicht signifikant von den Mädchen.

Tabelle 5.26: Schulleistungen (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Saarland	Bund (West)	Jungen	Mädchen
Deutsch	2.76	3.05	2.95	2.58
Mathematik	2.88	3.14	2.77	2.96
Sport	2.05	2.17	1.87	2.22
Geschichte	2.67	2.89	2.57	2.76
Skala (ohne Sport)	2.77	3.03	2.76	2.77
Cronbachs Alpha	.61	.63	.63	.62

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Wenn sich die Durchschnittsnoten beider Geschlecht gleichen: Gibt es dann im Saarland keine 'Leistungskrise der Jungen'? Aus den Durchschnittsnoten sollte eine solche Folgerung nicht gezogen werden, da zu beachten ist, dass die Jugendlichen zum Zeitpunkt der neunten Klasse bereits ihrem Leistungsniveau entsprechend einer Schulform zugewiesen worden sind. Entscheidender als die Noten ist deshalb, wie sich die Geschlechter auf die Schulformen verteilen und wie häufig sie bereits Sitze geblieben sind. Bei diesen beiden Indikatoren zeigt sich dann sehr wohl eine Leistungskrise der Jungen. *So sind 21,7 % der Jungen, aber nur 16,9 % der Mädchen des Saarlands in ihrer bisherigen Schulkarriere mindestens einmal sitzen geblieben. Ein Abitur streben im Saarland nur 34,7 % der Jungen, aber 39,9 % der Mädchen an.* Einen Hauptschulabschluss werden hingegen 17,5 % der Jungen und nur 13,2 % der Mädchen ablegen.

Für das Zurechtkommen in der Schule (und damit u.a. für das Vorbeugen von Misserfolgserlebnissen) können neben den Leistungen noch weitere Faktoren verantwortlich gemacht werden. Wir haben daher die Schüler gebeten, vier verschiedene Einschätzungen zu ihrer Schule abzugeben, wobei die Antwortoptionen von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zur Verfügung standen. Aus den Einzelaussagen haben wir vier Mittelwertsskalen gebildet (Tabelle 5.27):

1. *Schulbindung*: Diese gibt an, wie wohl sich Schüler in der Schule fühlen. Der Gesamtmittelwert von 2,57 verdeutlicht, dass etwas mehr als die Hälfte der Befragten eine überdurchschnittliche, etwas weniger als die Hälfte eine unterdurchschnittliche Bindung aufweisen.
2. *Schulgewaltniveau*: Einzuschätzen war, ob es an der Schule Gewalt, Streit oder Ärger gibt. Der Aussage zum Streit und Ärger wurde dabei häufiger zugestimmt.
3. *Interventionsbereitschaft*: Das Verhalten der Lehrkräfte bei Gewaltvorfällen wurde ebenfalls mittels zweier Aussagen erfragt. Eine Aussage stellt ein Umkehritem dar. Der Gesamtmittelwert von 3,21 bedeutet, dass die Mehrheit der Schüler den Lehrern attestierte, bei Gewaltvorfällen einzugreifen.
4. *Integration*: Wie sich die Schüler sozial an ihre Klasse gebunden fühlen, wurde mittels zwei Items zur Beliebtheit und zu Freundschaften erfragt. Vor allem die Aussage, dass man viele Freunde in der Schule hat, erhielt dabei Zustimmung.

Tabelle 5.27: Skalen der Schuleinschätzung (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Schulbindung	Schulgewalt	Interventionsbereitschaft	Integration
An meiner Schule gefällt es mir wirklich gut.	2.72			
Ich gehe gern zur Schule.	2.42			
An unserer Schule gibt es viel Gewalt.		2.02		
Bei mir in der Schule gibt es unter den Schülern oft Streit und Ärger.		2.39		
Die meisten Lehrkräfte hier greifen ein, wenn es unter Schülern zu Gewalt kommt.			3.12	
Die meisten Lehrkräfte hier gucken am liebsten weg, wenn es Schlägereien zwischen Schülern gibt. (-)			3.29	
Bei meinen Mitschülern bin ich beliebt.				2.97
Ich habe viele Freunde in der Schule.				3.41
Skala	2.57	2.20	3.21	3.19
Pearson-Korrelation	.57	.54	.45	.52

(-) = Umkehritem, der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item

Im Vergleich mit dem Bundesgebiet ergeben sich für das Saarland keine besonderen Auffälligkeiten. Die Schüler im Saarland weisen eine etwas niedrigere Schulbindung auf und fühlen sich etwas häufiger in die Klasse integriert (Tabelle 5.28). Deutlicher fallen Geschlechter- und Schulformunterschiede aus. Jungen fühlen sich demnach weniger stark an die Schule gebunden als Mädchen; zugleich nehmen sie auch ein höheres schulisches Gewaltniveau wahr. Die Integration in die Klasse wird von ihnen höher, die Interventionsbereitschaft niedriger eingeschätzt als von Mädchen. Für die verschiedenen Schülergruppen zeigt sich, dass Gymnasiasisten die stärkste Schulbindung aufweisen, die höchste Interventionsbereitschaft wahrnehmen und am häufigsten der Meinung sind, sie seien integriert; das innerschulische Gewaltniveau wird von ihnen am geringsten eingestuft.

Tabelle 5.28: Schuleinschätzungen nach verschiedenen Gruppen (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Schulbindung	Schulgewalt	Interventionsbereitschaft	Integration
Saarland	2.57	2.20	3.21	3.19
Bund (West)	2.66	2.19	3.22	3.09
Jungen	2.44	2.24	3.15	3.25
Mädchen	2.70	2.16	3.27	3.14
Förderschule/ erweiterte Realschule	2.46	2.34	3.10	3.18
Gesamtschule	2.41	2.62	3.18	3.13
Gymnasium	2.83	1.76	3.38	3.26

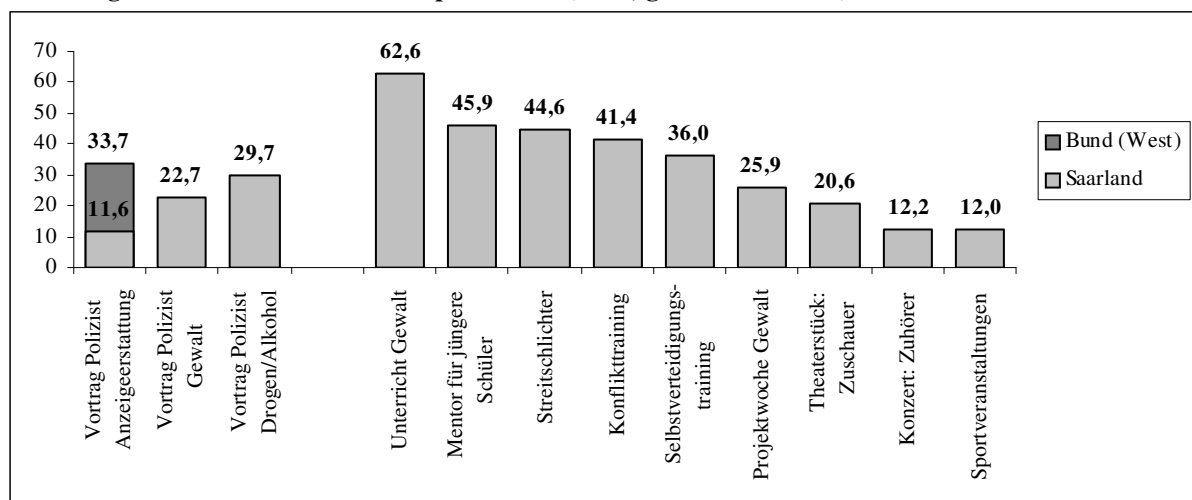
fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Zusätzlich sollten die Jugendlichen in der Schülerbefragung im Saarland noch angeben, ob sie schon einmal an verschiedenen Gewaltpräventionsprogrammen teilgenommen haben, die meist im Rahmen der Schule durchgeführt werden. Abbildung 5.23 stellt den Anteil an Jugendlichen dar, die eine Teilnahme berichtet haben. Nur für eine Maßnahme ist dabei ein Vergleich mit dem Bund möglich: Sowohl im Bund als auch im Saarland wurde gefragt, ob schon einmal ein Polizist in der Klasse gewesen ist, der darüber gesprochen hat, dass man als Opfer einer Gewalttat Anzeige erstatten sollte. Im Saarland bejahten dies deutlich weniger Schüler als im Bundesdurchschnitt (11,6 zu 33,7 %). *Insofern scheint es im Saarland eine etwas geringere Zusammenarbeit von Schule und Polizei bzgl. der Durchführung von Unter-*

richtsmaßnahmen zu geben.²⁸ Gleichwohl berichtete immerhin fast jeder vierte Jugendliche, dass ein Polizeibeamter schon einmal in der Klasse über die Gewaltthematik referiert hat; 29,7 % gaben an, dass Polizisten über Drogen und Alkohol gesprochen haben.

Für andere Maßnahmen sind keine Vergleiche mit dem Bund möglich. *Die Teilnahmeraten können aber auch ohne solch einen Vergleich als recht hoch eingestuft werden.* So gaben fast zwei von drei Schülern an, schon einmal an einem Unterricht zum Thema Gewalt teilgenommen zu haben. Etwas weniger als die Hälfte der Schüler berichtet, dass sie jüngeren Schülern geholfen haben, sich in der Schule zurecht zu finden (Mentoren); nur geringfügig seltener berichten die Schüler von einer Teilnahme an Streitschlichtungen oder Konflikttrainings. Grundsätzlich bleibt bei den hohen Anteilen zu beachten, dass die Jugendlichen nicht immer formale Programme unter der jeweiligen Maßnahme verstanden haben dürften. So lautete bspw. die Umschreibung der Streitschlichtertätigkeit, dass man anderen Schülern geholfen hat, einen Streit zu schlichten oder zu lösen. Hier dürften auch informelle Streitschlichtungen berichtet worden sein. Eher selten kommt es vor, dass man an Sportveranstaltungen oder Konzerten gegen Gewalt teilnimmt.

Abbildung 5.23: Teilnahme an Gewaltprävention (in %; gewichtete Daten)



Bezüglich der Teilnahme an den verschiedenen Maßnahmen existieren signifikante Schulformunterschiede. Erwähnenswert ist dabei, dass an Gymnasien seltener von einer Teilnahme am Gewaltpräventionsunterricht bzw. an Projektwochen zum Thema Gewalt berichtet wird als in anderen Schulformen. Die höchste Teilnahmequote weisen die Gesamtschüler auf. Von einer Mentoren- bzw. Streitschlichtungsaktivität berichten die Schüler der unterschiedlichen Schulen hingegen in etwa gleich häufig.

In der Schülerbefragung 2007/2008 konnte festgestellt werden, dass Vorträge von Polizeibeamten in der Schule einen positiven Einfluss auf die Einstellungen der Schüler zur Polizei haben (Baier et al. 2010, S. 144ff); ein solcher Kontakt erhöht also das Vertrauen der Jugendlichen in die Polizei. Die Frage, die sich daran anschließt, ist, ob die Jugendlichen des Saar-

²⁸ Im Saarland erfolgt die Ausbildung von Lehrkräften u.a. im Bereich der Gewalt- und Kriminalprävention weitestgehend am Landesinstitut für Präventives Handeln. Dabei wird ein enger Kontakt mit der Saarländischen Polizei gehalten. Möglicherweise stellt dies eine Erklärung für die selteneren schulbezogenen Polizeikontakte dar, insofern das im Landesinstitut vermittelte, polizeirelevante Wissen über die Lehrer und nicht durch die Beamten selbst an den Schulen vermittelt wird.

lands aufgrund ihres selteneren Kontakts auch negativere Einstellungen zur Polizei aufrecht erhalten. Um diese Frage zu beantworten, wurden den Jugendlichen in der Schülerbefragung im Saarland in vergleichbarer Weise wie in der bundesweiten Schülerbefragung folgende vier Aussagen zur Beantwortung vorgelegt. „Die Polizei sorgt bei uns für Sicherheit“, „Von den Polizisten wird man gerecht behandelt“, „Ich habe großes Vertrauen in die Polizei“ und „Die Polizisten versuchen, auch den Opfern von Straftaten zu helfen“. Auf Basis der Antworten kann ermittelt werden, dass im Saarland 65,6 % der Jugendlichen eher positive Einstellungen zur Polizei besitzen; darunter sind 14,9 %, die sehr positiv der Polizei gegenüber eingestellt sind. Diese Werte liegen über dem bundesdeutschen Schnitt: In der Schülerbefragung 2007/2008 hatten 62,3 % der Befragten positive Einstellungen zur Polizei (11,4 % sehr positive). *Die Jugendlichen des Saarlands vertrauen mithin stärker der Polizei als die Jugendlichen bundesweit*, die seltenere Vortragstätigkeit von Polizisten in Schulen zum Thema Anzeigenerstattung wirkt sich insofern nicht negativ auf das Gesamtniveau der Polizeieinstellungen aus. Allerdings ergibt sich auch im Saarland ein Zusammenhang zwischen der Vortragstätigkeit und den Einstellungen: *Schüler, die an Vorträgen von Polizeibeamten teilgenommen haben, weisen etwas häufiger positive Einstellungen zur Polizei auf als Schüler, die von keiner entsprechenden Teilnahme berichten.*

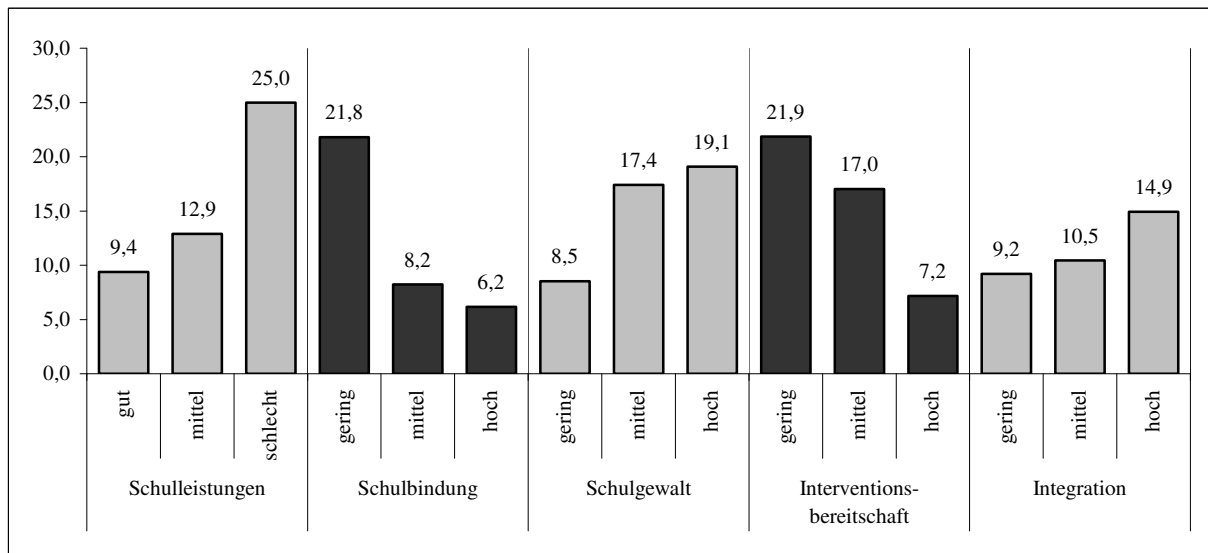
Die Zusammenhänge zwischen der Teilnahme an Präventionsmaßnahmen und dem Gewaltverhalten fallen eher gering aus, d.h. von einem das Gewaltrisiko senkenden Einfluss der Teilnahme kann nicht ausgegangen werden. Dieses Ergebnis darf keinesfalls als eine Evaluation der Maßnahmen verstanden werden. Eine solche Evaluation würde voraussetzen, dass systematisch Teilnehmer und Nicht-Teilnehmer verglichen werden, wobei bestenfalls sowohl vor als auch nach der Durchführung einer Maßnahme eine Erfassung des Gewaltverhaltens erfolgt. Diesem Anspruch genügen die vorliegenden Daten nicht. Gleichwohl stimmen die Befunde mit Befunden einer anderen Schülerbefragung überein, in der für eine Reihe an Maßnahmen ebenfalls keine Beziehungen zum Gewaltverhalten festgestellt werden konnten (vgl. Baier et al. 2009a, S. 133ff). Gewaltprävention stellt insofern eine sehr anspruchsvolle Tätigkeit dar. Einmalige, wenig intensive Programme bzw. Programme, die sich nicht an evaluierte Vorgaben anlehnen, dürften kaum erfolgreich sein.

Wie die anderen schulbezogenen Faktoren mit dem Gewaltverhalten zusammen hängen, kann Abbildung 5.24 entnommen werden. Dabei ergeben sich folgende Befunde:

- *Jugendliche mit schlechteren Schulleistungen sind häufiger Gewalttäter.* Insbesondere die schlechten Schüler (Durchschnittsnote größer als 4,00) treten häufiger als Gewalttäter in Erscheinung.
- *Zu den schulbezogenen Einschätzungen zeigt sich, dass Schüler, die eine starke Bindung an die Schule haben, einem geringeren Risiko unterliegen, zum Gewalttäter zu werden.* Ein vergleichbarer Effekt ist für die Interventionsbereitschaft feststellbar: *Lehrer, die den Schülern signalisieren, dass Gewalt an der Schule nicht toleriert wird, beeinflussen damit auch deren Verhalten außerhalb der Schule – insofern ein großer Teil aller Gewalthandlungen außerhalb der Schule verübt wird.* Ein hohes schulisches Gewaltniveau hat einen gegenläufigen Effekt: *Wenn Schüler sehen, dass Gewalt an der Schule verübt wird (und anscheinend nicht resolut dagegen vorgegangen wird), dann verfestigt sich bei ihnen der Eindruck, selbst zu Gewalt greifen zu dürfen – auch außerhalb der Schule.* Damit wird der hohe sozialisatorische Einfluss, der der Schule oft zugeschrieben wird, empirisch belegt. Der letzte Befund zu diesem Variablenkom-

plex besagt, dass Schüler, die sich als hoch integriert wahrnehmen, etwas häufiger Gewalttäter sind als Schüler mit geringerem Integrationsstatus; der Zusammenhang zwischen der Integration und der Gewalttäterschaft fällt aber letztlich von allen betrachteten Faktoren am geringsten aus.

Abbildung 5.24: Gewaltverhalten nach Schulfaktoren (in %; gewichtete Daten)



5.4.6. Delinquente Freunde

Die Jugendphase ist eine Phase des Übergangs, in der von den Jugendlichen umfangreiche Qualifizierungsleistungen erwartet werden, d.h. die Jugendlichen bereiten sich auf die spätere Erwerbstätigkeit vor. In den letzten Jahrzehnten ist diese Phase durchschnittlich aber immer länger geworden, so dass sie nicht mehr nur einen Übergang markiert, sondern zugleich eine Phase mit eigenem Stellenwert darstellt. In dieser Phase geht es darum, eine eigene Identität zu entwickeln. Das Elternhaus spielt dabei eine untergeordnete Rolle, da die Ablösung vom Elternhaus ein wichtiger Entwicklungsschritt ist. Stattdessen wird die Gruppe der Gleichaltrigen immer wichtiger. Jugendliche verbringen innerhalb und außerhalb der Schule einen Großteil ihrer Zeit mit den Gleichaltrigen, so dass es nicht verwundern kann, dass aus wissenschaftlicher Perspektive den Freunden ein großer Einfluss auf die Entwicklung von Jugendlichen zugeschrieben wird.

Auch die kriminologische Forschung hat den Einfluss der Freunde bereits recht früh erkannt. Die Theorie der differentiellen Assoziation (Sutherland 1968) vermutet bspw., dass jede Form des Verhaltens, d.h. auch das delinquente Verhalten, in Interaktion mit Anderen gelernt wird. Beobachtet ein Jugendlicher andere Personen dabei, wie sie sich delinquent verhalten und dass dieses Verhalten erfolgreich ist, dann erhöht dies seine Bereitschaft, sich selbst entsprechend zu verhalten. Der Befund, dass die Bekanntschaft mit delinquenten Freunden nachweisbar die eigene Delinquenzbereitschaft erhöht, gehört mittlerweile zu einem der am besten gesicherten Befunde der empirischen Forschung (vgl. für einen Überblick Baier et al. 2010a).

Um den Kontakt zu delinquenten Freunden zu erheben, haben wir die Jugendlichen gefragt, wie viele Freunde sie kennen, die in den letzten zwölf Monaten verschiedene abweichende

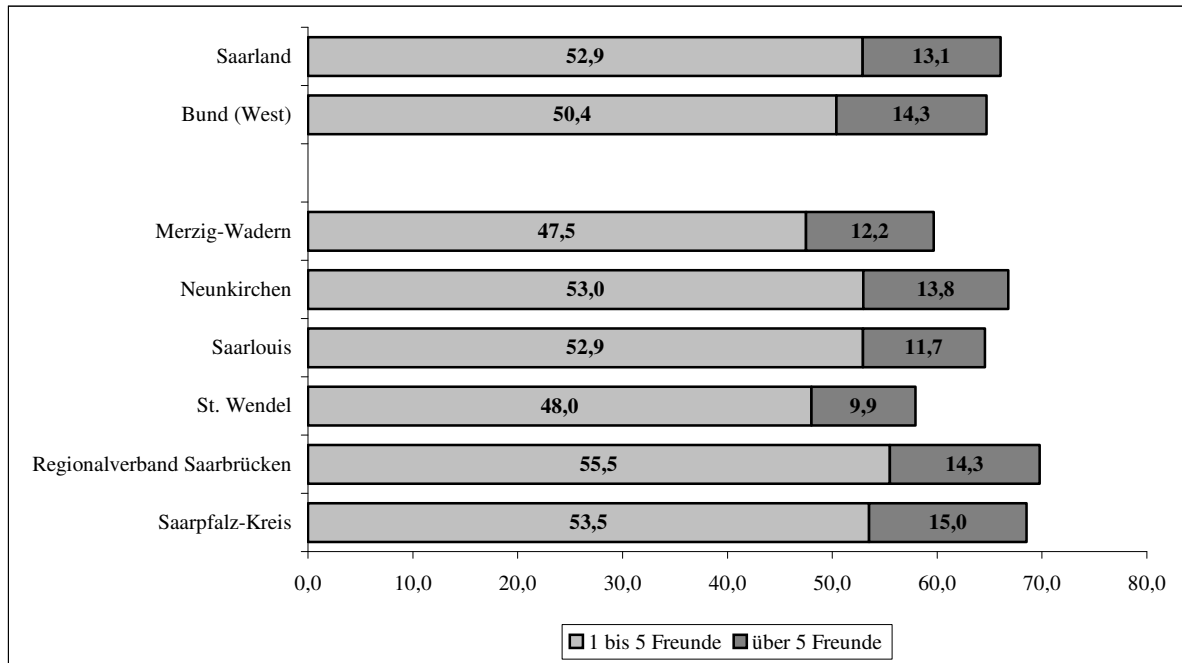
bzw. delinquente Verhaltensweisen gezeigt haben. In Tabelle 5.29 ist aufgeführt, wie häufig die Jugendlichen des Saarlands entsprechende Freundschaften berichtet haben. Die meisten Jugendlichen kennen dabei mindestens einen Freund, der den Unterricht für mindestens einen Tag geschwänzt hat: Nur 28,1 % gaben an, keine solchen Freunde zu haben, immerhin 14,1 % haben über fünf solcher Freunde. Am zweithäufigsten sind Kontakte zu Freunden, die Körperverletzungen oder Ladendiebstähle begangen haben. Hier sind es die Hälfte bis ein Drittel der Befragten, die mindestens einen Freund kennen, der so etwas getan hat. Seltener sind Bekanntschaften mit Personen, die mit Drogen handeln oder Raubtaten begehen. Gleichwohl sind es ca. ein Viertel der Jugendlichen des Saarlands, die entsprechende Kontakte berichten.

Tabelle 5.29: Delinquente Freunde (in %; gewichtete Daten)

Anzahl Freunde, die ...	0 Freunde	1 bis 2 Freund/e	3 bis 5 Freunde	über 5 Freunde
den Unterricht für mindestens einen Tag geschwänzt haben.	28,1	38,0	19,9	14,1
einen anderen Menschen geschlagen und verletzt haben.	49,3	34,4	9,9	6,3
in einem Laden etwas gestohlen haben.	65,5	22,5	8,2	3,9
absichtlich Fenster, Telefonzellen, Straßenlampen oder ähnliche Dinge beschädigt haben.	72,0	17,1	6,0	5,0
Drogen (Haschisch, Ecstasy usw.) an andere verkauft haben.	72,5	16,4	4,7	6,4
jemandem mit Gewalt etwas weggenommen haben.	80,9	14,5	2,7	2,0

Für die so erfassten Kontakte zu delinquenten Freunden ist es möglich, einen Vergleich zum Bundesgebiet zu ziehen. Hierzu haben wir den Maximalwert zu den berichteten Freunden kodiert, wobei schwänzende Freunde nicht berücksichtigt wurden, da es sich bei diesem Verhalten nicht um delinquentes Verhalten handelt. Den Maximalwert zu kodieren bedeutet, dass ein Jugendlicher, der drei Freunde hat, die einen Ladendiebstahl begangen haben, der sonst aber keine weiteren delinquenten Freundschaftskontakte berichtet, mit dem Wert zum Ladendiebstahl in die Auswertungen eingeht. Die Auswertungen in Abbildung 5.25 belegen, dass *Jugendliche des Saarlands geringfügig häufiger Kontakte zu delinquenten Freunden besitzen als Jugendliche aus dem Bund*. Die einzelnen Landkreise des Saarlands unterscheiden sich signifikant im Anteil an Jugendlichen, die Kontakt zu delinquenten Freunden haben. Besonders hoch fällt dieser im Regionalverband Saarbrücken aus, niedriger hingegen in Merzig-Wadern und in St. Wendel.

Abbildung 5.25: Delinquente Freunde nach Gebiet (in %; gewichtete Daten)



Hinsichtlich dieses Indikators bestätigt sich, dass Jungen häufiger Kontakte zu delinquenten Freunden aufrecht erhalten als Mädchen: Über fünf delinquente Freunde haben 17,4 % der männlichen, aber nur 9,2 % der weiblichen Befragten. Gleichfalls höhere Quoten berichten die Schüler aus Förderschulen, erweiterten Realschulen und Gesamtschulen im Vergleich zu Schülern aus Gymnasien. Migrantenjugendliche haben zudem häufiger Kontakt zu mehr als fünf delinquenten Freunden (16,1 %) als deutsche Jugendliche (11,8 %).

Der Zusammenhang zwischen der Bekanntschaft mit delinquenten Freunden und dem eigenen Gewaltverhalten ist sehr eng. Während von den Befragten ohne Kontakt zu delinquenten Freunden nur 1,6 % mindestens eine Gewalttat in den letzten zwölf Monaten begangen haben, sind es von den Befragten mit über fünf Bekanntschaften 43,1 %. Für Jungen wie für Mädchen zeigt sich ein entsprechender Zusammenhang. *Das Verhalten der Freunde ist also für Jugendliche hoch relevant, wenn es um die Entscheidung geht, selbst delinquente Taten auszuführen oder nicht.*

5.4.7. Alkohol- und Drogenkonsum

Der Alkohol- und Drogenkonsum gilt ebenfalls als wichtiger Einflussfaktor des delinquenten Verhaltens. Im Fragebogen der Schülerbefragung des Saarlands wurden die Jugendlichen deshalb gebeten anzugeben, ob sie folgende Substanzen schon einmal konsumiert haben und wenn ja, wie oft sie dies in den letzten zwölf Monaten getan haben: Bier, Wein/Sekt, Alcopops, Schnaps, Zigaretten, Haschisch/Marihuana²⁹, Ecstasy/Speed, LSD/magische Pilze oder Kokain/Crack. In Tabelle 5.30 werden die Angaben zur Zwölf-Monatsprävalenz ausgewiesen. Die Alkoholika und die „harten“ Drogen (Ecstasy/Speed, LSD/magische Pilze, Kokain/Crack) werden hier und in nachfolgenden Auswertungen zu einem Index zusammengefasst. In diesen Index geht jeweils die maximale Konsumhäufigkeit ein, d.h. wenn ein Jugendlicher täglich

²⁹ Haschisch und Marihuana werden im Folgenden als Cannabis ausgewiesen.

Bier, aber nur einmal pro Woche Schnaps getrunken hat, so bestimmt die Antwort zum Bierkonsum den Wert des Alkoholkonsums.

Tabelle 5.30: Zwölf-Monats-Prävalenzraten zum Konsum verschiedener Drogen (in %; gewichtete Daten)

	nie	1-12mal	mehrmals im Monat	einmal pro Woche/ mehrmals pro Woche	täglich
Bier	17,1	40,1	20,3	21,3	1,2
Wein/Sekt	27,7	56,9	10,9	4,4	0,2
Alcopops	49,5	32,0	10,8	7,5	0,3
Schnaps	51,8	35,2	8,1	4,8	0,2
Alkohol gesamt	12,0	42,9	21,6	22,1	1,4
Zigaretten	60,0	16,9	3,7	5,1	14,3
Cannabis	85,3	11,3	1,2	1,3	0,9
Ecstasy/Speed	97,4	1,9	0,4	0,2	0,2
LSD/magische Pilze	98,7	1,2	0,1	0,0	0,0
Kokain/Crack	98,7	1,3	0,0	0,0	0,0
„harte“ Drogen gesamt	95,8	3,3	0,4	0,2	0,2

grau = als problematisch eingestuft Konsum

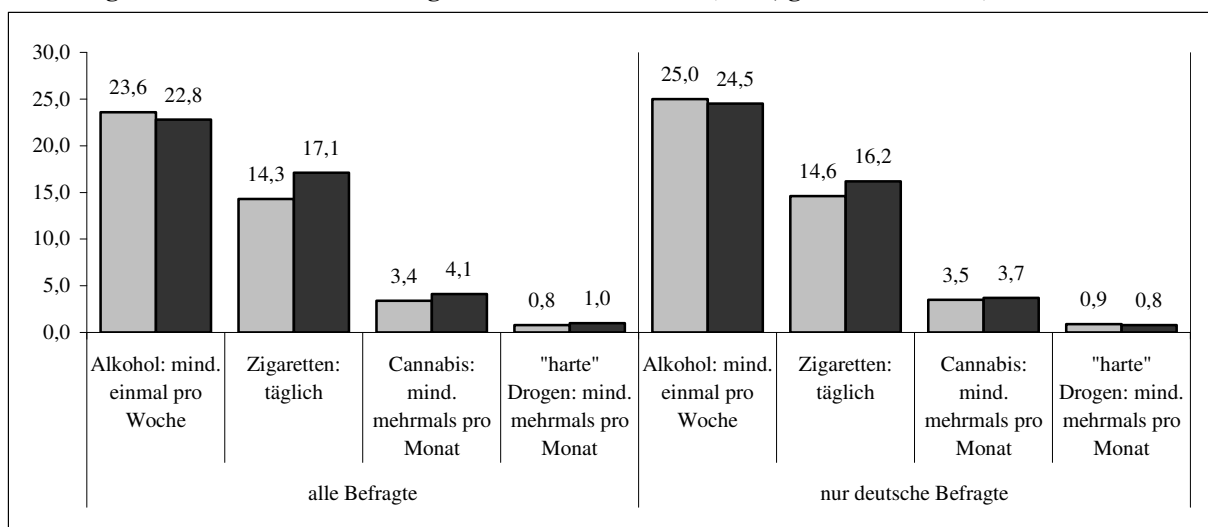
Im Hinblick auf die Häufigkeit des Konsums verschiedener Drogen in den letzten zwölf Monaten zeigt sich, dass von den alkoholischen Getränken Bier am häufigsten konsumiert wird. Etwa jeder vierte Jugendliche (22,5 %) berichtet vom mindestens wöchentlichen Konsum von Bier. Zu den täglichen Trinkern gehören allerdings nur 1,2 % aller Jugendlichen. Alcopops sind unter den Jugendlichen ebenfalls recht beliebt, insofern ca. jeder zwölfte Jugendliche diese ein- bis mehrmals wöchentlich konsumiert (7,8 %). Insgesamt berichten 23,6 % der Befragten, dass sie einmal oder mehrmals wöchentlich Alkohol zu sich nehmen, 1,4 % tun dies täglich. Recht häufig werden zudem Zigaretten konsumiert. Jeder siebte Jugendliche (14,3 %) gibt an, dies in den letzten zwölf Monaten täglich getan zu haben; etwas höher fällt der Anteil der Gelegenheitsraucher aus, die ein- bis zwölfmal im vergangenen Jahr geraucht haben (16,9 %). Fast zwei Drittel der Jugendlichen des Saarlands (60,0 %) haben im letzten Jahr überhaupt keine Zigaretten geraucht. Illegale Drogen werden im Vergleich zu den legalen Drogen weitaus seltener konsumiert. Von denjenigen, die diese Drogen überhaupt konsumiert haben, beschränken sich die meisten auf den gelegentlichen Konsum (ein- bis zwölfmal im Jahr). Bei den Cannabiskonsumenten trifft dies auf 11,3 % zu, bei den Konsumenten „harter“ Drogen auf 3,3 %. Noch häufiger wurde Cannabis nur von 3,4 % der Jugendlichen konsumiert, bei den „harten“ Drogen gilt dies für 0,8 % der befragten Jugendlichen.

Das gelegentliche Trinken von Alkohol oder das gelegentliche Zigarettenrauchen können in gewisser Hinsicht als 'normale' Verhaltensweisen im Jugendalter gelten. Insofern erscheint in erster Linie der regelmäßige bzw. der exzessive Konsum problematisch. Dieser kann zu schweren Entwicklungsstörungen und organischen Schädigungen führen, zudem ist die Gefahr einer späteren Abhängigkeit erhöht (vgl. Richter/Settertobulte 2003). Aus diesem Grund werden bei den legalen Drogen im Folgenden nur noch die häufigen Konsumenten betrachtet, also diejenigen, die in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal wöchentlich Bier, Wein/Sekt, Alcopops oder Schnaps konsumiert haben (grau unterlegt in Tabelle 5.30). Beim Nikotinkonsum wird die Grenze etwas höher angesetzt: Als problematisch gilt der tägliche Konsum von Zigaretten. Beim illegalen Drogenkonsum hingegen wird – u.a. in Anlehnung an den Drogen- und Suchtbericht 2009 (vgl. Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung/Bundesministerium für Gesundheit 2009) – zwischen den mehrmals monat-

lichen Konsumenten von Cannabis bzw. „harten“ Drogen und den Jugendlichen, die diese Drogen in den letzten zwölf Monaten seltener oder gar nicht konsumiert haben, unterschieden.

Die Raten an Jugendlichen, die Alkohol und Drogen in problematischer Weise konsumieren, sind noch einmal in Abbildung 5.26 aufgeführt, wobei gleichzeitig der Vergleich zur bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 gezogen wird. *Dabei wird deutlich, dass mit Ausnahme des Zigarettenrauchens die Anteile an Problemkonsumenten im Saarland im bundesdeutschen Durchschnitt liegen.* Zigaretten werden von den Jugendlichen des Saarlands seltener konsumiert. Dies könnte auch auf einen generell rückläufigen Zigarettenkonsum zurückzuführen sein. Seit der Schülerbefragung 2007/2008 sind bis zur Befragung im Saarland zwei bzw. drei Jahre vergangen. Stände uns eine Befragung aus dem Jahr 2010 zum Vergleich zur Verfügung, würden die Abstände beim Rauchen möglicherweise nicht mehr so groß ausfallen. Werden die Auswertungen auf deutsche Befragte eingeschränkt, bestätigen sich die Befunde zur Gesamtstichprobe. Eine solche Einschränkung ist sinnvoll, weil zumindest für den Alkoholkonsum gilt, dass Migranten geringere Raten aufweisen (s.u.); da für das Saarland ein unterdurchschnittlicher Migrantenanteil festgestellt wurde, könnte dies die Alkoholkonsumraten erhöhen.

Abbildung 5.26: Problematischer Drogenkonsum nach Gebiet (in %; gewichtete Daten)



Zusätzlich informiert Tabelle 5.31 über die Anteile an Problemkonsumenten in verschiedenen Subgruppen des Saarlands. Dabei findet sich, *dass Jungen signifikant häufiger Alkohol, Cannabis und „harte“ Drogen“ in problematischer Weise konsumieren als Mädchen.* So haben bspw. 31,6 % der Jungen, aber nur 16,1 % der Mädchen im zurückliegenden Jahr mindestens wöchentlich Alkohol getrunken. Eine Ausnahme zu dieser Geschlechterverteilung bildet das Rauchen, das Jungen nur geringfügig häufiger in problematischer Weise praktizieren. *Einheimische Deutsche und Migranten unterscheiden sich nur mit Blick auf den problematischen Alkoholkonsum voneinander:* Deutsche weisen hier einen höheren Anteil auf als Migranten. Die höchste Rate an Problemkonsumenten findet sich dabei bei Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion (31,0 %), die niedrigste Quote bei türkischen Jugendlichen bzw. bei Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien (jeweils 13,2 %). Bezüglich der Schulformen sind signifikante Unterschiede für die ersten drei Drogen festzustellen. Alkohol, Zigaretten und Cannabis werden am häufigsten in problematischer Weise von Schülern der

Förderschulen, erweiterten Realschulen und Gesamtschulen konsumiert. Gymnasiasten treten demgegenüber am seltensten als Problemkonsumenten in Erscheinung.

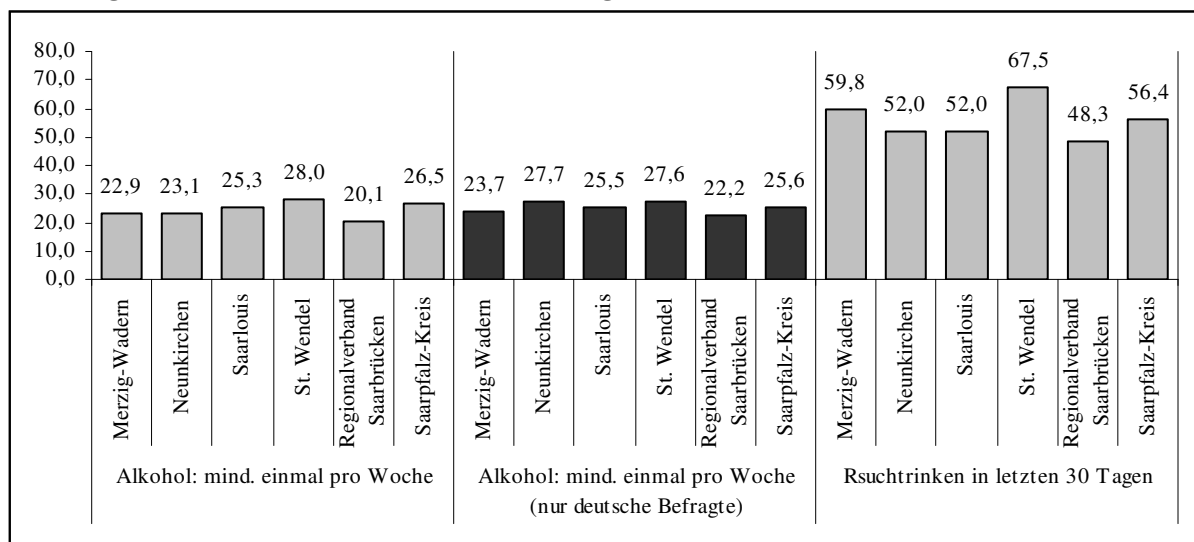
Tabelle 5.31: Drogenkonsum in den letzten 12 Monaten nach Geschlecht, Migrantengruppe und Schulform (in %; gewichtete Daten)

	Alkoholkonsum: mind. einmal pro Woche	Zigaretten- konsum: täglich	Cannabis- konsum: mind. mehrmals pro Monat	Konsum „harter“ Drogen: mind. mehrmals pro Monat
Jungen	31,6	15,0	5,4	1,3
Mädchen	16,1	13,5	1,7	0,4
deutsch	25,0	14,6	3,5	0,9
Migrationshintergrund	19,3	13,5	3,1	0,6
Förderschule/erweiterte Realschule	26,9	18,7	3,8	0,9
Gesamtschule	25,4	19,2	4,8	0,8
Gymnasium	17,6	5,0	2,1	0,6

fett: Unterschied signifikant bei $p < .05$

Für keinen der Problemkonsumindikatoren ergeben sich signifikante Unterschiede zwischen den Landkreisen des Saarlands. Gleichwohl variieren die Quoten in nicht geringer Weise, wie Abbildung 5.27 anhand des häufigen Alkoholkonsums zeigt. *Im Regionalverband Saarbrücken liegt der Anteil an Jugendlichen, die mindestens einmal pro Woche Alkohol trinken, bei 20,1 %, im Landkreis St. Wendel hingegen bei 28,0 %.* Auch wenn nur die deutschen Jugendlichen betrachtet werden, ergibt sich für Saarbrücken eine deutlich geringere Quote als für St. Wendel. Allerdings ist dann auch der Landkreis Neunkirchen überdurchschnittlich belastet. Ebenfalls in Abbildung 5.27 dargestellt ist der Anteil an Jugendlichen, die Rauschtrinken praktizieren (s.u.). Hier fallen die Unterschiede zwischen den Gebieten signifikant aus, wobei erneut Saarbrücken und St. Wendel die Gegensätze bilden. In St. Wendel berichten ein Drittel mehr Jugendliche als in Saarbrücken, Rauschtrinken praktiziert zu haben; diese Unterschiede bleiben erhalten, wenn die Auswertungen nur auf deutsche Jugendliche beschränkt werden.

Abbildung 5.27: Alkoholkonsum nach Gebiet (in %; gewichtete Daten)



Rauschtrinken oder Binge-Drinking bedeutet, dass in den letzten 30 Tagen bei mindestens einer Trinkgelegenheit fünf und mehr Gläser Alkohol hintereinander getrunken wurden. *Im Saarland berichten insgesamt 53,6 % der Jugendlichen davon, dies getan zu haben. Dieser Wert liegt fast genau im bundesdeutschen Durchschnitt, den wir in der deutschlandweiten*

Schülerbefragung in den Jahren 2007 und 2008 für Westdeutschland ermittelt haben (53,9 %). Werden die Auswertungen zum Rauschtrinken erneut nur auf deutsche Befragte eingeschränkt, so beträgt die Quote im Saarland 56,0 %, im Bund (West) 57,6 %.

Das Rauschtrinken wird von männlichen Jugendlichen des Saarlands signifikant häufiger praktiziert als von weiblichen Jugendlichen: Bei den Jungen beträgt die Quote bezogen auf die letzten 30 Tage 60,6 %, bei den Mädchen 47,2 %. Bemerkenswert dabei ist, dass der Unterschied zwischen den Geschlechtern niedriger ausfällt als beim mindestens wöchentlichen Alkoholkonsum, den Jungen doppelt so häufig praktizieren wie Mädchen. Mädchen konsumieren damit grundsätzlich seltener Alkohol; wenn sie es aber tun, dann nehmen sie ebenfalls mehrere Getränke im Sinne des Rauschtrinkens zu sich.

Entsprechend verschiedener Studien muss der Alkohol- und Drogenkonsum als ein Bedingungsfaktor delinquenten Verhaltens gelten (vgl. u.a. Baier et al. 2007, Ribeaud/Eisner 2006). Nach den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) scheint ein enger Bezug zwischen Drogenkonsum und Kriminalität zu bestehen, insofern 32,9 % aller aufgeklärten Gewaltdelikte von alkoholisierten Tatverdächtigen begangen wurden (Bundeskriminalamt 2008, S. 71). Zudem bestätigen Dunkelfeldstudien einen Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Gewalt. Stellvertretend für viele findet sich beispielsweise bei Fuchs et al. (2005) folgender Befund: „Je häufiger Drogen jeder Art konsumiert werden, desto mehr verändert sich die Einstellung zur Gewalt im Sinne einer tendenziellen Akzeptanz“ (S. 264).

Die konkreten Mechanismen, die für diese Beziehung verantwortlich sind, sind bislang allerdings noch nicht abschließend geklärt (vgl. Baier/Rabold 2009, Baier et al. 2007). Ist der Drogenkonsum im Sinne der Ermöglichung von Verhaltensweisen ein eigenständiger Einflussfaktor von Gewaltverhalten oder handelt es sich um einen Selektionseffekt, nach dem Personen mit bestimmten Risikofaktoren sowohl zu Drogenkonsum als auch zu Gewalt neigen? Die „substanzzentrierte“ Perspektive geht von einem kausalen Einfluss des Drogenkonsums aus. Dieser Ansatz basiert auf der Annahme, dass Drogenkonsum die Hemmschwelle zum Begehen ungesetzlicher Taten herabsetzt, das heißt die Urteilsfähigkeit trübt, zu unüberlegten, impulsiven Handlungen motiviert und somit aggressives Verhalten wahrscheinlicher werden lässt (vgl. Parker/Auerhahn 1998, White et al. 2002). Der persönlichkeitsorientierte Ansatz geht hingegen davon aus, dass die Personen, die Drogen konsumieren und diejenigen, die gewalttätiges Verhalten zeigen, mehr oder weniger dieselben Eigenschaften besitzen. Insofern wird eher von einer korrelativen als von einer kausalen Beziehung ausgegangen: Drogenkonsum ist neben der Gewalttätigkeit eine weitere Art der Äußerung problematischer persönlicher Eigenschaften beziehungsweise negativer Umstände, d.h. eines allgemein delinquenten Lebensstils (vgl. Egg/Rautenberg 1999). Ein prominentes Beispiel für diesen Ansatz liefert die Selbstkontrolltheorie (Gottfredson/Hirschi 1990): Personen mit niedriger Selbstkontrolle, die also u.a. impulsiv und risikobereit sind bzw. ein unbeständiges Temperament aufweisen, laufen stärker Gefahr sowohl Drogen zu konsumieren als auch Gewalt anzuwenden als Jugendliche, die über hohe Selbstkontrolle verfügen.

Auch wenn mit Hilfe der aktuellen Schülerbefragung auf Grund des querschnittlich angelegten Designs die Frage nach der Wirkung des Drogenkonsums im Entstehungsprozess delinquenten Verhaltens nicht abschließend beantwortet werden kann, *so lässt sich dennoch auf Basis der Daten aus dem Saarland erneut die enge Beziehung zwischen dem Alkoholkonsum*

und dem Gewaltverhalten aufzeigen. Die männlichen Jugendlichen, die in den letzten zwölf Monaten nie Alkohol getrunken haben, haben zu 4,1 % mindestens einmal in den letzten zwölf Monaten Gewalttaten ausgeführt, die männlichen Jugendlichen, die häufiger Alkohol konsumieren, hingegen zu 33,0 %. Für Mädchen lassen sich vergleichbare Zusammenhänge feststellen (2,7 zu 16,2 %).

5.4.8. Schulschwänzen

Ein weiterer Themenkomplex der Schülerbefragung bezog sich auf das Schulschwänzen der Jugendlichen. In der Öffentlichkeit und der Forschung wird diesem Thema zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt, da insbesondere intensive Formen des Schulschwänzens mit einem höheren Risiko eigener Delinquenz und schlechterer Schulleistungen einhergehen (vgl. u.a. Baier et al. 2006, Wilmers et al. 2002).

Zur Erfassung dieses Verhaltens in der Befragung im Saarland wurden die Jugendlichen gebeten, anzugeben, wie oft sie im letzten Schulhalbjahr die Schule geschwänzt haben. Dabei wurde zwischen ganzen Schultagen und einzelnen Stunden unterschieden, wobei die Antwortkategorien jeweils von 0 Tagen bzw. Stunden bis 25 und mehr Tage bzw. Stunden reichten. Die Stunden wurden durch fünf (Anzahl an Schultagen) geteilt und zu den geschwänzten Tagen dazu addiert.

Mindestens einmal geschwänzt (im Folgenden „Schwänzprävalenz“ genannt) haben im letzten Schulhalbjahr 42,9 % der Befragten, als Mehrfachschwänzer (fünf und mehr Tage) muss etwa jeder neunte Jugendliche eingestuft werden (11,2 %, Tabelle 5.32). *Im Vergleich zur bundesweit repräsentativen Befragung in den Jahren 2007/2008 wird deutlich, dass der Anteil an Schulschwänzern im Saarland leicht unterdurchschnittlich ausfällt.* Sowohl die Prävalenz- als auch die Mehrfachschwänzerquote lag bundesweit über den Werten für das Saarland.

Tabelle 5.32: Schulschwänzen im letzten Schulhalbjahr nach Geschlecht, Migrantengruppe und Schulform (in %; gewichtete Daten)

	Schwänzprävalenz	Mehrfachschwänzerrate
Saarland	42,9	11,2
Bund (West)	45,6	12,6
Jungen	41,2	11,9
Mädchen	43,9	10,2
deutsch	41,5	9,6
Migrationshintergrund	46,9	15,5
Förderschule/erweiterte Realschule	42,3	13,1
Gesamtschule	49,0	16,2
Gymnasium	40,3	5,4

fett: Unterschied signifikant bei $p < .05$

Wie aus Tabelle 5.32 weiter deutlich wird, ist das gelegentliche Schwänzen in der Gruppe der Mädchen etwas verbreiteter wie in der Gruppe der Jungen, das intensive Schulschwänzen wird von den männlichen Befragten dagegen etwas häufiger ausgeübt (11,9 zu 10,2 %); der Unterschied wird allerdings nicht als signifikant ausgewiesen.

Zwischen den deutschen Jugendlichen und den Jugendlichen mit Migrationshintergrund ergeben sich signifikante Unterschiede hinsichtlich der Schwänzzraten. Beim Mehrfachschwänzen

ist der Unterschied besonders stark ausgeprägt: Die deutschen Jugendlichen des Saarlands haben zu 9,6 % mindestens fünf Tage geschwänzt, die Migrantenjugendlichen zu 15,5 %. Besonders hohe Raten an Mehrfachschwänzern weisen die türkischen Jugendlichen, die italienischen Jugendlichen und die Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion auf.

Unterschiede offenbaren sich schließlich zwischen den Schülern der verschiedenen Schulformen. Gesamtschüler berichten dabei am häufigsten davon, geschwänzt zu haben. Die Mehrfachschwänzerquote beträgt in Gesamtschulen 16,2 %, in Gymnasien hingegen nur 5,4 %. Das sporadische Schwänzen kommt aber auch an Gymnasien relativ häufig vor.

Die Schüler, die im letzten Schulhalbjahr mindestens eine Stunde dem Unterricht unerlaubt ferngeblieben sind, wurden nach den Gründen für ihr Verhalten gefragt. Tabelle 5.33 zeigt, dass das häufigste Motiv des Schwänzens die Schulunlust ist: 75,6 % der Schwänzer gaben dies als Grund an. Der Vergleich zum Bundesdurchschnitt belegt, dass dies keine Besonderheit der Schulschwänzer des Saarlands ist. Ebenfalls recht häufig werden als Grund das Auschlafen und das bewusste Vermeiden aufgrund fehlender Hausaufgaben oder anstehender Klassenarbeiten genannt. Gerade das Schwänzen, weil die Hausaufgaben nicht gemacht wurden, ist im Saarland ein öfter als im Bund genannter Grund; gleiches gilt für das Vermeiden von Klassenarbeiten, weshalb gefolgert werden kann, dass die Schüler im Saarland häufiger aus strategischen Gründen heraus der Schule fern bleiben. Zusätzlich machen die Zahlen deutlich, dass nur sehr selten geschwänzt wird, weil man in der Schule mit Gewalt bedroht wird. Jeder zehnte Schüler schwänzt, weil er lieber Computer spielen möchte. Zudem wird auch beim Schulschwänzen deutlich, dass das Verhalten von Freunden relevant ist: 38,1 % der Schwänzer im Saarland gaben an, dass sie der Schule fern geblieben sind, weil dies andere Schüler ebenfalls getan haben.

Tabelle 5.33: Gründe für das Schulschwänzen (nur Befragte, die mindestens eine Stunde geschwänzt haben; in %; gewichtete Daten)

	Saarland	Bund (West)
Lehrkräfte unfair behandelt	15,8	13,0
von anderen Schülern mit Gewalt bedroht	3,3	2,8
Hausaufgaben nicht gemacht	35,4	26,0
ausschlafen	48,9	49,1
Klassenarbeit nicht mitschreiben	35,9	27,0
lieber Computer spielen	10,8	10,1
keine Lust auf Schule	75,6	76,9
andere haben das auch gemacht	38,1	35,9
Probleme zu Hause	12,5	12,8

Von allen Jugendlichen, die mindestens einmal im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben, berichten im Saarland 25,1 %, dass sie mindestens eine Reaktion von Seiten der Schule auf ihr Schulschwänzen erlebt haben (Tabelle 5.34). *Dies liegt unterhalb des Bundesdurchschnitts; im Saarland zieht also das Schwänzen seltener Konsequenzen nach sich als dies bundesweit der Fall ist.* Dies gilt in etwas schwächerer Form auch für das Mehrfachschwänzen. Bedenklich ist, dass sowohl im Saarland als auch bundesweit noch immer etwas die Hälfte der Mehrfachschwänzer keine Reaktion auf das Verhalten erfährt.

Tabelle 5.34: Reaktionen auf das Schulschwänzen (nur Befragte, die mindestens eine Stunde geschwänzt haben; in %; gewichtete Daten)

	Schwänzer		Mehrfachschwänzer	
	Saarland	Bund (West)	Saarland	Bund (West)
Gespräch mit Lehrer	14,3	18,4	32,1	34,0
Gespräch mit Schulleiter	5,3	5,7	13,2	14,0
Nachsitzen/Strafarbeit	12,2	15,5	19,5	21,1
Gespräch mit Eltern	10,7	11,9	28,0	27,3
Brief an Eltern	8,4	10,2	20,9	22,7
Gespräch mit Jugendamt o.ä.	2,4	2,7	7,3	7,6
Androhung Bußgeld	1,0	2,9	2,9	8,6
Verhängen Bußgeld	0,5	1,1	1,3	3,1
Kontakt mit Polizei	1,3	1,3	3,5	3,7
mind. eine Reaktion	25,1	31,5	46,6	50,4

In den meisten Fällen sucht der Lehrer das Gespräch mit dem Schüler bzw. mit den Eltern. Eher selten kommt es zu einem Gespräch zwischen dem Schwänzer und dem Schulleiter. Ebenfalls sehr selten sind die Androhung oder das Verhängen von Bußgeldern und die Kontaktierung der Polizei. Je häufiger ein Schüler die Schule geschwänzt hat, umso wahrscheinlicher werden allerdings alle Reaktionsformen. Im Vergleich mit dem bundesdeutschen Durchschnitt fällt für das Saarland auf, dass deutlich seltener auf das Androhen bzw. Verhängen von Bußgeldern als Reaktion gesetzt wird.

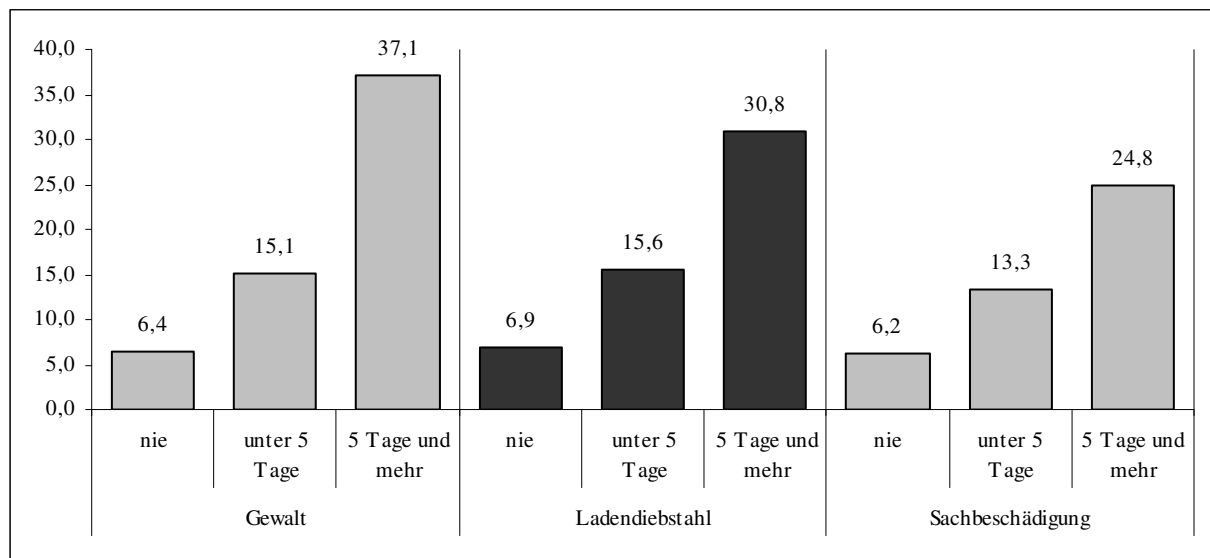
In Bezug auf die Reaktionen nach dem Schwänzen ergeben sich große Schulform-Unterschiede. Schwänzer aus Förderschulen bzw. erweiterten Realschulen müssen demnach zu 32,3 % mit mindestens einer Reaktion rechnen, Schwänzer aus Gymnasien hingegen nur zu 10,5 %. Bei Schwänzern aus Gesamtschulen beträgt die Quote 30,4 %.

Es wurde bereits erwähnt, dass insbesondere intensive Formen des Schulschwänzens mit delinquentem Verhalten in Beziehung stehen. Hierfür existieren im Wesentlichen zwei Interpretationen: Im Sinne einer Ermöglichungshypothese ist anzunehmen, dass sich Jugendliche, die nicht die Schule besuchen, erweiterte Spielräume für deviantes Verhalten eröffnen. Da sie sich in der Regel nicht zu Hause aufhalten können, treffen sie sich allein oder zusammen mit Freunden an von der Kontrolle der Erwachsenen teilweise enthobenen Orten. Ein beliebter Aufenthaltsort ist z.B. das Kaufhaus, wo zugleich verschiedenen Formen des Zeitvertreibs nachgegangen werden kann. Damit steigen aber auch die Möglichkeiten, z.B. Ladendiebstähle zu begehen oder schwarz zu fahren. Auch vandalistische Taten oder Graffiti sprühen können in diesem selbst geschaffenen Freiraum durchgeführt werden. Die persönlichkeitsbezogene Deutung geht von der Überlegung aus, dass nicht alle Jugendlichen gleichermaßen dem Risiko ausgesetzt sind, die Schule zu schwänzen. Das Schwänzen wird hier vielmehr als Ausdruck eines insgesamt devianten Lebensstils erachtet. Bindungen an zentrale gesellschaftliche Normen sind bei den Schwänzern weniger existent, u.a. als Resultat der Konfrontation mit familiärer Gewalt, der Einbindung in subkulturelle Freundschaftsnetzwerke oder dem Aufwachsen in Stadtteilen mit geringer sozialer Kontrolle und geringem sozialen Zusammenhalt. Die Normübertretung in Form des Schulschwänzens ist begleitet von anderen Normbrüchen, z.B. der Ausübung von Gewalt gegen Personen.

Abbildung 5.28 bestätigt eindrücklich, dass es einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Schulschwänzen und dem Begehen verschiedener Delikte gibt. Je häufiger ein Schüler

geschwänzt hat, desto häufiger hat er Gewaltdelikte ausgeführt. Bereits das seltene Schwänzen steht mit erhöhter Delinquenz in Beziehung. Besonders hohe Delinquenzraten sind aber bei den Mehrfachschwänzern zu beobachten, die fünf oder mehr Tage die Schule geschwänzt haben: Der Anteil an Gewalttätern ist in dieser Gruppe sechsmal so hoch wie in der Gruppe der Schüler, die nie im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben. Auch für Eigentumsdelikte wie den Ladendiebstahl oder die Sachbeschädigung sind enge Zusammenhänge mit dem Schwänzen festzustellen. Die Zusammenhänge zeigen sich bei allen betrachteten Delinquenzformen für Jungen wie für Mädchen, wie zusätzliche Auswertungen belegen (nicht abgebildet). *Das Schulschwänzen muss insofern als ein Risikomarker für eine problematische Entwicklung eines Schülers betrachtet werden.*

Abbildung 5.28: Delinquentes Verhalten nach Häufigkeit des Schulschwänzens (in %; gewichtete Daten)



5.4.9. Multivariates Erklärungsmodell

In einer abschließenden Analyse sollen die Bedingungsfaktoren, die in den vorangegangenen Auswertungen vorgestellt wurden, in einem Gesamtmodell auf ihren Zusammenhang mit dem delinquenten Verhalten untersucht werden. Dabei soll sich auf das Gewaltverhalten konzentriert werden. In Tabelle 5.35 sind die Ergebnisse von drei logistischen Regressionsanalysen festgehalten.

Im ersten Modell werden weitestgehend demographische Variablen berücksichtigt. Mädchen weisen ein signifikant niedrigeres Risiko auf, zum Gewalttäter zu werden als Jungen. Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie Jugendliche, die in staatliche Transferleistungen beziehenden Familien aufwachsen, werden signifikant häufiger im Saarland zum Gewalttäter. Diese Effekte bleiben aber nicht in den nachfolgenden Modellen bestehen. Dies bedeutet, dass männliche Befragte, Migrantenjugendliche und von Armut betroffene Jugendliche deshalb häufiger Gewalttäter sind, weil mit diesem Status bestimmte andere Problemfaktoren verbunden sind. Mit Blick auf Modell II sind diese Faktoren vor allem im Bereich der Familie und der Persönlichkeit zu verorten. Weil Migranten zu Hause bspw. häufiger Gewalt erleben und weil es eine Beziehung zwischen dem Erleben elterlicher Gewalt und dem Gewaltverhalten gibt, werden sie häufiger zu Gewalttätern. Daneben belegt Modell I, dass Gymnasiasten signifikant seltener als Schüler anderer Schulformen Gewalttaten begehen; dieser Effekt bleibt

auch nach Kontrolle von weiteren Faktoren bestehen. Die Religiosität bzw. das Aufwachsen mit nicht leiblichen Elternteilen (d.h. das Erleben von Trennungen und Scheidungen) stehen in keiner signifikanten Beziehung mit dem Gewaltverhalten. Zwar deuten die Koeffizienten an, dass religiöse Jugendliche unabhängig von der konkreten Konfessionszugehörigkeit seltener Gewalttaten begehen; die Koeffizienten werden aber nicht als signifikant ausgewiesen. Insofern lässt sich bspw. nicht sagen, dass die Stärke des katholischen Glaubens individuell gewaltpräventiv wirkt. Gleichwohl bleibt diesbezüglich zu beachten, dass in Landkreisen mit hohem Katholikenanteil geringere Gewaltprävalenzen zu beobachten sind. Die katholische Religiosität wirkt sich vor allem dann Gewalt reduzierend aus, wenn in einem Gebiet viele katholisch gebundene Jugendliche leben (vgl. Pfeiffer/Baier 2011).

Tabelle 5.35: Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	Modell I	Modell II	Modell III
Geschlecht: weiblich	0.274***	0.702	0.583*
Herkunft: Migrationshintergrund	1.514*	1.315	1.191
Schulform: Förder-/erweiterte Realschule	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
Schulform: Gesamtschule	1.251	1.046	1.016
Schulform: Gymnasium	0.438***	0.556**	0.572*
abhängig von staatlichen Transferleistungen	2.019**	1.775*	1.622
nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen lebend	1.335	1.185	1.082
Religion: nicht religiös/keine bzw. andere Angehörigkeit	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
Religion: muslimisch religiös	0.619	0.486	0.660
Religion: evangelisch religiös	0.861	1.062	1.512
Religion: katholisch religiös	0.673	0.919	0.944
elterliche Gewalt in Kindheit: nie		<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
elterliche Gewalt in Kindheit: leicht		2.019***	1.817**
elterliche Gewalt in Kindheit: schwer		2.554***	2.303**
elterliche Zuwendung		0.845	0.891
elterliche Kontrolle		1.176	1.223
Männlichkeitsnormen		1.799***	1.517*
Risikosuche		2.314***	1.974***
häufig Gewaltfilme gesehen		1.571*	1.376
häufig Gewaltspiele gespielt		1.385	1.299
Schulleistungen		1.121	1.075
Schulbindung		0.706**	0.837
Interventionsbereitschaft Lehrer		0.866	0.899
delinquente Freunde: keine			<i>Referenz</i>
delinquente Freunde: 1 bis 5			6.304***
delinquente Freunde: über 5			17.866***
häufiger Alkoholkonsum			1.118
Mehrfachschwänzer			1.583***
N	1894	1894	1894
Nagelkerkes R²	.132	.331	.419

*p < .05, ** p < .01, ***p < .001

In Modell II werden verschiedene Variablen, die die Familie, die Schule, die Persönlichkeit und den Medienkonsum beschreiben, in die Analyse aufgenommen. Die elterliche Zuwendung, das Spielen von Gewaltspielen (Spiele ab 16 bzw. 18 Jahren), die schlechten Schulleistungen und die Interventionsbereitschaft der Lehrkräfte stehen unter Berücksichtigung von Drittvariablen nicht mehr signifikant mit dem Gewaltisiko in Beziehung; alle Koeffizienten weisen zugleich aber in die zu erwartende Richtung. Für das elterliche Kontrollverhalten gilt dies nicht: Der Koeffizient zeigt mit steigender Kontrolle eine höhere Gewaltbereitschaft an,

wobei dieser Befund nicht als signifikant ausgewiesen wird. Starke Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens sind hingegen das Erleben elterlicher Gewalt, die Zustimmung zu Männlichkeitsnormen und die Risikobereitschaft. Zudem zeigt sich, dass Jugendliche, die häufiger Gewaltfilme konsumieren und die eine geringe Bindung an die Schule haben, häufiger als Gewalttäter in Erscheinung treten. Der Gewaltmedienkonsum ist also auch in der neunten Jahrgangsstufe als Einflussfaktor des Gewaltverhaltens einzustufen.

Im dritten Modell werden weitere wichtige Bedingungsfaktoren einbezogen. Dabei gibt es einen sehr engen Zusammenhang zwischen der Bekanntschaft mit delinquenten Freunden und dem Gewaltverhalten: Jugendliche, die mehr als fünf delinquente Freunde kennen, haben ein 17,9fach erhöhtes Risiko, eine Gewalttat auszuführen als Jugendliche, die keine delinquenten Freunde kennen. Ebenfalls einen engen Zusammenhang gibt es zwischen dem häufigen Schulschwänzen und dem Gewaltverhalten. Der häufige Alkoholkonsum steht hingegen letztlich nicht mit dem Gewaltverhalten in signifikanter Beziehung, wobei der ausgewiesene Koeffizient zumindest der Richtung nach den Erwartungen entspricht.

Die Ergebnisse der Analysen der Neuntklässler des Saarlands unterstreichen damit die Befunde, die auch bei den Viertklässlern erzielt worden sind. Gewaltverhalten ist ein multifaktoriell bedingtes Verhalten. Dennoch gibt es Faktoren, die besonders eng mit diesem Verhalten in Beziehung stehen. Maßnahmen zur Prävention von Gewaltverhalten sollten sich an diesen Faktoren ausrichten.

Exkurs: Entwicklung der Jugenddelinquenz im Landkreis St. Wendel 2007 bis 2010

Im Rahmen der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 wurden im Bundesland Saarland im Landkreis St. Wendel vergleichbare Befragungen in Klassen der neunten Jahrgangsstufe durchgeführt. Damit ist es möglich, zumindest für diesen Landkreis Aussagen zur Entwicklung der Jugenddelinquenz im Dunkelfeld zu treffen. Im Jahr 2007 wurden im Landkreis St. Wendel insgesamt 447 Jugendliche befragt (Tabelle 5.36). Dies sind einerseits deutlich mehr Befragte als im Jahr 2010; andererseits ist die Qualität dieser Stichprobe aufgrund der geringeren Rücklaufquote geringfügig schlechter einzustufen. Zu beachten ist, dass zu beiden Messzeitpunkten weniger als die Hälfte der Schüler dieses Landkreises befragt wurden (2007: 39,9 %, 2010: 27,3 %).

Tabelle 5.36: Stichprobenbeschreibung Schülerbefragung St. Wendel (gewichtete Daten)

	2007	2010
Anzahl Befragte	447	254
Rücklaufquote (in %)	56,3	75,8
Anteil an Gesamtschülerzahl (in %)	39,9	27,3
Durchschnittsalter (Mittelwert)	15,1	15,2
Anteil männlich (in %)	54,1	47,8
abhängig von staatlichen Leistungen (in %)	6,3	9,1
nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen lebend (in %)	22,3	29,0
Herkunft: Migrationshintergrund (in %)	11,8	8,0
Anteil Gymnasium (in %)	28,4	26,9

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Für die meisten demographischen Faktoren existieren keine signifikanten Unterschiede zwischen beiden Stichproben (Tabelle 5.36). Im Jahr 2010 ist das Durchschnittsalter der befrag-

ten Neuntklässler etwas höher, der Anteil männlicher Befragter etwas geringer. Davon, staatliche Transferleistungen zu beziehen, berichteten im Jahr 2007 6,3 % der Jugendlichen, drei Jahre später 9,1 % der Jugendlichen. Zu beiden Messzeitpunkten hatte etwa jeder zehnte Jugendliche einen Migrationshintergrund (11,8 bzw. 8,0 %); etwas mehr als jeder vierte Jugendliche besuchte das Gymnasium (28,4 zu 26,9 %). Nur hinsichtlich des Anteils an Jugendlichen, die nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen leben, finden sich signifikante Unterschiede: Im Jahr 2010 berichteten deutlich mehr Jugendliche hiervon als im Jahr 2007 (29,0 zu 22,3 %). Dies kann damit in Zusammenhang stehen, dass die Bereitschaft, sich zu trennen bzw. sich scheiden zu lassen, zugenommen hat.

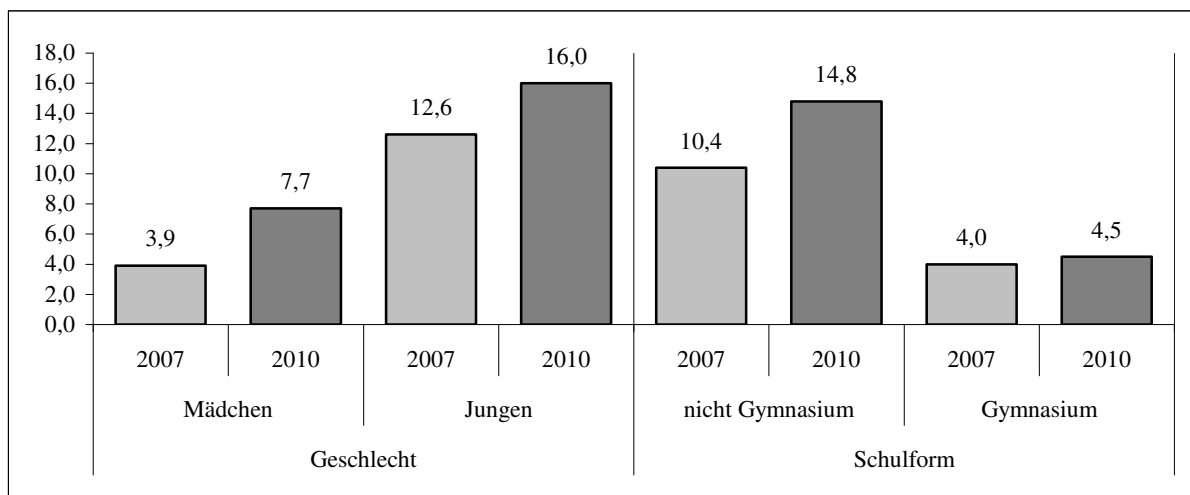
In Tabelle 5.37 sind die Prävalenzraten für die letzten zwölf Monate für die Gewaltopferschaft sowie für verschiedene delinquente Taten dargestellt. Erkennbar ist, dass alle Prävalenzraten des Jahres 2010 über denen des Jahres 2007 liegen. Die Jugenddelinquenz hat damit im Landkreis zugenommen. Keiner der Anstiege wird allerdings als signifikant ausgewiesen, was auch mit der geringen Fallzahl der Befragung 2010 in Zusammenhang steht. Gleichwohl sind die Anstiege beim Gewaltverhalten recht deutlich: *Die Gewaltopferferrate ist im Beobachtungszeitraum von 14,4 auf 19,4 % gestiegen, die Gewalttätterraterate parallel dazu von 8,6 auf 12,0 %. Insofern lässt sich vor allem mit Blick auf das Gewaltverhalten von einem ansteigenden Trend im Landkreis sprechen.*

Tabelle 5.37: Opfererfahrung bzw. delinquentes Verhalten nach Befragungszeitpunkt (in %; gewichtete Daten)

	2007	2010
mind. eine Gewaltopfererfahrung in letzten 12 Monaten	14,4	19,4
mind. eine Gewalttäterschaft in letzten 12 Monaten	8,6	12,0
mind. eine Sachbeschädigung in letzten 12 Monaten	10,5	11,9
mind. einen Ladendiebstahl in letzten 12 Monaten	8,4	8,7

Von diesem Anstieg im Gewaltverhalten sind Jungen wie Mädchen betroffen, wie Abbildung 5.29 anhand der Gewalttäterschaft in den letzten zwölf Monaten verdeutlicht. Bei den Mädchen fällt der Anstieg aber etwas stärker aus: Der Anteil an Täterinnen hat sich fast verdoppelt (von 3,9 auf 7,7 %); bei den Jungen ist der Anstieg geringer (von 12,6 auf 16,0 %). Bei Betrachtung der verschiedenen Schülergruppen zeigt sich, dass nur für Schüler, die kein Gymnasium besuchen, ein Anstieg des Gewaltverhaltens existiert; Gymnasiasten sind demgegenüber aktuell noch genauso selten Täter wie im Jahr 2007.

Abbildung 5.29: Gewaltverhalten in letzten 12 Monaten nach Geschlecht und Schulform (in %; gewichtete Daten)



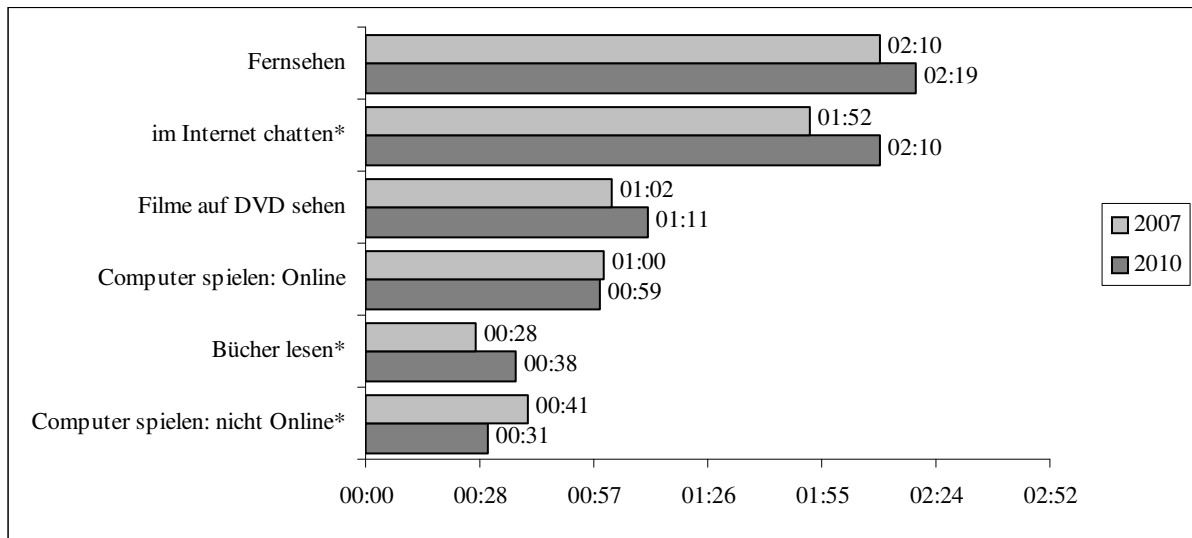
Um den Anstieg des Gewaltverhaltens erklären zu können, ist ein Blick auf die Bedingungsfaktoren notwendig. Die Faktoren aus dem Bereich der *Familie bzw. der Persönlichkeit* haben sich dabei unterschiedlich entwickelt. Festgestellt werden kann ein (nicht signifikanter) Rückgang der innerfamiliären Gewalt (Tabelle 5.38): Während im Jahr 2007 noch 51,5 % der Schüler berichteten, dass sie in ihrer Kindheit Gewalt durch die Eltern erfahren haben, waren es 2010 nur noch 44,4 %; dabei ist insbesondere der Anteil an Schülern mit schweren Gewalterfahrungen (u.a. mit Faust geschlagen, getreten) gefallen. Die Zustimmung zu Männlichkeitsnormen bleibt hingegen über die Jahre hinweg konstant. Im Jahr 2007 liegt der Mittelwert bei 1,83, im Jahr 2010 bei 1,86; ihre Zustimmung zu acht einzelnen Aussagen konnten die Jugendlichen dabei zwischen „1 – stimmt nicht“ und „4 – stimmt genau“ abstufen. Diese Antworten standen auch bei vier Aussagen zu Risikosuche zur Verfügung (u.a. „Ich gehe gern ein Risiko ein, einfach weil es Spaß macht.“). Die Mittelwerte sind hier von 2,10 auf 2,21 gestiegen (nicht signifikant).

Tabelle 5.38: Familiäre bzw. Persönlichkeitsfaktoren nach Befragungszeitpunkt (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten)

	2007	2010
elterliche Gewalt in Kindheit: nie	48,5	55,6
elterliche Gewalt in Kindheit: leicht	38,4	36,1
elterliche Gewalt in Kindheit: schwer	13,0	8,3
Männlichkeitsnormen	1.83	1.86
Risikosuche	2.10	2.21

Mit Blick auf verschiedene *medienbezogene Tätigkeiten* ergeben sich ebenfalls unterschiedliche Entwicklungen (Abbildung 5.30). In der Befragung des Jahres 2010 gaben die Jugendlichen durchschnittlich deutlich längere Zeiten für das Chatten im Internet an. Zeitlich ausgedehnter wird sich zudem mit dem Fernsehen oder dem Filme sehen beschäftigt. Gleichzeitig ist aber auch die Zeit, die mit dem Bücherlesen verbracht wird, angestiegen. Beim Computerspielen gibt es hingegen einen Rückgang, insbesondere beim Zeitaufwand für das Spielen, das nicht Online erfolgt.

Abbildung 5.30: Zeit für medienbezogene Tätigkeiten nach Befragungszeitpunkt (in Stunden : Minuten; gewichtete Daten; * Unterschiede signifikant bei $p < .05$)



Mit diesen Befunden überein stimmen die Ergebnisse zum Konsum verschiedener problematischer Inhalte: Der Anteil an Jugendlichen, die häufiger (mindestens einmal pro Woche) Gewaltfilme sehen, ist von 20,8 auf 28,9 % gestiegen, der Anteil an Jugendlichen, die häufiger Gewaltspiele spielen, von 29,4 auf 22,1 % zurück gegangen. Beide Trends werden als signifikant ausgewiesen. Im Bereich des Computerspielens sind demnach positive Entwicklungen zu erkennen, im Bereich des klassischen Film- und Fernsehkonsums hingegen negative Veränderungen.

Für den Bereich der schulischen Faktoren sind kaum Veränderungen im Vergleich der beiden Erhebungsjahre zu konstatieren. Die Bindung an die Schule ist ebenso konstant geblieben wie die eingeschätzte Interventionsbereitschaft der Lehrkräfte. Signifikante Veränderungen ergeben sich aber bei den durchschnittlichen Schulnoten: Die Befragten der Schülerbefragung 2010 gaben bessere Durchschnittsnoten an als die Befragten der Befragung des Jahres 2007 (2,65 zu 2,95). Dieses Ergebnis zeigt sich bei Schülern, die das Gymnasium besuchen ebenso wie bei Schülern, die nicht das Gymnasium besuchen.

In Tabelle 5.39 ist die Entwicklung weiterer Bedingungsfaktoren des delinquenten Verhaltens dargestellt. Für keinen Faktor ergeben sich signifikante Veränderungen im Vergleich beider Jahre. Gleichwohl deutet sich an, dass im Bereich des Alkoholkonsums und des Schulschwänzens negative Trends existieren. So ist zum einen der Anteil an Jugendlichen gestiegen, die in den letzten 30 Tagen Rauschtrinken praktiziert haben (von 61,2 auf 67,5 %). Zum anderen hat sich der Anteil an Jugendlichen, die mindestens eine Stunde im zurückliegenden Schulhalbjahr geschwänzt haben, von 37,2 auf 43,8 % erhöht. Weitestgehend konstant geblieben sind hingegen die Anteile an Jugendlichen, die von Kontakten zu eins bis fünf bzw. zu mehr als fünf delinquenten Freunden berichten.

Tabelle 5.39: Delinquente Freunde, Alkoholkonsum und Schulschwänzen nach Befragungszeitpunkt (in %; gewichtete Daten)

	2007	2010
delinquente Freunde: keine	43,5	42,1
delinquente Freunde: 1 bis 5	47,8	48,0
delinquente Freunde: über 5	8,7	9,9
Alkoholkonsum: nie	10,0	7,6
Alkoholkonsum: selten	62,6	64,5
Alkoholkonsum: häufiger	27,4	27,9
Rauschtrinken	61,2	67,5
Schulschwänzen: nie	62,8	56,2
Schulschwänzen: unter 5 Tagen	29,0	33,1
Schulschwänzen: 5 Tage und mehr	8,3	10,7

Der tendenzielle Anstieg des Gewaltverhaltens im Landkreis St. Wendel steht zusammengefasst also damit in Verbindung, dass die Jugendlichen eine höhere Risikobereitschaft zeigen, häufiger Gewaltfilme sehen, etwas öfter Alkohol trinken und etwas häufiger die Schule schwänzen.

Sind für das delinquente Verhalten im Landkreis St. Wendel für Jugendliche eher Anstiege zu konstatieren, *so finden sich mit Blick auf den Rechtsextremismus klare Hinweise auf rückläufige Veränderungen.* In Tabelle 5.40 sind drei Indikatoren des Rechtsextremismus aufgeführt; die genaue Erfassung wird im nachfolgenden Abschnitt 5.5.2. erläutert. Auswertungen werden bezüglich des Rechtsextremismus nur für deutsche Jugendliche durchgeführt. Hierbei zeigt sich, dass ausländerfeindlichen Einstellungen seltener zugestimmt wird. Den sechs verschiedenen Aussagen im Fragebogen wurde 2007 im Mittel mit 3,97 zugestimmt, 2010 mit 3,43 (Antwortskala: „1 – stimmt nicht“ bis „7 – stimmt genau“). Niedrigschwellige rechtsextreme Verhaltensweisen (z.B. Musik rechter Gruppen hören) haben im Jahr 2007 28,8 % der Jugendlichen berichtet, im Jahr 2010 nur mehr 15,5 %. Das Begehen einer rechtsextremen Straftat (z.B. Körperverletzung) gaben 2007 noch 2,5 % der Jugendlichen an, drei Jahre später 1,8 %. Eine rückläufige Ausländerfeindlichkeit ist insbesondere bei männlichen Befragten sowie bei Befragten, die kein Gymnasium besuchen, festzustellen. Gleichwohl sind auch bei weiblichen Befragten sowie bei Gymnasiasten Rückgänge zu verzeichnen.

Tabelle 5.40: Rechtsextremismus nach Befragungszeitpunkt, nur deutsche Befragte (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten)

	2007	2010
Ausländerfeindlichkeit (Mittelwert)	3,94	3,43
niedrigschwelliges rechtsextremes Verhalten (in %)	28,8	15,5
rechtsextreme Straftat begangen (in %)	2,5	1,8

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

5.5. Links- und Rechtsextremismus

5.5.1. Linksextremismus

Laut dem Verfassungsschutzbericht 2009 steigen sowohl die Anzahl an gewaltbereiten Linksextremisten als auch die von linksextremen Personen verübten Gewalt- und Straftaten deutlich an. Rechtsextreme Gewalttaten im Besonderen, rechtsextreme Straftaten im Allgemeinen sind demgegenüber rückläufig. Diese Entwicklungen können einerseits für eine erhöhte Sensibili-

tät für den Linksextremismus stehen, die mit einer höheren Anzeigebereitschaft oder einer erhöhten polizeilichen Ermittlungstätigkeit einher geht. Andererseits können die Zahlen auch reale gesellschaftliche Veränderungen indizieren, nach denen der Linksextremismus in Deutschland wieder erstarkt. Unabhängig davon, welche Erklärung zutrifft, erschien es in der Vorbereitung der Studie im Saarland angebracht, sich erstmals im Rahmen der Schülerbefragung dem Thema Linksextremismus zu widmen.

Bislang gibt es kein etabliertes Instrument zur Messung entsprechender Einstellungen bzw. Verhaltensweisen. Nur Neu (2009) berichtet Ergebnisse einer Studie, in der in Teilen nach linksextremen Einstellungen gefragt wurde. Anspruch dieser Studie war zwar, eine allgemeine Extremismusskala zu entwickeln, die zur Messung des Links- wie des Rechtsextremismus gleichermaßen eingesetzt werden kann. Aus einer Vorstudie stammen aber zwei Subskalen, die zur Messung linksextremer Einstellungen dienen. Hierunter befinden sich die Skala „Linksextreme Anti-Demokratie“ und die Skala „Linkspopulismus“. Erstere erfasst die Einstellungen zur DDR und zum Sozialismus, zweitgenannte Einstellungen zum Kapitalismus, insbesondere zum Thema Ungleichheit (Neu 2009, S. 54ff). Problematisch an diesem Instrument ist, dass es z.T. nicht bei Jugendlichen eingesetzt werden kann, da Einstellungen zur DDR in dieser Gruppe aufgrund des fehlenden Alltagsbezugs nicht erfasst werden sollten. Zudem sind einige Aussagen recht abstrakt formuliert, so dass nicht davon auszugehen ist, dass im Durchschnitt 15jährige Jugendliche hierzu ihre Meinung äußern können (z.B. „Ich wünsche mir, dass die Menschen in Zukunft in der klassenlosen Gesellschaft leben können“ oder „Die entscheidenden Schlüsselzweige der Wirtschaft müssen verstaatlicht werden“). Es wurde deshalb entschieden, ein neues Instrument zur Erfassung des jugendlichen Linksextremismus zu entwickeln.

Entsprechend des erstmalig in dieser Form im Rahmen der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 erfassten Rechtsextremismus sollte auch bei der Erfassung des Linksextremismus eine wichtige Differenz beachtet werden: die Differenz zwischen Einstellungen und Verhaltensweisen. Bei den Verhaltensweisen wiederum ist zwischen niedrigschwelligen Verhaltensweisen und Straftaten zu unterscheiden. Niedrigschwellige Verhaltensweisen sind jugendalltägliche Verhaltensweisen, die mehr oder weniger von jedem Jugendlichen ausgeführt werden können, ohne mit rechtlichen Sanktionen rechnen zu müssen (z.B. Hören bestimmter Musikgruppen, Tragen von bestimmten Kleidungsmarken). Unter Straftaten werden Eigentums- wie Gewaltdelikte gefasst. Mit Blick auf extremistische Straftaten sind dies u.a. Sachbeschädigungen an relevanten Gegenständen oder Gebäuden sowie Körperverletzungen oder andere Gewalttaten an spezifischen Personengruppen.

Sind die Verhaltensweisen beim Linksextremismus relativ klar zu benennen (s.u.), so ist dies bei den Einstellungen weniger eindeutig. Der Linksextremismus zielt ebenso wie der Rechtsextremismus auf die Überwindung der freiheitlich demokratischen Grundordnung, wobei die Hauptkritik dem kapitalistischen Wirtschaftssystem gilt (vgl. u.a. Jesse 2000, Neugebauer 2000). Der Linksextremismus möchte die gegenwärtige Gesellschaft durch eine sozialistische bzw. kommunistische Gesellschaftsordnung ersetzen; zum Teil wird auch jegliche Form der gesellschaftlichen Ordnung in Frage gestellt und stattdessen eine anarchistische Gesellschaft propagiert.

Der Verfassungsschutz unterscheidet drei Aktionsfelder des Linksextremismus:

- *Anti-Faschismus*: Der Linksextremismus zielt auf die Bekämpfung rechtsextremen Denkens und Verhaltens. Als eine maßgebliche Ursache des Faschismus wird das kapitalistische Wirtschaftssystem identifiziert, weshalb der *Anti-Kapitalismus* ein zusätzliches Aktionsfeld darstellt.
- *Anti-Repression*: Der Linksextremismus schreibt dem gegenwärtigen Staat und seinem wichtigsten Exekutivorgan, der Polizei, eine unterdrückende Wirkung zu. Der Linksextremismus ist diesen Institutionen gegenüber daher äußert kritisch eingestellt.
- *Anti-Militarismus*: Der Linksextremismus besitzt eine dezidiert pazifistische Ausrichtung. Das Militär und militärische Verbände wie die NATO gelten als Feinde des Friedens und werden dementsprechend abgelehnt.

Aus Sicht des Verfassungsschutzes werden diese letztlich vier Aktionsfelder deshalb unterschieden, weil sich das Verhalten von Tätern als anti-faschistisch, anti-kapitalistisch usw. motiviert einstufen lässt. Wir betrachten diese Aktionsfelder allerdings weniger verhaltensbezogen, sondern als Dimensionen der Ideologie des Linksextremismus. In diesem Sinne können Aussagen formuliert werden, die anti-faschistische, anti-kapitalistische usw. Einstellungen messen. Aus unserer Sicht erschien es gleichzeitig notwendig, zwei weitere ideologische Dimensionen zu integrieren. Der Linksextremismus wendet sich nicht nur gegen bestimmte Institutionen und Akteure („Anti“), sondern er setzt an deren Stelle die Idee einer kommunistischen Gesellschaftsordnung, in der es keinen den Bürger übergeordneten Staat mehr gibt. Aus diesem Grund ist erstens die Dimension der *Haltung zum Kommunismus bzw. zur Abschaffung des Staates* einzubeziehen. Zweitens ist insbesondere dann von einer linksextremen Weltanschauung auszugehen, wenn gutgeheißen wird, dass die gegenwärtigen Institutionen und Akteure mit Gewalt bekämpft werden, weshalb die Dimension der *Gewaltbefürwortung* zu berücksichtigen ist.

Zur Konstruktion einer Linksextremismus-Skala wurden deshalb zu jeder der sechs Dimensionen mindestens drei Aussagen formuliert, die anti-faschistische, anti-kapitalistische usw. Einstellungen erfassen sollten. Diese Skala wurde in einer Vorstudie in einer Gesamtschule getestet; einzelne Items wurden auf Basis der Vorstudie aus der Skala entfernt. Für die Hauptstudie wurden insgesamt 21 Items ausgewählt. Dies sind deutlich mehr, als letztlich in der Skalenbildung berücksichtigt werden. Hierfür wurde sich deshalb entschieden, weil die Hauptstudie an einer deutlich größeren, heterogeneren Stichprobe erfolgte, so dass nicht absehbar war, dass sich die Skala in der Hauptstudie als genauso verlässlich erweisen würde wie in der Vorstudie. Eine größere Anzahl an Items hat den Vorteil, dass unreliable Items durch reliable Items ersetzt werden können. In der Hauptstudie zeigte sich dann auch, dass die Items der Anti-Faschismus-Dimension nur sehr gering mit den Items der anderen Dimensionen korrelieren, so dass sie letztlich nicht in der Skala Berücksichtigung finden.³⁰ In Tabelle 5.41 sind daher nur fünf Dimensionen mit insgesamt zehn Items aufgeführt, die die Operationalisierung des Konstrukts „linksextreme Einstellungen“ darstellen.

³⁰ Einzelne Aussage der Anti-Faschismus-Skala lauteten „Rechte Parteien und Kameradschaften sollten verboten werden“ oder „Nazis sollten mit aller Macht bekämpft werden“.

Tabelle 5.41: Skala linksextreme Einstellungen (gewichtete Daten)

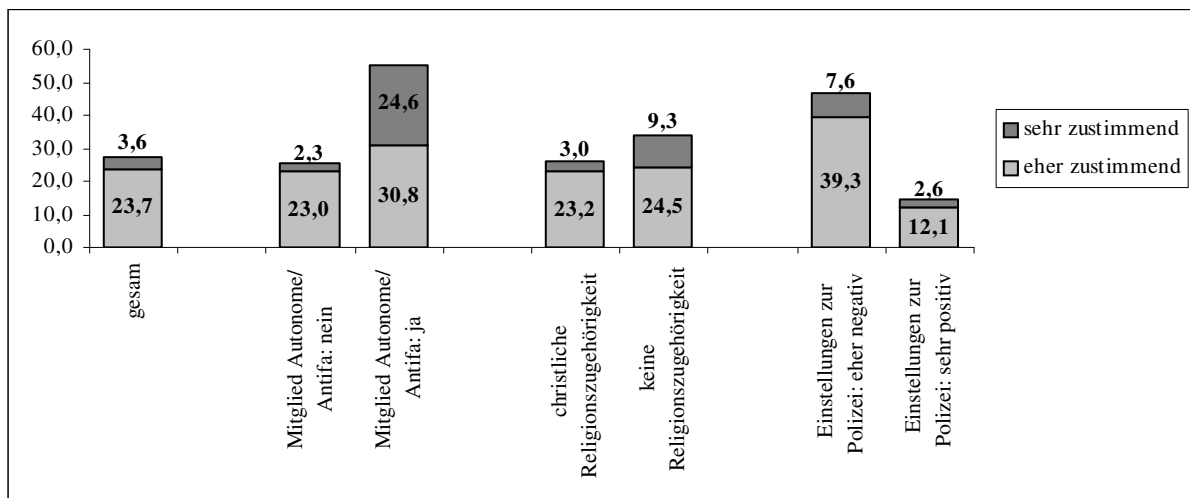
Dimension	Item	Zustimmung in %	Trennschärfe	Faktorladung
Anti-Kapitalismus	Die einfachen Arbeiter werden heutzutage von den Reichen und Mächtigen ausgebeutet.	57,2	.33	.41
	Die Wirtschaft macht die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer.	67,2	.32	.40
Kommunismus	Weder der Staat noch einzelne Politiker haben den Menschen vorzuschreiben, wie sie leben sollen.	61,9	.32	.43
	Wirklich frei können wir nur dann sein, wenn der ganze Staat abgeschafft wird.	17,9	.51	.66
Anti-Repression	Polizei und Staat bespitzeln uns auf Schritt und Tritt.	22,1	.52	.70
	Die Polizei macht uns das Leben schwer anstatt uns zu helfen.	20,5	.55	.72
Gewaltbefürwortung	Gegen die Unterdrückung von Staat und Polizei muss man gezielt Gewalt einsetzen.	18,9	.41	.58
	Es ist richtig, wenn die Luxusautos der Reichen angezündet werden.	17,1	.42	.59
Anti-Militarismus	Die NATO und die USA sind die größten Feinde des Friedens in der Welt.	19,1	.37	.51
	Es darf zukünftig kein Euro mehr für das Militär ausgegeben werden.	16,7	.32	.45

Den einzelnen Aussagen konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „7 – stimmt genau“ zugestimmt werden; als Zustimmung werden die Antworten 5 bis 7 eingestuft. Erkennbar ist, dass den einzelnen Aussagen in unterschiedlichem Ausmaß zugestimmt wird. Den beiden kritischen Einschätzungen zum derzeitigen (kapitalistischen) Wirtschaftssystem stimmen über die Hälfte der Befragten zu, den meisten anderen Aussagen nur etwa jeder fünfte Befragte. Dennoch bilden die zehn Items eine reliable Skala: Die Trennschärfen und Faktorladungen der einzelnen Items liegen in einem akzeptablen Bereich, der Cronbachs-Alpha-Wert liegt bei .75 (Mädchen: .72, Jungen: .76).

Wird aus den Antworten zu allen zehn Items der Mittelwert gebildet, so beträgt dieser für die Gesamtstichprobe 3,52. Dies liegt unterhalb des theoretischen Mittelwerts von 4,0; *die Mehrheit der Jugendlichen des Saarlands hält also keine linksextremen Einstellungen aufrecht*. Dies verdeutlicht auch folgende Gruppeneinteilung: *Als ablehnend (Mittelwert $\leq 4,0$) werden 72,7 % aller Befragten eingestuft, als eher zustimmend (Werte $> 4,0$ und $\leq 5,5$) 23,7 % aller Befragten, als sehr zustimmend (Werte $> 5,5$) 3,6 %* (Abbildung 5.31). Zusätzlich zeigt sich, dass die Zustimmung zu linksextremen Einstellungen in zu erwartender Weise zwischen verschiedenen Gruppen an Jugendlichen variiert. Jugendliche, die angaben, in einer Autonom- oder Antifa-Gruppe zu sein, äußern sich zehnmal häufiger als sehr linksextrem eingestellt als Jugendliche, für die das nicht der Fall ist. Jugendliche ohne Religionszugehörigkeit werden ebenfalls häufiger als linksextrem eingestuft als christlich gebundene Jugendliche. Zudem wurden an einer anderen Stelle des Fragebogens Einstellungen zur Polizei mittels vier Aussagen erhoben (vgl. Baier et al. 2010, S. 140). Werden diese mit den linksextremen Einstellungen korreliert, findet sich, dass Jugendliche mit sehr positiven Einstellungen zur Polizei deutlich seltener linksextrem eingestellt sind als Jugendliche mit eher negativen Einstellungen zur Polizei. Die gefundenen Gruppenunterschiede unterstreichen die Validität der Linksextremismus-Skala. Gleichzeitig ist es notwendig, die Skala auch an anderen Altersgruppen zu

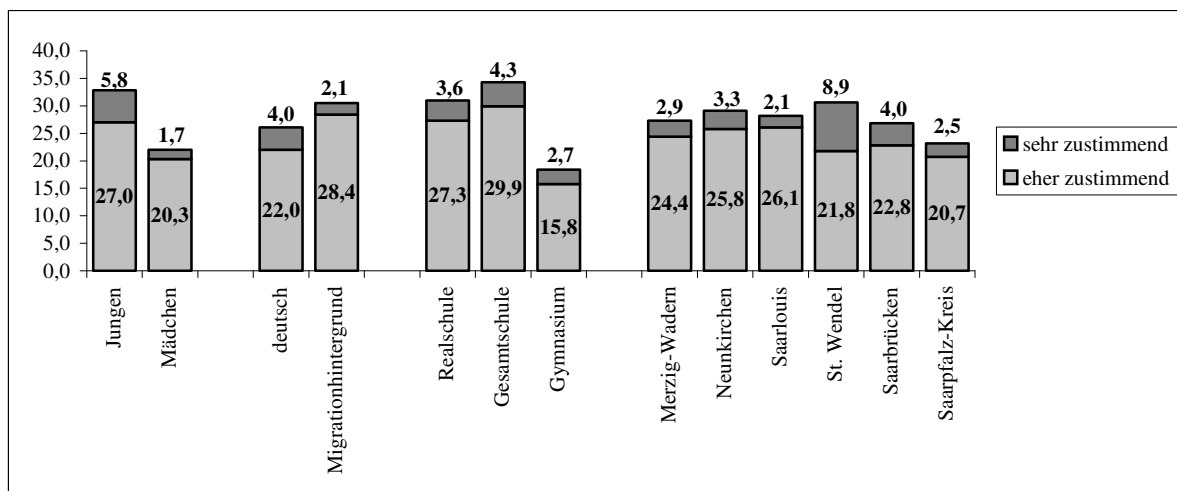
testen und insgesamt über zusätzliche Studien weiter zu validieren. Es handelt sich um einen ersten Vorschlag, der sicherlich noch verbessert werden kann.

Abbildung 5.31: Linksextreme Einstellungen nach verschiedenen Befragengruppen (in %, gewichtete Daten)



Neben diesen Befunden zeigt sich, dass Jungen häufiger als Mädchen linksextreme Einstellungen aufrecht erhalten (Abbildung 5.32). Als sehr zustimmend äußern sich 5,8 % der Jungen aber nur 1,7 % der Mädchen. Dies ist deshalb nicht überraschend, weil den linksextremen Einstellungen ein Gewaltelement inhärent ist, dem männliche Jugendliche grundsätzlich stärker zuneigen als weibliche Jugendliche. Auswertungen auf Einzelitemebene bestätigen, dass Geschlechterunterschiede insbesondere bei den Items zur Anti-Repression und zur Gewaltbefürwortung bestehen. Im Vergleich deutscher Jugendlicher und Jugendlicher mit Migrationshintergrund ergibt sich – die eher und sehr zustimmenden Jugendlichen zusammen betrachtet – kein Unterschied. Interessant ist aber, dass sich deutsche Jugendliche fast doppelt so häufig sehr zustimmend äußern als Jugendliche mit Migrationshintergrund (4,0 zu 2,1 %). Im Vergleich der Bildungsgruppen fällt der Unterschied der sehr zustimmenden Jugendlichen eher gering aus. Gymnasiasten stimmten zu 2,7 % den Aussagen sehr zu, Gesamtschüler zu 4,3 %. Ein klares Bildungsgefälle ist nur in Bezug auf den Anteil eher zustimmender Jugendlicher erkennbar. Zwischen den sechs Gebieten bestehen insgesamt nur geringe Unterschiede im Anteil zustimmender Jugendlicher. Auffällig ist, dass im Landkreis St. Wendel im Vergleich aller Landkreise mit 8,9 % der höchste Anteil sehr zustimmender Jugendlicher festzustellen ist.

Abbildung 5.32: Linksextreme Einstellungen nach Geschlecht, Herkunft, Schulform und Gebiet (in %, gewichtete Daten)



Neben den Einstellungen wurden verschiedene Formen des niedrigschwelligen, linksextremen Verhaltens erfasst, wobei sich bei der Beantwortung auf die zurückliegenden zwölf Monate bezogen werden sollte. Wie Tabelle 5.42 zeigt, wurden dabei vier Verhaltensweisen erfragt. Am häufigsten berichten die Jugendlichen davon, Musik bestimmter linker Musikgruppen gehört zu haben: 6,4 % taten dies häufiger, 12,1 % selten oder manchmal. Sehr selten kommt es hingegen vor, dass Internetseiten mit linken Inhalten aufgerufen werden. Um aus den Einzelitems einen Index zu bilden, wird nicht auf den Durchschnitt, sondern auf den Maximalwert zurückgegriffen, da hier Verhaltensweisen und nicht Einstellungen erfasst werden. Ein Jugendlicher, der häufig linke Musik hört, aber nie auf entsprechende Internetseiten geht, hat dennoch häufig niedrigschwelliges Verhalten ausgeführt. Werden in dieser Form die Antworten zur Indexbildung herangezogen, zeigt sich, dass immerhin 27,4 % der Befragten zumindest selten niedrigschwelliges linksextremes Verhalten gezeigt haben; 8,2 % taten dies häufiger.

Tabelle 5.42: Niedrigschwelliges linksextremes Verhalten (in %; gewichtete Daten)

	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
Auf meiner Schultasche oder meiner Kleidung habe ich Sticker oder Buttons getragen, um zu zeigen, dass ich links bin.	93,7	4,3		2,0	
Ich habe Texte von einer der folgenden Personen gelesen (nicht für die Schule): Lenin, Mao, Che Guevara, Trotzki, Abu-Jamal.	87,0	10,7		2,3	
Ich habe Musik mindestens einer der folgenden Gruppen gehört: Rasta Knast, WIZO, Betontod, Terrorgruppe.	81,6	12,1		6,4	
Ich habe eine der folgenden Homepages besucht: INDYMEDIA, Kommunistische Plattform, Marxistisches Forum, Cuba Si.	96,7	2,3		1,0	
Niedrigschwelliges Verhalten	72,6	19,1		8,2	

Jugendliche, die den Autonomen oder der Antifa angehören, haben zu 46,0 % häufiger niedrigschwelliges Verhalten ausgeführt, Jugendliche, die keiner der beiden Gruppen angehören, nur zu 6,8 %. Zudem ist ein enger Zusammenhang zwischen den linksextremen Einstellungen und den niedrigschwelligen Verhalten zu berichten: Jugendliche, die linksextreme Einstellun-

gen ablehnen, haben sich zu 5,0 % häufiger niedrigschwellig linksextrem Verhalten, Jugendliche die diesen Einstellungen sehr zustimmen, zu 37,5 %.

Neben den Einstellungen und den niedrigschwelligen Verhaltensweisen wurde zuletzt das Begehen linksextremer Straftaten erfasst. In den entsprechenden Index wurden folgende fünf Verhaltensweisen aufgenommen, wobei bzgl. des Zeitraums des Begehens keine Einschränkung gemacht wurde (Lebenszeitprävalenz):

- absichtlich jemanden stark geschlagen und verletzt, weil er rechts war (von 2,7 % der Befragten ausgeführt);
- absichtlich Dinge beschädigt, weil sie Personen gehörten, die rechts waren (1,8 %);
- absichtlich ein von Rechten bewohntes Haus/ einen rechten Jugendclub beschädigt (1,0 %);
- einen Farbbeutel auf ein Haus, ein Auto o.ä. geworfen, um gegen die Großunternehmer und Millionäre zu protestieren (1,4 %);
- ein leer stehendes Wohnhaus, Fabrikgebäude o.ä. besetzt (4,6 %).

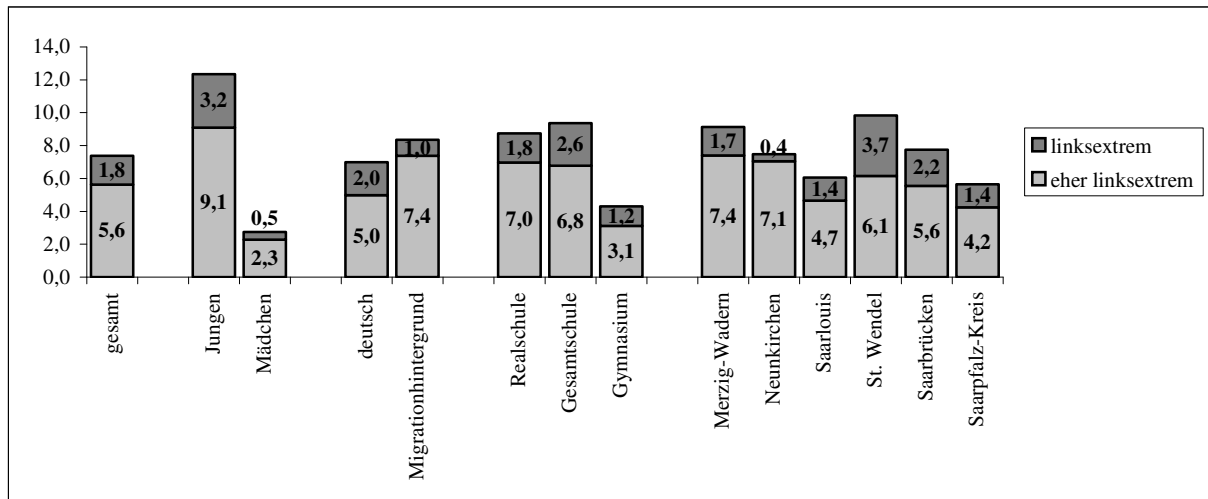
Es wurden damit Verhaltensweisen erfasst, die sich primär gegen rechtsextreme Personen richten. Im Fragebogen fanden sich zwar weitere Verhaltensweisen, die keinen Bezug zu rechten Personen aufwiesen; diese wurden aber von fast keinem Jugendlichen begangen (z.B. ein Auto oder Haus angezündet, um gegen die Großunternehmer und Millionäre zu protestieren) oder können nicht eindeutig als linksextrem eingestuft werden (bei einer Demonstration Glasflaschen, Steine o.ä. gegen die Polizei eingesetzt), weshalb sie bei der Indexbildung nicht berücksichtigt wurden. *Das Begehen mindestens einer der genannten Straftaten berichteten 8,2 % der Jugendlichen.* Angehörige der Autonomen oder Antifa gaben dies deutlich häufiger an als Jugendliche, die diesen Gruppen nicht angehören (53,1 zu 6,5 %). Sehr linksextrem eingestellte Personen verüben ebenfalls häufiger Straftaten (35,2 %; ablehnend: 5,1 %). Jugendliche, die nie niedrigschwelliges Verhalten ausführen, haben zu 4,5 % mindestens eine Straftat begangen, Jugendliche, die häufiger solches Verhalten ausführen, zu 29,3 %. Zwischen den verschiedenen Indikatoren finden sich also enge Zusammenhänge.

Werden nur jene Jugendlichen betrachtet, die 1. linksextremen Einstellungen sehr zustimmen und gleichzeitig 2. häufiger niedrigschwellige, linksextreme Verhaltensweisen ausführen und/oder 3. linksextreme Straftaten begangen haben, so zeigt sich, dass 1,8 % der Jugendlichen des Saarlands als linksextrem einzustufen sind. Diese Form der Bestimmung des Extremismusanteils wurde in vergleichbarer Weise in der Schülerbefragung 2007/2008 für die Operationalisierung des Rechtsextremismus genutzt. Obwohl also relativ viele Jugendliche niedrigschwellige linksextreme Verhaltensweisen oder Straftaten ausführen, scheint dies häufig nicht ideologisch motiviert zu sein. Der Anteil sehr linksextrem eingestellter Jugendlicher fällt mit 3,6 % eher gering aus. Aus diesem Grund unterscheiden wir zusätzlich Jugendliche, die als eher linksextrem einzustufen sind. Diese unterscheiden sich im Vergleich zur Gruppe der linksextremen Jugendlichen dadurch, dass ihre Einstellungen weniger stark ausgeprägt sind (eher zustimmend), die aber zugleich entsprechende Verhaltensweisen (häufiger niedrigschwelliges Verhalten und/oder Straftaten) zeigen. Dies sind weitere 5,6 % der Jugendlichen (Abbildung 5.33).

Männliche Jugendliche gehören deutlich häufiger zur Gruppe der (eher) linksextremen Jugendlichen. Zwischen deutschen Schülern und Schülern mit Migrationshintergrund gibt es

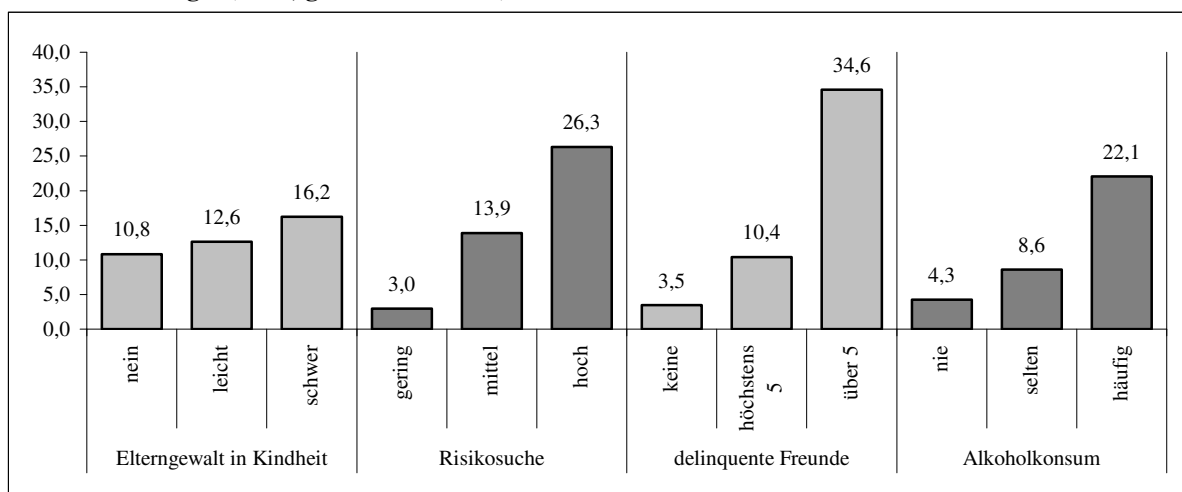
keine deutlichen Unterschiede. Allerdings zeigt sich erneut, dass deutsche Jugendliche doppelt so häufig der Gruppe der linksextremen Jugendlichen zuzurechnen sind. Auch beim Bildungsniveau und bei der Betrachtung nach Landkreisen werden vergleichbare Ergebnisse wie bereits bei den Einstellungen sichtbar: Gymnasiasten sind seltener (eher) linksextrem; zwischen den Landkreisen gibt es Unterschiede vor allem im Anteil der linksextremen Jugendlichen, wobei erneut der Landkreis St. Wendel hervorsteicht.

Abbildung 5.33: Anteil linksextremer und eher linksextremer Jugendlicher nach Geschlecht, Herkunft, Schulform und Gebiet (in %, gewichtete Daten)



Als Bedingungsfaktoren des Linksextremismus können allgemeine Bedingungsfaktoren der Jugenddelinquenz gelten, wie Abbildung 5.34 bezogen auf die männlichen Jugendlichen zeigt. Der schwächste Einfluss geht von der erlebten elterlichen Gewalt aus: Jugendliche ohne Gewalterfahrungen in der Kindheit sind zu 10,8 % (eher) linksextrem, Jugendlichen mit schweren Gewalterfahrungen zu 16,2 %. Demgegenüber spielt die Bereitschaft, Risiken einzugehen, die Bekanntschaft mit delinquenten Freunden und der Alkoholkonsum eine bedeutende Rolle im Prozess der Entstehung von Linksextremismus.

Abbildung 5.34: Anteil (eher) linksextremer Jugendlicher nach verschiedenen Bedingungsfaktoren, nur männliche Befragte (in %, gewichtete Daten)



Die Befunde zu den Bedingungsfaktoren vermitteln den Eindruck, als ob der Linksextremismus gerade auf jene Jugendlichen anziehend wirkt, die auf der Suche nach risikobehafteten Verhalten in eine bestimmte Freundesgruppe geraten, in der zusätzlich dem Alkohol zugeprochen wird. In diesem Sinne würde es sich um eine Form der jugendlichen Subkultur handeln. Ob das Engagement im Linksextremismus dann dauerhaft ist oder nur ein passageres Phänomen, kann mit den Daten nicht beantwortet werden. Zu vermuten ist, dass der Linksextremismus für viele Jugendliche nur eine zeitlich begrenzte Phase darstellt, wie dies u.a. auch für das allgemeine, d.h. nicht ideologisch motivierte, delinquente Handeln gilt.

5.5.2. Rechtsextremismus

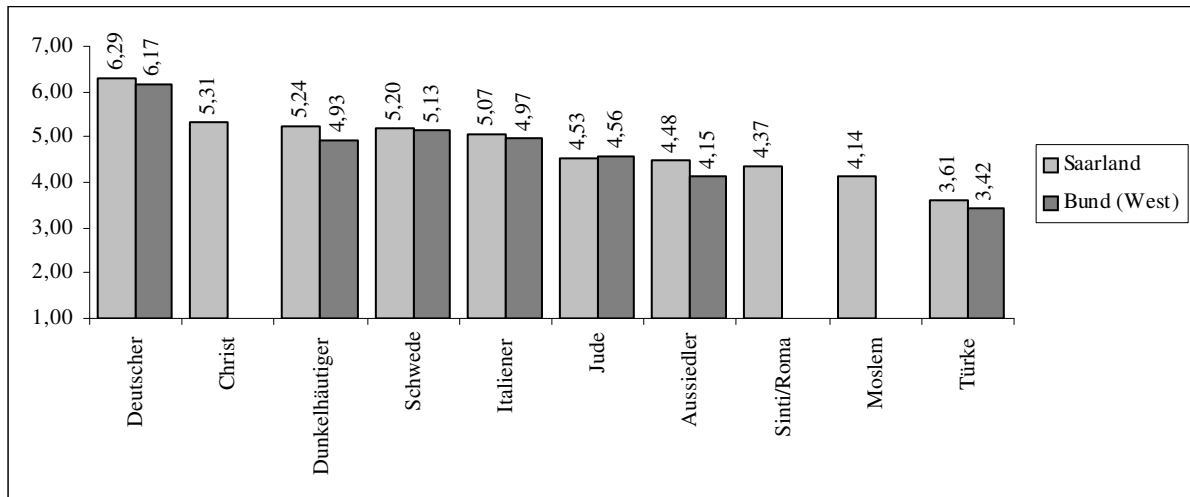
Wie der Linksextremismus zielt auch der Rechtsextremismus auf eine Überwindung der freiheitlich demokratischen Grundordnung. An deren Stelle soll eine Gesellschaftsordnung treten, die autoritär strukturiert ist und deren Zugehörigkeit über die ethnische Abstammung geregelt ist. Für Jaschke (1994) ist der Rechtsextremismus dementsprechend durch fünf Merkmale gekennzeichnet: 1. der rassistisch oder ethnisch bedingten Ungleichheit der Menschen; 2. der Forderung einer ethnischen Homogenität; 3. dem Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum; 4. der Unterordnung des Bürgers unter staatliche Ziele; 5. der Ablehnung des Wertpluralismus der Demokratie.

Zur Erfassung des Rechtsextremismus im Saarland wurde sich an den bereits in der Schülerbefragung 2007/2008 eingesetzten Instrumenten orientiert. Dies ermöglicht einen Vergleich zwischen dem Saarland und der gesamten Bundesrepublik. Allerdings wurde in der Schülerbefragung 2007/2008 nur die Ausländerfeindlichkeit als Einstellungsdimension berücksichtigt. Im Saarland wurden, entsprechend der obigen Definition, zusätzlich die Einstellungsdimension der Befürwortung der Diktatur erhoben. Die Antwortverteilung zu dieser zusätzlichen Dimensionen wird an dieser Stelle mit vorgestellt; sie wird aber nicht bei der Berechnung des Anteils rechtsextremer Jugendlicher berücksichtigt. Hinzuweisen ist zudem darauf, *dass die Aussagen zum Rechtsextremismus nur deutschen Jugendlichen vorgelegt worden sind*, alle Auswertungen dieses Abschnitts beziehen sich mithin nur auf einheimische deutsche Jugendliche. Dies bedeutet nicht, dass wir der Ansicht sind, dass Migranten keinen Rechtsextremismus ausbilden können. Migranten haben aber ein deutlich niedrigeres Risiko, rechtsextreme Einstellungen zu entwickeln bzw. rechtsextremes Verhalten auszuführen, weshalb wir entschieden haben, den Migranten Fragen zum Stand ihrer Integration vorzulegen (s. Exkurs).

Ein erster Indikator für die Befürwortung ethnischer Ungleichheit stellen die Antworten auf die Frage dar, wie angenehm oder unangenehm Angehörige bestimmter Herkunftsgruppen als Nachbarn wären. Die Antworten auf diese Frage konnten auf einer Skala von „1 – sehr unangenehm“ bis „7 – sehr angenehm“ abgestuft werden. Die Mittelwerte der Antworten sind in Abbildung 5.35 dargestellt; hohe Mittelwerte stehen dafür, dass die Gruppen als angenehmer eingestuft werden. *Am wenigsten angenehm werden von den deutschen Jugendlichen des Saarlands türkische Nachbarn eingestuft*; dies ist bundesweit nicht anders. Im Saarland liegt der Mittelwert aber etwas höher als im Bund, d.h. *hier werden die Türken etwas häufiger als angenehm eingestuft*. *Dieses Muster zeigt sich für fast alle abgefragten Gruppen*, für die Vergleiche möglich sind: Aussiedler, Italiener, Dunkelhäutige und Schweden werden von deutschen Jugendlichen im Saarland durchschnittlich häufiger als angenehm wahrgenommen als

von Jugendlichen aus den westdeutschen Bundesländern; für Juden ergibt sich hingegen eine dem bundesdeutschen Durchschnitt entsprechende Sympathieeinschätzung. Interessant ist, dass türkische Nachbarn von den Jugendlichen als weniger angenehm eingestuft werden als Muslime. Insofern scheint die Distanz zu den Türken nicht allein auf ihrer Religionszugehörigkeit zu beruhen. Deutsche Nachbarn werden insgesamt am häufigsten als angenehm empfunden, was wiederum nicht allein damit in Zusammenhang steht, dass sie Christen sind.

Abbildung 5.35: Ausmaß der Befürwortung verschiedener Gruppen als Nachbar, nur deutsche Befragte (Mittelwerte; gewichtete Daten)



Die Ablehnung bestimmter Bevölkerungsgruppen richtet sich im Rechtsextremismus vornehmlich gegen Ausländer. Aus diesem Grund haben wir ausländerfeindliche Einstellungen mit einem etablierten Messinstrument erfasst. Dabei kam ein Instrument zum Einsatz, das bereits wiederholt im ALLBUS³¹ eingesetzt wurde (vgl. Terwey et al. 2008). Die Befragten wurden gebeten, zu verschiedenen Aussagen anzugeben, wie sehr sie diesen auf einer siebstufigen Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „7 – stimmt genau“ zustimmen. In Tabelle 5.43 sind die einzelnen Aussagen und die zugehörigen Mittelwerte bzw. der Anteil zustimmender Jugendlicher dargestellt. Als Zustimmung wurden die Werte 5 bis 7 kodiert.

Die höchste Zustimmung erhielt die Aussage, dass die in Deutschland lebenden Ausländer ihren Lebensstil an den der Deutschen anpassen sollten; 52,8 % der deutschen Jugendlichen stimmen dieser Aussage zu. Am zweithäufigsten wurde bejaht, dass die in Deutschland lebenden Ausländer keine Bereicherung für die Kultur sind. In der Tabelle ist der Originalwortlaut im Fragebogen aufgeführt, der Mittelwert sowie der ausgewiesene Anteil zustimmender Jugendlicher beziehen sich aber auf das umkodierte Item; ein hoher Mittelwert steht also auch bei diesem Item für eine höhere Ausländerfeindlichkeit. Eher selten erhielten die Forderungen Unterstützung, dass den Ausländern die politische Betätigung untersagt werden sollte und dass die Ausländer ihre Partner unter den eigenen Landsleuten wählen sollten. Der Gesamtmittelwert der Skala beträgt 3,48, was unterhalb des theoretischen Mittelwerts liegt; d.h. die Aussagen wurden häufiger abgelehnt als dass ihnen zugestimmt wurde. Für die nachfolgenden Darstellungen wurden drei Gruppen gebildet: Die erste Gruppe erreicht Mittelwerte zwischen 1,00 und 4,00 (nicht ausländerfeindlich); die zweite Gruppe hat Mittelwerte zwischen 4,01 und 5,5 (eher ausländerfeindlich); die dritte Gruppe weist Mittelwerte zwischen 5,51 und

³¹ ALLBUS steht für Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften.

7,00 auf (hoch ausländerfeindlich). Es ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass es für eine Klassifikation eines Befragten als hoch ausländerfeindlich nicht ausreicht, wenn er einer Aussage mit dem Wert sechs oder sieben zugestimmt hat; er muss im Mittel allen Aussagen in dieser Höhe zustimmen.

Tabelle 5.43: Skala Ausländerfeindlichkeit, nur deutsche Befragte (gewichtete Daten)

	Mittelwert	Zustimmung in %
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil besser an den der Deutschen anpassen.	4.52	52,8
Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung untersagen.	2.63	15,8
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen.	2.46	16,4
Die in Deutschland lebenden Ausländer sind eine Bereicherung für die Kultur in Deutschland. (-)	4.50	47,9
Die meisten Ausländer sind kriminell.	3.48	32,2
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.	3.33	29,8
Skala	3.48	-
Cronbachs Alpha	.79	-

(-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item

Mit weiteren drei Aussagen wurden antisemitische Einstellungen erfragt; diese Aussagen sind in Tabelle 5.44 abgebildet. Allen Items wird eher selten zugestimmt, am seltensten der Aussage, dass die Juden auf der Welt zu viel Einfluss hätten. Der Gesamtmittelwert der Skala liegt mit 2,13 ebenfalls recht weit unterhalb des theoretischen Mittelwerts der Skala; die Ablehnung der Aussagen ist also die Regel, nicht die Zustimmung. Äquivalent zur Skala „Ausländerfeindlichkeit“ wurde bei der Antisemitismus-Skala eine Einteilung der Befragten in drei Gruppen vorgenommen.

Tabelle 5.44: Skala Antisemitismus, nur deutsche Befragte (gewichtete Daten)

	Mittelwert	Zustimmung in %
Ich finde es schrecklich, dass Deutsche so viele Verbrechen an den Juden begangen haben. (-)	2.14	12,6
Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss.	1.99	6,7
Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen nicht ganz unschuldig.	2.25	11,1
Skala	2.13	-
Cronbachs Alpha	.72	-

(-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item

Als eine spezifische Form der Ausländerfeindlichkeit wurde zusätzlich die Muslimfeindlichkeit erfasst (Tabelle 5.45); die Items lehnen sich an den Vorschlag von Leibold und Kühnel (2003) an. Am häufigsten gaben die Jugendlichen an, dass sie Probleme hätten, von einer Frau mit Kopftuch unterrichtet zu werden. Ebenfalls hohe Zustimmung erhielt die Aussage, dass man Probleme hätte, in eine Gegend zu ziehen, in der viele Muslime leben. Wenig Unterstützung erhalten demgegenüber die Forderungen, dass Muslimen die Zuwanderung nach Deutschland bzw. dass Muslimen die Religionsausübung untersagt werden sollte. Allen Aussagen konnte wiederum zwischen „1 – stimmt nicht“ und „7 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Der Gesamtmittelwert der Skala von 3,25 belegt erneut, dass nur eine Minderheit der

Befragten als muslimfeindlich einzustufen ist. Die Bildung von drei Befragtengruppen wird im Folgenden analog zur Ausländerfeindlichkeit und zum Antisemitismus vorgenommen.

Tabelle 5.45: Skala Muslimfeindlichkeit, nur deutsche Befragte (gewichtete Daten)

	Mittelwert	Zustimmung in %
Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.	2.34	15,8
Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land.	3.04	25,5
Ich hätte kein Problem damit, von einer muslimischen Frau mit Kopftuch unterrichtet zu werden. (-)	4.37	50,8
Muslimen sollte jede Form der Religionsausübung in Deutschland untersagt werden.	2.60	15,0
Ich hätte Probleme, in eine Gegend zu ziehen, in der viele Muslime leben.	3.89	43,4
Skala	3.25	-
Cronbachs Alpha	.81	-

(-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item

Der Rechtsextremismus beinhaltet neben der Abwertung bestimmter Bevölkerungsgruppen auch die Ablehnung der Demokratie, an deren Stelle eine autoritäre Diktatur treten soll. Die Befürwortung eines solchen politischen Systems wurde über drei Aussagen erfasst, die in Tabelle 5.46 vorgestellt werden. Nur eine Minderheit stimmt diesen Aussagen zu (Antwortskala: „1 – stimmt nicht“ und „7 – stimmt genau“). Der höchste Anteil zustimmender Jugendlicher beträgt 15,5 % bei der Aussage, dass Deutschland eine einzige starke Partei bräuchte, die die Volksgemeinschaft verkörpert. Nur 3,7 % der Schüler waren der Ansicht, dass eine Diktatur wie im Nationalsozialismus die beste Staatsform wäre. Der Gesamtmittelwert fällt mit 2,03 entsprechend niedrig aus. Auch bei dieser Skala werden die drei Gruppen der ablehnenden, eher zustimmenden und zustimmenden Jugendlichen unterschieden.

Tabelle 5.46: Skala Befürwortung der Diktatur, nur deutsche Befragte (gewichtete Daten)

	Mittelwert	Zustimmung in %
Eine Diktatur wie im Nationalsozialismus ist die beste Staatsform.	1.65	3,7
Deutschland braucht nur eine einzige starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert.	2.57	15,5
Wir sollten einen Führer haben, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert.	1.88	8,2
Skala	2.03	-
Cronbachs Alpha	.77	-

Bevor die Anteile an (eher) zustimmenden Jugendlichen vorgestellt und zur bundesdeutschen Stichprobe verglichen werden, soll noch ein Blick auf die Zusammenhänge der verschiedenen Einstellungskonstrukte geworfen werden (Tabelle 5.47). Wie zu erwarten, korrelieren die Einstellungen recht hoch miteinander. Der Zusammenhang zwischen der Ausländer- und der Muslimfeindlichkeit fällt mit $r = .72$ am höchsten aus. Zugleich beträgt der niedrigste Zusammenhang zwischen der Ausländerfeindlichkeit und dem Antisemitismus immerhin noch $r = .47$. Es kann damit gefolgert werden, dass mit den verschiedenen Einstellungen Dimensionen eines übergeordneten Konstrukts, eben der rechtsextremen Ideologie, erfasst werden. Zusätzlich in Tabelle 5.47 aufgeführt sind die Korrelationen zwischen den rechtsextremen und den linksextremen Einstellungen. Erwartbar wäre, dass sich diese Einstellungen ausschließen, was über eine negative Korrelation sichtbar werden würde. Tatsächlich finden sich aber mo-

derate positive Korrelationen. Hierfür kann es verschiedene Erklärungen geben: Einerseits sind die Einstellungen im Jugendalter möglicherweise noch nicht derart gefestigt, dass die Widersprüchlichkeit verschiedener Ideen erkannt wird. Andererseits werden in der Extremismusforschung der Rechts- und der Linksextremismus nicht als diametral entgegengesetzte Pole verstanden. Beide Ansichten eint die Ablehnung der demokratischen Ordnung, so dass es durchaus Überschneidungsbereiche gibt. Zu beachten ist nicht zuletzt, dass in beiden Einstellungen eine allgemeine Protesthaltung zum Ausdruck kommt. Jugendliche lehnen sich gegen den gesellschaftlichen Normenkonsens auf, provozieren; dies tun sie dann gleichzeitig in verschiedener Art und Weise.

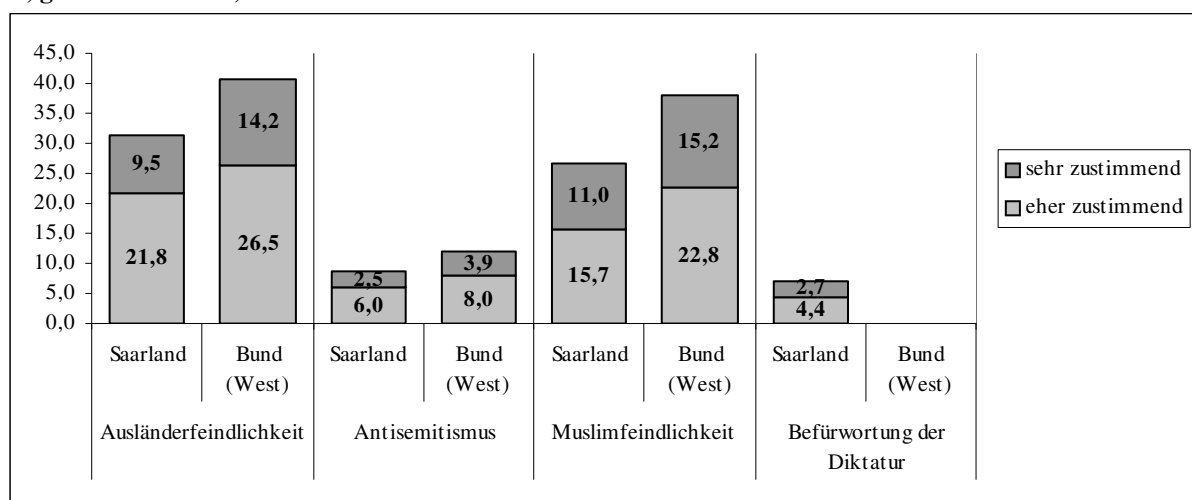
Tabelle 5.47: Korrelationen der verschiedenen Einstellungsskalen, nur deutsche Befragte (Pearsons r; gewichtete Daten)

	Antisemitismus	Muslimfeindlichkeit	Befürwortung der Diktatur	Linksextreme Einstellungen
Ausländerfeindlichkeit	.47	.72	.48	.29
Antisemitismus	-	.46	.51	.24
Muslimfeindlichkeit	-	-	.54	.23
Befürwortung Diktatur	-	-	-	.23

alle Korrelationen signifikant bei $p < .001$

Abbildung 5.36 ist zu entnehmen, wie häufig die Jugendlichen des Saarlandes im Vergleich zur Bundesrepublik (Westdeutschland) in die verschiedenen Gruppen rechtsextremen Einstellungen zustimmender Jugendlicher eingestuft worden sind. *Als hoch ausländerfeindlich müssen im Saarland 9,5 % der Befragten gelten, eher ausländerfeindlich sind 21,8 % der deutschen Jugendlichen. Damit fällt der Anteil ausländerfeindlicher Jugendlicher im Saarland insgesamt unterdurchschnittlich aus, insofern im Bund 14,2 % als hoch, 26,5 % als eher ausländerfeindlich eingestuft wurden.* Das gleiche Ergebnis findet sich bei den anderen Einstellungen. Ein Vergleich der Befürwortung der Diktatur kann dabei nicht präsentiert werden, weil diese Einstellungen in der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 noch nicht erhoben wurden. Rechtsextreme Einstellungen sind unter Jugendlichen des Saarlands zusammengefasst weniger weit verbreitet als dies bundesweit der Fall ist.

Abbildung 5.36: Zustimmung zu verschiedenen rechtsextremen Einstellungen, nur deutsche Befragte (in %, gewichtete Daten)



Für alle Einstellungsmaße ergeben sich signifikante Geschlechter- und Schulformunterschiede, wie aus Tabelle 5.48 zu entnehmen ist. Bei der Ausländer- und Muslimfeindlichkeit wird

dabei nur der Anteil sehr zustimmender Jugendlicher betrachtet, bei den anderen beiden Einstellungsmaßen aufgrund der geringen Prozentwerte der sehr zustimmenden Jugendlichen zugleich auch die eher zustimmenden Jugendlichen. Jungen gehören durchweg ca. doppelt so häufig zu den rechtsextrem eingestellten Jugendlichen. Hinsichtlich der Schulform kann gefolgert werden, dass Gymnasiasten am seltensten bei den verschiedenen Maßen rechtsextrem eingestellt sind. Real- und Gesamtschüler unterscheiden sich kaum voneinander. Nur bei der Muslimfeindlichkeit sind die Realschüler höher belastet als die Gesamtschüler. Zwischen den verschiedenen Landkreisen des Saarlandes existieren keine signifikanten Unterschiede. Allerdings sind Schüler aus den Landkreisen Saarpfalz und Saarlouis etwas häufiger ausländer-, muslimfeindlich und antisemitisch eingestellt. Bei der Befürwortung der Diktatur stellen die Jugendlichen aus Neunkirchen den höchsten Anteil zustimmender Befragter. Während St. Wendel beim Linksextremismus noch erhöhte Werte aufwies, gehört dieser Landkreis bei den rechtsextremen Einstellungen eher zu den unterdurchschnittlich belasteten Landkreisen.

Tabelle 5.48: Zustimmung zu verschiedenen rechtsextremen Einstellungen nach Geschlecht, Schulform und Gebiet, nur deutsche Befragte (in %, gewichtete Daten)

		sehr ausländerfeindlich	eher und sehr antisemitisch	sehr muslimfeindlich	eher und sehr Diktatur befürwortend
Geschlecht	Männlich	12,1	10,8	13,8	9,8
	Weiblich	6,8	6,2	8,3	4,9
Schulform	Realschule	12,1	10,3	15,0	9,4
	Gesamtschule	12,0	11,7	11,7	7,5
	Gymnasium	5,2	4,9	6,0	3,2
Gebiet	Merzig-Wadern	7,9	5,8	10,9	5,9
	Neunkirchen	8,3	9,4	9,0	8,5
	Saarlouis	10,6	9,6	12,2	6,8
	St. Wendel	8,4	8,0	9,3	4,9
	Saarbrücken	8,0	7,8	9,0	7,9
	Saarpfalz-Kreis	13,9	10,2	15,9	7,9

fett: signifikant bei $p < .05$

Neben der Einstellungsebene wurde sich zusätzlich der Verhaltensebene gewidmet. Auch beim Rechtsextremismus wurde dabei zwischen zwei Formen des Verhaltens unterschieden: niedrigschwellige, rechtsextreme Verhaltensweisen und rechtsextrem motivierte Straftaten. Zunächst soll auf die niedrigschwelligen Verhaltensweisen eingegangen werden. Hiermit meinen wir Verhalten, das auf eine rechtsextreme Orientierung schließen lässt, das aber nicht strafbar ist; in dieser Hinsicht ist die Schwelle, dieses Verhalten auszuführen, geringer. Drei solcher Verhaltensweisen wurden im Fragebogen in Bezug auf die letzten zwölf Monate erfasst (Tabelle 5.49): das Hören rechter Musikgruppen, das Tragen von Stickern/Buttons mit rechten Motiven auf Kleidung oder Schultasche und das Tragen rechter Kleidungsmarken. Die Häufigkeit der Ausführung dieses Verhaltens konnte von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ eingeschätzt werden.

Von diesen drei Verhaltensweisen wird das Hören rechter Musikgruppen am häufigsten praktiziert: Etwa jeder sechste deutsche Jugendliche (14,1 %) des Saarlands gab an, dies mindestens selten zu tun, 4,3 % tun dies oft oder sehr oft. Rechte Kleidungsmarken tragen 5,1 % der Jugendlichen zumindest selten; Sticker/Buttons mit rechten Inhalten finden sich bei 3,3 % der Jugendlichen. Aus den Angaben zu den drei Verhaltensweisen wurde ein Index gebildet, bei dem der höchste Wert der Aussagen berücksichtigt wurde. Hört ein Jugendlicher beispielsweise oft Musik einer der genannten Gruppen, trägt aber keine Kleidung der angegebenen

Marken oder rechte Sticker/Buttons, so geht der erste (also der höchste) Wert in den Index ein. Von allen deutschen Jugendlichen des Saarlands haben 84,0 % nie in den letzten zwölf Monaten niedrigschwelliges, rechtsextremes Verhalten ausgeführt; 11,0 % taten dies zumindest selten, 5,0 % häufiger. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt haben im Saarland erneut deutlich weniger Jugendliche zumindest selten niedrigschwelliges, rechtsextremes Verhalten ausgeführt: Während dies im Saarland für 16,0 % zutrifft, gilt dies im Bund (West) für 25,6 %.

Tabelle 5.49: Niedrigschwelliges rechtsextremes Verhalten, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten)

	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
Ich habe Musik mindestens einer der folgenden Gruppen gehört: Endstufe, Nordwind, Kraftschlag, Störkraft, Landser.	85,9	9,8		4,3	
Auf meiner Schultasche oder meiner Kleidung habe ich Sticker oder Buttons getragen, um zu zeigen, dass ich rechts bin.	96,7	2,2		1,1	
Ich habe Kleidung bestimmter Marken wie Conspaple, Masterrace, Walhall Germany, Thor Steinar o.ä. getragen.	94,9	3,8		1,3	
Niedrigschwelliges Verhalten	84,0	11,0		5,0	

Als weitere Verhaltensform haben wir das Begehen rechtsextremer Straftaten erfasst, wobei das rechtsextreme Motiv darüber abgebildet wurde, dass nach Taten, die sich explizit gegen Ausländer richteten, gefragt wurde, wobei keine zeitliche Einschränkung gemacht wurde (Lebenszeitprävalenz). In Tabelle 5.50 sind die Verhaltensweisen aufgeführt. Einen Ausländer absichtlich geschlagen und verletzt haben in ihrem bisherigen Leben 1,8 % der deutschen Jugendlichen des Saarlands. Etwa genauso häufig wurden Sachbeschädigungen ausgeführt, die sich gegen das Eigentum von Ausländern richteten (1,6 %). Ein von Ausländern bewohntes Haus hat jeder 100. Jugendliche beschädigt. *Mindestens eine der Taten haben in Bezug auf ihr bisheriges Leben 2,6 % der Jugendlichen des Saarlands ausgeführt. Dies liegt deutlich unter dem bundesdeutschen Schnitt:* In der Schülerbefragung 2007/2008 gaben 4,2 % der Schüler an, mindestens eine solche Tat ausgeführt zu haben.

Tabelle 5.50: Rechtsextreme Straftaten, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten)

	Saarland	Bund (West)
absichtlich jemanden stark geschlagen und verletzt, weil er Ausländer war	1,8	2,7
absichtlich Dinge beschädigt, weil sie Ausländern gehörten	1,6	2,8
absichtlich ein von Ausländern bewohntes Haus beschädigt	1,0	1,7
Gesamt	2,6	4,2

Im Saarland wurde erstmals auch nach dem Begehen von Taten gefragt, die sich gegen linke Personen richten; diese werden in der Bestimmung rechtsextremer Jugendlicher allerdings nicht berücksichtigt, da diese Bestimmung in der gleichen Weise geschieht wie in der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008. Hinsichtlich der Anteile an Jugendlichen, die Straftaten ausgeführt haben, die sich gegen Linke richteten, ergeben sich folgende Befunde:

- absichtlich jemanden geschlagen und verletzt, weil er links war, haben 0,8 % der Jugendlichen;

- absichtlich Dinge zerstört, weil sie Personen gehörten, die links waren, haben 0,6 % der Jugendlichen:
- absichtlich ein von Linken bewohntes Haus/ einen linken Jugendclub beschädigt haben 0,4 % der Jugendlichen.

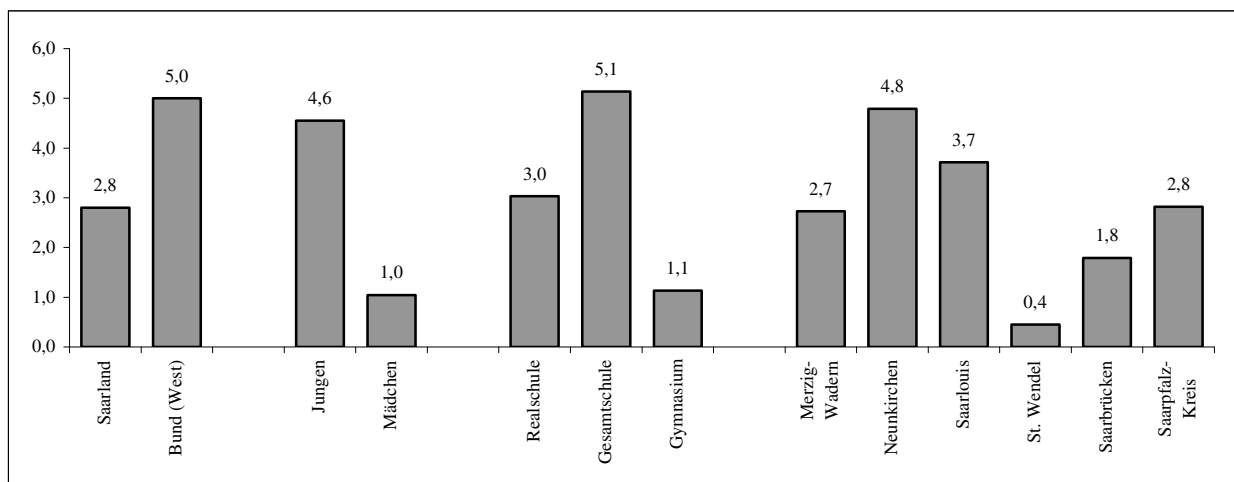
Diese Anteile liegen unterhalb der Anteile, die sich bzgl. der Verletzung bzw. Sachbeschädigung von linker Seite ergeben haben. Dies könnte dadurch zu erklären sein, dass es im Saarland insgesamt mehr rechts- als linksextreme Jugendliche gibt, so dass es häufiger Gelegenheiten gibt, rechten Personen Schaden zuzufügen. Um dies zu prüfen, wird aus den verschiedenen, vorgestellten Indikatoren der Anteil rechtsextremer Jugendlicher bestimmt. Hierzu werden folgende drei Indikatoren herangezogen: die Ausländerfeindlichkeit, das niedrigschwellige Verhalten und das Begehen rechtsextremer Straftaten (vgl. auch Baier et al. 2009, S. 121f). *Als rechtsextreme Jugendliche gelten demnach nur jene Schüler, die hoch ausländerfeindlich eingestellt sind und die gleichzeitig oft/sehr oft niedrigschwelliges Verhalten zeigen bzw. die in ihrem bisherigen Leben schon einmal eine rechtsextreme Straftat begangen haben.* Zu den Einstellungen müssen also Verhaltensweisen hinzu treten.³²

Von allen befragten deutschen Jugendlichen des Saarlands werden 2,8 % in diesem Sinne als rechtsextrem eingestuft (Abbildung 5.37). Dies liegt deutlich unter dem bundesdeutschen Durchschnitt (5,0 %). Gleichzeitig liegt der Wert über dem Anteil linksextremer, deutscher Jugendlicher von 2,0 %, so dass davon auszugehen ist, dass im Saarland mehr rechts- als linksextreme Jugendliche leben. Bei diesem Vergleich ist aber zu beachten, dass die Operationalisierung des Rechts- und Linksextremismus formell zwar vergleichbar ist, indem Einstellungen und Verhaltensweisen einbezogen werden. Die inhaltliche Vergleichbarkeit ist aber nicht ohne weiteres gegeben, da beim Rechtsextremismus auf Einstellungsebene nur die Ausländerfeindlichkeit berücksichtigt wird, beim Linksextremismus hingegen verschiedene Einstellungsdimensionen. Zudem werden auch im Bereich der Verhaltensweisen z.T. unterschiedliche Verhaltensweisen erfragt. Der Vergleich der Anteile rechts- und linksextremer Jugendlicher ist daher zurückhaltend zu interpretieren.

Hinsichtlich der anderen in Abbildung 5.37 dargestellten Gruppen ergeben sich die bereits bekannten Geschlechts- und Schulformunterschiede: Jungen sind deutlich häufiger rechtsextrem als Mädchen (4,6 zu 1,0 %); Gymnasiasten werden deutlich seltener als rechtsextrem eingestuft als Real-, insbesondere aber als Gesamtschüler. Der Vergleich der Landkreise zeigt, dass im Landkreis St. Wendel am seltensten rechtsextreme Jugendliche zu finden sind, in den Landkreisen Neunkirchen, Saarlouis und Saarpfalz am häufigsten.

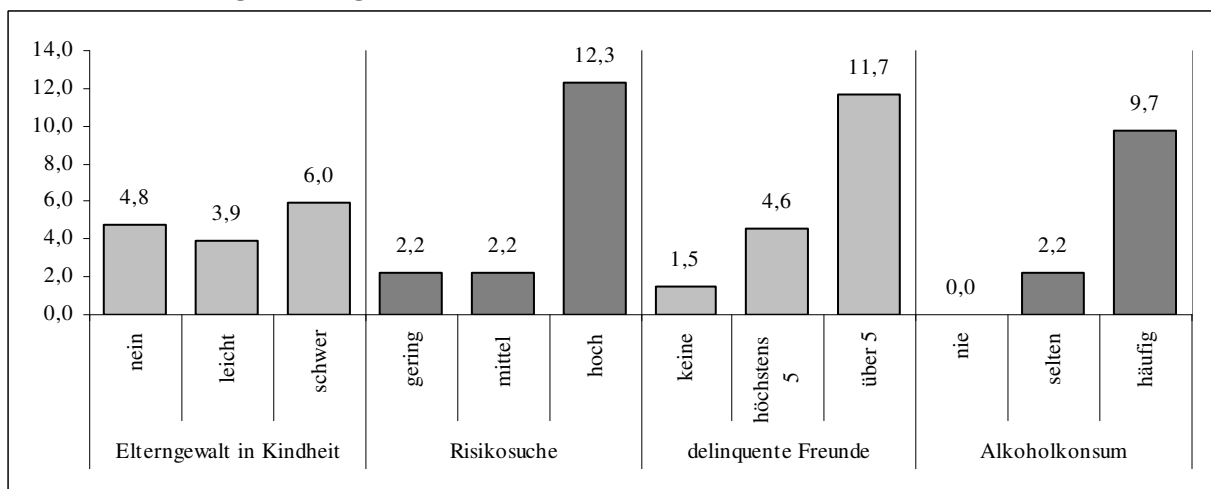
³² Zu beachten ist, dass es – wie bereits beim Linksextremismus – ausreicht, eine der Verhaltensweisen-Bedingungen zu erfüllen, um als rechtsextrem eingestuft zu werden. Rechtsextreme Jugendliche sind hoch ausländerfeindlich und sie üben oft/sehr oft niedrigschwelliges Verhalten aus und/oder haben schon einmal eine rechtsextreme Straftat begangen.

Abbildung 5.37: Anteil rechtsextremer Jugendlicher nach Geschlecht, Schulform und Gebiet (in %; gewichtete Daten)



Werden mögliche Bedingungsfaktoren des Rechtsextremismus betrachtet, ergeben sich nahezu identische Befunde wie bei der Betrachtung des Linksextremismus (Abbildung 5.38). Das Erleben von elterlicher Gewalt in der Kindheit ist von geringerer Bedeutung als die Persönlichkeitseigenschaft der Selbstkontrolle, der Kontakt mit delinquenten Freunden und der Alkoholkonsum.

Abbildung 5.38: Anteil rechtsextremer Jugendlicher nach verschiedenen Bedingungsfaktoren, nur männliche, deutsche Befragte (in %, gewichtete Daten)



Vor dem Hintergrund der vergleichbaren Bedingungsfaktoren liegt die Annahme nahe, dass es von lokalen bzw. regionalen Faktoren abhängt, warum sich manche Jugendliche im Linksextremismus, andere, im Ausmaß ihrer Belastungen vergleichbare Jugendliche hingegen im Rechtsextremismus engagieren. Wenn vor Ort der Linksextremismus dominiert, dann ist der Anschluss an entsprechende Gruppen wahrscheinlicher; dominiert hingegen der Rechtsextremismus, wird sich eher diesem angeschlossen. Es sind insofern die Gegebenheiten im Umfeld eines Jugendlichen, die mitbestimmen, welcher Gruppierung er sich anschließt. Diese Folgerung wird gestützt durch Befunde der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008. Hier hatte sich gezeigt, dass sich die Quoten rechtsextremer Jugendlicher deutlich zwischen den 61 einbezogenen Landkreisen und kreisfreien Städten unterscheiden (vgl. Baier/Pfeiffer 2010). Diese Unterschiede ließen sich nicht mit der ökonomischen oder demographischen Situation

erklären. Notwendig erscheint daher, in die Analyse der Bedingungsfaktoren des Extremismus verstärkt Variablen der politischen Kultur und der extremistischen Strukturen eines Gebietes einzuziehen.

6. Befunde von Zusatzbefragungen der Schüler der 9. Jahrgangsstufe

Erstmals im Rahmen von Schülerbefragungen wurde die Befragung im Saarland dazu genutzt, verschiedene Zusatzbefragungen durchzuführen, die dabei helfen können, die Verlässlichkeit der erhobenen Daten einzuschätzen und zukünftige Schülerbefragungen zu optimieren. Insgesamt wurden drei Zusatzbefragungen durchgeführt, deren Ergebnisse in diesem Abschnitt vorgestellt werden. Erstens wurden über die anwesenden Lehrkräfte Informationen über Jugendliche erhoben, deren Eltern bzw. die selbst die Teilnahme an der Befragung verweigert haben. Zweitens wurde die Befragung bei Jugendlichen, die am Befragungstag u.a. wegen Krankheit fehlten, an einem zweiten Termin nachgeholt. Drittens wurde bei einer Auswahl an Klassen die Methode variiert: Statt mit einem schriftlichen Fragebogen wurde die Befragung computergestützt mittels Netbooks durchgeführt.

6.1. Verweigerer

Aus der Rücklaufbeschreibung zur Befragung in der neunten Jahrgangsstufe geht hervor (vgl. Abschnitt 3), dass 280 Schüler deshalb nicht erreicht wurden, weil die Eltern die Befragung verweigerten (130 Schüler), die Schüler selbst die Befragung verweigerten (130 Schüler) oder am Befragungstag die Elternerlaubnis vergessen wurde und die Schüler letztlich keine Entscheidung über die Teilnahme ohne Absprache mit den Eltern treffen wollten (20 Schüler). Angestrebt war, zu diesen Schülern folgende Informationen über Lehrkräfteeinschätzungen zu erheben: das Alter, das Geschlecht, die letzten Zeugnisnoten in den Fächern Mathematik und Deutsch und die ethnische Herkunft (deutsch vs. Migrationshintergrund). Zusätzlich können Informationen zum Befragungsgebiet und zur besuchten Schulform berücksichtigt werden. Diese Informationen stehen für alle Verweigerer zur Verfügung, die zuvor genannten Informationen allerdings nur für einen Teil der Befragten, da häufig die Lehrkräfte nicht bereit waren, Auskünfte über Schüler zu erteilen, die sich nicht an einer Befragung beteiligen wollen. Nur zu 136 der 280 Schüler liegen Angaben zu mindestens einem zusätzlich erfragten Merkmal vor, was die Verallgemeinerbarkeit der Befunde einschränkt. Von diesen 136 Schülern haben 60 keine elterliche Erlaubnis zur Teilnahme, 76 haben sich selbst geweigert, an der Befragung teilzunehmen.

Die höchste Anzahl an Verweigern findet sich im Regionalverband Saarbrücken (82 Schüler), die niedrigste Anzahl im Landkreis St. Wendel (17 Schüler). Diese Verteilung ist aufgrund der Schüleranzahlen zu erwarten, da im Regionalverband Saarbrücken die meisten, im Landkreis St. Wendel die wenigsten Schüler unterrichtet werden (vgl. Abschnitt 3). Werden die Verweigererzahlen daher mit den Schülerzahlen ins Verhältnis gesetzt, so zeigt sich, dass im Landkreis Merzig-Wadern besonders viele Verweigerer, im Landkreis St. Wendel besonders wenig Verweigerer festzustellen sind.

Wie sich die Verweigerer auf die verschiedenen Schulformen verteilen, ist in Tabelle 6.1. dargestellt. Im Vergleich zur Grundgesamtheit aller Schüler des Saarlands zeigt sich, dass die Verweigerer seltener ein Gymnasium besuchen: Während saarlandweit 32,6 % aller Schüler am Gymnasium unterrichtet werden (und 37,7 % aller mit der Befragung erreichten Schüler Gymnasiasten sind), sind nur 18,9 % aller Verweigerer Gymnasiasten. Der Anteil an Gesamtschülern bzw. Förder-/Realschülern unter den Verweigerern liegt demgegenüber über

dem saarländischen und dem Stichproben-Vergleichswert. Zwischen den Elternverweigerern und den Selbstverweigerern gibt es nur geringfügige Unterschiede hinsichtlich der Schulform-Zusammensetzung. Die Selbstverweigerer besuchten etwas häufiger die Gesamtschule und etwas seltener die Förder-/Realschule im Vergleich zu den Elternverweigerern. Die Auswertungen machen zugleich deutlich, dass ein Vergleich von Verweigerern und Teilnehmern schulformspezifisch erfolgen sollte, da sich diese vor allem mit Blick auf den Anteil an Gymnasiasten und Förder-/Realschülern unterscheiden.

Tabelle 6.1: Verweigerer nach Schulform (in %)

	Saarland	Saarland Stichprobe (ungeachtet)	Verweigerer	Elternverweigerer	Selbstverweigerer
Förderschule/ erweiterte Realschule	48,1	41,3	57,9	63,8	54,6
Gesamtschule	19,3	21,0	23,2	20,8	29,2
Gymnasium	32,6	37,7	18,9	15,4	16,2
Anzahl	10102	2096	280	130	130

Wie Tabelle 6.2 zeigt, sind die Unterschiede zwischen den Verweigerern und den Befragungsteilnehmern hinsichtlich des Alters vernachlässigbar, d.h. es sind nicht systematisch jüngere oder ältere Schüler, die eine Teilnahme verweigern. Das Durchschnittsalter der Stichprobe der 2.096 Befragten des Saarlands beträgt 15,1 Jahre, das Durchschnittsalter der Verweigerer 15,2 Jahre. Elternverweigerer sind etwas älter als Selbstverweigerer. Auch beim Vergleich des Alters innerhalb der einzelnen Schulformen ergeben sich keine substantiellen Unterschiede. Auf eine Darstellung der Verweigerer der Gesamtschule muss an dieser Stelle verzichtet werden, weil hier Angaben von weniger als 20 Verweigerern zur Verfügung stehen; dies gilt auch bei der differenzierten Darstellung der Eltern- und Selbstverweigerer. Auffällig ist, dass die Verweigerer deutlich häufiger männlichen Geschlechts sind: Während in der Stichprobe der Teilnehmer nur 47,6 % ein männliches Geschlecht haben, sind es bei den Verweigerern 59,6 %, bei den Elternverweigerern sogar 63,3 %. In den Gymnasien unterscheiden sich die Anteile dabei weniger stark als in den Förder-/Realschulen. Wird berücksichtigt, dass ein Großteil des delinquenten und abweichenden Verhaltens häufiger von Jungen als von Mädchen ausgeführt wird, *dann ist zu folgern, dass die in Abschnitt 5 präsentierten Prävalenzraten für das Saarlands eine Unterschätzung der wirklichen Raten der Neuntklässler darstellen*, weil überproportional häufig männliche Jugendliche (die eher als Täter in Erscheinung treten) nicht erreicht worden sind. Für die Vergleiche zur bundesdeutschen Vergleichsstichprobe sind diese Befunde aber weitestgehend gegenstandslos, da davon auszugehen ist, dass auch in der Schülerbefragung 2007/2008 unter den Verweigerern mehr männliche als weibliche Schüler gewesen sind.

Ebenfalls Unterschiede sind mit Blick auf den Migrationshintergrund festzustellen. Diese Unterschiede können grundsätzlich aber auch damit in Zusammenhang stehen, dass die Abfrage des Migrationshintergrunds in verschiedener Weise erfolgte. Im Schülerfragebogen wurde nach dem Geburtsland sowie der Staatsangehörigkeit des Schülers sowie seiner leiblichen Eltern gefragt. Sobald ein nichtdeutsches Land benannt wurde, zählt ein Schüler zu den Personen mit Migrationshintergrund. Bei den Verweigerern wurde hingegen nur die eine Frage an die Lehrkräfte gestellt, woher der Schüler stammt. Möglicherweise wird ein Migrationshintergrund durch diese eine Frage nicht in der umfassenden Weise ermittelt wie im Schülerfragebogen. Eine derart detaillierte Abfrage wie im Schülerfragebogen erschien uns unrealis-

tisch, da nicht davon auszugehen ist, dass die Lehrkräfte derart differenziert Auskunft geben können. Erkennbar ist, dass die Verweigerer seltener einen Migrationshintergrund aufweisen (19,4 zu 24,0 %). Jugendliche, die selbst die Teilnahme verweigert haben, weisen doppelt so häufig einen Migrationshintergrund auf wie Jugendliche, die von den Eltern aus nicht teilnehmen durften. Die Diskrepanz zwischen dem Stichprobenanteil an Befragten und dem Migrantenanteil unter den Verweigerern ist bei Gymnasiasten am höchsten, da hier kein Verweigerer einen Migrationshintergrund aufweist, in der Stichprobe aber fast jeder fünfte Gymnasiast. Da nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, dass die Unterschiede im Migrantenanteil beider Stichproben einen realen Befund darstellen oder aber durch die Abfrage des Migrationshintergrundes bedingt sind, soll an dieser Stelle darauf verzichtet werden, mögliche Folgerungen für die berichteten Prävalenzraten abzuleiten.

Tabelle 6.2: Alter, Geschlecht und Herkunft der Verweigerer (Mittelwerte bzw. in %)

		Saarland Stichprobe (ungewichtet)	Verweigerer	Eltern- verweigerer	Selbst- verweigerer
Durchschnittsalter	Förder-/erweiterte Realschule	15,3	15,3	-	-
	Gesamtschule	15,1	-	-	-
	Gymnasium	14,9	14,9	-	-
	gesamt	15,1	15,2	15,3	15,2
männlich	Förder-/erweiterte Realschule	49,2	61,2	-	-
	Gesamtschule	49,8	-	-	-
	Gymnasium	44,7	50,0	-	-
	gesamt	47,6	59,6	63,3	56,6
Herkunft: Migrant	Förder-/erweiterte Realschule	30,2	22,0	-	-
	Gesamtschule	19,3	-	-	-
	Gymnasium	19,9	0,0	-	-
	gesamt	24,0	19,4	12,1	25,8

Als letztes Merkmal der Verweigerer wurden die Zeugnisnoten in den Fächern Mathematik und Deutsch erhoben. Für die Darstellung wurde der Mittelwert aus beiden Fächern gebildet. Bezüglich dieses Merkmals sind die Auswertungen besonders zurückhaltend zu interpretieren, da nur noch Angaben von 84 Schülern zur Verfügung stehen. Diese zeigen aber an, dass Verweigerer deutlich schlechtere Schulleistungen als Teilnehmer aufweisen. Die Teilnehmer haben eine Durchschnittsnote von 2,81, die Verweigerer von 3,04. Auffällig ist, dass vor allem die Selbstverweigerer schlechtere Schüler sind; der Mittelwert der Elternverweigerer weicht nur geringfügig vom Mittelwert der Teilnehmer ab. Dieser Unterschied zwischen Eltern- und Selbstverweigerern findet sich für weibliche wie männliche Verweigerer. Zudem gilt in allen Schulformen, dass die Verweigerer im Mittel schlechtere Schulnoten erzielen als die Teilnehmer. Dies lässt darauf schließen, dass zumindest die Selbstverweigerer eine selektive Gruppe von Schülern darstellen. Da schlechtere Schulnoten ein Risikofaktor des delinquenten und abweichenden Verhaltens darstellen, ist erneut zu folgern, dass die ermittelten Prävalenzraten höchstwahrscheinlich eine Unterschätzung der wirklichen Raten darstellen. *Für zukünftige Befragungen scheinen daher Maßnahmen angebracht, die dabei helfen, die Anzahl an Verweigerern, insbesondere an Selbstverweigerern zu reduzieren.*

Tabelle 6.3: Schulleistungen der Verweigerer (Mittelwerte)

		Saarland Stichprobe (ungewichtet)	Verweigerer	Eltern- verweigerer	Selbst- verweigerer
Durchschnittsnote Mathematik und Deutsch	Förder-/erweiterte Realschule	2.77	3.10	-	-
	Gesamtschule	2.96	-	-	-
	Gymnasium	2.78	3.00	-	-
	gesamt	2.81	3.04	2.89	3.22

6.2. Am Befragungstag abwesende Schüler

Neben den 280 Schülern, die eine Teilnahme verweigerten, haben 330 Schüler deshalb nicht an der Befragung teilgenommen, weil sie krank waren (129 Schüler) bzw. weil andere Gründe eine Teilnahme verhinderten (201 Schüler). Zu den anderen Gründen gehören u.a. die Teilnahme an Prüfungen oder anderen schulinternen wie –externen Veranstaltungen, das Schulschwänzen, das Verlassen der Schule oder der Schüleraustausch. Zudem wurden in diese Kategorie Nicht-Teilnehmer eingestuft, bei denen der Grund unklar war bzw. nur mit „Fehlen“ umschrieben wurde. Von den 330 Schülern waren 79 am Befragungstag beurlaubt, absolvierten einen Schüleraustausch oder hatten die Schule mit einem Hauptschulabschluss bereits verlassen. Diese Schüler standen mithin nicht für eine Nachbefragung zur Verfügung. *Von den verbleibenden 251 Schülern konnten 46 (d.h. etwa jeder Fünfte) mit einer Nachbefragung erreicht werden.* Dass hier nicht mehr Nachbefragungen stattfinden konnten, ist im Wesentlichen damit zu begründen, dass die Zeit zwischen der ersten Befragungsdurchführung und dem Beginn der Sommerferien zu kurz war, um weitere Befragungstermine abzusprechen. Zum Teil war es den Schulen grundsätzlich nicht möglich, noch einen zweiten Befragungstermin zur Verfügung zu stellen. Zudem sind manche Schüler, die bspw. am Befragungstag krank waren, schlicht vor den Sommerferien nicht zurück gekommen. Eine Zusatzbefragung wie die vorliegende, mit der sich untersuchen lässt, ob bestimmte Ausfälle eher zufälligen oder aber systematischen Charakter haben, sollte bei einer eventuellen Wiederholung in eine Hauptbefragung eingebettet werden, die ein ausreichend langes Zeitfenster nach Abschluss der Klassenbefragungen beinhaltet, in dem Nachbefragungen stattfinden können.

Die Nachbefragungen verteilen sich sehr unterschiedlich über die Landkreise: Im Landkreis Merzig-Wadern wurde keine Nachbefragung durchgeführt (von 12 möglichen Fällen), im Landkreis Saarlouis hingegen 15 (von 50 möglichen Fällen). Die Zahlen für die anderen Landkreise lauten: Neunkirchen 13 (von 58), St. Wendel 2 (von 40), Saarbrücken 8 (von 73), Saarpfalz 8 (von 18).

In den Förder- und erweiterten Realschulen wurden 33 Schüler über Nachbefragungen erreicht (von 131 Schülern), in Gesamtschulen 9 Schüler (von 71 Schülern), in Gymnasien 4 Schüler (von 49 Schülern). Aufgrund dieser Verteilung erscheint es nicht sinnvoll, die wenigen Schüler, die an Gesamtschulen bzw. Gymnasien nachträglich befragt wurden, in die Auswertungen einzubeziehen. *Stattdessen werden nachfolgend alle Auswertungen auf die 33 Schüler eingeschränkt, die an Förder- bzw. erweiterten Realschulen befragt worden sind.*

In Tabelle 6.4 ist die demographische Zusammensetzung der Schüler der Hauptbefragung und der Nachbefragung gegenüber gestellt (nur Förder-/erweiterte Realschule). Für keine Variable ergeben sich signifikante Unterschiede. Die Schüler der Nachbefragung sind zwar etwas älter,

haben häufiger ein weibliches Geschlecht, weisen häufiger einen Migrationshintergrund auf und berichten seltener davon, dass die Familie staatliche Transferzahlungen erhält. Die Abstände zur Hauptbefragung betragen aber nur ca. fünf Prozentpunkte. *Es scheint sich, obwohl aufgrund der niedrigen Fallzahl der Nachbefragungsstichprobe grundsätzlich Vorsicht angebracht ist, bei diesen Jugendlichen also eher nicht um eine selektive Schülergruppe zu handeln.*

Tabelle 6.4: Demografische Faktoren nach Befragtengruppe, nur Förder-/erweiterte Realschule (Mittelwerte bzw. in %)

	Hauptbefragung	Nachbefragung
Durchschnittsalter	15,3	15,4
Anteil männlich	49,2	43,8
Migrationshintergrund	30,2	36,4
abhängig von staatlichen Transferleistungen	14,0	9,1

Die in Tabelle 6.5 abgebildeten Prävalenzraten zum delinquenten Verhalten stützen die Folgerung, dass es sich bei den Schülern der Nachbefragung eher nicht um spezifische, möglicherweise besonders belastete Schüler handelt. Der Anteil an Jugendlichen, die mindestens eine Gewalttat in den letzten zwölf Monaten begangen haben, ist zwar in der Gruppe der nachbefragten Schüler höher als in der Gruppe der Schüler der Hauptbefragung, beim Ladendiebstahl und vor allem bei der Sachbeschädigung kehrt sich der Unterschied aber um. Nur 3,0 % der Schüler der Nachbefragung, aber 11,0 % der Schüler der Hauptbefragung haben im zurückliegenden Jahr mindestens eine Sachbeschädigung begangen. Kein in Tabelle 6.5 berichteter Unterschied wird als signifikant ausgewiesen. Erwähnenswert ist, dass hinsichtlich des Gewaltverhaltens die weiblichen Befragten der Nachbefragung eine höhere Quote aufweisen als die weiblichen Befragten der Hauptbefragung (8,6 zu 16,7 %); bei den männlichen Befragten existieren keine Unterschiede (21,9 zu 21,4 %). Allerdings ist der Unterschied bei den weiblichen Befragten ebenfalls nicht signifikant.

Tabelle 6.5: Delinquentes Verhalten in den letzten 12 Monaten nach Befragtengruppe, nur Förder-/erweiterte Realschule (in %)

	Hauptbefragung	Nachbefragung
Gewaltverhalten	15,2	21,2
Ladendiebstahl	13,9	12,1
Sachbeschädigung	11,0	3,0

Wird der Blick auf verschiedene Bedingungsfaktoren des delinquenten Verhaltens gerichtet, so ergeben sich für drei Faktoren signifikante Unterschiede. Schüler der Nachbefragung äußern sich weniger risikobereit, sie haben schlechtere Schulnoten und sie berichten davon, häufiger Kontakt zu mehr als fünf delinquenten Freunden zu haben. Diese Unterschiede zeigen sich für Jungen wie für Mädchen. Sie weisen aber nicht in die gleiche Richtung, so dass es schwer fällt, ein klares Fazit aus diesen Unterschieden zu ziehen: Eine geringere Risikosuche schützt vor delinquentem Verhalten, die Bekanntschaft mit delinquenten Freunden erhöht die Wahrscheinlichkeit des delinquenten Verhaltens, ebenso wie schlechtere Schulnoten. Zugleich wird auch deutlich, dass von einer Bekanntschaft mit ein bis fünf delinquenten Freunden mehr Schüler der Hauptbefragung als der Nachbefragung berichten, so dass insgesamt 68,2 % der Schüler der Hauptbefragung delinquente Freunde haben und 69,7 % der Schüler der Nachbefragung; die Differenz ist letztlich marginal. Für die anderen Faktoren ergeben sich keine signifikanten Unterschiede. Hier ist es aber durchweg der Fall, dass die Schüler der

Nachbefragung geringere Belastungen aufweisen. Sie berichten seltener von der Erfahrung innerfamiliärer Gewalt in der Kindheit, sie stimmen seltener Männlichkeitsnormen zu, sehen seltener Gewaltfilme, weisen eine höhere Schulbindung auf, trinken seltener Alkohol und schwänzen etwas seltener die Schule.

Tabelle 6.6: Bedingungsfaktoren des delinquenten Verhaltens nach Befragtengruppe, nur Förder-/erweiterte Realschule (Mittelwerte bzw. in %)

	Hauptbefragung	Nachbefragung
Elterliche Gewalt in Kindheit	48,2	42,4
Männlichkeitsnormen	2.01	1.90
Risikosuche	2.24	1.86
häufig Gewaltfilme gesehen	37,2	33,3
Schulleistungen	2.76	3.09
Schulbindung	2.46	2.59
delinquente Freunde: 1 bis 5	53,2	39,4
delinquente Freunde: über 5	15,0	30,3
häufiger Alkoholkonsum	26,8	18,2
Schwänzprävalenz/Mehrfachschwänzer	41,7/12,4	37,5/12,5

fett: Unterschied signifikant bei $p < .10$

Zusammengefasst lassen diese Auswertungen den Schluss zu, dass Schüler, die am Befragungstag wegen einer Krankheit oder aus anderen Gründen nicht an der Befragung teilnehmen, eher keine spezifisch belastete Gruppe darstellen, so dass die auf Basis der Hauptbefragung ermittelten Prävalenzraten durch diesen Ausfall eher nicht beeinflusst werden. Tendenziell scheint es sich bei den hier untersuchten Ausfällen um weniger belastete Jugendliche zu handeln. Würden diese am Befragungstag erreicht, würden die Schätzungen zum delinquenten Verhalten und den Bedingungsfaktoren möglicherweise etwas niedriger ausfallen. Aufgrund der geringen Fallzahl der Nachbefragung kann jedoch nur ein vorläufiges Fazit gezogen werden; weitere Untersuchungen dieser Art sind wünschenswert.

6.3. Netbook-Befragung

Seit 1998 führt das KFN Dunkelfeldbefragungen unter Jugendlichen durch, wobei sich meist auf die neunte Jahrgangsstufe konzentriert wurde. Dabei kam immer dieselbe Methode zum Einsatz: die schulklassenbasierte, testleiteradministrierte, schriftliche Befragung. Befragungen erfolgen also immer im Rahmen der Schulklasse während des Schulunterrichts, sie werden von einer eigens hierfür geschulten Person (Testleiter) durchgeführt und beaufsichtigt, zum Einsatz kommen Fragebögen, die von den Schülern z.T. gemeinsam, z.T. jeder für sich allein ausgefüllt werden. Diese Vorgehensweise hat verschiedene Vorteile: Über die Schulklassen wird jeweils eine große Anzahl an Schülern pro Befragung erreicht; es können Schülergruppen einbezogen werden, die über andere Herangehensweisen schwerer zu erreichen wären (z.B. Migranten); die Standardisierung der Befragung wird sowohl durch den Fragebogen als auch die Durchführung durch einen geschulten Testleiter garantiert; die Nutzung von Fragebögen ermöglicht zudem eine größere Flexibilität (Befragungen können bspw. in verschiedenen Schulräumen stattfinden, sie können kurzfristig angesetzt werden usw.). Diese Methode hat aber auch verschiedene Nachteile: Die Fragebögen müssen durch Kodierer in Datenbanken eingegeben werden, was einerseits höhere Kosten nach sich zieht und andererseits zu Fehlern führt. Bei der Dateneingabe der Schülerbefragung 2005 wurde eine Stichprobe an Fragebögen doppelt eingegeben. Im Durchschnitt gab es bei 800 zu kodierenden Informatio-

nen zwischen ein und zwei Fehlkodierungen pro Fragebogen (Baier et al. 2006, S. 32). Kosten entstehen nicht nur durch die Eingabe der Daten über Kodierer, sondern ebenfalls durch den Druck von Fragebögen und deren spätere Vernichtung. Ein weiterer Nachteil der schriftlichen Befragung ist, dass nur eine geringe Kontrolle des Ausfüllverhaltens gegeben ist. Zwar erfolgt zu Beginn der Befragung eine Einführung in verschiedene Frageformate; diese verhindert aber nicht, dass Befragte bspw. an falschen Stellen Kreuze setzen oder widersprechende Antworten geben.

Mit dem Einzug von Computern und Internet an die Schulen existiert mittlerweile eine Infrastruktur, die es erlaubt, alternative Befragungsmethoden bei der Durchführung von Schülerbefragungen zu wählen. Computer- bzw. internetgestützte Befragungen können die angesprochenen Nachteile von schriftlichen Befragungen überwinden. Zusätzlich werden ihnen weitere Vorteile zugeschrieben (vgl. Lucia et al. 2007): Sie motivieren bspw. die Schüler stärker zur Teilnahme, das Ausfüllen macht mehr Spaß, sie vermitteln stärker den Eindruck von Anonymität u.a.m. Gleichzeitig sind mit computer- und internetgestützten Befragungen Gefahren mit Blick auf die Verlässlichkeit verbunden. So können die Schüler parallel zum Ausfüllen im Internet surfen, was sie ablenkt oder dazu veranlasst, schnell durch den Fragebogen durchzuklicken, um ausreichend Zeit zum Surfen zu haben. Möglicherweise nehmen die Schüler einen computerpräsentierten Fragebogen auch weniger ernst, weil nicht der Eindruck des Schreibens einer Klassenarbeit entsteht, der beim Bearbeiten eines schriftlichen Fragebogens erzeugt wird. Die Schüler lesen dann eventuell den Fragebogen nicht mit der notwendigen Sorgfalt, sondern eher cursorisch, wie im Internet den Inhalt von Homepages. Dies sind aber nur Vermutungen; bislang ist nur wenig über das Ausfüllverhalten bei internetbasierten Dunkelfeldbefragungen bekannt. Um die Vor- und Nachteile dieser Methode abschätzen zu können, wurde im Saarland deshalb eine zusätzliche Stichprobe an Schulklassen bestimmt, in denen computergestützte Befragungen durchgeführt wurden. Da gleichzeitig auch schriftliche Befragungen nach dem herkömmlichen Prinzip durchgeführt wurden, ist es möglich, die Ergebnisse beider Befragungsmethoden miteinander zu vergleichen und damit die zentrale Frage zu beantworten, ob die kostengünstigere computergestützte Befragung vergleichbare Ergebnisse liefert wie die herkömmliche schriftliche Befragung.

Allerdings wurde sich im Vorfeld der Befragung aus zwei Gründen gegen die Option einer internetgestützten Befragung entschieden: Erstens setzt eine internetgestützte Befragung voraus, dass es in der Schule ein Computerlabor mit ausreichend Arbeitsplätzen gibt. Zwar dürften mittlerweile nahezu alle weiterführenden Schulen über solche Labore verfügen, die Anzahl an Arbeitsplätzen ist aber meist beschränkt. Dies hätte zur Folge, dass die Klassen geteilt werden müssten, was wiederum ein Unterschied zur herkömmlichen schriftlichen Befragung wäre. Ein Teilen von Klassen bzw. das Befragen in Computerlaboren würden zusätzlich den Koordinationsaufwand für die Klassenlehrer erhöhen, da das Computerlabor sicherlich die meiste Zeit von anderen Klassen genutzt wird. Ein erhöhter Koordinationsaufwand erhöht wiederum das Risiko, dass Schuldirektoren oder Klassenlehrer die Teilnahme an der Befragung absagen. Ein zweiter Grund gegen die internetgestützte Befragung war, dass im Rahmen der Befragung sehr sensible Daten erhoben werden (zur eigenen Delinquenz, zum familiären Umfeld usw.). Die Gefahr, dass die Daten im Internet von Dritten eingesehen werden könnten, erschien uns zu groß, so dass die Option der offline durchgeführten, computergestützten Befragung die sicherere Variante war.

Eine solche Befragung ist nur möglich, wenn die Testleiter am Befragungstag die Computer, an denen der Fragebogen ausgefüllt wird, mit in die Schule bringen. Durch die technische Entwicklung in diesem Bereich in den letzten Jahren war dies ohne weiteres möglich. Für die Befragung wurden 31 Netbooks³³ angeschafft, die von den Testleitern zu jeder Befragung in der jeweils benötigten Anzahl mitgenommen wurden. Dies war nur dann problematisch, wenn in einer Klasse tatsächlich alle Netbooks zum Einsatz kamen: Bei einem Gewicht von 1,2 kg pro Gerät musste ein Gesamtgewicht von ca. 40 kg getragen werden, weshalb in solchen Fällen zwei Testleiter eingesetzt wurden. Die Netbooks zeichnen sich nicht nur durch ein verhältnismäßig geringes Gewicht, sondern auch durch eine sehr lange Akkulaufzeit (ca. 8 Stunden) aus, so dass nicht noch zusätzlich Netzteile, Verlängerungskabel usw. mit zur Befragung genommen werden mussten. Dieses Vorgehen ist bislang einmalig; es ist uns keine Dunkelfeldstudie bekannt, die in der gleichen Weise vorgegangen wäre.

Es gibt zwar bislang keine Dunkelfeldstudie, die mittels Netbooks Befragungen durchgeführt hat; gleichwohl haben einige wenige Studien untersucht, ob andere computer- bzw. internetgestützte Verfahren die Ergebnisse von Befragungen beeinflussen. Hervorzuheben ist dabei die Studie von Lucia et al. (2007), da sich diese explizit mit delinquenten Verhalten von Schülern beschäftigt hat. Durchgeführt wurde dabei eine schriftliche Befragung unter 588 Jugendlichen und eine computergestützte Befragung unter 615 Jugendlichen. Die Zuweisung zu einer der beiden Befragungsformen erfolgte innerhalb einer Klasse. Per Zufall wurden die Schüler einer Klasse einer der beiden Methoden zugeteilt, was gleichzeitig eine Lösung dafür darstellte, dass die Computerlabore meist weniger Arbeitsplätze zur Verfügung stellten. Wenn in einer Klasse 20 Schüler waren und nur zwölf Arbeitsplätze existierten, wurde diesen zwölf Arbeitsplätzen Schüler zugewiesen; die restlichen Schüler wurden schriftlich befragt. Dieses Methodenexperiment führte zu zwei zentralen Ergebnissen: Erstens gab es beim Vergleich von insgesamt 72 Prävalenzraten abweichenden bzw. delinquenten Verhaltens nur bei acht Raten signifikante Unterschiede. Dabei fielen die Zwölf-Monats-Prävalenzraten in der schriftlichen Befragung etwas höher aus. Gleichzeitig gab es in der internetgestützten Befragung weniger fehlende Werte, was von den Autoren dahingehend gewertet wird, dass die Schüler die Befragung ernster genommen haben.

Dass die verschiedenen Befragungsmethoden mehrheitlich zu vergleichbaren Ergebnissen führen, wird durch andere Studien gestützt (u.a. van Griensven et al. 2006, Webb et al. 1999). Allerdings scheint es notwendig, zwischen männlichen und weiblichen Befragten zu differenzieren. Van Griensven et al. (2006) belegen, dass männliche Befragte bei computergestützten Befragungen häufiger Problemverhalten berichten, Webb et al. (1999) berichten das Gegenteil. Auch wenn damit nicht eindeutig geklärt ist, welche Jugendlichen stärker von der Befragungsmethode beeinflusst werden, so ist bei entsprechenden Auswertungen auf mögliche Geschlechtereffekte zu achten.

Es ist zugleich darauf hinzuweisen, dass nicht alle Methodenstudien zeigen, dass computergestützte und schriftliche Befragungen zu äquivalenten Ergebnissen führen. Wright et al. (1998) findet bspw. höhere Prävalenzraten des Drogenkonsums bei computergestützten Befragungen, Beebe et al. (2006) höhere Raten bei schriftlichen Befragungen (ebenfalls zum Thema Drogenkonsum und Gesundheitsverhalten). Dies könnte damit in Zusammenhang stehen, dass die

³³ Dabei handelte es sich um Netbooks der Marke Samsung N150.

schriftlich befragten Personen eine höhere Anonymität wahrnehmen; bei computergestützten Befragungen könnte die Anonymität u.a. deshalb als geringer eingestuft werden, weil der Bildschirm einsehbar ist oder weil es einen nicht veränderbaren Sitzabstand zum Nachbar gibt (vgl. Beebe et al. 1998).

Für die nachfolgend durchgeführten Auswertungen lassen die bisherigen Befunde folgende Folgerungen zu:

1. Mit der Studie von Lucia et al. (2007), die dem im Saarland durchgeführten Methodenexperiment am ähnlichsten ist, ist zu erwarten, dass sich die Prävalenzraten des delinquenten und abweichenden Verhaltens zwischen der schriftlichen und computergestützten Befragung in der überwiegenden Zahl nicht unterscheiden.
2. Die vergleichenden Auswertungen sollten zusätzlich nach dem Geschlecht der Befragten differenziert werden, wobei keine klare Erwartung bzgl. der Richtung des Geschlechtereffekts formuliert werden kann.
3. Eine Analyse der Häufigkeit fehlender Werte kann indirekt darüber Auskunft geben, wie intensiv bzw. ernsthaft die Schüler den Fragebogen ausgefüllt haben. Die Ergebnisse von Lucia et al. (2007) lassen erwarten, dass der Anteil fehlender Werte in der computergestützten Befragung geringer ausfallen sollte.
4. Bislang wurde sich weitestgehend auf die Untersuchung von Prävalenzraten des delinquenten Verhaltens beschränkt. Fraglich ist, inwieweit die Antworten zu weniger sensiblen Themenbereiche von der eingesetzten Methode beeinflusst werden. Mit Blick auf die Themen, die im Saarland untersucht wurden, können diesbezüglich die Bedingungsfaktoren des delinquenten Verhaltens in die Betrachtung einbezogen werden.
5. Eine Erweiterung der Perspektive um die Bedingungsfaktoren macht es zugleich notwendig, die Frage zu untersuchen, ob die eingesetzte Methode möglicherweise Auswirkungen auf die beobachteten Zusammenhänge zwischen den Bedingungsfaktoren und dem delinquenten Verhalten hat.
6. Notwendig ist darüber hinaus, die Einschätzungen der Befragten zur Befragungsmethode zu berücksichtigen. Wenn Befragte den Einsatz von computergestützten Befragungen aufgrund der besseren Einsehbarkeit tatsächlich als weniger anonym einstufen würden, dann wären sozial erwünschtere Antworten, die sich in niedrigeren Prävalenzraten niederschlagen, erwartbar. Die Wahrnehmung der Befragung durch die Befragten ist also ein wichtiger Bestandteil der Evaluation der eingesetzten Methoden.

Das Vorgehen der Befragung im Saarland unterschied sich vom Vorgehen von Lucia et al. (2007) darin, dass nicht Schüler sondern Schulklassen per Zufall einer der beiden Methoden (schriftlich vs. Netbook) zugewiesen wurden. Wie bereits im Abschnitt 3 ausgeführt wurde, wurden in jedem Landkreis innerhalb jeder Schulform so viele Schulklassen ausgewählt, dass eine bestimmte Anzahl an Schülern erreicht wurde. Für die Netbook-Befragung wurde entschieden, Schüler aus Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernen nicht einzubeziehen, da nicht mit Sicherheit davon ausgegangen werden konnte, dass diese Schüler die Befragung allein absolvieren konnten. In den mit schriftlichen Fragebögen befragten Förderschulklassen wurde der gesamte Fragebogen auf Folie präsentiert und vorgelesen; dies war in der Netbook-Befragung nicht möglich. Insofern wurden nur Klassen aus erweiterten Realschulen, Gesamtschulen und Gymnasien in die Netbook-Befragung aufgenommen. Anvisiert war, insgesamt 700 Schüler zu erreichen. Hierfür wurden 38 Schulklassen in allen Landkreisen in die Befragung aufgenommen (Tabelle 6.7). Von diesen erklärten sich sechs Klassen nicht für eine Be-

fragung bereit. In den verbleibenden 32 Klassen wurden 798 Schüler unterrichtet. Davon haben 188 Schüler aus unterschiedlichen Gründen nicht an der Befragung teilgenommen. Eigene Verweigerungen, Krankheit und Elternverweigerungen stellen die häufigsten Gründe der Nicht-Teilnahme dar. *Letztlich können damit Angaben von 610 Schülern für Auswertungen herangezogen werden.* Dies entspricht einer Rücklaufquote von 68,5 %, die damit über der Rücklaufquote der Hauptbefragung (59,1 %; siehe Abschnitt 3) liegt.

Tabelle 6.7: Rücklaufstatistik Netbook-Befragung

	Netbook-Befragung
Bruttostichprobe: Klassen	38
Totalausfälle: Klassen	6
Nettostichprobe: Klassen	32
Bruttostichprobe: Schüler	891
Bruttostichprobe: Schüler (ohne Totalausfälle)	798
Nettostichprobe: Schüler	610
nicht teilgenommen	188
fehlende Elternerlaubnis	34
eigene Verweigerung	61
Bescheinigung vergessen	0
Krankheit	41
anderes	49
nicht verwertbar	3
Rücklaufquote: Klassen	84,2
Rücklaufquote: Schüler	68,5
Rücklaufquote: Schüler (ohne Totalausfälle)	76,4

Die Stichproben der Haupt- und der Netbookbefragung unterscheiden sich signifikant hinsichtlich der Gebiets- und Schulformzusammensetzung, wie Tabelle 6.8 zeigt. In der Netbook-Befragung befinden sich deutlich mehr Befragte aus dem Saarpfalz-Kreis als in der Hauptbefragung (20,0 zu 13,7 %); bei den anderen Landkreisen sind die Diskrepanzen deutlich kleiner. Zudem wurden in der Netbook-Befragung zu wenig Gesamtschüler erreicht. Diese ungleichen Verteilungen werden an dieser Stelle nicht mittels einer Gewichtung aneinander angeglichen, weil erstens mit der Netbook-Befragung nicht beansprucht wurde, landkreisrepräsentative Daten zu erheben. Mit den Daten erfolgen insofern keine landkreisbezogenen Auswertungen sondern es werden nur Auswertungen für das gesamte Saarland vorgenommen; die Repräsentativität der Netbook-Stichprobe für das gesamte Bundesland dürfte nicht zu bezweifeln sein. Zweitens werden auch keine schulformspezifischen Gewichte konstruiert, da verschiedene Auswertungen im fünften Abschnitt gezeigt haben, dass sich Schüler aus erweiterten Realschulen und Gesamtschulen kaum voneinander unterscheiden. Werden beide Schülergruppen zusammen betrachtet, unterscheiden sich zudem die Stichproben nicht mehr voneinander (61,1 bzw. 60,2 % erweiterte Real-/Gesamtschüler). Im Folgenden wird daher nur noch zwischen zwei Schülergruppen differenziert.

Tabelle 6.8: Zusammensetzung der Haupt- und Netbookbefragung (in %)

	Merzig-Wadern	Neunkirchen	Saarlouis	St. Wendel	Saarbrücken	Saarpfalz	erweiterte Realschule	Gesamtschule	Gymnasium
Hauptbefragung	11,9	11,9	21,0	12,2	29,4	13,7	39,4	21,7	38,9
Netbook-Befragung	13,6	11,3	19,7	9,3	26,1	20,0	48,9	11,3	39,8

Wie Tabelle 6.9 zeigt, findet sich bezüglich keines demographischen Faktors ein signifikanter Unterschied zwischen beiden Stichproben, was die Repräsentativität der Netbook-Befragung unterstreicht. Das Durchschnittsalter beider Stichproben ist exakt gleich.³⁴ In der Netbook-Befragung finden sich etwas mehr männliche Befragte, etwas mehr Gymnasiasten und etwas mehr Migranten.³⁵ Der Anteil an Schülern, die in Familien aufwachsen, die staatliche Transferleistungen beziehen, ist in der Netbook-Stichprobe etwas geringer.

Tabelle 6.9: Demografische Faktoren nach Befragten-Gruppe (Mittelwerte bzw. in %)

	Hauptbefragung	Netbook-Befragung
N	2033	610
Durchschnittsalter	15,1	15,1
Anteil männlich	47,3	49,8
Anteil Gymnasium	38,9	39,8
Migrationshintergrund	23,6	27,3
abhängig von staatlichen Transferleistungen	10,0	8,4

Um den schriftlichen Fragebogen in einen elektronischen Fragebogen zu übersetzen, musste ein geeignetes Programm gefunden werden, das erstens eine Online-Befragung simuliert (d.h. über den Start eines Browser-Programms aufgerufen wird) und zweitens gleichzeitig auch Offline eingesetzt werden kann, da die Schüler den Fragebogen nicht im Internet ausfüllen sollten. Diese Möglichkeiten bot das Open-Source-Programm LimeSurvey®, das zudem auch den Anforderungen an eine komplexe Fragebogengestaltung – der Schülerfragebogen umfasste in gedruckter Form 36 Seiten mit zahlreichen Filterführungen – genügte.

Ziel war, den schriftlichen Fragebogen so genau wie möglich in eine elektronische Form zu überführen. In Abbildung 6.1 sind drei Beispiele aufgeführt, die illustrieren, wie gut dies möglich war. Das erste Beispiel stellt die Erfassung einer mehrere Items umfassenden Skala dar, wobei links ein Ausschnitt aus dem schriftlichen, rechts aus dem computergestützten Fragebogen abgebildet ist. Beide Versionen sind sehr ähnlich, wobei es zwei wichtige Unterschiede gibt: Erstens war es beim computergestützten Fragebogen nicht notwendig, Ausfüllanweisungen wie „Bitte nur ein Kreuz pro Zeile“ einzufügen, weil festgelegt werden kann, dass nur ein Kreuz pro Zeile gesetzt wird; die Option, mehrere Kreuze zu setzen, stand den Befragten also nicht zur Verfügung. Zweitens war *standardmäßig immer die Antwortvorgabe „keine Antwort“ markiert*. Das Fragebogenprogramm ließ hier keine andere Möglichkeit zu. Dies macht es umso notwendiger, den Anteil fehlender Antworten bei den Auswertungen zu

³⁴ Abweichungen der Hauptstichprobe zu den im Abschnitt 5 präsentierten Werten ergeben sich dadurch, dass die Förderschüler aus den Auswertungen ausgeschlossen und dass die Daten nicht gewichtet wurden.

³⁵ Der erhöhte Migrantenanteil in der Netbook-Stichprobe ist einem höherem Anteil türkischer und polnischer Jugendlicher sowie Jugendlicher aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion geschuldet.

untersuchen, da den Befragten durch diese Vorgabe suggeriert wurde, dass keine Antwort abzugeben einen gleichen Stellenwert hat wie eine inhaltlich bedeutsame Antwort abzugeben.

Abbildung 6.1: Schriftlicher vs. computergestützter Fragebogen

Beispiel 1: Skala Risikosuche bzw. soziale Erwünschtheit

7. Bitte gib für jede Beschreibung an, inwieweit sie für dich persönlich stimmt oder nicht. Bitte nur ein Kreuz pro Zeile

	stimmst nicht	stimmst kaum	stimmst eher	stimmst genau
Ich teste gerne meine Grenzen, indem ich etwas Gefährliches mache.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich sage immer, was ich denke.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Manchmal finde ich es aufregend, Dinge zu tun, die mich in Gefahr bringen können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin manchmal ärgerlich, wenn ich meinen Willen nicht bekomme.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aufregung und Abenteuer sind mir wichtiger als Sicherheit.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin immer bereit, einen Fehler, den ich mache, auch zuzugeben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich gehe gern ein Risiko ein, einfach weil es Spaß macht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich sage manchmal etwas mit Absicht, was die Gefühle des Anderen verletzen könnte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wie siehst du dich selbst?

Bitte gib für jede Beschreibung an, inwieweit sie für dich persönlich stimmt oder nicht.

	stimmst nicht	stimmst kaum	stimmst eher	stimmst genau	keine Antwort
Ich teste gerne meine Grenzen, indem ich etwas Gefährliches mache.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich sage immer, was ich denke.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Manchmal finde ich es aufregend, Dinge zu tun, die mich in Gefahr bringen können.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bin manchmal ärgerlich, wenn ich meinen Willen nicht bekomme.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Aufregung und Abenteuer sind mir wichtiger als Sicherheit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bin immer bereit, einen Fehler, den ich mache, auch zuzugeben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich gehe gern ein Risiko ein, einfach weil es Spaß macht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich sage manchmal etwas mit Absicht, was die Gefühle des Anderen verletzen könnte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Beispiel 2: Erfassung von Freizeitaktivitäten

6. Denke bitte an einen gewöhnlichen Schultag bzw. gewöhnlichen Wochenendtag. Wie lange gehst du folgenden Tätigkeiten nach? Bitte jeweils ein Kreuz für Schul- und Wochenendtag. Wenn du etwas nicht tust, kreuze „00“ an.

Gewöhnlicher Schultag		Gewöhnlicher Wochenendtag	
Bücher lesen (nicht für Schule)	Fernsehen	Bücher lesen (nicht für Schule)	Fernsehen
00 01 02 03 04 05+ h	00 01 02 03 04 05+ h	00 01 02 03 04 05+ h	00 01 02 03 04 05+ h
Filme schauen auf Video, DVD oder am Computer	Filme schauen auf Video, DVD oder am Computer	Filme schauen auf Video, DVD oder am Computer	Filme schauen auf Video, DVD oder am Computer

Schülerbefragung Saarland

5. Klasse

Denke bitte an einen gewöhnlichen Schultag bzw. gewöhnlichen Wochenendtag. Wie lange gehst du folgenden Tätigkeiten nach? Bitte jeweils eine Angabe für Schul- und Wochenendtag. Wenn du etwas nicht tust, wähle "00:00 Stunden".

	Gewöhnlicher Schultag	Gewöhnlicher Wochenendtag
Bücher lesen (nicht für Schule)	keine Antwort	keine Antwort
Fernsehen	00:00 Stunden	keine Antwort
Filme schauen auf Video, DVD oder am Computer	00:30	keine Antwort
Computer spielen: Online	01:15	keine Antwort
Computer spielen: nicht Online	02:30	keine Antwort
im Internet chatten	02:15	keine Antwort
Musik machen oder zur Musikschule gehen	02:45	keine Antwort
Sport treiben (außerhalb der Schule)	04:30	keine Antwort
in Kneipe, Disco, Kino, zu Veranstaltungen gehen	keine Antwort	keine Antwort
etwas mit Familie unternehmen	keine Antwort	keine Antwort
für Umwelt, Politik, Soziales einsetzen	keine Antwort	keine Antwort

Beispiel 3: Filterfrage Mitgliedschaft in Vereinen/Organisationen

11. Bist du Mitglied in einem Verein oder einer anderen Organisation oder Gruppe? Wenn du Mitglied bist: Wie oft warst du dort in den letzten 12 Monaten aktiv? Kreuze alles an, was auf dich zutrifft.

	Mitglied?		Wie oft aktiv in den letzten 12 Monaten?						
	nein	ja	nie	1- oder 2-mal	3- bis 12-mal	mehrmals pro Monat	einmal pro Woche	mehrmals pro Woche	täglich
Freiwillige Feuerwehr	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jugend-, Schülervereinigung (z.B. Pfadfinder)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schützen-, Trachtenverein, Folklore-Gruppe, Karneval	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Musik- oder Theaterverein, Musikschule, Chor, Tanz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Bist du Mitglied in einem Verein oder einer anderen Organisation oder Gruppe?

	nein	ja	keine Antwort
Freiwillige Feuerwehr	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Jugend-, Schülervereinigung (z.B. Pfadfinder)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schützen-, Trachtenverein, Folklore-Gruppe, Karneval	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Musik- oder Theaterverein, Musikschule, Chor, Tanz	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Soziale oder politische Organisation (z.B. Rotes Kreuz, THW, Partei)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kirchliche oder andere religiöse Gruppe	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sportverein, Turnverein, Ratterverein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Natur-, Umweltschutz-, Tierschutzverein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Musikband	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Online-Spielteam (Sidel/Clan)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Du bist Mitglied in der freiwilligen Feuerwehr. Wie oft warst du dort in den letzten 12 Monaten aktiv?

	1- oder 2-mal	3- bis 12-mal	mehrmals pro Monat	einmal pro Woche	mehrmals pro Woche	täglich	keine Antwort
Freiwillige Feuerwehr	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Das zweite Beispiel zur Erfassung der Zeiten für verschiedene Freizeitaktivitäten zeigt, dass im computergestützten Fragebogen z.T. auch andere Präsentationsmöglichkeiten genutzt werden mussten, da eine vergleichbare Darstellung nicht immer möglich war, hier aufgrund der hohen Anzahl an Antworten, die nicht nebeneinander präsentiert werden konnten. Im Beispiel wurde deshalb ein Format gewählt, bei dem die Antworten erst nach dem Klicken auf ein Antwortfenster präsentiert werden. In diesem sich öffnenden Menü konnte dann eine Antwort ausgewählt werden.

Beispiel 3 illustriert, wie Filterfragen im computergestützten Fragebogen umgesetzt wurden. Präsentiert wurde zunächst die Ausgangsfrage, hier die Frage nach der Mitgliedschaft in Vereinen bzw. Organisationen, die mit „nein“ oder „ja“ beantwortet werden konnte. Nur wenn ein Befragter „ja“ geantwortet hat, taucht unterhalb der Ausgangsfrage eine weitere Frage auf, die in diesem Fall nach der Häufigkeit der Aktivität in den letzten zwölf Monaten fragt. Im schriftlichen Fragebogen werden beide Fragen gleichzeitig präsentiert, was zur Folge hat, dass auch widersprechende Antworten gegeben werden, z.B. wenn ein Befragter in der Zeile ver-rutscht.

Inwieweit die unterschiedlichen Befragungsformen Auswirkungen auf den Anteil an Befragten haben, die keine Antworten abgegeben haben, ist in Tabelle 6.10 am Beispiel der demographischen Variablen dargestellt. Dabei zeigt sich, dass in der Netbook-Befragung der Anteil an Befragten ohne Antwort in drei von vier Fällen höher liegt. Nur beim Alter gaben in der Netbook-Befragung weniger Schüler keine Antwort ab. Hinsichtlich der ethnischen Herkunft ist der Unterschied zwischen beiden Befragungsformen sogar signifikant: In der Hauptbefragung liegt von 1,4 % der Befragten keine Information zur Herkunft vor, in der Netbook-Befragung beträgt der Anteil 3,8 %. Die Befunde deuten damit an, dass die computergestützte Befragungen im Gegensatz zu den Befunden von Lucia et al. (2007) häufiger zu fehlenden Werten führt.

Tabelle 6.10: Anteil Befragte mit fehlenden Angaben nach Befragtengruppe (in %)

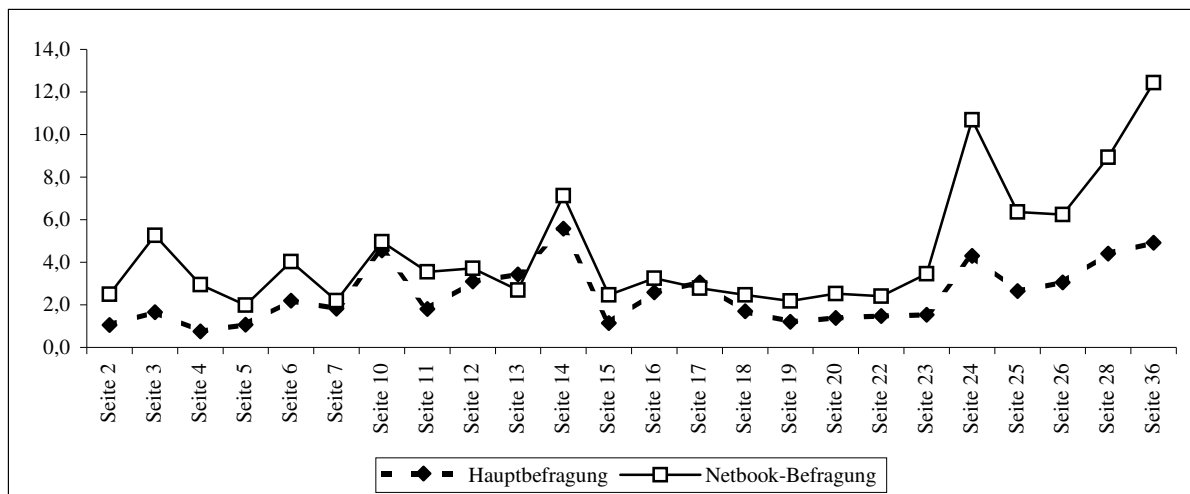
	Hauptbefragung	Netbook-Befragung
Alter	0,2	0,0
Geschlecht	0,7	0,8
Migrationshintergrund	1,4	3,8
abhängig von staatlichen Transferleistungen	0,6	0,8

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Die Frage zur ethnischen Herkunft befand sich am Ende des Fragebogens, die Fragen zum Alter und zum Geschlecht ganz am Anfang, die zum Bezug staatlicher Transferleistungen im ersten Drittel. Die Annahme liegt daher nahe, dass die Netbook-Befragung insbesondere mit längerer Ausfülldauer zu mehr Missings führt, möglicherweise, weil die Befragten weniger konzentriert durch den Fragebogen „durchklicken“. Um dies zu prüfen, ist in Abbildung 6.2 der Anteil fehlender Informationen für die verschiedenen Fragebogenseiten dargestellt. Dieser Anteil bestimmt sich folgendermaßen: Auf Seite 2 des Fragebogens (die Seite 1 enthielt nur das Deckblatt und keine Fragen) waren von den Befragten insgesamt 22 Fragen oder Aussagen („Variablen“) zu beantworten. Bei 2.033 Befragten der Hauptbefragung können, wenn alle Befragten zu allen Variablen eine Angabe gemacht haben, maximal 22 mal 2.033 Informationen (= 44.726) vorliegen. Einige Befragte haben aber zu einzelnen Variablen keine Angabe gemacht, so dass insgesamt 468 fehlende Werte vorliegen, was einem Anteil von 1,0 % entspricht. In der Netbook-Befragung liegt der Anteil bereits etwas höher, und zwar bei 2,5 %. Dieses Muster findet sich im gesamten Fragebogen. Nur auf den Seiten 13 und 17 fällt der Anteil an fehlenden Informationen in der Hauptbefragung höher aus als in der Netbook-Befragung. Auf den anderen Seiten ist es jeweils der Fall, dass die Netbook-Befragung häufiger zu fehlenden Werten führt. Besonders deutlich fallen die Unterschiede ab Seite 23 aus: Ab hier liegt der Anteil an fehlenden Werten in der Netbook-Befragung mindestens um das Doppelte höher als in der Hauptbefragung. Je länger die Befragung dauert, umso mehr Missings

werden insgesamt erzeugt, vor allem in der Netbook-Befragung. Auf der letzten Seite des Fragebogens, die die Einschätzungen zum Fragebogen bzw. zum Befragungsleiter beinhalten, fehlen in der Netbook-Befragung 12,4 % aller Informationen, in der Hauptbefragung hingegen nur 4,9 %. Über alle Seiten hinweg waren insgesamt 382 Variablen zu beantworten. In der Hauptbefragung gibt es dabei 2,7 % fehlende Informationen, in der Netbook-Befragung hingegen 4,8 %. *Es lässt sich insofern folgern, dass computergestützte Befragungen häufiger zu fehlenden Angaben führen als schriftliche Befragungen. Dieser Effekt tritt insbesondere ab einer bestimmten Länge und damit Zeitdauer der Befragung auf.* Die Netbook-Befragungen haben im Durchschnitt eine Stunde und 28 Minuten gedauert (Hauptbefragungen: eine Stunde und 37 Minuten). Der Effekt des Anstiegs der fehlenden Werte in der Netbook-Befragung zeigt sich vor allem nach ca. zwei Drittel der Befragung, weshalb gefolgert werden kann, *dass computergestützte Befragungen, die länger als eine Stunde dauern, verstärkt zu fehlenden Werten führen.* An dieser Stelle ist allerdings darauf hinzuweisen, dass der höhere Anteil fehlender Werte in der computergestützten Befragung nicht allein ein Effekt der Methode ist, sondern auch der Präsentation der Antwortkategorien, da häufig die Antwortoption „keine Antwort“ eingeblendet werden musste; dies war in der schriftlichen Befragung nicht der Fall, so dass den Schülern der Netbook-Befragung häufiger der Eindruck vermittelt wurde, dass keine Antwort abzugeben denselben Stellenwert hat wie eine Antwort abzugeben. Gleichwohl erklärt dieser mögliche Präsentationseffekt nicht, warum auf manchen, insbesondere den letzten Seiten deutlich höhere Missing-Anteile in der Netbook-Befragung festzustellen sind.

Abbildung 6.2: Anteil fehlender Informationen pro Fragebogenseite nach Befragtengruppe (in %)



Auf den Seiten 7 bzw. 19 und 20 befanden sich die zentralen Fragen der Untersuchung nach der Gewaltopfer bzw. –täterschaft. Die Unterschiede im Anteil fehlender Informationen fallen hier gering aus. Auffällig groß sind die Unterschiede zwischen beiden Befragungsarten auf Seite 3 sowie auf den letzten Seiten. Zudem gibt es interessante Muster auch in der Hauptbefragung. Ein höherer Anteil an fehlenden Informationen findet sich auf Seite 10, Seite 14 und Seite 24. Auf Seite 10 wurden verschiedene Fragen zum Schulabschluss der Eltern gestellt, die von den Jugendlichen anscheinend weniger gut beantwortet werden können. Auf Seite 14 wurde nach verschiedenen Eigenschaften der fünf besten Freunde gefragt; da nicht jeder Schüler mindestens fünf Freunde hat, ist ein höherer Anteil fehlender Werte nicht überraschend. Auf Seite 24 sollten die Befragten verschiedene Aussagen zu linksextremen Einstellungen einschätzen, was ihnen ebenfalls z.T. schwer zu fallen schien. Die Seiten, die in Abbildung 6.2 nicht aufgeführt sind (Seiten 8, 9, 21, 27, 29 bis 35) enthielten zahlreiche Fragen,

die nur von einem Teil der Schüler zu beantworten waren – je nachdem, ob sie bspw. Gewaltopfer geworden sind oder nicht, ob sie Computer spielen oder nicht usw. Auf diesen Seiten ist der Anteil fehlender Informationen erwartbar besonders hoch, weshalb sie nicht in die Betrachtung einbezogen werden.

Ein höherer Anteil fehlender Werte in der Netbook-Befragung findet sich auch, wenn verschiedene Formen des delinquenten Verhaltens betrachtet werden (Tabelle 6.11). Sowohl mit Blick auf die Lebenszeit- als auch die Zwölf-Monats-Prävalenz liegt der Anteil an Befragten mit fehlenden Angaben in der Netbook-Befragung über dem Anteil in der Hauptbefragung; fünf der zehn Vergleiche werden dabei als signifikant ausgewiesen. Bei der Analyse wird sich auf die fünf am häufigsten von Jugendlichen im Saarland ausgeübten delinquenten Verhaltensweisen konzentriert. Bezüglich der Prävalenz- bzw. Inzidenzraten ergeben sich hingegen weniger eindeutige Ergebnisse: Nur bei insgesamt drei der fünfzehn Vergleiche wird ein signifikanter Unterschied erzielt. Befragte der Netbook-Befragung geben häufiger an, in ihrem Leben schon einmal einen Ladendiebstahl begangen zu haben; sie berichten seltener davon, in den letzten zwölf Monaten Raubkopien verkauft und zu haben; und die Täter des Graffiti-sprühens der Netbook-Befragung berichten insgesamt weniger Taten. Grundsätzlich liegen die Lebenszeit- und Zwölf-Monatsprävalenzraten der Netbook-Befragung etwas über den Raten der Hauptbefragung. *Computergestützte Befragungen scheinen also etwas mehr Jugendlichen dazu zu motivieren, ihr wahres Verhalten zu berichten. Dies gilt jedoch nicht, wenn es um ein delinquentes Verhalten geht, dass mit der gewählten Methode in Beziehung steht: Computergestütztes, delinquentes Verhalten wird von den Jugendlichen der Netbook-Befragung etwas häufiger verschwiegen.* Auf Basis dieses Befundes ließe sich bspw. die Frage diskutieren, ob Untersuchungen zur Internetkriminalität, zum Cybermobbing o.ä. nicht besser auf die computer- bzw. internetgestützte Befragungsmethode verzichten sollten.

Tabelle 6.11: Prävalenzraten nach Befragten-Gruppe (in % bzw. Mittelwerte)

		Gewalt	Sachbe-schädigung	Laden-diebstahl	Graffiti-sprühen	Raubko-pienverkauf
Lebenszeitprävalenz	Hauptbefragung	18,7	14,4	22,6	7,2	6,3
	Netbook-Befragung	20,9	16,4	26,6	8,0	5,2
fehlende Angabe Lebenszeit-prävalenz	Hauptbefragung	1,2	1,1	1,1	1,2	1,2
	Netbook-Befragung	2,0	2,0	2,5	2,0	2,5
Zwölf-Monatsprävalenz	Hauptbefragung	11,5	10,4	11,6	5,7	5,7
	Netbook-Befragung	10,2	11,3	12,6	6,4	3,6
fehlende Angabe Zwölf-Monatsprävalenz	Hauptbefragung	1,2	1,2	1,3	1,2	1,3
	Netbook-Befragung	2,3	2,5	3,6	2,0	3,4
Zwölf-Monats-Inzidenz	Hauptbefragung	5.20	3.26	3.95	7.02	7.92
	Netbook-Befragung	4.03	3.01	4.72	4.05	6.14

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Für das Gewaltverhalten, das eine Indexvariable darstellt (leichte und schwere Körperverletzung, Raub, räuberische Erpressung, sexuelle Gewalt), ist kein systematischer Effekt der Befragungsmethode festzustellen. Dies bestätigt sich auch aus der Opferperspektive. Von den Jugendlichen der Hauptbefragung gaben 30,0 % an, im bisherigen Leben Gewaltopfererlebnisse gemacht zu haben (letzte zwölf Monate: 14,1 %); bei den Schülern der Netbook-Befragung beträgt die Lebenszeitprävalenz 33,0 % (Zwölf-Monats-Prävalenz: 13,1 %). Beide Unterschiede werden nicht als signifikant ausgewiesen.

Eine Frage des Vergleichs von schriftlicher und computergestützter Befragung lautete, ob männliche und weibliche Befragte in unterschiedlicher Weise in ihrem Berichtsverhalten von der Befragungsform beeinflusst werden. Um dies zu prüfen, werden in Tabelle 6.12 Ergebnisse von Regressionsmodellen vorgestellt, in die neben dem Geschlecht auch noch weitere demographische Faktoren einbezogen wurden. Inwieweit der Einfluss dieser demographischen Faktoren mit der Befragungsform variiert, kann dabei über Interaktionsvariablen sichtbar gemacht werden. An dieser Stelle sollen nicht der Einfluss der demographischen Faktoren, sondern ausschließlich der Interaktionsvariablen im Fokus stehen. Dabei zeigen sich nur sehr wenige signifikante Effekte. Insofern ist das Berichtsverhalten der verschiedenen demographischen Gruppen weitestgehend unabhängig von der Befragungsform. Für das Geschlecht ergibt sich nur beim Ladendiebstahl ein signifikanter Effekt: Dieser zeigt an, dass es nur in der Netbook-Befragung einen Einfluss des Geschlechts gibt. Eine bivariate Auswertung bestätigt dies: In der Hauptbefragung haben 11,4 % der männlichen und 11,8 % der weiblichen Befragten einen Ladendiebstahl begangen, in der Netbook-Befragung betragen die Raten 17,9 % (Jungen) und 7,4 % (Mädchen). Bei allen anderen Delikten ist ein solch geschlechtsspezifischer Einfluss der Befragungsform nicht feststellbar. Hinsichtlich der ethnischen Herkunft zeigt sich, dass der Unterschied zwischen Jugendlichen ohne und mit Migrationshintergrund in der Netbook-Befragung jeweils höher ausfällt als in der Hauptbefragung. Bei der Sachbeschädigung wird dies als signifikant ausgewiesen. In der Hauptbefragung liegen die Prävalenzraten der Sachbeschädigung bei 11,1 (deutsch) bzw. 7,7 % (Migrationshintergrund), in der Netbook-Befragung bei 8,8 und 17,8 %.

Tabelle 6.12: Einflussfaktoren des delinquenten Verhaltens (Zwölf-Monatsprävalenz) bzw. der Anzahl fehlender Werte (binär logistische bzw. lineare Regression; abgebildet: Exp(B) bzw. Beta)

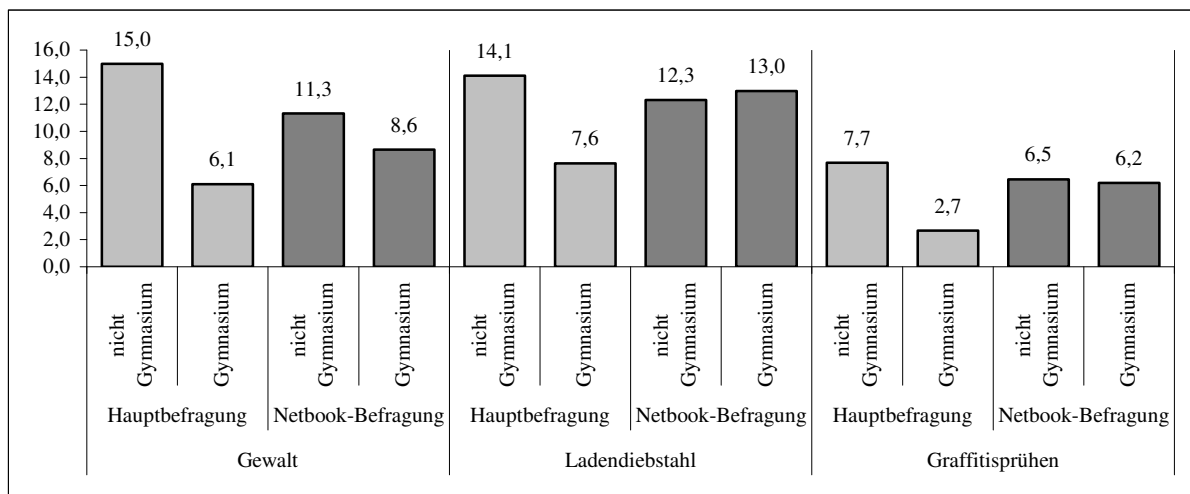
	Gewalt	Sachbeschädigung	Ladendiebstahl	Graffiti-sprühen	Raubkopienverkauf	Anzahl fehlender Werte
Netbook-Befragung (NB)	0.798	1.148	0.997	1.306	0.565	.15***
Alter	1.280*	0.973	0.863	1.092	0.907	.04*
Geschlecht: weiblich	0.286***	0.263***	0.824	0.231***	0.342***	-.02
Herkunft: Migrationshintergrund	1.309	0.898	1.291	1.251	1.391	.06**
abhängig staatl. Transferleistungen	1.496*	1.001	1.455*	1.151	1.383	.05*
Gymnasium	0.502***	0.633**	0.603***	0.478**	0.900	-.12***
Interaktion Alter * NB	1.279	1.171	0.693	0.643	0.931	-.01
Interaktion weiblich * NB	0.715	1.491	0.338***	1.657	1.054	-.02
Interaktion Migrationshintergrund * NB	1.163	2.885**	1.077	1.473	2.115	-.01
Interaktion Transferleistungen * NB	1.016	2.386	1.559	1.814	1.069	.01
Interaktion Gymnasium * NB	2.171*	1.329	2.117*	3.202**	0.853	-.08***
N	2543	2542	2534	2544	2535	2559
Nagelkerkes R² bzw. R²	.107	.097	.035	.099	.050	.055

* p < .05, ** p < .01, *** p < .001

Der stabilste in Tabelle 6.12 präsentierte Befund betrifft die Schulform. In drei der fünf Fälle wird eine signifikante Interaktionsvariable ausgewiesen. Zur Veranschaulichung des Interaktionseffektes sind in Abbildung 6.3 die Prävalenzraten für die entsprechenden Delikte differenziert nach Schul- und Befragungsform dargestellt. Erkennbar ist, dass in erster Linie in der Hauptbefragung ein deutlicher Unterschied in den Delinquenzraten besteht: Gymnasiasten begehen seltener verschiedene Formen der Delinquenz. In der Netbook-Befragung gilt zwar ebenfalls, dass Gymnasiasten seltener das Begehen von Gewaltdelikten berichtet haben; beim Ladendiebstahl und bei Graffitisprühen existieren hingegen keine Schulformunterschiede

mehr. Zu beachten ist dabei, dass bei allen drei Delikten die Gymnasiasten der Netbook-Befragung höhere Prävalenzraten als die Gymnasiasten der Hauptbefragung aufweisen, bei den Schülern, die kein Gymnasium besuchen, ist es genau umgekehrt. Möglicherweise motiviert eine Netbook-Befragung Gymnasiasten in stärkerem Maße, ihr wahres Verhalten zu berichten (weil sie bspw. ein höheres Vertrauen in die Anonymität haben); bei Schülern aus anderen Schulformen scheint hingegen die schriftliche Befragung diese Motivation zu erhöhen. *Insofern lässt sich folgern, dass Schüler verschiedener Schulformen in unterschiedlicher Weise in ihrem Antwortverhalten von der Befragungsform beeinflusst werden; für Faktoren wie das Geschlecht gilt dies hingegen eher nicht.*

Abbildung 6.3: Prävalenzraten nach Schul- und Befragungsform (in %)



In Tabelle 6.12 ist noch ein weiteres Erklärungsmodell aufgeführt. Dieses stellt dar, welche demographischen Faktoren die Anzahl fehlender Werte vorhersagen. Im Durchschnitt haben die Befragten bei 382 Variablen 12,1 fehlende Werte, Befragte der Netbook-Befragung signifikant mehr als Befragte der Hauptbefragung (18,3 zu 10,3). Daneben zeigt sich, dass ältere Befragte, Befragte mit Migrationshintergrund sowie von staatlichen Transferleistungen betroffene Befragte häufiger Fragen nicht beantwortet haben. Das Geschlecht spielt keine Rolle, auch nicht in Abhängigkeit von der Befragungsform. Anders hingegen die besuchte Schulform: Befragte aus Gymnasien haben signifikant seltener Fragen nicht beantwortet. Dieser Effekt variiert erneut mit der Befragungsform: In der Netbook-Befragung haben die Gymnasiasten im Vergleich zu den Nicht-Gymnasiasten deutlich seltener Fragen ausgelassen. Die durchschnittliche Anzahl fehlender Werte beträgt bei Gymnasiasten der Hauptbefragung 7,0, bei Nicht-Gymnasiasten 12,4; in der Netbook-Befragung liegt der Wert bei Gymnasiasten bei 9,2, bei Nicht-Gymnasiasten bei 24,3. Dies kann ein Hinweis darauf sein, *dass die Nicht-Gymnasiasten der Netbook-Befragung skeptischer gegenüber eingestellt sind als der schriftlichen Befragung, die Netbook-Befragung in dieser Befragtengruppe damit etwas weniger verlässliche Ergebnisse erzielt.*

Für die meisten Prävalenzraten des delinquenten Verhaltens ergeben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Befragungsformen. Ein vergleichbares Ergebnis wird erzielt, wenn die Bedingungsfaktoren dieses Verhaltens betrachtet werden. In Tabelle 6.13 ist ein Vergleich der wichtigsten Bedingungsfaktoren dargestellt. Nur in Bezug auf die elterliche Gewalt in der Kindheit finden sich dabei signifikante Unterschiede: Die Befragten der Netbook-Befragung berichten etwas häufiger vom Erleben elterlicher Gewalt, wobei sich der

Unterschied nur auf die leichten Gewaltformen beschränkt. *Bei allen anderen Bedingungsfaktoren finden sich keine Unterschiede zwischen den Befragtengruppen; d.h. Schüler der Hauptbefragung geben genauso häufig wie Schüler der Netbook-Befragung an, dass sie Männlichkeitsnormen zu stimmen, risikobereit sind, Gewaltmedien konsumieren usw.*³⁶ Zwar werden nicht exakt gleiche Mittelwerte bzw. Anteile in beiden Befragungen berichtet, die Unterschiede sind aber vernachlässigbar. Dies gilt im Übrigen auch für den Anteil fehlender Werte (ohne Abbildung): Nur hinsichtlich der Gewaltspiele und der delinquenten Freunde ergeben sich in der Netbook-Befragung signifikant höhere Anteile an Befragten mit fehlenden Werten.

Tabelle 6.13: Bedingungsfaktoren des delinquenten Verhaltens nach Befragtengruppe (in % bzw. Mittelwerte)

	Hauptbefragung	Netbook-Befragung
elterliche Gewalt in Kindheit: nie	51,3	45,0
elterliche Gewalt in Kindheit: leicht	35,2	41,3
elterliche Gewalt in Kindheit: schwer	13,5	13,7
Männlichkeitsnormen	1,93	1,89
Risikosuche	2,21	2,18
Sehen von Gewaltfilmen: nie	9,0	11,9
Sehen von Gewaltfilmen: selten	60,8	60,7
Sehen von Gewaltfilmen: häufiger	30,2	27,4
Spielen von Gewaltspielen: nie	53,7	50,9
Spielen von Gewaltspielen: selten	22,1	25,0
Spielen von Gewaltspielen: häufiger	24,2	24,1
delinquente Freunde: keine	34,7	36,8
delinquente Freunde: 1 bis 5	52,8	52,3
delinquente Freunde: über 5	12,4	10,9
Alkoholkonsum: nie	10,9	13,0
Alkoholkonsum: selten	65,8	64,1
Alkoholkonsum: häufiger	23,3	23,0
Schulschwänzen: nie	57,1	53,5
Schulschwänzen: unter 5 Tagen	32,4	35,5
Schulschwänzen: 5 Tage und mehr	10,6	11,0

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Zu beachten ist, dass alle in Tabelle 6.13 aufgeführten Bedingungsfaktoren über eine Skalen- oder Indexbildung entstanden sind, d.h. es gehen jeweils mehrere Einzelindikatoren (Variablen bzw. Items) in die Skalen- und Indexbildung ein. Über ein solches Vorgehen wird die Anzahl fehlender Werte reduziert, weil auch Befragte mit nur einer beantworteten Variable berücksichtigt werden. Das Problem, dass in Netbook-Befragungen häufiger fehlende Werte zu finden sind, kann also über die Skalen- und Indexbildung behoben werden. Dieser Befund lässt sich möglicherweise damit erklären, dass Befragte in computergestützten Befragungen die einzelnen Items einer Skala oder eines Index auf ihre Beantwortbarkeit prüfen, wobei Fak-

³⁶ Auch bei gesonderten Auswertungen für männliche bzw. weibliche Befragte oder für Gymnasiasten und Nicht-Gymnasiasten ergeben sich weitestgehend keine Unterschiede der Verteilung der Bedingungsfaktoren nach der Befragungsform. Männliche Befragte der Hauptbefragung geben signifikant häufiger an, Gewaltfilme zu sehen; sie stimmen zugleich signifikant häufiger Männlichkeitsnormen zu. Schüler, die ein Gymnasium besuchen, berichten signifikant häufiger in der Netbook-Befragung vom Schulschwänzen; Schüler, die kein Gymnasium besuchen, berichten in der Hauptbefragung signifikant häufiger vom Gewaltfilmkonsum. Dies bedeutet zugleich, dass bei 28 von 32 Vergleichen keine signifikanten Unterschiede zwischen der Haupt- und der Netbookbefragung bestehen.

toren wie die Verständlichkeit oder die persönliche Relevanz eine Rolle spielen könnten. Ist die Beantwortbarkeit nicht gegeben, wird auf eine Antwort verzichtet, zumal häufig die Option „keine Antwort“ als gleichwertige Antwort in der computergestützten, nicht aber der schriftlichen Befragung präsentiert wurde.

Um die Zusammenhänge zwischen den Bedingungsfaktoren und dem delinquenten Verhalten zu prüfen, wurden verschiedene logistische Regressionsmodelle berechnet. Tabelle 6.14 stellt die Ergebnisse für das Gewaltverhalten (Zwölf-Monatsprävalenz) vor. Aufgrund der unterschiedlich großen Fallzahlen in der Haupt- und der Netbookbefragung ist weniger die Signifikanz der Effekte entscheidend, sondern ob für einzelne Bedingungsfaktoren widersprechende Effekte zu beobachten sind. Dies ist nur ein einziges Mal der Fall: Befragte deren Familien staatliche Transferleistungen beziehen, sind in der Hauptbefragung häufiger, in der Netbook-Befragung seltener Gewalttäter. Die Koeffizienten sind aber in beiden Stichproben eher gering. Für alle anderen einbezogenen Bedingungsfaktoren gilt dagegen, dass sich in beiden Stichproben vergleichbare Effekte zeigen. Besonders deutlich wird dies beim Geschlecht und bei der Risikosuche: Sowohl in der Haupt- als auch der Netbook-Befragung sind weibliche Befragte signifikant seltener, Befragte mit höherer Risikosuche signifikant häufiger Gewalttäter. Für die anderen Faktoren ist ein in der Richtung vergleichbarer, jedoch nicht immer signifikanter Zusammenhang feststellbar. Insofern ist die Erfahrung elterlicher Gewalt, die Zustimmung zu Männlichkeitsnormen usw. sowohl in der Haupt- als auch der Netbookbefragung ein Risikofaktor des Gewaltverhaltens. Im Vergleich der Koeffizienten ergeben sich zugleich bei zwei Variablen größere Unterschiede: Die Männlichkeitsnormen stehen in der Netbook-Befragung in einer deutlich engeren Beziehung mit dem Gewaltverhalten, der Kontakt zu delinquenten Freunden in einer deutlich schwächeren Beziehung. Es wurde deshalb in einem zweiten Schritt geprüft, ob die Unterschiede der Koeffizienten bei diesen, aber auch bei allen anderen einbezogenen Variablen signifikant sind. Hierzu wurden erneut Modelle unter Berücksichtigung von Interaktionsvariablen (Befragungsform mal Bedingungsfaktor) berechnet (ohne Abbildung). Für keinen Bedingungsfaktor hat sich eine signifikante Interaktion ergeben ($p < .10$), d.h. *es kann zumindest mit Blick auf das Gewaltverhalten geschlossen werden, dass die Zusammenhänge mit den Bedingungsfaktoren nicht mit der Befragungsform variieren.*

Eine entsprechende Prüfung wurde auch mit den anderen vier delinquenten Verhaltensweisen vorgenommen. Bei den 32 geprüften Interaktionen (acht Bedingungsfaktoren, vier delinquente Verhaltensweisen) haben sich insgesamt nur vier signifikante Interaktionen ergeben ($p < .10$). Zwei Mal betrifft dies den Einfluss des Kontakts zu delinquenten Freunden. Bei Sachbeschädigungen und beim Graffiti-sprühen gilt, dass dieser Faktor in der Netbook-Befragung stärker mit dem delinquenten Verhalten in Beziehung steht als in der Hauptbefragung. Allerdings gilt zugleich, dass dieser Faktor auch in der Hauptbefragung delinquentes Verhalten vorherzusagen hilft und dass bei anderen Delinquenzformen eher das Umgekehrte gilt: Beim Gewaltverhalten und beim Verkauf von Raubkopien ist der Kontakt mit delinquenten Freunden in der Hauptbefragung ein stärkerer Risikofaktor als in der Netbook-Befragung (nicht signifikant). *Alles in allem kann deshalb gefolgert werden, dass die Befragungsform keinen systematischen Einfluss auf die Zusammenhänge zwischen den Bedingungsfaktoren und dem delinquenten Verhalten hat.*

Tabelle 6.14: Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens in den letzten 12 Monaten (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	Hauptbefragung	Netbook-Befragung
Alter	1.006	1.404
Geschlecht: weiblich	0.598*	0.327**
Herkunft: Migrationshintergrund	1.145	1.052
abhängig von staatlichen Transferleistungen	1.301	0.889
Gymnasium	0.601*	0.945
schwere elterliche Gewalt in Kindheit	1.659*	1.886
Männlichkeitsnormen	1.380	2.080*
Risikosuche	2.228***	1.890**
häufiges Sehen von Gewaltfilmen	1.340	1.029
häufiges Spielen von Gewaltspielen	1.230	1.217
über als 5 delinquente Freunde	3.413***	1.847
häufiger Alkoholkonsum	1.341	1.831
5 Tage und mehr Schulschwänzen	2.676***	1.970
N	1872	547
Nagelkerkes R² bzw. R²	.350	.290

* p < .05, ** p < .01, *** p < .001

Die letzte zu untersuchende Frage gilt der Einschätzung der Befragung durch die Schüler. Hierfür wurden sowohl Aussagen zum Fragebogen als auch zum Befragungsleiter gestellt, die in Tabelle 6.15 aufgeführt sind. Den Aussagen konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden, hohe Mittelwerte stehen also für eine hohe Zustimmung zur jeweiligen Aussage. Bei drei der sieben Items zum Fragebogen ergeben sich signifikante Unterschiede: Befragte der Netbook-Befragung gaben signifikant häufiger an, dass sie den Fragebogen ernst genommen haben, dass sie ehrlich geantwortet haben und dass die Fragen nicht zu persönlich waren. Die Länge, die Verständlichkeit oder die Spannung des Fragebogens werden hingegen von beiden Gruppen gleich eingeschätzt. Damit erhalten vor allem jene Einschätzungen eine höhere Zustimmung von den Befragten der Netbook-Befragung, die auf die Bereitschaft hinweisen, wahrheitsgemäße Antworten abzugeben, was u.a. mit der wahrgenommenen Anonymität in Zusammenhang stehen dürfte; eine explizite Frage zur Anonymität wurde allerdings nicht gestellt. *Die Netbook-Befragung scheint damit allgemein die Bereitschaft, wahrheitsgemäße Angaben zu machen, zu erhöhen.* Auffällig ist daneben, dass allen Aussagen zum Befragungsleiter signifikant häufiger zugestimmt wird. Dieser hat laut Auskunft der Schüler der Netbook-Befragung häufiger für Ruhe und ein ungestörtes Ausfüllen gesorgt wie er auch die Befragung ausreichend erläutert hat. Zudem wird er als freundlicher eingestuft. Diese klaren Unterschiede überraschen, da alle Befragungsleiter (d.h. auch jene der Hauptbefragung) gleiche Anweisungen bzgl. des Eingreifens bei Störungen und des Auseinandersetzens von Schülern hatten. Erläuterungen zur Befragung wurden von den Testleitern der Netbook-Befragung sogar deutlich weniger gegeben, da nur die ersten Fragen gemeinsam bearbeitet wurden, in der Hauptbefragung hingegen die ersten sieben Seiten. Es entsteht der Eindruck, als ob die bessere Einschätzung des Netbook-Fragebogens auch auf den Testleiter „abfärbt“. Der Testleiter wird insofern als freundlicher eingestuft, nicht, weil er tatsächlich freundlicher war, sondern weil die Situation der Netbook-Befragung als angenehmer von den Schülern empfunden wurde als die Situation der schriftlichen Befragung. Gleichzeitig dürfte auch der Fall sein, dass es bei einer Befragung mit Netbooks leichter fällt, für Ruhe zu sorgen und individuelle Arbeitsbereiche zu schaffen, weshalb die deutlichen Mittelwertsunterschiede

bei diesen beiden Items weniger auf die Tätigkeit des Befragungsleiters zurückzuführen sind als auf die Situation allgemein.³⁷

Tabelle 6.15: Einschätzung des Fragebogens und des Befragungsleiters nach Befragten-Gruppe (Mittelwerte)

	Hauptbefragung	Netbook-Befragung
Ich habe den Fragebogen ernst genommen.	3.66	3.72
Der Fragebogen war spannend.	2.79	2.86
Der Fragebogen war zu lang.	2.59	2.57
Die Fragen im Fragebogen waren langweilig.	1.95	1.98
Bei der einen oder anderen Frage habe ich nicht ganz ehrlich geantwortet.	1.56	1.46
Die Fragen waren mir zu persönlich.	1.75	1.62
Der Fragebogen war gut verständlich.	3.42	3.45
Der Befragungsleiter hat während der Befragung für Ruhe gesorgt.	2.97	3.53
Der Befragungsleiter hat darauf geachtet, dass jeder Schüler den Fragebogen für sich alleine ausfüllen konnte.	3.22	3.65
Der Befragungsleiter hat den Ablauf der Befragung ausreichend erläutert.	3.51	3.67
Der Befragungsleiter war freundlich.	3.64	3.77

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Für die drei Aussagen zum Fragebogen sowie für zwei ausgewählte Aussagen zum Befragungsleiter sind in Tabelle 6.16 die Mittelwerte getrennt für männliche und weibliche Befragte sowie für Befragte verschiedener Schulformen dargestellt. Für das Geschlecht ergeben sich dabei keine Besonderheiten: Wenn Mädchen der Hauptbefragung einer Aussage stärker zustimmen, dann gilt dies auch für Mädchen der Netbook-Befragung und vice versa. Mädchen antworten laut eigener Aussage signifikant seltener nicht ganz ehrlich und schätzen auch signifikant seltener die Befragung als zu persönlich ein. Interessant sind die Befunde des Schulform-Vergleichs: Die Gymnasiasten der Netbook-Befragung geben signifikant häufiger an, dass sie den Fragebogen ernst genommen haben; zugleich haben sie signifikant seltener auf Fragen nicht ganz ehrlich geantwortet. Vergleichbare Unterschiede finden sich bei der Hauptbefragung nicht. Hier haben die Gymnasiasten signifikant seltener der Aussage zugestimmt, dass die Befragung zu persönlich war; auch bei der Netbook-Befragung zeigt sich ein vergleichbarer Unterschied, der aufgrund der geringeren Fallzahl aber nicht als signifikant ausgewiesen wird. Diese Befunde können als Hinweis dienen, dass die Gymnasiasten in computergestützten Befragungen wahrheitsgemäßer antworten als in schriftlichen Befragungen, möglicherweise weil sie die Befragung als anonymer einstufen. Für die Nicht-Gymnasiasten der Netbook-Befragung ist hingegen kein negativer Effekt festzustellen, d.h. sie geben nicht häufiger als in der Hauptbefragung an, dass sie den Fragebogen nicht ernst nehmen oder Falschaussagen machen. *Die Netbook-Befragung hat den eigenen Einschätzungen nach also Vorteile, was das wahrheitsgemäße Berichten verschiedener Informationen der Gymnasiasten betrifft.* Gymnasiasten der Netbook-Befragung sind allerdings etwas kritischer, wenn es um die Bewertung der Tätigkeit des Testleiters geht. Sie stimmten der Aussage, dass für Ruhe

³⁷ Auf eine Besonderheit der Netbook-Befragung ist an dieser Stelle hinzuweisen: Hier kamen nur männliche Testleiter zum Einsatz, in der Hauptbefragung hingegen sowohl männliche als auch weibliche Testleiter. Für die Hauptbefragung zeigt sich dabei, dass männliche Testleiter bei allen vier auf den Befragungsleiter bezogenen Aussagen besser bewertet werden. Werden die Vergleiche zwischen den Befragungsformen daher nur auf männliche Testleiter beschränkt, bleiben die signifikanten Unterschiede bestehen; dies gilt für alle Befragte ebenso wie für männliche und weibliche Befragte. Die besseren Einschätzungen zum Befragungsleiter in der Netbook-Befragung sind deshalb nicht allein darauf zurückzuführen, dass hier nur männliche Testleiter zum Einsatz kamen.

gesorgt wurde, signifikant seltener zu als die Nicht-Gymnasiasten, zugleich aber noch immer deutlich häufiger als die Gymnasiasten der Hauptbefragung.

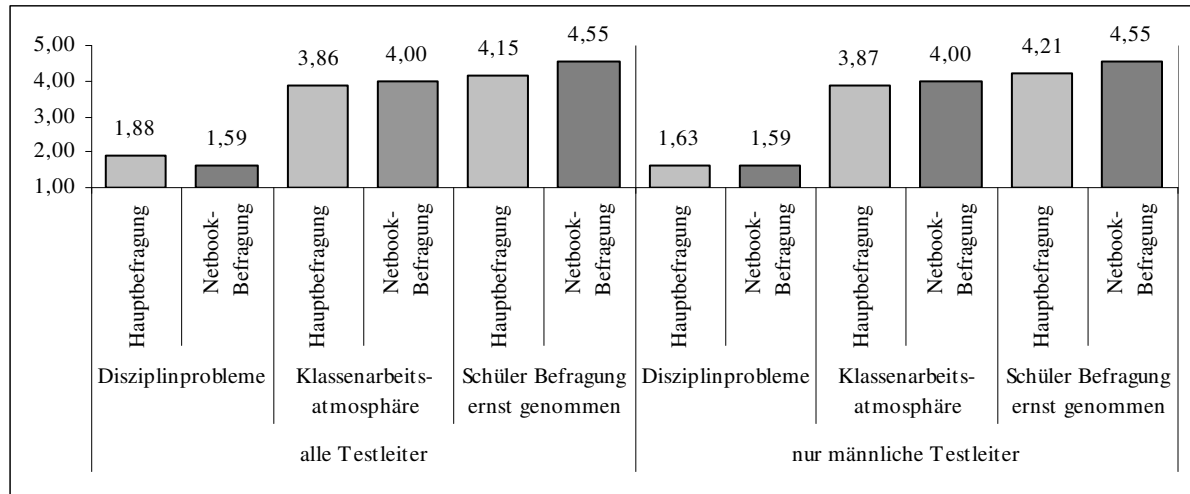
Tabelle 6.16: Einschätzung des Fragebogens und des Befragungsleiters nach Befragtengruppe, Geschlecht und Schulform (Mittelwerte)

		Ich habe den Fragebogen ernst genommen.	Bei der einen oder anderen Frage habe ich nicht ganz ehrlich geantwortet.	Die Fragen waren mir zu persönlich.	Der Befragungsleiter hat während der Befragung für Ruhe gesorgt.	Der Befragungsleiter war freundlich.
Hauptbefragung	männlich	3.63	1.66	1.79	2.94	3.61
	weiblich	3.67	1.47	1.70	2.99	3.67
Netbook-Befragung	männlich	3.71	1.53	1.68	3.47	3.77
	weiblich	3.75	1.39	1.57	3.59	3.77
Hauptbefragung	nicht Gymnasium	3.64	1.58	1.78	2.97	3.66
	Gymnasium	3.68	1.54	1.70	2.96	3.61
Netbook-Befragung	nicht Gymnasium	3.64	1.54	1.68	3.60	3.75
	Gymnasium	3.83	1.35	1.55	3.44	3.79

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Es wurden nicht nur die Schüler um ihre Einschätzung zum Fragebogen bzw. zum Befragungsleiter gebeten. Auch die Testleiter sollten die Befragung entlang von drei Fragen einstufen: 1. ob es Disziplinprobleme gab (Antwortskala: „1 – gar keine“ bis „5 – sehr viele“); 2. bei wie vielen Schülern eine Klassenarbeitsatmosphäre (eigener Arbeitsbereich) hergestellt werden konnte („1 – bei keinem“ bis „5 – bei allen“); 3. wie viele Schüler die Befragung ernst genommen haben („1 – keiner“ bis „5 – alle“). In Abbildung 6.4 sind die Mittelwerte zu diesen Einschätzungen nach der Befragungsform festgehalten. Da in der Hauptbefragung insgesamt nur 112 Klassen (ohne Förderschule), in der Netbook-Befragung nur 32 Klassen befragt wurden und insofern Einschätzungen von maximal 144 Testleitern eingehen, wird die 10%-Irrtumswahrscheinlichkeitsniveau zur Beurteilung signifikanter Unterschiede herangezogen. Erkennbar ist, dass die Netbook-Befragungen bei allen drei Indikatoren bessere Werte aufweisen. Die Testleiter schätzen die Disziplinprobleme geringer ein; hier konnte häufiger eine Klassenarbeitsatmosphäre hergestellt werden und mehr Schüler haben die Befragung ernst genommen. Als signifikant ($p < .10$) wird allerdings nur der Unterschied dazu ausgewiesen, ob die Schüler die Befragung ernst genommen haben. Dieser Befund bleibt auch dann bestehen, wenn die Auswertungen auf männliche Testleiter eingeschränkt werden. Männliche Testleiter berichten seltener von Disziplinproblemen sowie häufiger davon, dass eine Klassenarbeitsatmosphäre hergestellt werden konnte bzw. dass die Schüler die Befragung ernst genommen haben. Eine Einschränkung auf männliche Testleiter erscheint insofern sinnvoll. Auch wenn dies geschieht, berichten die Testleiter der Netbook-Befragung weiterhin signifikant häufiger davon, dass die Befragung ernst genommen wurde. Dies gilt insbesondere für Gymnasien: Die Mittelwerte der Gymnasien (männliche Testleiter) betragen 4,26 (Hauptbefragung) bzw. 4,73 (Netbook-Befragung) und unterscheiden sich signifikant ($p < .10$); bei den anderen Schulformen liegen die Mittelwerte dichter beieinander (Hauptbefragung: 4,17, Netbook-Befragung: 4,45; nicht signifikant bei $p < .10$). *Aus der Sicht der Testleiter bestätigt sich damit erstens, dass Netbook gestützte Befragungen die Schüler zu ernsthafterem Ausfüllen anhalten. Dies gilt zweitens insbesondere für Befragungen an Gymnasien.*

Abbildung 6.4: Einschätzungen der Testleiter zur Befragung (Mittelwerte)



Abschließend sollen die Ergebnisse des Vergleichs der Haupt- und der Netbookbefragung zusammengefasst werden. Folgende Ergebnisse lassen sich festhalten:

1. *Prävalenzraten*: Schriftliche und computergestützte Befragungen führen zu weitestgehend vergleichbaren Prävalenzraten. Die über die Netbook-Befragung gewonnenen Prävalenzraten liegen meist etwas höher als die Prävalenzraten der schriftlichen Befragung; die Unterschiede werden aber mehrheitlich nicht als signifikant ausgewiesen. Die Prävalenzrate des Verkaufs von Raubkopien liegt in der Netbook-Befragung allerdings signifikant niedriger als in der schriftlichen Befragung. Der Einsatz von Computern als Befragungsmittel wirkt sich insofern auf das Berichten von computerbezogenen Delikten aus. Da die Computer- oder Internetdelinquenz nicht im Fokus der durchgeführten Schülerbefragung stand, ist dieser Nachteil computergestützter Befragungen hier zu vernachlässigen. Befragungen, die sich primär mit diesem Thema auseinandersetzen (u.a. Untersuchung von Cybermobbing unter Jugendlichen), sollten das Für und Wider der einzusetzenden Methode aber intensiv abwägen.
2. *Subgruppen*: Jungen und Mädchen werden in ihrem Antwortverhalten zur selbstberichteten Delinquenz nicht in unterschiedlicher Weise durch die Befragungsmethode beeinflusst, d.h. die Geschlechtsunterschiede in den Prävalenzraten, die sich in der schriftlichen Befragung zeigen, wären in vergleichbarer Weise auch in computergestützten Befragungen aufzufinden. Dies gilt weitestgehend auch für deutsche Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund, für ältere und jüngere Befragte sowie für Befragte, deren Familien staatliche Transferleistungen beziehen bzw. Befragte, die davon unabhängig sind. Entscheidender als diese demographischen Faktoren ist das Bildungsniveau: Für verschiedene Delikte hat sich gezeigt, dass für Befragte aus Gymnasien in der computergestützten Befragung höhere Prävalenzraten zu berichten sind als für Gymnasiasten in schriftlichen Befragungen. Für Befragte, die kein Gymnasium besuchen, gilt in etwas abgeschwächter Form das Gegenteil. Dies lässt sich dahingehend deuten, dass Gymnasiasten durch computergestützte Befragungen stärker motiviert werden, ihr wahres Verhalten zu berichten, möglicherweise, weil sie die Anonymität der Befragung stärker gewahrt sehen. Für die Gruppe der Gymnasiasten dürfte die computergestützte Befragung daher verlässliche Prävalenzschätzungen erlauben als für die Gruppe an Nicht-Gymnasiasten, deren Prävalenzraten in computergestützten Befragungen eher eine Unterschätzung darstellen.

3. *fehlende Werte*: Der Anteil fehlender Werte liegt in der computergestützten Befragung fast doppelt so hoch wie in der schriftlichen Befragung. Dies gilt für nahezu alle Bereiche des Fragebogens, wobei die Unterschiede in den Anteilen an fehlenden Werten mit zunehmender Befragungsdauer zunehmen. Wenn die Befragung länger als ca. eine Stunde dauert, steigt der Anteil fehlender Werte in der Netbook-Befragung überproportional an. Ein zentraler Grund, warum in der Netbook-Befragung mehr fehlende Werte zu beobachten sind, dürfte in der Präsentation der Fragen liegen: Hier wurde die Antwortoption „keine Antwort“ bei den meisten Fragen standardmäßig gleichrangig zu anderen Antwortoptionen eingeblendet, so dass der Eindruck erweckt wurde, dass nicht alle Fragen beantwortet werden müssen. Gleichwohl liegt der Anteil fehlender Werte in der Netbook-Befragung nicht in konstanter Weise über dem Anteil in der schriftlichen Befragung, weshalb davon auszugehen ist, dass weitere Faktoren für den erhöhten Anteil verantwortlich sind. Hierbei könnte eine Rolle spielen, dass die Befragten die präsentierten Seiten stärker nach für sie relevanten Inhalten „scannen“ und vor allem bei den relevanten Inhalten eine Antwort abgeben. Das Lesen von Internetseite dürfte einer vergleichbaren Logik folgen. Andere Gründe sind für den erhöhten Anteil fehlender Werte aber ebenfalls denkbar. Wichtig ist, dass dieser Anteil durch Verwendung von Skalen- oder Indexwerten reduziert werden kann. Dies konnte mit Blick auf die Bedingungsfaktoren gezeigt werden, die sämtlich Skalen oder Indizes darstellen und bei denen es nur noch in zwei Fällen signifikante Unterschiede zwischen der schriftlichen und der computergestützten Befragung im Anteil fehlender Werte gegeben hat. Gleiches findet sich auch bei der Indexvariablen Gewaltdelinquenz. Dieser Nachteil computergestützter Befragungen (höherer Anteil fehlender Werte) kann insofern in dieser Studie ebenfalls als weniger relevant eingestuft werden; er ist insbesondere dann zu beachten, wenn Aussagen auf Basis von Einzelindikatoren getroffen werden sollen. Nicht zu vernachlässigen ist allerdings, dass Befragte aus niedrigeren Schulformen häufiger in computergestützten als in schriftlichen Befragungen Angaben verweigern; für diese Schüler dürften die Befunde computergestützter Befragungen damit erneut etwas weniger verlässlich ausfallen.
4. *Bedingungsfaktoren*: Das Berichten von verschiedenen Bedingungsfaktoren, das grundsätzlich als weniger sensibel einzustufen ist als das Berichten eigener Straftaten, führt unabhängig von der gewählten Methode zu vergleichbaren Befunden. Nur bei einem von acht betrachteten Faktoren zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Methoden, insofern Befragte der computergestützten Befragung signifikant häufiger vom Erleben leichter elterlicher Gewalt berichten. Auch bei separater Analyse nach dem Geschlecht oder der besuchten Schulform ergeben sich keine Hinweise auf ein systematisch mit der Befragung variierendes Antwortverhalten zu den Bedingungsfaktoren. Es gilt daher, dass weder die computergestützte noch die schriftliche Befragung bei der Erfassung der Bedingungsfaktoren im Vorteil sind.
5. *Zusammenhangsanalysen*: Die Zusammenhänge zwischen den Bedingungsfaktoren und dem delinquenten Verhalten variieren ebenfalls nicht mit der Befragungsmethode. Von insgesamt 40 untersuchten Zusammenhängen (acht Bedingungsfaktoren und fünf delinquente Verhaltensweisen) ergeben sich nur für vier Zusammenhänge signifikante Unterschiede, die jedoch keiner Systematik folgen. Was die Untersuchung des Einflusses von Bedingungsfaktoren anbelangt, führen schriftliche und computergestützte Befragung mithin zu vergleichbaren Ergebnissen.

6. *Bewertung der Befragung:* Der Befragungsleiter erhält von den Schülern der Netbook-Befragung bessere Noten für seine Arbeit und wird zudem als freundlicher eingeschätzt. Hierin dürfte sich im Wesentlichen äußern, dass es durch den Einsatz von Netbooks gelingt, dass sich die Schüler stärker auf den eigenen Fragebogen konzentrieren; jeder Schüler kann dann weitestgehend ungestört von anderen den Fragebogen für sich alleine ausfüllen. Der Einsatz der zeitgemäßerer Befragungsmethode (Netbooks) dürfte auch eine höhere Aufmerksamkeitsfokussierung mit sich bringen, so dass es einfacher ist, für Ruhe zu sorgen. Die Befragten müssen jeweils schauen, was nach einem Klick passiert bzw. was passiert, wenn eine neue Seite aufgerufen wird; bei schriftlichen Befragungen passiert nach dem Setzen eines Kreuzes nichts Neues oder Überraschendes, ebenso wenig wie beim Umblättern auf eine neue Seite. Die besseren Einschätzungen zum Befragungsleiter dürften damit in erster Linie auf die besondere Situation und die eingesetzte Technik zurückzuführen sein. Die damit verbundenen Vorteile werden möglicherweise generalisiert, so dass dem Leiter auch eine höhere Freundlichkeit attestiert wird. Computergestützte Befragungen machen es dem Testleiter damit etwas einfacher, die Schüler zu disziplinieren; dies bestätigt sich tendenziell auch in den Einschätzungen der Testleiter selbst. Die Auswertungen zur Bewertung der Befragung weisen aber noch auf einen zweiten Vorteil der computergestützten Befragung hin. Zwar wird der Fragebogen selbst von Schülern beider Befragungsguppen gleichhäufig als langweilig, spannend, verständlich oder umfangreich eingestuft. Was das eigene Antwortverhalten anbelangt, schneidet die computergestützte Befragung aber deutlich besser ab. Die Befragten der Netbook-Befragung nehmen den Fragebogen ernster, verschweigen seltener die Wahrheit und erachten die Befragung auch seltener als zu persönlich. Dies lässt die Folgerung zu, dass die Befragten insgesamt verlässlicher antworten. Ein Vergleich der Schüler verschiedener Schulformen zeigt dabei, dass ein solcher Effekt insbesondere für Gymnasiasten festzustellen ist. Für Gymnasiasten ist die computergestützte Befragung also ein Weg, um zu verlässlicheren Ergebnissen zu gelangen, was sich sowohl subjektiv (in den genannten Einschätzungen) als auch objektiv (anhand der höheren Prävalenzraten) belegen lässt. Die Testleiter bestätigen dies: Wenn Befragungen in Gymnasien stattgefunden haben, dann waren die Testleiter der Netbook-Befragung signifikant häufiger der Ansicht, dass die Schüler die Befragung ernst genommen haben als die Testleiter der schriftlichen Befragung. Bei Befragungen, die nicht in Gymnasien stattfanden, zeigt sich zwar ebenfalls ein Unterschied zugunsten der Netbook-Befragungen; der Unterschied fällt aber deutlich geringer aus.

Zusammengefasst führt die Netbook-Befragung mit Blick auf die zentralen Anliegen der Untersuchung (Ermittlung der Prävalenzraten delinquenten Taten, der Verbreitung bestimmter Bedingungsfaktoren und der Zusammenhänge zwischen Bedingungsfaktoren und delinquentem Verhalten) zu nahezu identischen Ergebnissen wie die schriftliche Befragung. Für den Einsatz computergestützter Befragungen spricht, dass sie bei Gymnasiasten verlässlichere Ergebnisse ermitteln. Nachteilig ist, dass sie insgesamt zu mehr fehlenden Werten führen und dies vor allem bei Befragten, die nicht das Gymnasium besuchen. Diese Befragten scheinen zudem in computergestützten Befragungen in weniger verlässlicher Weise ihr delinquentes Verhalten zu berichten. Die Auswertungen erlauben damit kein abschließendes Urteil darüber, welche Methode bei Schülerbefragungen die angemessenere ist. Die konstatierten Vor- und Nachteile der jeweiligen Methode sind vor Durchführung einer Befragung und der jeweils im

Fokus stehenden Fragestellung genau abzuwägen, wobei auch die allgemeinen Vor- und Nachteile der verschiedenen Methoden (z.B. finanzieller Aufwand, Datenqualität, flexible Einsetzbarkeit) zu berücksichtigen sind. Ein klares Votum für die Umstellung auf computergestützte Befragung lässt sich aus den Auswertungen ebenso wenig ableiten wie ein striktes Festhalten an der Methode der schriftlichen Befragung.

Die vorgestellten Befunde wurden anhand eines Methodenexperiments in einem spezifischen Gebiet anhand einer spezifischen Altersgruppe erzielt. Es erscheint sinnvoll, zukünftig ähnlich gelagerte Experimente auch anhand jüngerer Altersgruppen durchzuführen, die verstärkt ins Interesse der sozialwissenschaftlichen bzw. kriminologischen Forschung rücken. Zu prüfen bleibt zudem, ob die Befunde, die anhand einer computergestützten Befragung erarbeitet wurden, grundsätzlich auf internetbasierte Befragungen generalisiert werden können. Auf eine Internet-Befragung wurde im Saarland bewusst verzichtet; die Ablenkungen, die in einer Internet-Befragung möglich sind, wurden damit ausgeschaltet. Kinder und Jugendliche könnten in verstärktem Maße für solche Ablenkungen offen sein, insbesondere dann, wenn die Kontrolle durch Testleiter, Lehrkräfte oder andere erwachsene Personen während des Ausfüllens gering ist. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn eine Befragung in der Freizeit erfolgt. Ein systematischer Vergleich verschiedener Erhebungsmethoden jenseits des Schulkontextes scheint daher ebenfalls wünschenswert.

7. Folgerungen für die Prävention

Mit Blick auf die Verbreitung delinquenten Verhaltens ergeben sich für die Jugendlichen des Saarlands im Vergleich zum Bund eher unterdurchschnittliche Belastungen. Dies dürfte z.T. auch ein Resultat der bisher durchgeführten Präventionsarbeit sein, was sich allerdings mit den Daten der Schülerbefragung nicht empirisch belegen lässt. Trotz der positiven Befunde gibt es noch ausreichend präventiven Handlungsbedarf, wenn bspw. die weiterhin hohe Gewaltviktimisierungsrate von 15,0 % betrachtet wird oder wenn der Blick auf einige Bedingungsfaktoren des delinquenten Verhaltens gerichtet wird. Nachfolgend sollen einige potenzielle Handlungsfelder herausgehoben werden, wobei nicht der Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird. Die Diskussion der Ergebnisse in der Öffentlichkeit wie in den Fachgremien wird sicherlich noch weitere Folgerungen für die Präventionsarbeit erbringen.

Auffällig ist zunächst der Unterschied der Befunde der Viert- und der Neuntklässlerbefragung bzgl. der Verbreitung von Gewaltverhalten. Bei den Jugendlichen ergibt sich für das Saarland eine unterdurchschnittliche Belastung, bei den Kindern hingegen eine im Vergleich zum Bund deutlich überdurchschnittliche Belastung. Insofern ist anzuraten, Maßnahmen zur *Gewaltprävention zukünftig noch stärker in den niedrigeren Jahrgangsstufen zu implementieren*. Hierzu kann auf existierende Gewaltpräventionsprogramme wie PFADE oder Faustlos zurückgegriffen werden, die z.T. über Evaluationen ihre Wirksamkeit bei Grundschulern nachgewiesen haben.

Die Ergebnisse haben daneben gezeigt, dass innerschulische Aggressionsformen und hier vor allem verbale und indirekte Übergriffe („Mobbing“) recht häufig vorkommen, im Saarland in vergleichbarer Weise wie im Bund. Mobbing geht dabei nicht allein von den Mitschülern aus: Auch Lehrkräfte behandeln Schüler gemein und machen sie lächerlich. Notwendig erscheint vor diesem Hintergrund, dass sich die Gewaltprävention an Schulen *stärker als bisher den nicht-physischen Gewaltformen widmet und zugleich stärker als bisher die Gewaltausübung von Lehrkräften berücksichtigt*. Allen Schulen ist anzuraten, ein klares Anti-Gewalt-Konzept zu entwickeln, das jegliche Form der Gewalt ächtet. Die Vorlage hierfür sollte das bekannte Anti-Bullying-Programm von Olweus sein, das über verschiedene Schritte ein solches Konzept an der Schule zu etablieren versucht. Ein solches Programm muss von den Lehrkräften initiiert und durchgeführt werden. Damit sie diese wichtige Rolle übernehmen können, ist es notwendig, dass den Lehrkräften ausreichend Möglichkeit zur Weiterbildung eingeräumt wird. Nur dies macht es möglich, dass sie auf dem neuesten Stand der Prävention bzw. des durch Prävention vorzubeugenden Verhaltens sind.

Ein ebenfalls wichtiger Handlungsbereich stellt der Medienkonsum dar. Sowohl bei den Kindern als auch bei den Jugendlichen ergeben sich Hinweise darauf, dass im Saarland problematischere Mediennutzungsgewohnheiten bestehen als in anderen Teilen Deutschlands; dies gilt für die Medienausstattung ebenso wie die Konsumzeiten und die konsumierten Inhalte. Dabei bestätigt sich zudem, dass der Medienkonsum das schulische Leistungsniveau ebenso wie das Gewaltverhalten beeinflusst. Ein erster Schritt, den Medienkonsum zu senken und Raum für alternative Freizeitangebote zu schaffen, wäre die Einführung von *verpflichtenden Ganztagschulen*. Hier können die Kinder und Jugendliche in strukturierte Aktivitäten eingebunden werden. Daneben sind noch mindestens zwei weitere präventive Maßnahmen wichtig: *Aufklä-*

rung der Eltern und effektiver Jugendmedienschutz. Eltern müssen wissen, welche Risiken mit dem Medienkonsum verbunden sind, welche problematischen Inhalte existieren und wie diese zu erkennen sind. Dies kann im Rahmen von Elternabenden oder Handreichungen vermittelt werden. Der Jugendmedienschutz ist dahingehend zu reformieren, dass vor allem die Computer- und Videospiele intensiver auf problematische Inhalte kontrolliert werden und dass diese Prüfungen häufiger zu einer Indizierung führen, die es sehr viel schwerer für Kinder und Jugendliche macht, diese Spiele zu besitzen. Zudem sind die Wege der Distribution stärker zu kontrollieren. Dies betrifft den normalen Verkauf in Geschäften (Kontrolle bspw. über Testkäufer) ebenso wie den Handel im Internet.

Auch für andere Bedingungsfaktoren des delinquenten Verhaltens ergeben sich im Saarland höhere Belastungen. Insofern sollte die Aufmerksamkeit der Präventionsarbeit verstärkt auf diese Bereiche gerichtet werden. Einerseits betrifft dies bestimmte Persönlichkeitseigenschaften wie die Zustimmung zu Gewalteinstellungen oder die Risikobereitschaft; andererseits sind die Jugendlichen im Saarland häufiger mit Personen befreundet, die selbst schon delinquente Taten verübt haben. Für die Vermittlung antiaggressiver, sozial kompetenter Persönlichkeitseigenschaften könnte verstärkt auf bestimmte *Präventionsprogramme wie Papilio, PFADE oder fairplayer* zurückgegriffen werden. In derartigen Programmen werden in verschiedenen Lektionen unter anderem die Selbstkontrolle von Kindern, ihre Problemlösefähigkeiten und ihr emotionales Verständnis für andere Kinder gestärkt. Hierzu werden u.a. verschiedene Lernmittel wie Rollenspiele, Geschichten oder Dialoge eingesetzt. Gleichzeitig werden z.T. die Eltern in Schulungen darauf vorbereitet, auch zu Hause eine entsprechende Lernumwelt zu schaffen. Bezüglich der Verhinderung der Vernetzung delinquenter Jugendlicher existiert demgegenüber noch kein etabliertes Präventionsprogramm. Sicherlich dürfte der *Sozialarbeit* hierbei ein hoher Stellenwert zukommen, da diese auch die Jugendliche außerhalb der Schule zu erreichen im Stande ist; nicht alle Freundschaften werden sich in der Schule herausbilden, sondern an jugendtypischen Trefforten, zu denen Sozialarbeiter einen weit besseren Zugang haben als Lehrkräfte. Grundsätzlich ist bzgl. von Präventionsmaßnahmen, die auf die Veränderungen von Freundschaftnetzwerken hinwirken, folgendes zu beachten: Solche Maßnahmen dürften vor allem dann von Erfolg gekrönt sein, wenn sie verhindern, dass sich problembelastete Jugendliche in bestimmten Kontexten ballen und keine positiven Rollenvorbilder vorhanden sind. Existierende Strukturen wie z.B. Freizeitzentren können unter solchen Bedingungen keine entwicklungsförderliche Umwelt darstellen, wenn es bspw. zu einer Zusammenballung sozial auffälliger Jugendlicher kommt. Insofern sollten existierende Strukturen auch kritisch hinterfragt und im gegebenen Fall durch neue Angebote, die positive Differenzenerfahrungen ermöglichen, ersetzt werden.

Im Saarland zeigt sich daneben, dass die innerfamiliäre Gewalt ein wichtiger Einflussfaktor des Gewaltverhaltens ist. Der *Vorbeugung innerfamiliärer Gewalt* kommt daher ein zentraler Stellenwert zu. Um gegen innerfamiliäre Gewalt vorzugehen, scheint es geboten, erstens jene Eltern, die eine Unterstützung bei der Erziehung nötig haben, besser als bislang zu identifizieren. Hier könnten Frauenärzte, Hebammen, Kindergärtnerinnen usw. einen wichtigen Beitrag leisten. Zweitens sollten diese Eltern unmittelbar die Möglichkeit erhalten, an Elternkursen teilzunehmen. Mittlerweile existiert eine Anzahl an Programmen, die nachweislich die Erziehungskompetenz stärken und damit auch Einfluss auf das delinquente Verhalten der Kinder haben (z.B. Triple P, EFFEKT, Starke Eltern – Starke Kinder). Es gibt auch Programme, die bereits sehr früh Hilfe für Problemfamilien anbieten (z.B. Nurse-Family-Partnership-

Programm, Pro Kind). Die Programme sind dabei immer auf die Kooperation der Mütter und Väter angewiesen. Möglicherweise ist in Zukunft diese Kooperativität stärker durch Anreizstrukturen (finanzielle Entschädigung, Kürzung bestimmter Leistungen) sicher zu stellen. Eine mögliche Kindeswohlgefährdung ist im Zweifelsfall immer höher einzustufen als die Elternrechte.

Für zwei weitere Bedingungsfaktoren des Gewaltverhaltens haben sich im Saarland eher durchschnittliche Belastungen ergeben: das Schulschwänzen und der Alkoholkonsum. Nichtsdestotrotz könnte sich mit verschiedenen Maßnahmen diesen Verhaltensbereichen zukünftig weiter in präventiver Absicht gewidmet werden. Hinsichtlich des Schulschwänzens konnte in einem Modellprojekt gezeigt werden, dass ein konzertiertes Vorgehen verschiedener Akteure (Schule, Jugendhilfe, Polizei) die Häufigkeit des Schwänzens zu reduzieren hilft (Brettfeld et al. 2005). Ein entscheidender Schritt der Verhinderung des Schwänzens ist eine *engmaschige Kontrolle des Schulbesuchs*, durch Lehrkräfte ebenso wie durch Eltern. Schulschwänzen darf nicht als Bagatelverhalten eingestuft werden, sondern als ein Verhalten, das der Aufmerksamkeit und Reaktion bedarf. Wie verschiedene andere Verhaltensweisen im Jugendalter ist das Schwänzens recht häufig durch die Freunde motiviert; die Vorbeugung des Schwänzerverhaltens sollte daher nicht immer beim einzelnen Schüler ansetzen, sondern dessen Freundesnetzwerke einbeziehen. Bezüglich der Eindämmung des Alkoholkonsums stellen die *Erhöhung des Preises für Alkohol, Aufklärungskampagnen zur Wirkung von Alkohol sowie Werbeverbote* mögliche Maßnahmen dar. Weiterhin ist dafür Sorge zu tragen, dass der *Zugang zu Alkohol* für Kinder und Jugendliche beschränkt wird. Alkohol-Testkäufe haben sich in Niedersachsen als effektives Mittel erwiesen, die Häufigkeit des direkten Verkaufs von Alkohol an Jugendliche zu reduzieren.

Ein weiterer anzusprechender Präventionsbereich betrifft Jugendliche mit Migrationshintergrund. Für das Saarland zeigt sich, dass für alle betrachteten Migrantengruppen durchschnittlich höhere Integrationswerte zu beobachten sind als im Bund. Dies ist zuallerst auf die stärkere Vernetzung deutscher Schüler und Schüler mit Migrationshintergrund zurückzuführen. Verbesserungswürdig erscheint dagegen insbesondere die strukturelle Integration der türkischen Migranten sowie bei verschiedenen Migrantengruppen die identifikative Integration. So strebt nur etwa jeder zehnte türkischstämmige Schüler des Saarlands ein Abitur ab. Um diesen Anteil zu erhöhen, bieten sich *Mentorenprogramme* an, wie sie bspw. in Hannover durch den Verein Mentor e.V. erfolgen. Entsprechende Programme sollten jenen Schülern ehrenamtlich Unterstützung beim Lernen und Lesen anbieten, die zu Hause insoweit wenig Hilfe erwarten können; gerade junge Migranten dürften hiervon profitieren. Zur Verbesserung der identikativen Integration dürften in erster Linie Maßnahmen beitragen, die auf Seiten der einheimischen Deutschen zu erhöhter *Toleranz gegenüber Migranten* führen. Wenn sich die verschiedenen Migrantengruppen in Deutschland von Deutschen toleriert bzw. akzeptiert fühlen, dürfte es ihnen einfacher fallen, sich als Teil eines verschiedenen Kulturen gegenüber offenen Deutschlands zu fühlen als wenn ihnen mit Skepsis und Vorurteilen begegnet wird.

Entsprechende Toleranz fördernde Maßnahmen dürften grundsätzlich auch dazu beitragen, dem Rechtsextremismus vorzubeugen. Die Befunde belegen, dass Rechtsextremismus unter den Jugendlichen des Saarlands etwas weiter verbreitet ist als der Linksextremismus. Insofern gibt es in diesem Bereich einen verstärkten Präventionsbedarf. Fraglich ist, ob die Prävention von Rechtsextremismus tatsächlich über eigenständige Maßnahmen bspw. der Aufklärung

oder der Wissensvermittlung erfolgen muss. Gezeigt werden konnte in diesem Bericht, dass die Bedingungsfaktoren des Rechtsextremismus (aber ebenfalls des Linksextremismus) denen des allgemein delinquenten Verhaltens vergleichbar sind. Bestimmte Persönlichkeitseigenschaften, der Kontakt mit delinquenten Gleichaltrigen oder auch der Alkoholkonsum erhöhen das Risiko, zur Gruppe rechtsextremer Jugendlicher zu gehören. Insofern dürften generell Maßnahmen zur Prävention dieser Bereiche ihre Wirkung bzgl. der Rechtsextremismusprävention nicht verfehlen. Gleichwohl finden sich mittlerweile auch evaluierte Maßnahmen, die der Vorurteilsentstehung und Diskriminierung entgegenwirken; zu erwähnen sind hier insbesondere *Kontaktprogramme*, die zukünftig möglicherweise noch stärker in den Schulunterricht integriert werden könnten.

Glossar

Abweichendes Verhalten (auch deviantes Verhalten): Verhalten, das geltenden Normen und Werten widerspricht, das zugleich aber nicht notwendiger Weise strafbar ist. Schulschwänzen oder Alkoholkonsum gelten im Jugendalter bspw. als abweichendes Verhalten, gerichtliche Strafen hat ein sich so verhaltender Jugendlicher aber nicht zu erwarten. Gewaltverhalten oder andere Formen des delinquenten Verhaltens sind demgegenüber gesetzlich verboten, die Täter müssen also – sofern sie polizeilich ermittelt werden – mit einer gerichtlichen Strafe rechnen.

Altersgruppen der Polizeilichen Kriminalstatistik: In der Kriminalstatistik werden im Wesentlichen folgende Personengruppen (als Opfer bzw. Tatverdächtige von Straftaten) ausgewiesen: Kinder (0 bis unter 14jährige), Jugendliche (14 bis unter 18jährige), Heranwachsende (18 bis unter 21jährige), Erwachsene (ab 21jährige).

Anzeigequote: Anteil der bei der Polizei zur Anzeige gebrachten Straftaten an allen ausgeführten Straftaten. Da die Anzeigeerstattung für viele Deliktsbereiche der wichtigste Weg der Registrierung von Taten bzw. Tätern darstellt, wird synonym auch von der Registrierungswahrscheinlichkeit gesprochen. Die Anzeigequote kann nur über Dunkelfeldstudien ermittelt werden, da nur diese auch Auskunft über nicht angezeigte Straftaten geben.

Aufklärungsquote: Anteil durch die Polizei aufgeklärter Fälle an allen polizeilich registrierten Fällen. Als aufgeklärt gilt ein Fall bereits dann, wenn ihm ein mutmaßlicher Tatverdächtiger zugeordnet wird.

Delinquentes Verhalten: Verhalten, das geltenden normativen Vorgaben widerspricht und insofern strafbar ist. Die häufigsten Formen delinquenten Verhaltens im Jugendalter sind der Diebstahl, die Sachbeschädigung und die physische Gewalt.

Deutschenfeindlichkeit: In Anlehnung an den Begriff der Ausländerfeindlichkeit bezeichnet Deutschenfeindlichkeit sowohl negative Einstellungen von Migranten gegenüber einheimischen Deutschen als auch auf Deutsche gerichtete aggressive Verhaltensweisen (z.B. Beschimpfen, physische Gewalt).

Dunkelfeld: Gesamtzahl der Straftaten, die der Polizei nicht zur Kenntnis gelangen, i.d.R. deshalb nicht, weil keine Anzeige erstattet wurde. Das Dunkelfeld ist weitestgehend geprägt durch eher leichte Delikte mit geringeren Tatfolgen. Gleichwohl gibt es auch schwere Delikte, bei denen die Anzeigequote gering und das Dunkelfeld entsprechend hoch ist (z.B. innerfamiliäre Gewalt, Vergewaltigung).

Gewaltkriminalität: In der Polizeilichen Kriminalstatistik werden unter dem Schlüssel der Gewaltkriminalität im Wesentlichen gefährliche/schwere Körperverletzungen, Raubtaten, Vergewaltigungen sowie der Mord/Totschlag subsumiert. Andere physische Gewaltdelikte wie die vorsätzliche/leichte Körperverletzung werden dabei nicht berücksichtigt. In Dunkelfelduntersuchungen wird unter dem Begriff der Gewalt i.d.R. jede Form physischer Gewalt betrachtet und damit u.a. auch die leichte Körperverletzung. Zur terminologischen Abgrenzung wird dann nicht von der Gewaltkriminalität, sondern vom Gewaltverhalten gesprochen.

Die Zahlen der Kriminalstatistik und von Dunkelfelduntersuchungen sind insofern nicht komplett vergleichbar. Dies ist auch deshalb der Fall, weil es in Dunkelfelduntersuchungen nur bedingt gelingt, die juristischen Definitionen von Straftatbeständen in prägnante Formulierungen im Fragebogen zu übersetzen. Zwar werden die Delikte im Fragebogen jeweils kurz erläutert; dies stellt aber nur teilweise sicher, dass alle Befragten vergleichbare Vorstellungen eines Delikttyps besitzen bzw. dass die Übereinstimmung mit den juristischen Definitionen gegeben ist.

Grundgesamtheit: Bezeichnet die Menge aller potenziellen Untersuchungsobjekte. Im Rahmen der Schülerbefragung des Saarlands sind dies bspw. aller Schüler der vierten und der neunten Jahrgangsstufe, die im Schuljahr 2009/2010 im Saarland unterrichtet worden sind.

Häufigkeitszahl: Die Häufigkeitszahl stellt die Relation der in der Polizeilichen Kriminalstatistik registrierten Anzahl an Straftaten eines Jahres zur Einwohnerzahl (pro 100.000) dieses Jahres dar.

Hellfeld: Bekannt gewordene (registrierte) Kriminalität; das Bekanntwerden erfolgt i.d.R. durch Anzeigerstattung oder dadurch, dass die Polizei im Rahmen ihrer Tätigkeit Straftaten aufdeckt.

Integration: Integration bezeichnet den Zustand der Orientierung und Teilhabe von Migranten sowohl an der Herkunfts- als auch der Aufnahmegesellschaft. Von ihr zu unterscheiden sind die Assimilation (Distanzierung von der Herkunftsgesellschaft), die Segregation (Distanzierung von der Aufnahmegesellschaft) und die Marginalisierung (Distanzierung von der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft). Als Dimensionen der Integration werden u.a. die kulturelle Integration (sprachliche Kompetenzen), die strukturelle Integration (Bildungsabschlüsse, berufliche Position), die soziale Integration (Freundschaften) und die identifikative Integration (Zugehörigkeitsgefühl) unterschieden.

Inzidenz: Die Häufigkeit des Auftretens eines bestimmten Merkmals oder Ereignisses in einem bestimmten Zeitraum. Die Inzidenz gibt im Gegensatz zur Prävalenz damit nicht Auskunft darüber, welcher Anteil an Personen etwas erlebt oder begangen hat, sondern wie häufig Personen, die etwas erlebt oder begangen haben, dies durchschnittlich getan haben.

Korrelation: Bezeichnung für die gegenseitige Abhängigkeit von zwei oder mehr Merkmalen. Eine Korrelation gibt dabei keine Auskunft über das Kausalverhältnis dieser Merkmale. Gewöhnlich wird auf den Pearson-Korrelationskoeffizienten (r) als statistisches Maß für die Höhe einer Korrelation zurückgegriffen. Dieser kann Werte zwischen 0 und +1 bzw. -1 annehmen; je näher ein Wert an +1 oder -1 ist, umso stärker ist der positive bzw. negative Zusammenhang zweier Merkmale. In empirischen Studien wird allerdings eher selten ein Wert von $r > 0,50$ erreicht.

Linksextremismus: Der Linksextremismus zielt auf die Überwindung der freiheitlich demokratischen Grundordnung, wobei die Hauptkritik dem kapitalistischen Wirtschaftssystem gilt. Der Linksextremismus möchte die gegenwärtige Gesellschaft durch eine sozialistische bzw. kommunistische Gesellschaftsordnung ersetzen; zum Teil wird auch jegliche Form der gesellschaftlichen Ordnung in Frage gestellt und stattdessen eine anarchistische Gesellschaft propa-

giert. Einige Kernbestandteile der linksextremen Ideologie sind eine positive Haltung zum Kommunismus bzw. zur Abschaffung des Staates, der Anti-Kapitalismus, der Anti-Faschismus, anti-repressive Einstellungen (insbesondere Feindschaft gegenüber der Polizei) und der Anti-Militarismus (z.T. gepaart mit einem Anti-Amerikanismus). Von linksextremen Jugendlichen wird allerdings erst dann gesprochen, wenn sowohl eine Zustimmung zu linken Einstellungen als auch ein entsprechendes Verhalten (niedrigschwellig: z.B. Hören von Musik linker Gruppen, hochschwellig: z.B. Besetzung eines Wohnhauses/einer Fabrikhalle) vorliegt.

Migranten: Unter Migranten werden jene Personen zusammengefasst, die selbst nicht in Deutschland geboren wurden bzw. die keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Auch wenn dies für mindestens ein leibliches Elternteil gilt, wird von Migranten (bzw. Personen mit Migrationshintergrund) gesprochen.

Multivariate Analyse: Statistische Methode, bei der gleichzeitig der Einfluss von zwei oder mehr Merkmalen auf eine zu erklärende Variable (z.B. delinquentes Verhalten) untersucht wird.

Nichtdeutsche: In der Polizeilichen Kriminalstatistik gelten Personen als Nichtdeutsche (bzw. Ausländer), die keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, d.h. Personen mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit, Staatenlose und Personen mit ungeklärter Staatsangehörigkeit. Personen, die sowohl die deutsche als auch eine andere Staatsangehörigkeit besitzen, zählen als Deutsche. In Befragungsstudien wird gewöhnlich zur Unterscheidung von Personen nicht-deutscher Herkunft nicht nur auf die Staatsangehörigkeit rekurriert, sondern ebenfalls auf das Geburtsland sowie auf die Herkunft der Eltern. Um diese erweiterte Bestimmung terminologisch abzugrenzen, wird dann von Personen mit Migrationshintergrund bzw. von Migranten gesprochen.

Opfer-/Täterbefragung: In solchen Befragungen, die bspw. schriftlich, telefonisch oder computergestützt erfolgen, soll der Befragte darüber Auskunft geben, ob er in einem bestimmten Zeitraum Opfer bzw. Täter von bestimmten (angezeigten wie nicht angezeigten) Delikten gewesen ist.

Peer-Group: Gruppe der Gleichaltrigen, die neben der Familie, der Schule und den Medien entscheidenden Einfluss auf die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen hat. Der Kontakt zu delinquenten Peers gilt als einer der stärksten Einflussfaktoren des delinquenten Verhaltens.

Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS): In der PKS werden die von der Polizei registrierten Straftaten bzw. die mit Strafe bedrohten Versuche registriert. Nicht enthalten sind Ordnungswidrigkeiten, Staatsschutzdelikte und Verkehrsdelikte.

Prävalenz (-rate): Maß des Vorkommens eines Merkmales bzw. Ereignisses in einer bestimmten Gruppe. Unterschieden wird gewöhnlich zwischen der Lebenszeitprävalenz und der 5-Jahres- bzw. 12-Monats-Prävalenz. Die Lebenszeitprävalenz gibt an, auf welchen Anteil an Personen ein Merkmal oder Ereignis zutrifft, rückblickend auf das bisherige Leben. Bei anderen Prävalenzraten stehen bestimmte Zeiträume, in denen bspw. eine Opfererfahrung gemacht oder eine Straftat ausgeführt wurde, im Mittelpunkt.

Rauschtrinken: Rauschtrinken (engl. „Binge-Drinking“) bedeutet, dass in den letzten 30 Tagen bei mindestens einer Trinkgelegenheit fünf und mehr Gläser Alkohol hintereinander getrunken wurden.

Rechtsextremismus: Der Rechtsextremismus zielt auf eine Überwindung der freiheitlich demokratischen Grundordnung. An deren Stelle soll eine Gesellschaftsordnung treten, die autoritär strukturiert ist und deren Zugehörigkeit über die ethnische Abstammung geregelt ist. Einige ideologische Kernbestandteile des Rechtsextremismus sind die Ausländerfeindlichkeit, der Antisemitismus und die Befürwortung der Diktatur. Von rechtsextremen Jugendlichen wird allerdings erst dann gesprochen, wenn sowohl eine Zustimmung zu ausländerfeindlichen Einstellungen als auch ein entsprechendes Verhalten (niedrigschwellig: z.B. Hören von Musik rechter Gruppen, hochschwellig: z.B. Begehen einer Körperverletzung an einer ausländischen Person) vorliegt.

Rücklaufquote (auch Ausschöpfungsquote): Gibt das Verhältnis zwischen potenziell erreichbaren und tatsächlich erreichten Teilnehmern einer Befragung an.

Signifikanz: Ein empirisch gefundener Unterschied bzw. Zusammenhang wird dann als signifikant bezeichnet, wenn davon ausgegangen werden kann, dieser so groß ausfällt, dass er mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in der Grundgesamtheit existiert. Unterschiede bzw. Zusammenhänge werden i.d.R. nur an Teilmengen (Stichproben) von Personen geprüft; dabei sollen aber Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit aller Personen (bspw. einer bestimmten Altersgruppe) getroffen werden. Dies ist nur mit gewissen Wahrscheinlichkeiten möglich. Wenn in einer Stichprobe für einen gefundenen Unterschied/Zusammenhang eine Signifikanz von $p < .05$ berichtet wird, so ist davon auszugehen, dass die Wahrscheinlichkeit des Irrtums, dass der Unterschied/Zusammenhang tatsächlich auch in der Grundgesamtheit existiert, unter 5 % liegt. Zu beachten ist, dass nicht alle signifikanten Ergebnisse zugleich substantiell sind: Bei Studien mit einer hohen Befragtenanzahl werden auch geringe Unterschiede/Zusammenhänge als signifikant ausgewiesen, da von solchen Stichproben der Schluss auf die Grundgesamtheit grundsätzlich weniger fehleranfällig ist. Bei solchen Stichproben sollte auch das absolute Ausmaß des Unterschieds/Zusammenhangs betrachtet werden. Konventionen darüber, ab wann ein Unterschied/Zusammenhang als substantiell zu bezeichnen ist, existieren allerdings nicht.

Stichprobe: Auswahl von Elementen einer Grundgesamtheit (z.B. alle Schüler der neunten Jahrgangsstufe des Saarlands), deren Befragung Auskunft über die Verhältnisse in der Grundgesamtheit geben soll. Voraussetzung einer repräsentativen Stichprobe ist, dass die Elemente der Grundgesamtheit (z.B. Klassen oder Schüler) die gleiche Wahrscheinlichkeit aufweisen, in einem Zufallsverfahren als Teil der Stichprobe bestimmt zu werden. Für die Untersuchung seltener Ereignisse (z.B. Raubdelikte) sind relativ große Stichproben erforderlich.

Tatverdächtige: Personen, die nach dem polizeilichen Ermittlungsergebnis aufgrund zureichender tatsächlicher Anhaltspunkte verdächtig sind, eine Straftat begangen zu haben. Dazu zählen auch mutmaßliche Mittäter, Anstifter und Gehilfen.

Tatverdächtigenbelastungszahl (TVBZ): Diese gibt an, wie viel Personen pro 100.000 Personen einer bestimmten Altersgruppe als Tatverdächtige eines Delikts registriert wurden. Tatverdächtigenbelastungszahlen lassen sich daher auch wie Prozentzahlen lesen: Eine Belastungszahl von 10.000 bedeutet, dass 10.000 Personen pro 100.000 Personen polizeilich registriert wurde, d.h. zehn Prozent der entsprechenden Altersgruppe.

Trendanalyse: Analyse von Veränderungen auf Basis von mindestens zwei zu unterschiedlichen Zeitpunkten erhobenen Stichproben, die sich auf eine vergleichbare Grundgesamtheit beziehen (z.B. Schüler neunter Klassen im Landkreis St. Wendel). Die befragten Personen sind dabei nicht identisch, im Unterschied zu Längsschnittstudien, in denen ein und dieselben Personen zu mindestens zwei Messzeitpunkten befragt werden.

Variable (unabhängige, abhängige): Merkmale, die im Rahmen von Befragungen erfasst werden. Dabei müssen i.d.R. theoretische Konzepte in konkrete Fragen übersetzt werden, was als Operationalisierung bezeichnet wird. Das Konzept der Haarfarbe lässt sich bspw. recht einfach über die Frage nach der Haarfarbe abbilden, das Konzept des Rechtsextremismus hingegen nur in komplexer Form über die Erfassung verschiedener Variablen. Unabhängige Variablen sind solche Variablen, die als Erklärungsfaktoren für abhängige Variablen dienen. So kann im Rahmen einer Untersuchung der Frage nachgegangen werden, durch welche unabhängigen Variablen (z.B. Bildung, Kontakt) die Zuwendung zum Rechtsextremismus (abhängige Variable) erklärt werden kann.

Viktimisierung: Prozesse, die dazu führen, Opfer (engl. „victim“) von Straftaten zu werden.

Literaturverzeichnis

Anderson, C. A. et al. (2010). Violent Video Game Effects on Aggression, Empathy, and Pro-social Behavior in Eastern and Western Countries: A Meta-Analytic Review. *Psychological Bulletin*, 136, 151-173.

Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., Weiber, R. (2003). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung* (10. Auflage). Berlin: Springer.

Baier, D. (2005). Abweichendes Verhalten im Jugendalter. Ein empirischer Vergleich verschiedener Erklärungsansätze. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 25, 381-398.

Baier, D. (2008). Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd. KFN: Forschungsbericht Nr. 104.

Baier, D. (2009). Aktuelle Erkenntnisse einer Dunkelfeldstudie. In: Hochschule der Polizei Hamburg (Hrsg.), *Aktuelle Entwicklungen im Rechtsextremismus*. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 14-41.

Baier, D. (2010). Jugendkriminalität in Deutschland. Erkenntnisse der Hell- und Dunkelfeldforschung. Expertenbeitrag für das EU-Projekt „Jugendkriminalität in Deutschland“.

Baier, D. (2011). Bedingungsfaktoren der Jugenddelinquenz. In: Stompe, T., Schanda, H. (Hrsg.), *Delinquente Jugendliche und forensische Psychiatrie. Epidemiologie, Bedingungsfaktoren, Therapie*.

Baier, D. (2011a). Gewalterfahrungen und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen in der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgien. KFN: Forschungsbericht Nr. 115.

Baier, D., Pfeiffer, C. (2009). Jugendgewalt in Deutschland. Erkenntnisse einer repräsentativen Schülerbefragung. *Forum Kriminalprävention* 2/2009, 5-13.

Baier, D., Pfeiffer, C. (2010). Regionale Unterschiede im Rechtsextremismus. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe* 21, 135-145.

Baier, D., Pfeiffer, C. (2011). Medienkonsum als Ursache des schulischen Misserfolgs und der Jugendgewalt. Ergebnisse von Längsschnittanalysen. In: Stompe, T., Schanda, H. (Hrsg.), *Delinquente Jugendliche und forensische Psychiatrie. Epidemiologie, Bedingungsfaktoren, Therapie*.

Baier, D., Pfeiffer, C., Rabold, S., Simonson, J., Kappes, C. (2010). Kinder und Jugendliche in Deutschland. Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. Zweiter Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. KFN: Forschungsbericht Nr. 109.

Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J., Rabold, S. (2009). Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. KFN: Forschungsbericht Nr. 107.

- Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M., Rabold, S. (2006). Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe. KFN.
- Baier, D., Rabold, S. (2009). Drogenkonsum im Jugendalter – Verbreitung, Bedingungsfaktoren und Zusammenhang mit Gewaltverhalten. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 20, 292-306.
- Baier, D., Rabold, S., Doering, B. (2010b). Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt im Bundesland Sachsen-Anhalt. KFN: Forschungsbericht Nr. 110.
- Baier, D., Rabold, S., Kappes, C., Kudlacek, D. (2009a). Sicherheit und Kriminalität in Stade. Ergebnisse einer Schüler- und Erwachsenenbefragung. KFN: Forschungsbericht Nr. 106.
- Baier, D., Rabold, S., Pfeiffer, C. (2010a). Peers und delinquentes Verhalten. In: Harring, M., Böhm-Kasper, O., Rohlf, C., Palentien, C. (Hrsg.), *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 309-338.
- Baier, D., Rehbein, F. (2009). Computerspielabhängigkeit im Jugendalter. In: Tully, C. (Hrsg.), *Multilokalität und Vernetzung. Beiträge zur technikbasierten Gestaltung jugendlicher Sozialräume*. Weinheim: Juventa, S. 139-156.
- Baier, D., Schulz, S., Pfeiffer, C. (2007). Drogenkonsum und Gewalt im Jugendalter. In: Möller, C. (Hrsg.), *Sucht im Jugendalter. Verstehen, vorbeugen, heilen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 112-130.
- Baumrind, D. (1966). Effects of Authoritative Parental Control and Child Behavior. *Child Development*, 37, 887-907.
- Beebe, T., Harrison, P.A., McRae, J.A., Anderson, R.E., Fulkerson, J.A. (1998). An Evaluation of Computer-Assisted Self-Interviews in a School Setting. *Public Opinion Quarterly* 62, 623-632.
- Beebe, T., Harrison, P.A., Park, E., McRae, J.A., Evans, J. (2006). The Effects of Data Collection Mode and Disclosure on Adolescent Reporting of Health Behavior. *Social Science Computer Review* 24, 476-488.
- Boers, K., Reinecke, J. (2007). Strukturdynamisches Analysemodell und Forschungshypothesen. In: Boers, K., Reinecke, J. (Hrsg.), *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster: Waxmann, 41-56.
- Boers, K., Reinecke, J., Seddig, D., Mariotti, L. (2010). Explaining the Development of Adolescent Violent Delinquency. *European Journal of Criminology* 7, 499-520.
- Brettfeld, K., Enzamann, D., Trunk, D., Wetzels, P. (2005). Abschlussbericht zur Evaluation des Niedersächsischen Modellprojekts gegen Schulschwänzen (ProgeSs). Universität Hamburg.
- Bundeskriminalamt. (2008). Polizeiliche Kriminalstatistik. Berichtsjahr 2007. Wiesbaden.

Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung/Bundesministerium für Gesundheit. (2009). Drogen- und Suchtbericht 2009: Abrufbar unter: http://www.bmg.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Drogen-Sucht/drogen__und__suchtbericht2009,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/drogen_und_suchtbericht2009.pdf [Abruf: 15.02.2010].

Egg, R., Rautenberg, M. (1999). Drogenmissbrauch und Kriminalität. Ergebnisse einer vergleichenden Literaturanalyse. In: Egg, R. (Hrsg.), Drogenmissbrauch und Delinquenz – Kriminologische Perspektiven und praktische Konsequenzen. Wiesbaden: KrimZ, S. 139-148.

Eisner, M., Ribeaud, D. (2003). Erklärung von Jugendgewalt – Eine Übersicht über zentrale Forschungsbefunde. In: Raithel, J., Mansel, J. (Hrsg.), Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich. Weinheim: Juventa, S. 182-206.

Ennemoser, M. (2003). Effekte des Fernsehens im Vor- und Grundschulalter. Ursachen, Wirkmechanismen und differenzielle Effekte. *Nervenheilkunde* 22, 4443-453.

Enzmann, D., Brettfeld, K., Wetzels, P. (2004). Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. In: Oberwittler, D., Karstedt, S. (Hrsg.), *Soziologie der Kriminalität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 240-263.

Esser, H. (2000). *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

Esser, H. (2001). *Integration und ethnische Schichtung (Bd. 40)*. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung.

Fuchs, M., Lamnek, S., Luedtke, J., Baur, N. (2005). *Gewalt an Schulen: 1994 - 1999 - 2004 (1. Auflage)*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Goldberg, B. (2003). *Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen. Zu den Zusammenhängen zwischen Freizeitverhalten und Kriminalität*. Baden-Baden: Nomos.

Gottfredson, M. R., Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford: University Press.

Hahn, A., Jerusalem, M. (2001). Internetsucht: Validierung eines Instruments und explorative Hinweise auf personale Bedingungen. In: Theobald, A., Dreyer, M., Starsetzki, T. (Hrsg.), *Handbuch zur Online-Marktforschung. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis*. Wiesbaden: Gabler, S. 213 - 233.

Hopf, W.H., Huber, G.L., Weiß, R.H. (2008). Media Violence and Youth Violence. A 2-year Longitudinal Study. *Journal of Media Psychology*, 20, 79-96.

Jaschke, H.-G. (1994). *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder*. Opladen: Leske und Budrich.

Jesse, E. (2000). Linksextremismus. In: Holtmann, E. (Hrsg.), *Politik-Lexikon*. München: Oldenbourg-Verlag. S. 356-360.

- Köllisch, T., Oberwittler, D. (2004). Wie ehrlich berichten Jugendliche über ihr delinquentes Verhalten? Ergebnisse einer externen Validierung selbstberichteter Delinquenz auf Individual- und Aggregatdatenebene. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 56, 708-735.
- Lamnek, S. (1998). Kriminalität. In: Schäfers, B., Zapf, W. (Hrsg.). Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen: Leske und Budrich, S. 382-393.
- Leibold, J., Kühnel, S. (2003). Islamphobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In: Heitmeyer, W. (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 100-119.
- Lucia, S., Herrmann, L., Killias, M. (2007). How Important are Interview Methods and Questionnaire Designs in Research on Self-Reported Juvenile Delinquency? An Experimental Comparison of Internet vs Paper-and-Pencil Questionnaires and Different Definitions of the Reference Period. Journal of Experimental Criminology 3, 39-64.
- Möller, I., Krahe, B. (2009). Exposure to Violent Video Games and Aggression in German Adolescents. Aggressive Behavior, 35, 75-89.
- Möble, T., Kleimann, M., Rehbein, F. (2007). Bildschirmmedien im Alltag von Kindern und Jugendlichen. Baden-Baden: Nomos.
- Neu, V. (2009). Rechts- und Linksextremismus in Deutschland. Wahlverhalten und Einstellungen. Sankt Augustin/Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
- Neugebauer, G. (2000). Extremismus – Rechtsextremismus – Linksextremismus: Einige Anmerkungen zu Begriffen, Forschungskonzepten, Forschungsfragen und Forschungsergebnissen. In: Schubarth, W., Stöss, R. (Hrsg.), Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 13-37.
- Paik, H., Comstock, G. (1994). The effects of television violence on antisocial behavior: A meta-analysis. Communication Research, 21, 516-546.
- Parker, R. N., Auerhahn, K. (1998). Alcohol, Drugs, and Violence. Annual Review of Sociology, 24, 291-311.
- Pfeiffer, C., Baier, D. (2011). Prävention durch Religion. Delinquentes Verhalten von katholischen und evangelischen Jugendlichen im Landkreis Emsland und 44 weiteren Regionen Westdeutschlands. Manuskript im Druck.
- Pfeiffer, C., Wetzels, P., Enzmann, D. (1999). Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen. KFN: Forschungsbericht Nr. 80.
- Rauer, W., Schuck, K.D. (2003). Fragebogen zur Erfassung emotionaler und sozialer Schulerfahrungen von Grundschulkindern dritter und vierter Klassen. Göttingen: Beltz Test GmbH.
- Rehbein, F., Kleimann, M., Möble, T. (2009). Computerspielabhängigkeit im Kindes- und Jugendalter: Empirische Befunde zu Ursachen, Diagnostik und Komorbiditäten unter besonderer Berücksichtigung spielimmanenter Abhängigkeitsmerkmale. KFN: Forschungsbericht 108.

Ribeaud, D., Eisner, M. (2006). The 'Drug-Crime Link' from a Self-Control Perspective. *European Journal of Criminology*, 3, 33-67.

Richter, M., Settertobulte, W. (2003). Gesundheits- und Freizeitverhalten von Jugendlichen. In Hurrelmann, K., Klocke, A., Melzer, W., Ravens-Sieberer, U. (Hrsg.), *Jugendgesundheitsurvey. Internationale Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO*. Weinheim/München: Juventa.

Sutherland, E.H. (1968). Die Theorie der differentiellen Kontakte. In: Sack, Fritz, König, Rene (Hrsg.), *Kriminalsoziologie*. Frankfurt a.M: Akademische Verlagsgesellschaft, S. 395-399.

Terwey, M., Bens, A., Baumann, H., Baltzer, S. (2008). *Datenhandbuch ALLBUS 2006*. Köln Mannheim: GESIS.

Thornberry, T.P., Krohn, M.D. (2000). The Self-Report Method for Measuring Delinquency and Crime. In: Duffee, D. (Ed.), *Measurement and Analysis of Crime and Justice: Criminal Justice*. Washington, DC: Department of Justice, S. 33-83.

Van Griensven, F. et al. (2006). Palmtop-Assisted Self-Interviewing for the Collection of Sensitive Behavioral Data: Randomized Trial with Drug Use Urine Testing. *American Journal of Epidemiology* 163, 271-278.

Webb, P.M., Zimet, G.D., Fortenberry, J.D., Blythe, M.J. (1999). Comparability of a Computer-Assisted Versus Written Method for Collecting Health Behavior Information from Adolescent Patients. *Journal of Adolescent Health* 24, 383-388.

Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E., Pfeiffer, C. (2001). *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.

White, H. R., Tice, P. C., Loeber, R., Stouthamer-Loeber, M. (2002). Illegal Acts Committed by Adolescents under the Influence of Alcohol and Drugs. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 39, 131-152.

Wilmers, N., Brettfeld, K., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K., Greve, W., Wetzels, P. (2002). Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet? Ergebnisse wiederholter, repräsentativer Dunkelfelduntersuchungen zu Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen 1998 - 2000. Baden-Baden: Nomos.

Wölfling, K. (2010). Computerspielsucht: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Sog der modernen Medien. In: Dittler, U., Hoyer, M. (Hrsg.), *Zwischen Kompetenzerwerb und Mediensucht: Chancen und Gefahren des Aufwachsens in digitalen Erlebniswelten aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht*. München: kopaed, S. 267-274.

Wright, D.L., Aquilino, W.S., Supple, A.J. (1998). A Comparison of Computer-Assisted and Paper-and-Pencil Self-Administered Questionnaires in a Survey on Smoking, Alcohol, and Drug Use. *Public Opinion Quarterly* 62, 331-353.